Nachlaß

Hermann Heimerich

Zugang: 24/1972

334

LEITZ
Juris 924
Made in Germany

Verzeichnis der Korrespondenzpartner

Rebentisch, Cordi, (Fräulein), Kassel/ Worms

Reins-Walter, New York

Rieger, Fritz, , München

(Länderkampf im Ringen)

Römer, Erika, (Fräulein), Los Angeles USA

Schäffer, , Dr., Bundesfinanzminister, Bonn

Sch , W.O. , New York

Scharnagl, Karl, Dr.h.c., Oberbürgermeister a.D., München

(Verlag Moritz Schauenburg, Lahr) [Hans Schauenburg]

Schilling, Albert und Marianne, Dr., Rechtsanwalt,[Schwager von H.Heimerich]

Schlert, H einrich, Großhandlung, Mannheim

Schmid, Karlo, Dr., Professor, Vizepräsident des Deutschen Bundestages

Schmitz, Berta, Schwester, Neckargemünd

Schraeder, Fritz, Dipl.Ing., Oberbaudirektor, Mannheim

Schrauth, , Stadtdirektor, Darmstadt

Schulz-Frey, , Dr., Wirtschaftsprüfer, Freiburg

Schwab, Curt E. , Verleger, Stuttgart

Schweizer, Otto Ernst, Dr.Ing.e.h., Professor für Architektur, Karlsruhe

Seyd, Günter, Dr.iur., Berlin

Silberstein, Max, Dr., Landgerichtspräsident, Mannheim

Simon/ = Semone, Arthur, Dr., , Los Angeles USA

Sollmann, William F., Wallingford, USA

Sommer, Jakob , Stadtrat, Mannheim

(SPD)

St.

Stadelmayer, , Dr., Oberbürgermeister, Würzburg

Verzeichnis der Korrespondenzpartner

(Stadtjugendausschuß Mannheim) [F.Ott]

Städtische Volks-und Musikbücherei, Mannheim

Staubitz, Friedrich, Pfarrer, Mannheim-Käfertal-Süd

Steuerwald-Landmann, Anna, (Frau), Nürnberg

Steuerwald, Hanna, (Frau), Nürnberg

Steuerwald, , Dr., Jugendamt, Nürnberg [hierher gehört 50 Jahre Nürnberger Waisenhaus]

Strahinger, W. , Dipl.Ing., Direktor, Darmstadt

Strang, , (Frau), Tiergarten, Heidelberg

Tillmann, Curt, Dr., Universitätsbuchhandlung, Heidelberg

Treu, Martin, Oberbürgermeister a.D., Nürnberg

Trumpfheller, Jakob, Bürgermeister, Mannheim

Veith, Werner, Dr., Rechtsanwalt, Stuttgart

(Verein der blinden Geistesarbeiter e.V., Marburg) (1948)

(V.f.R. Mannheim)

Vogel, Rudolf, Dr., Mannheim

Voges, Fritz, Pfarrer, Jungbuschpfarrei, Mannheim

Wachenheim, Hedwig, Bad Dürkheim

Waldeck, Florian, Dr., Rechtsanwalt, Mannheim [1935]

Walz?, Hannah, Elisabeth-von-Thadden-Schule, Heidelberg

Walz, Ernst, Dr.iur.h.c., Präsident (Verwaltungsgerichtshof), Karlsruhe

Wegener, Elisabeth, (Fräulein), Blitzenrod /Hessen

Weidmüller, Uve, Dr., Rechtsanwalt, Heidelberg

Weigel, Anna, (Fräulein), Nürnberg

Verzeichnis der Korrespondenzpartner

Wichert, Fritz, Dr., Professor, Kempen-Sylt, [Kunsthistoriker, früher am Kunstmuseum Mannheim]

Wolff, , Pastor, [Allgemeiner Fürsorgeerziehungstag e.V.]Hannover

Wolfhard, , Dr., Landgerichtsdirektor i.R., Heidelberg

(Württemberg-Badischer Städteverband, Karlsruhe)

(Württembergische Gemeinde-Zeitung, Stuttgart)

Zarmack, Wolfgang, Dr., Frankfurt

Zecca, John , New York

Ziebill, , Dr., Oberbürgermeister, Nürnberg

R

, den 24. Juli 1950

Liebes Fräulein Cordi !

Besten Dank für Ihren Brief vom 20. d.M. Ich nehme an, daß Sie nun in Worms eingetroffen sind. Meine Frau ist, wie Sie wissen, in England und wird etwa um den 15. August zurück - kehren. Mit unserer bisherigen Hilfe habe ich vereinbart, daß sie am 31. August ausscheidet. Es würde viel dafür sprechen, daß Sie erst nach deren Ausscheiden zu uns kommen, also am 1. September. Können Sie solange in Worms bleiben ?

Ich möchte Sie gerne einmal in Worms besuchen. Vielleicht geht es in der nächsten Woche. Ich fahre dann abends einmal hinüber.

Brigitte ist auf Sommerfrische in Bayerischzell. Susanne, die eine Erholung sehr notwendig hat, geht am nächsten Sonntag für etwa 14 Tage in Urlaub.

Wir freuen uns alle sehr auf Sie und werden versuchen, Ihnen das Hiersein angenehm zu machen.

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr

O Lg

Kassel, d. 20. Juli 1950

Lieber Herr Dr. Heinrich!

Soweit habe ich es nun geschafft. Es ging alles ganz gut, wenn auch recht umständlich.

Ich fahre nun ab nach Worms, meine ganzen Sachen sind hoffentlich schon dort. Ich bin also dann zu erreichen in

Worms, Heidenhainstr. 41
b. Bassimir.

Bitte, schreiben Sie mir doch,
wie es bei Flueen steht.

Recht herzliche Grüße
auch den Töchtern

Ihre
Cordi Rebentisch.



NEW YORK SKYLINE, NEW YORK CITY
Skyline of downtown Manhattan Island as seen from the deck of a ferry boat [illegible] for Staten Island.
Kodachi[illegible] by Charles Phelps Cushing

Made Direct From Kodachrome and Anscochrome
By Dexter Press, Pearl River, N. Y.

Distributed by Acacia Card Co., 258 Broadway,
New York 7, N. Y.
43137-122-D-12

PLACE ONE CENT STAMP HERE

POST CARD

Address

Herrn Oberbürgermeister

Dr. Heinrich

Mannheim

Rathaus


Rumeli Hisari

Adresse

Herrn

Oberbürgermeister

der Stadt

Mannheim



Stadt Mannheim
Hauptverwaltung
Eing. 17. OKT. 1950

X/9

Die besten Grüße von dem Länderkampf im Rigen in Istanbul schickt Ihnen

Manfred Spatz. M. Spatz

Ehrl H. Merkel F. Gorke

B. Kleuze H. Klein

Mü. Brandenburgerstr. 18

FRITZ RIEGER

17. 4. 50.

Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister!

Die Verhandlungen über die Erhaltung der Münchener Philharmoniker sind nun so weit gediehen, daß mit einem günstigen Ergebnis gerechnet werden kann.

Meine Gedanken gehen bei allen diesen Besprechungen auch immer nach Mannheim. Leider haben es die Umstände ergeben, daß ich nicht immer persönlich meine Meinung vertreten kann. In dem Gefühl, daß das Nationaltheater und sein Orchester gerade in Ihnen einen verständigen Förderer hat, und aus meiner einigen Verbundenheit mit dem Orchester in Mannheim, bitte ich Sie auf diesem Wege noch einmal, über den Existenz des Orchesters für wachen. Was der Alltag mit seinen Forderungen in diesem Punkte gesündigt, wird nun unter viel günstigeren Gesetzen wieder aufgutmachen sein. Die Zahl der Orchestermusiker ist in Mannheim so, daß gerade noch ein absolutes Konzertleben aufrechterhalten werden kann. Die überaus freundliche

füsammenretzung zwischen Jung und Alt bewahrt Tradition und formt Neues. Ich bitte Sie, werben Sie über diesem Edelstein und verteidigen Sie jeden Raum. Sie haben ein einzigartiges Instrument für sozialpädagogische Aufgaben, die Kraft soll es nützen und gerade heute kann der seelische Wert der Kunst in Jahlen gar nicht erfaßt werden. Die Nachkommenden werden es gerade Ihnen danken haben, wenn Sie sich für die Erhaltung des inneren Hortes, in Sinne unseres Gespräches so nachdrücklich, einsetzen.

Für die sicherlich schwierigen Verhandlungen drücke ich Ihnen und meinen lieben Mannheimern ganz fest die Daumen in der Hoffnung, daß ihr Betreuer den rechten Weg finden wird zur Erhaltung von Werten, die dem bewegten Leben den einzigen Inhalt geben.

Mit verehrungsvollen Grüßen

Ihr sehr ergebener

Fritz Rieger

Mit gedruckter Karte Brief best.
und "Das Theaterproblem in Mannheim"
gleichzeitig übersandt.

Z.d.A.

8 Dez. 1950

Los Angeles 7, den 1.12.50

Sehr verehrter Herr Oberbuergermeister,

Herzlichen Dank fuer Ihr Schreiben vom 6.10.50 und das Bild der Kurpfaelzer Reiter. Die Suedweststaatabstimmung war ja wirklich mau; ist denn der gesunde Menschenverstand ausgestorben? Inzwischen werden sich in der Stadtverwaltung neue Probleme aufgetuermt haben, aber ich hoffe, dass Sie sich in Hofgastein so gut erholt haben, dass Sie sie mit der gewohnten Frische in Angriff nehmen konnten. Wie ich aus einigen mir uebersandten Rhein-Neckar-Zeitungen von Ende Oktober ersehen konnte, entfalten die Buehnen in Mannheim und Heidelberg eine rege Spieltaetigkeit. Hat das Mannheimer Musikleben durch Prof. Szenkar den erwarteten Aufschwung genommen und hat sich der Kartenverkauf gebessert?

Ich habe hier inzwischen weitere wertvolle und interessante Eindruecke gesammelt und fange, glaube ich, allmaehlich langsam an, auch etwas zu verstehen, warum das oder jenes hier so ist, nicht nur, wie. In zwei Stadtverwaltungen habe ich schon einen kleinen Einblick gewonnen: Santa Monica mit 70 000 Einwohnern, 800 staedtischen Beamten und einem Stadtrat von 7 Mitgliedern, und Long Beach mit 250 000 Einwohnern, an die 3000 staedt. Beamten und Arbeitern und einem neunkoepfigen Stadtrat. Hier herrscht allgemein das council-manager-system: Repraesentant der Stadt ist der aus der Mitte des Stadtrats gewaehlte Buergermeister, Leiter der Verwaltung ein vom Stadtrat ernannter Stadtdirektor. Anstellung und Befoerderung von Beamten erfolgen so gut wie ausschliesslich aufgrund bestandener Pruefungen, die die Personalbehoerde ausschreibt. Der jeweilige Abteilungsleiter hat die Auswahl zwischen 3 Spitzenkandidaten. Auf Zeugnisse von Schulen und frueheren Dienststellen wird gar kein Wert gelegt. Dadurch soll Parteibeguenstigung so weit wie moeglich vermeiden werden. In Long Beach durften wir der Vorberatung und der oeffentlichen Sitzung des Stadtrats beiwohnen, an der auch der Stadtdirektor, Stadtsyndikus, City Clerk (Art Verbindung von Stadtschreiber und Registrator) und ein Baufachmann teilnahmen. In der Vorberatung wurden alle wichtigen Punkte diskutiert, sodass sie danach in der oeffentlichen Sitzung ganz kurz erledigt werden konnten. Reden zum Fenster hinaus sind hier nicht so wichtig, da die Stadtraete einen bestimmten Wohnbezirk und nicht eine Partei vertreten. Sie werden um ihrer Persoenlichkeit willen gewaehlt, weniger um ihrer Parteizugehoerigkeit willen, und so weitgehende Unterschiede wie zwischen unseren einzelnen Parteien bestehen zwischen Demokraten und Republikanern laengst nicht. Interessant ist jedoch die Einrichtung der public hearings, das Anhoeren des Publikums. Jeder Buerger hat das Recht, dem Stadtrat etwas vorzutragen, was seiner Meinung nach Behandlung verdient, oder vor dem Stadtrat gegen eine Entscheidung einer staedtischen Stelle zu protestieren. In unserem Falle war einem Schrotthaendler die Genehmigung zur Errichtung eines Lagerplatzes versagt worden. Sein Rechtsanwalt vertrat mit Luftbildern und beredten Worten seinen Standpunkt, einige Besitzer der umliegenden Grundstuecke behaupteten dagegen, dass durch den haesslichen Anblick eines Schrotthaufens den Wert ihrer Besitzungen schmaelert wuerde. Den Ausgang haben wir nicht abgewartet, weil wir noch das im 5. und 6. Stock des Rathauses gelegene staedt. Gefaengnis, das nur durch Fahrstuhl zugaenglich ist, und die uebrige Polizeiverwaltung besichtigten. Die Anzahl der Polizisten ist hier verhaeltnismaessig gering, wahrscheinlich infolge der weitgehenden Motorisierung mit Funkverbindung.

Ueber meine sonstigen Eindruecke zu berichten, fehlt mir heute die Zeit. Die Tage verfliegen nur so.

Bitte uebermitteln Sie dem Buero meine Gruesse und meinen Dank fuer ihre Zeilen. Ich freue mich immer, von daheim zu hoeren.

Meine besten Empfehlungen an Ihre verehrte Frau Gemahlin.

Mit vorzueglicher Hochachtung

Ihre

Erika Römer

b. wenden!

Mannheim, den 11. Dez. 1950

– Meister Trumpfheller –

1.) An Herrn Bürgermeister Trumpfheller
zur Kenntnisnahme.

2.) Zurück an Sekr. I (Vormerken wegen Neujahrskte.)

Obgmstr.

Erika Römer
Morehead Hall
Los Angeles 7, Calif.
5703 Ellendale Place

LOS ANGELES CALIF. DEC 2 6 PM 1950

AIR MAIL 10¢ U.S. POSTAGE

AIR LETTER

VIA AIR MAIL
PAR AVION

Herrn
Oberbürgermeister
Dr. Dr. h.c. Hermann Heimerich
Rathaus K 7
(17a) Mannheim, Germany

IF ANYTHING IS ENCLOSED, THIS LETTER
WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL

FIRST FOLD

SECOND FOLD

6. Oktober 1950

Liebes Fräulein Römer!

Über Ihre Karte von unterwegs und Ihren Brief aus Californien haben wir uns sehr gefreut. Ich kann mir schon denken, dass Sie von den Eindrücken, die Sie jetzt haben, etwąs überwältigt sind. Dass Sie gerade nach Californien gekommen sind, ist ja ein besonderer Glücksfall. Wir hoffen alle, dass Sie die Zeit geniessen und Ihr Wissen bereichern.

Hier im alten Europa geht der Trott weiter. Dass die Süd-Weststaat-Abstimmung in Mannheim nicht besonders ausgefallen ist, werden Sie gelesen haben. 59000 Südweststaatler standen 34000 Alt-Badenern gegenüber. Aus welchen Schichten diese 34000 Abstimmenden kommen, ist schwer zu ergründen, wahrscheinlich werden in der Hauptsache die Katholiken für Alt-Baden gestimmt haben, da der Erzbischof von Freiburg einen diesbezüglichen Wink gegeben hatte.

Wir kämpfen weiterhin unentwegt für den Südweststaat und hoffen, dass er irgendwann einmal doch zu Stande kommen wird. Sehr rasch wird das freilich nicht gehen.

Ich fahre am Samstag mit meiner Frau für 3 Wochen nach Hofgastein um neue Kräfte für den Winter zu gewinnen. Vorübergehend wird es also im Büro, wo mittlerweile Fräulein Wessel Ihre Aufgaben übernommen hat, etwas stiller. Wir senden Ihnen noch ein Bild von der Brückeneinweihung mit den Jägern aus Kurpfalz. Die ganze Sache war sehr gelungen.

Alle vom Büro und auch meine Frau wünschen Ihnen alles Gute und grüssen herzlich.

Mit den besten Grüssen

Ihr

Erika Römer
Moreland Hall
2703 Ellendale Place
Los Angeles 7, Calif., USA

4. Okt. 1950

28. Sept. 1950

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Nach einer dreiwöchentlangen Reise mit Schlafwagen und Schiff bin ich gut im Goldenen Westen gelandet und habe mich in der vergangenen Woche auch so allmählich wieder an das Universitätsleben und den Umgang mit Studenten der verschiedensten Länder der Erde gewöhnt. Für Amerika und seine Verhältnisse werde ich sicher länger mit den Eingewöhnen brauchen. Hier ist alles viel größer als in Europa, man muß innerlich einen ganz anderen Maßstab bekommen. Jetzt begreife ich auch, warum man für Beschreibungen Amerikas stets Superlative anwendet. Los Angeles ist mit seinen 2 000 000 Einwohnern der Ausdehnung nach die größte Stadt der Welt, da es der Erdbeben wegen fast nur ein- und zweistöckige Häuser, meist aus Holz, gibt. Der einzige Wolkenkratzer ist das Rathaus mit 28 Stockwerken. Die Straßen sind sehr breit, man hat hier ja so viel Platz, und der Autoverkehr ist ungeheuer, 1 Auto auf 3 Einwohner, aber es klappt recht gut. Innerhalb eines weißen Streifens hat der Fußgänger Vor„fahrts"recht, dem er ist in der Minderheit. Vermont Avenue ist die uns am nächsten gelegene Geschäftsstraße, aber die ganzen Läden würden von Ihnen nur als Behelfsbauten bezeichnet werden. Ich sah überhaupt fast nur 1-2 stöckige Holzhäuser ohne Keller und dann auf dem flachen Land vom Zug aus. Dies fiel mir umso mehr auf, als ich einen Tag lang die Wolkenkratzer New Yorks durchstreift hatte. Die Leute hier kommen uns durchweg sehr freundlich und hilfsbereit entgegen; dies ist aber mehr der allgemeine Ton, von dem wir uns nicht ausgeschlossen sind. Alle sind sehr begierig, über Deutschland zu hören; viele erzählen gern von der Zeit, die sie dort verbracht haben.

Heute besichtigte ich mit meinen deutschen Kollegen eine Art Mannheimer Maimarkt im großen Stil, den County Fair. Neben Ausstellungen von Landesprodukten, Vieh, Industrieerzeugnissen, Maschinen und modernsten Autos, Kunstwerken und Volkskunst enthielt er einen Vergnügungspark und eine Rennbahn, wo ich die ersten großen Pferderennen meines Lebens sah. Besonders interessant waren außerdem für mich die Fernsehgeräte, die von 170-500 $ kosten. Es ist wirklich interessant hier und gefällt mir sehr gut.

Mit vorzüglicher Hochachtung und meiner Empfehlung an Ihre verehrte Frau Gemahlin Ihre E. Römer

x) außer den Übungen mit Verkehrsampeln



6 - Barcelona

Palacio de Comunicaciones

SOBERANAS



Herrn
Oberbürgermeister
Dr. Dr. h.c. Heimerich
Mannheim
Rathaus K 7

Alemania

5.9.50

Sehr geehrter Herr
Oberbürgermeister!

Ihnen und Ihre verehrten Familie die besten Grüße von unterwegs. Wir bekommen dabei sehr viele schöne Flecken zu sehen.

Ihre Erika Römer

Bundesbauten unnötig teuer

Feststellungen des Bonner Untersuchungsausschusses

Von unserem Bonner Büro

H.-J. K. **Bonn,** 13. April

Nach monatelangen sehr sorgfältigen Arbeiten hat der Untersuchungsausschuß für die Bonner Bundesbauten in seinem Abschlußbericht soeben die Fehler aufgezeigt, die den Ausbau Bonns zum Bundessitz unnötig verteuerten. Der Bericht trifft unter anderem folgende Feststellungen:

Bei der Errichtung der Bundesbauten, vor allem beim Umbau des Palais Schaumburg zum Dienstsitz Dr. Adenauers, wurden Überforderungen geduldet.

Aufträge wurden ohne Wettbewerb vergeben.

Die Errichtung des Regierungsviertels wurde fehlerhaft geplant. Die überwachenden Dienststellen waren mangelhaft besetzt. Bei diesem Punkt wird dem Bundesfinanzministerium vom Parlamentarischen Untersuchungsausschuß der Vorwurf gemacht, seine Kontrolle der Bauten nicht vollständig genug ausgeübt und gegen Überforderungen der Lieferanten nicht eingeschritten zu sein.

Beim Bundeskanzler-Palais erhielten Privatarchitekten Aufträge auf Grund unzureichender mündlicher Vollmachten. Besonders kritisiert wird die mangelhafte Prüfung, ob statt des kostspieligen Umbaus einiger Bonner Gebäude nicht einfache und zweckmäßige Neubauten billiger gewesen wären. Der Untersuchungsausschuß empfiehlt festzustellen, ob nicht gegen Beamte, die nachweisbar ihre Kontrollpflicht vernachlässigten, Regreßansprüche gestellt werden können.

Selzmärkel

Damen
Essen

Der Bundesminister der Finanzen

Bau O 6105-124/50

Bonn, am 14.12.1950
Rheindorfer Str. 181 - Tel. 8444

Bad Homburg v. d. H.,
Terrassenstr. 1 - Tel. Frankfurt (M) 50221

Stadt Mannheim
Hauptverwaltung
Eing. 29. DEZ. 1950

An den
Herrn Oberbürgermeister
der Stadt
M a n n h e i m

Betr.: Ihr Schreiben vom 23.11.1950.

Im Bereich der Bundesbauten Bonn sind Putzer- und Stukkateurfirmen aus Mannheim nicht beschäftigt. Lediglich beim Neubau des Bundespräsidialamtes ist eine Firma aus Ludwigshafen mit einem Auftrag von DM 8 000,00 tätig. Dieser Auftrag wird voraussichtlich in den nächsten Tagen fertig. Ein Teil der Arbeiter ist bereits wieder abgerückt.

Ob Putzer aus Mannheim bei hiesigen Firmen tätig sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Es trifft nicht zu, dass der Wochenlohn (ohne alle Abzüge) DM 180,00 bis DM 200,00 netto beträgt. Nach Mitteilung der am Bau beteiligten Putzerfirmen beträgt der Mindestwochenlohn DM 60,00, wozu nach den Tarifbestimmungen für auswärtige Putzer eine Auslösung von DM 35,00 kommt. Es ist Ihnen bekannt, dass die Putzerfirmen es vorziehen, die Arbeiten im Akkord zu vergeben. Die Akkordwochenlöhne fangen mit einem Mindestakkordwochenlohn von DM 120,00 an. Es ist ausschliesslich der freien Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer vorbehalten, je nach der Tüchtigkeit des Arbeitnehmers den Akkordlohn zu bestimmen. Die Höhe dieses Akkordlohnes hat keinen Einfluss auf die von der Bundesregierung gezahlten Festpreise für fertige Arbeit. Die Preise werden gemäss Bundestagsbeschluss in einem beschränkten Wettbewerb unter Hinzuziehung von Handwerksmeistern aus allen Teilen des Bundesgebietes ermittelt.

Es ist kaum anzunehmen, dass durch die so ermittelten Preise Arbeiter aus Mannheim angeregt werden, in grösserem Umfange nach hier zu kommen.

Ich muss es mir versagen, auf die völlig abwegigen und der Wahrheit

widersprechenden Ausführungen im Schlussatz Ihres Schreibens vom 23.11. einzugehen.

Im Auftrag
gez. Dr.Oeftering

Beglaubigt: —
Kanzleivorsteher i.V.

DER BUNDESMINISTER DER FINANZEN KANZLEI

Ty Abegen den
m/s
2.1.51

Oh.

SKYLINE OF LOWER MANHATTAN, NEW YORK CITY



NEW YORK, N. Y.
Skyline of Lower Manhattan.

602

EAST & WEST POSTCARD CO., INC. 140 WEST 42ND ST., N. Y. C. MADE IN U.S.A.

BY AIR MAIL

Place Stamp Here



NEW YORK
JUN 19 10 PM

Herrn
Oberbürgermstr. Dr. Heimerich
Mannheim
Germany

Von meinem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, der nun viereinhalb Wochen schon währt, sende ich Ihnen herzliche Grüße und wünsche Ihnen gute Erholung.

K/Ig

23. November 1950

Herrn
1.) Bundesfinanzminister Dr. Schäffer

B o n n / Rhein
Bundesfinanzministerium

Sehr geehrter Herr Bundesfinanzminister!

Die Stadt Mannheim war zu 73% zerstört. Welcher Wohnungs- und Raumbedarf hier bei sehr gutem Produktionsstand in allen Betrieben herrscht, kömnen Sie u.a. daraus entnehmen, dass täglich rund 40 000 Menschen nach Mannheim von auswärts zur Arbeit kommen.

Ich komme nun eben von einem grösseren Mannheimer Bau, wo die Gipserarbeiten nicht fertiggestellt werden können, weil, wie mir der Gipsermeister sagte, fast alle Gipser nach Bonn abgezogen werden, wo Ihnen von den Handwerkern DM 180-200 netto Wochenlohn (ohne alle Abzüge) geboten und gezahlt werden. Das ist doch ein Skandal! Was soll das Volk denken, wenn in der einen Stadt die armen Leute in Bunkern und einsturzgefährdeten, ungesunden Kellerwohnungen verkommen und in einer falsch gewählten Regierungsstadt zum Teil sicher sehr unnötige Bauten unter Zuhilfenahme von Arbeitsentgelt errichtet werden, die jedes Mass übersteigen.

Mit hochachtungsvoller Begrüssung bin ich

Ihr ergebener

2.) W.V. 10.12.50

Ablegen.
14.12.

17. Juni 1950

Herrn
Oberbürgermeister a.D.
Dr. h.c. Karl Scharnagl
München 8
Ismaninger Straße 22

Sehr geehrter Herr Kollege!

In Erinnerung an alte Beziehungen möchte ich Ihnen mitteilen, daß alle Veröffentlichungen über die angebliche Erregung öffentlichen Ärgernisses durch Sie mich niemals daran gehindert haben, Ihnen die gleiche Wertschätzung entgegenzubringen, wie das immer der Fall war.

Mit kollegialer Begrüßung
bin ich Ihr

Th.

15. Juni 1950

Dr. h. c. Karl Scharnagl
Oberbürgermeister a. D.

München 8, 3. Mai 1950
Ismaninger Straße 22

Zur gefl. persönlichen Information.

Die sehr eigenartige Berichterstattung, die der Verlauf des von mir selbst beantragten Strafverfahrens und vor allem die am 13./14. März beim Landgericht München I durchgeführte Verhandlung und das verkündete Urteil in einigen Zeitungen gefunden hat, veranlaßt mich aus dem mir unterm 24. April zugegangenem Urteil mit schriftlicher Begründung den Tenor des Urteils bekannt zu geben:

S c h a r n a g l K a r l, etc. . etc. . . . . .
wird

1.) von der Anklage eines Vergehens der Erregung öffentlichen Ärgernisses sachlich zusammentreffend mit einem Vergehen der falschen Versicherung an Eidesstatt freigesprochen.

2.) Wegen eines weiteren Vergehens der Erregung öffentlichen Ärgernisses wird das Verfahren gemäß § 3 des Bundesamnestiegesetzes vom 31. 12. 1949 eingestellt.

3.) Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last.

Aus der sehr ausführlichen schriftlichen Begründung ist aus den rechtlichen Würdigungen des Gerichtes hervorzuheben, daß hinsichtlich einiger Anklagepunkte das Gericht feststellte:

> „Nach diesem Beweisergebnis kann keine Rede davon sein, daß der Angeklagte durch sein Verhalten ein ‚unzüchtiges Benehmen' an den Tag gelegt hat . . . . "

und weiter:

> „Dem Angeklagten kann nicht widerlegt werden, daß er sich sowohl in der Kästchengarderobe als auch unter der Brause, als schließlich auch am Schlusse des Schwimmbadens von Jugendlichen unbeobachtet fühlte und nicht damit rechnete, bei seinem Tun von den Jugendlichen beobachtet zu werden . . . "

Ein Tatbestand, der zu einer Verurteilung hätte führen können, wurde vom Gericht erkannt in einem Vorgang, dessen Beurteilung durch das Gericht von mir bereits während der Verhandlung nachdrücklich widersprochen worden war. Da nach der Prozeßordnung gegen ein Urteil des Landgerichtes keine Berufung möglich ist sondern nur eine Revision, konnte ich zur weiteren Klärung dieses Vorganges keine Schritte mehr unternehmen. Für eine Revision war bei der sehr gründlich geführten Verhandlung keinerlei Veranlassung gegeben.

Das im Wesentlichen - vor allem hinsichtlich der Anschuldigung der Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung - freisprechende Urteil hat somit meiner Darstellung Rechnung getragen, vor allem in der Hinsicht, daß sexuelle Momente für mein Verhalten nicht in Frage kamen.

Zur Ermöglichung ganz objektiver Beurteilung bitte ich von dieser Mitteilung Kenntnis zu nehmen.

In bester Wertschätzung

K. Scharnagl

MORITZ SCHAUENBURG

Gegründet im Jahre 1792

BUCH-, ZEITUNGS-, ZEITSCHRIFTEN-, MUSIKALIEN-VERLAG
DRUCKEREI / BUCHBINDEREI

LAHR (SCHWARZWALD)

16. Jan. 1950

Sch./Ki. lo. 1. 195o

K / Y zum Vorgang

An den
Herrn Oberbürgermeister
der Stadt Mannheim
Herrn Dr.Dr. h.c. Heimerich
M a n n h e i m K 7

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Es war für mich eine große und freudige Überraschung, als Sie als Gegengabe für unseren 15o jährigen "Lahrer Hinkenden Boten" mir das wunderbare Buch "Schicksal einer deutschen Stadt" überreichten, für das ich Ihnen recht von Herzen danke. Es ist bei mir an einen dankbaren Abnehmer gekommen, denn ich möchte Ihnen verraten, daß ich in schweren Tagen der Stadt Mannheim vor deren Tore als Soldat tätig war, der sein kleines Teil dazu beisteuerte, die Stadt vor den schlimmen Angriffen zu schützen. Wie oft sah ich Ihre Stadt während der Angriffe, sah das Spiel der Scheinwerfer und all das Grausen, das über Mannheim herniederging, und Sie können sich denken, daß ich seit diesen Tagen mich sehr mit den Geschicken von Mannheim verbunden fühle.

Haben Sie nochmals verbindlichen Dank für Ihre Freundlichkeit.

Mit den besten Empfehlungen
Ihr ergebener

Moritz Schauenburg

1.) An Herrn Moritz Schauenburg, Lahr

6. Januar 1950

Sehr geehrter Herr Schauenburg !

Ich danke Ihnen sehr für die freundliche Übersendung des "Lahrer hinkenden Boten" der im 150sten Jahrgang erscheint. Ihr schöner traditioneller Kalender interessiert mich sehr.

Als Gegengabe erlaube ich mir, Ihnen das vor Kurzem erschienene Geschichtswerk über Mannheim, verfaßt von Prof. Dr.Walter, dem Historiker unserer Stadt, zu übersenden.

Mit hochachtungsvoller Begrüßung

bin ich Ihr ergebener

2.) Abgabe des Kalenders an die Amtsbücherei.

Herrn
Moritz Schauenburg,

L a h r / Baden

, den 5. Juli 1950

Liebe Marianne !

Als ich gestern aus Kampen zurückkam, habe ich Deinen Brief an Anneliese vorgefunden und habe ihn - entgegen meiner sonsti - gen Gewohnheit - geöffnet, da ich schon vermutete, daß geschäft- liche Fragen in ihm behandelt würden. Jetzt habe ich den Brief an Anneliese weitergesandt, die noch bis zum nächsten Sonntag in Kampen auf Sylt, Wichert-Hof bleibt, dann aber für 4 Wochen nach England führt.

Was den Pachtvertrags-Entwurf angeht, so kann meiner Auf - fassung nach eine Verpachtung auf 10 oder gar 12 Jahre nicht in Betracht kommen. Das würde einer Aufgabe des Grundstücks gleich- kommen. Der Pachtvertrag muß also verhältnismäßig kurzfristig kündbar sein. Aus dem Vertragsentwurf ersehe ich, daß es sich offenbar um den oberen Garten mit dem Gartenhäuschen handelt. Wenn ich mich recht erinnere, so hatte doch Dr. Zöller an diesem Garten ein gewisses Interesse. Sollte man nicht ihm, der alte Beziehungen zu uns und vor allem zur Großmutter hatte, die Vor- hand lassen ? Welcher Pachtbetrag kommt pro qm in Frage ? Da - rüber müßte man sich wohl bei der Bürgermeisterei erkundigen.

Ich werde auch noch mit Albert, der z.Zt. in Obersdorf ist, über die Sache korrespondieren. Ich nehme an, daß Dir Anneliese noch vor ihrer Abreise nach England schreiben wird. Anneliese und ich haben uns in Kampen recht gut erholt. Leider mußte ich wegen drigender Arbeiten in Mannheim schon bald wieder abrei - sen.

Mit herzlichen Grüßen für Dich und die Deinen bin ich

Dein

Hh

, den 31. Mai 1950

Lieber Albert !

Ich habe Dir leider zu Deinem 50sten Geburtstag nicht rechtzeitig schreiben können, sodaß Du Dich mit einem Te - legramm begnügen mußtest. Aber meine guten Wünsche für Dich sind darum nicht weniger von Herzen gekommen.

Hier ist es ziemlich belebt und ich habe mehr zu tun, als mir lieb ist. In unserer Wohnung ist es sehr hübsch geworden und die Gäste, die jetzt häufig zu uns kommen, fühlen sich alle wohl und sind erstaunt darüber, was Anneliese aus den Räumen gemacht hat. Leider ist Anneliese nicht sehr gut bei Gesundheit. Sie hat plötzlich mit der Galle zu tun und sieht elend aus. Am 20. Juni wollen wir mit den beiden Töchtern über Hamburg nach Kiel fahren, wo ich von der Stadt zur Kieler-Woche eingeladen bin. Wir fahren mit dem Auto, Susanne bleibt in Hamburg bei einer Freundin. Die beiden Töchter ~~fahren~~ dann am 25. Juni wie- der~~mit~~ nach Mannheim zurückfahren, während wir 14 Tage nach Westerland gehen wollen. Das ist zwar nicht ganz die richtige Erholung für mich, aber Anneliese wünscht es sich so sehr, wieder einmal auf die Insel Sylt zu kommen. So - bald ich zurückkomme, muß ich mich dann in den Wahlkampf für den Südweststaat stürzen. Was wir hier für Sorgen ha- ben ! Bei einiger Vernunft dürften solche politischen Pro- bleme gar nicht aufkommen.

Ich sende Dir gleichzeitig die zwei Bände des neuen Mannheimer Geschichtswerkes, die Dich wohl interessieren werden. In dem 2. Band bin ich nun selbst schon etwas in die Geschichte eingegangen. Das wirkt etwas komisch wenn

./.

man noch lebt und arbeitet.

Was habt Ihr denn für Sommerpläne ? Wenn Euch auch die neue Wohnung viel Befriedigung gewährt, so werdet Ihr doch wohl nicht völlig auf eine Ortsveränderung verzichten wollen. Es wäre nett, wenn Ihr wieder einmal im Westen auftauchen würdet.

Mit allen guten Wünschen und herzlichen Grüßen von Haus zu Haus bin ich

Dein

Lh.

D a n k s a g u n g

Für die große und herzliche Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter, für warme Worte des Trostes und schöne Blumen sagen wir unseren tiefempfundenen Dank.

Für die Familien:

Anneliese Heimerich geb. Schilling
Dr. Albert Schilling

Im Januar 1950

GRÜNDUNGSJAHR 1889

HEINRICH SCHLERF MANNHEIM

GROSSHANDLUNG

BÜRO UND LAGER: PARKRING 31
TELEFONE: 41942 UND 52432
TELEGRAMME: HASCHLERF
EIGENER GLEISANSCHLUSS:
ALTER ZOLLHAFEN

POSTSCHECKKONTEN:
LUDWIGSHAFEN A. RH. 1190 · KARLSRUHE I B. 80159
BANKVERBINDUNGEN:
BAD. KOMMUNALE LANDESBANK, MANNHEIM
STÄDT. SPARKASSE MANNHEIM

Mannheim, den
POSTFACH NR. 227

23. Juni 1950

Herrn
Grabenstein
i. Sekretariat des Ober-
bürgermeisters der Stadt
M a n n h e i m

W. # 176

GESCHÄFTSLEITUNG Schl/Schn.

Sehr geehrter Herr Grabenstein !

Ich telefonierte heute mit dem Sekretariat und hörte, dass Sie, in Urlaub seien, ich wollte, der guten Ordnung wegen, darauf hinweisen, dass anlässlich der Rückgabe der Akten Dr. Gustav Jacob, Frau Heimerich irrtümlicherweise den mitfolgenden Brief von mir, an den Herrn Oberbürgermeister, zurückgab .

Ich nehme an, dass dieser Brief in die Akten des Herrn Ober-bürgermeisters gehört und reiche deswegen Ihnen solchen anbei zurück.

Für Ihre Bemühungen dankend zeichne ich

mit vorzüglicher Hochachtung !
Ihr

1 Anlage

12. Juni 1950

HEINRICH SCHLERF

Waldmichelbach i. Odw., den 12. Juni 1950.

Sehr geehrter Herr Dr. Heimerich,

ich erlaube mir heute noch einmal mit einer herzlichen Bitte an Sie heranzutreten und zwar in der Sache Dr. J a k o b und Sie würden mich ausserordentlich verpflichten, wenn Sie, soweit es überhaupt möglich ist, in einer wohlwollenden Weise die scheinbar heute in einer Sitzung zur Behandlung stehenden Angelegenheit berücksichtigen wollten.
Jch hätte nicht den Mut noch einmal an Sie heranzutreten, wenn ich nicht die Ueberzeugung hätte, dass Herr Dr. Jakob nicht nur ein hochanständiger Mensch wäre, sondern auch politisch wirklich unbelastet ist.
Wie ich hörte ist heute bei Herrn Bürgermeister Trumpfheller diese Sache zur Behandlung notiert und deswegen habe ich mir erlaubt Jhnen dieserhalb noch einmal zu schreiben.-

Jch habe sehr schwere vier Wochen geschäftlich hinter mir, weil die sonst sehr leistungsfähige Firma LTP-Tübingen den erhofften Staatskredit nicht bekommen hat und wir auf einen Schlag DM.39.ooo.-- Protestwechsel zu verdauen hatten. Die Sache hat mich so in Anspruch genommen, dass ich überhaupt nicht zu irgend einer sonstigen Aktion frei war, sonst hätte ich mich längst bei Jhnen gemeldet.
Jch habe die ganze Sache reibungslos überstanden und all meine Dispositionen so getroffen, dass wir nun wieder flott arbeiten können und ich bin in beiden Betrieben unter Berücksichtigung der augenblicklichen Wirtschaftslage recht gut dran und habe den Glauben, dass wir in den nächsten Wochen gut aufholen.

Jch werde ja wohl Gelegenheit haben diese Woche Jhr Frl.Tochter mit der geschäftlichen Entwicklung vertraut zu machen, weil wir die Steuersachen bearbeiten müssen und nächste Woche werde ich mich bei Jhnen resp. Jhrer Gattin dann melden für den Fall ich geschäftlich nicht unterwegs sein muss.

Mit aufrichtigem Dank für eine evtl. mögliche Berücksichtigung in der Sache Jakob verbleibe ich

mit vorzüglicher Hochachtung

Jhr ergebenster

Heinrich Schlerf

HEINRICH SCHLERF

Mannheim, Parkring 31
Waldmichelbach i. Odw., den 10. 2. 1950

Herrn
Oberbürgermeister
Dr. Dr. h. c. H. Heimerich

M a n n h e i m

Otto Beckstrasse

Sehr geehrter Herr Dr. Heimerich !

Unsere langjährige Zusammenarbeit und enge Fühlungnahme veranlassen mich, heute zum ersten Male überhaupt, Ihre Aufmerksamkeit auf eine Entwicklung zu lenken, die ich nicht nur als eine ungeheure Härte, sondern als eine schreiende Ungerechtigkeit ansehe.

Ich weiss, dass Sie im Bezug auf Gerechtigkeit sehr streng denken und deswegen hoffe ich auch, dass Sie in dieser Sache etwas tun können, denn es ist einer jener Fälle, die auch vor kurzem im Landtag der Ministerpräsident behandelt hat, als er von den untragbaren Schicksalsschlägen Unbelasteter kleiner Parteigenossen gesprochen hat.

Es geht hier um den früheren Museumsdirektor Dr. Gustav Jacob, den ich direkt und durch viele meiner Freunde sehr genau beurteilen kann und von dem ich weiss, dass er wirklich weder zum "Parteigenossen" prädestiniert war, noch politisch in irgend einer Form interessiert gewesen ist. Jacob hat doch die ganze Inventarisierung des Museums durchgeführt, er war ein ungeheuer intensiver, absolut selbstloser und sehr wissender und erfahrener Mann in der Kunst und Sie wissen ja auch, dass er ehrenamtlich den Altertumsverein in Zusammenarbeit mit Herrn Caspari geführt hat. Es ist Ihnen auch sicher bekannt, dass Jacob das Schlossmuseum in einem mustergültigen Zustand hatte und diese ungeheuren Werte mit besonderem Verantwortungsbewusstsein als Spezialkenner verwaltete.

Durch meine enge Verbindung geschäftlich und privat zu dessen Schwiegervater, Herrn Carl Heisler, bin ich über die Vorgänge sehr genau informiert und ich erlaube mir, Ihnen mitfolgend das an mich gerichtete Schreiben des Herrn Heisler beizufügen und auch den darin angeführten Brief vom 21. Mai 1933.
Diese damaligen Vorgänge haben natürlicherweise die Interessierten nicht nur übel genommen, sondern hinterher ist daraus Kapital geschlagen worden, obwohl Jacob nachgewiesenermassen nie parteipolitisch irgendwie tätig war oder gar hervorgetreten wäre.

Ich bin der Meinung, dass ein Mann seines Werdegangs, seiner Kenntnisse und Erfahrungen bei seiner einwandfreien Lebensführung und charakterlichen Haltung nicht heute hungern dürfte, wie es hier tatsächlich der Fall ist und dass ohne weiteres möglich sein müsste, ihn entweder in die etatsmässig vorgesehene Stelle eines Konservators für das Schlossmuseum einzusetzen oder ihm eine anderweitige Verwendung zu geben, weil es sich um einen aussergewöhnlich intensiven und fleissigen und willigen Menschen handelt.

Ich habe auch den Eindruck, und sicher wird Herr Dr. Waldeck, der ja über die Vorgänge orientiert ist, das bestätigen, dass Animositäten aus den Kreisen der Kunsthalle hier eine Rolle spielen und deswegen Dr. Jacob bis heute noch nicht aus seiner unwürdigen Lage herausgekommen ist.

HEINRICH SCHLERF

Waldmichelbach i. Odw., den ..... 194.....

Blatt -.2.- zum Brief an Herrn Oberbürgermeister Dr. Dr. h. c.
Hermann Heimerich, Mannheim Otto Beckstr. vom 1o. 2. 195o.

Ich sagte Ihnen zu Eingang, dass es heute das erste Mal ist, dass ich mich in dieser Weise und bei Ihnen für einen Menschen einsetze und ich tue das nur deswegen, weil ich die Überzeugung habe, dass hier unverschuldet ein tüchtiger Wissenschaftler in einer grausamen Situation sich befindet und dass eine solche Kraft produktiv und erfolgreich bei gutem Willen sofort einzusetzen wäre. Selbstverständlich übernehme ich die Verantwortung für die Beurteilung des Herrn Dr. Jacob in vollem Umfange und ich würde mich freuen, wenn auf Grund meiner heutigen Anregung, für diesen tüchtigen Mann etwas durch Sie getan werden könnte, und ich bin Ihnen für eine Bearbeitung der Sache im Voraus von Herzen dankbar.

Mit der Versicherung vorzüglicher Hochachtung bin ich

Ihr immer-ergebener

Heinrich Schlerf

2 Anlagen !

~~Unter Verschluss!~~

Mannheim, den 23. November 1950.

Prof. Wilhelm Mommsen betr.

An den Herrn Oberbürgermeister

Prof. Wilhelm Mommsen vertrat in Marburg das Fach für Neuere Geschichte. Er ist Mitte 50; ein Vetter von ihm wohnt hier in Mannheim, Konrad Witz-Str. 20, Dr. Ernst Mommsen, und ist Chef-chemiker bei der JG.

Weder bei der Wirtschaftshochschule noch bei dem Referat für Hochschulwesen, Ministerialrat Dr. Heidelberger, ist etwas von einer Berufungsmöglichkeit des Herrn Prof. Mommsen nach hier oder anderswo bekannt.

Beigeordneter

25. November 1950

Herrn

1.) Prof. Dr. K. S c h m i d,
Vizepräsident des
Deutschen Bundestages,

B o n n

Lieber Genosse Schmid !

Ich komme heute zurück auf Ihren Brief vom 16. November. Um den Fall des Herrn Professor Wilhelm Mommsen habe ich mich gekümmert. Es wurde mir nun aber folgendes berichtet:

"Prof. Wilhelm Mommsen vertrat in Marburg das Fach für Neuere Geschichte. Er ist Mitte 50; ein Vetter von ihm wohnt hier in Mannheim, Konrad Witz-Str. 20, Dr. Ernst Mommsen, und ist Chefchemiker bei der I.G.

Weder bei der Wirtschaftshochschule noch bei dem Referat für Hochschulwesen, Ministerialrat Dr. Heidelberger, ist etwas von einer Berufungsmöglichkeit des Herrn Prof. Mommsen nach hier oder anderswo bekannt."

Vielleicht haben Sie die Güte, Herrn Prof. Mommsen zu fragen, wie er zu der Meinung kommt, daß er Aussicht habe, an die Mannheimer Hochschule berufen zu werden.

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr

2.) Z.d.A.

Obgmstr

DEUTSCHER BUNDESTAG
DER VIZEPRÄSIDENT

Prof.Dr.K.Schmid.

BONN , den 16.11.1950.
FERNRUF 8341

An den
Oberbürgermeister der Stadt Mannheim,
Herrn Dr. Heimerich,

Mannheim,
Postschliessfach 550.

Lieber Genosse Heimerich!

Der unserer Partei angehörende Professor Wilhelm Mommsen in Marburg/Lahn, Calvinstr.14 a, hat, wie er mir sagt, Aussicht, an die Mannheimer Hochschule berufen zu werden. Er hat mich gebeten, ihn dabei zu unterstützen, was ich umso lieber tue, als Professor Mommsen sich in einer äusserst üblen materiellen Lage befindet und mit seiner zahlreichen Familie kaum durchkommt. Er ist im übrigen ein Enkel des grossen Historikers.

Mit bestem Gruss

Ihr

Schmid

44208

den 30. Januar 1950

Schwester
Berta Schmitz
N e c k a r g e m ü n d
Viktor Lenelstift

Sehr geehrte Schwester Berta!

Besten Dank für Ihre freundliche Einladung vom 26.1.50. Leider kann ich am Sonntag, den 5. Februar, nicht zu Ihnen kommen, da ich an diesem Tage in Basel bin. Meine Frau wird aber erscheinen und wird Frau Lenel unsere Glückwünsche überbringen.

Ich wünsche Ihrer Veranstaltung einen schönen Verlauf und bin

mit den besten Grüßen
Ihr

Lh.

Vöcklabruck, 26 I. 50



Sehr verehrter
Herr Oberbürgermeister,

Das Viktor Lenel Stift hat Frau Lenel zum ihren Gatten zu Samstag den 5. Februar zu einem Kaffeestündchen gebeten. Wir wollten hiermit — — Frau Lenel wird am 4. Februar 70 Jahre — dem Geburtstags-kind die Gelegenheit geben dieses Fest im Freundeskreise der Familie Lenel zu verleben.

Von all diesen alten Freunden stellte auf unsere Bitten hin Frau Lenel eine Liste auf. Auf dieser stehen Sie, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister und Ihre sehr verehrte Gattin an aller ersten Stelle.

Darf ich nun Frau Lenels Wünsch entsprechen und zum Sonntag, den 5. Februar ½4 Uhr

Zu einem Geburtstagskaffee
beehrt sich einladen.

Anschließend an den Kaffee
spielen unsere Kinder Frau
Lenel das „Schneewittchen".
In der Voraussicht, daß
die Première „Schneewittchen"
für „die Herren unter unse-
ren Gästen reichlich an-
strengend sein wird, haben
diese schon heute von der
Stadtverwaltung die Erlaubnis
auch während der Festvor-
stellung sich im Foyer
aufzuhalten, um „sich an
einem Männertrunk zu
stärken. Herrn Lenel leuch-
tete diesen Vorschlag sehr ein.

Sie, sehr geehrter Herr Ober-
bürgermeister, und Ihre ver-
ehrte Gattin würden Herrn
und Frau Lenel mit Ihrem
Besuche eine sehr große
Freude machen, welche wir
Ihnen gerne teilen
würden.

Ihre ganz ergebene

Theaterdirektor Schmidt

OBERBAUDIREKTOR
DIPL.-ING. FR. SCHRAEDER

K/9

MANNHEIM,
MOLLSTR. 40

Den 27. Septbr. 1950

Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister!

Meine sehr kranke Frau war über den Inhalt Ihres telefonischen Anrufes bei mir schmerzlich berührt, da sie gerade das Gegenteil dessen beabsichtigt hat, was ihr nun zum Vorwurfe gemacht wird.

Irgend jemand von den zahlreichen Besucherinnen oder Besuchern, die im letzten Monat bei ihr vorsprachen, hatte sie gefragt, ob sie etwas von der Erledigkeit der, wegen des Amerika-Hauses umlaufenden Gerüchte wüßte. Sie verneinte, da sie das als leeres Geschwätz ansah und unterließ auch, davon weiter zu erzählen. Als dann vorvorgestern Frau Dr. Cahn-Garnier, mit der sie seit vielen Jahren in freundschaftlicher Verbindung steht, ihr erzählte, sie würde Ihre Gattin besuchen, empfahl meine Frau der Frau Dr. C.-G., unmittelbar bei Ihrer Gattin anzufragen, was an den Gerüchten sei, <u>damit man den Gerede entgegentreten könne</u>. Frau Dr. C.-G., die selbst ebenfalls von den Gerüchten gehört hatte, stimmte zu.

Meine Frau betont, ihre Meinung sei gewesen, dass man dem Klatsch entgegentreten müsse und deshalb Klarstellung brauche. Daß ihre gutgemeinte Absicht jemals mißverstanden werden oder gar ins Gegenteil umgedeutet werden könne, auf den Gedanken sei sie garnicht gekommen. Von einer Verbreitung von Gerüchten durch sie könne gar keine Rede sein.

Angesichts der offenbar sehr mißverständlichen Beurteilung des tatsächlichen Vorganges darf ich persönlich darauf hinweisen, daß meiner Frau nach ihrer

ganzen Charakterveranlagung nur bei ihrer überaus grossen Herzensgüte nichts ferner liegt, als Kolportage leeren oder gar gehässigen Geschwätzes, zumal, wenn es darauf hinaus will, dem Andern etwas anzuhängen. Das verträgt sich garnicht mit ihrem geraden, offenen Wesen und mit den Grundzüge ihrer Weltanschauung, die immer bestrebt ist, den Nächsten nur Gutes zu tun. Seit zweieinhalb Jahrzehnten hat sie sich in dieser Richtung betätigt, soweit ihr das möglich war, wohl als eine der sozial aktivsten Mannheimer Frauen aus ihrem Kreise – aus Herzensbedürfnis, aber nicht aus Ehrgeiz und nicht vor der grossen Öffentlichkeit. Wer in Mannheim weiss, dass sie vor der Nazi-Herrschaft jahrelang eine der nächsten und eifrigsten Mitarbeiterinnen in der seinerzeitigen „Rechtsberatung für Frauen" gewesen ist? Ihnen selbst waren die Namen der beiden Damen: Frau Alice Bensheimer und Frau Konsul Simon, die die Rechtsberatung leiteten, noch wohl in der Erinnerung sein! Und jetzt ist meine Frau trotz ihres vorgerückten Alters schon längst wieder im „Roten Kreuz" tätig, während sich sonst keine geeignete jüngere Frau aus ihrem Kreise dazu bereit fand, und sie erfreut sich hoher Wertschätzung als besonders zuverlässige Mitarbeiterin. Dass für eine solch gütige und überaus aktive Persönlichkeit die Verbreitung übelwollender Gerüchte nicht in Frage kommt, dürfte für alle, die meine Frau etwas näher kennen, ausser Frage stehen!

Ergebenst!

Ihr

Fritz Schrader

, den 19. Juni 1950

Herrn

Stadtdirektor
S c h r a u t h,

Darmstadt

Lieber Herr Kollege Schrauth !

Ich kenne in der Stadtverwaltung Darmstadt nur Herrn Oberbürgermeister Metzger und Sie. Da sich Kollege Metzger - wie ich höre - z.Zt. in Amerika befindet, wende ich mich an Sie. Es handelt sich um Fräulein Anna Bornemann, die seit vielen Jahrzehnten in Darmstadt lebt und eine höchstbegabte Malerin ist. Sie war früher von Hause aus vermögend. Aber schon durch die erste Inflation hat sie alles verloren und nur eine kleine Vorzugsrente behalten. Die Währungsreform hat sie neuerdingsschwer getroffen. Es handelt sich jetzt darum, daß Frl. Bornemann wenigstens den Soforthilfebetrag von DM 70.-- monatlich erhält. Das ist ihr zunächst abgelehnt worden auf Grund der Tatsache, daß sie noch über einige Wertpapiere verfügt, die z.Zt. einen Wert von ungefähr DM 900.-- haben. Es ist von ihr verlangt worden, diesen Bestand bis auf den Betrag von DM 500.-- zu reduzieren. Erst dann sei es möglich, ihr wiederum die Soforthilfe zu gewähren.

Sie hat nun die abschriftlich beiliegende Beschwerde eingereicht. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich um diese Beschwerde kümmern und dafür sorgen würden, daß Frl. Bornemann zu ihrem Recht kommt. Eigentlich müßte die Stadt Darmstadt für Frl. Bornemann etwas tun. Ich glaube, daß ihre Begabung nie genügend gewürdigt worden ist. Ich halte sie für eine wirklich nicht unbedeutende Malerin. Wir haben frü-

./.

her allerlei von ihr gekauft und auch immer Freunde auf sie aufmerksam gemacht. Bitte prüfen Sie doch, ob es nicht möglich ist - ganz abgesehen von der Soforthilfe, auf die Frl. Bornemann einen Anspruch hat - ihr auch zuweilen ein Bild abzukaufen. Sie malt immer noch, aber sie hat ja nicht einmal das Geld, um die Leinwand und die Farben zu kaufen.

Ich bitte Sie also sehr, Frl. Bornemann, die wirklich eine besonders schätzenswerte und begabte Persönlichkeit ist, zu helfen.

Mit kollegialen Grüßen

bin ich Ihr ergebener

gez. H.

1.) An Herrn Dr. Schulz-Frey, Freiburg-Betzenhausen
Sigsteinstr. 14

18. Januar 1950

Sehr geehrter Herr Dr. Schulz-Frey!

Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 10. d.M.

Es tut mir sehr leid, daß Sie einen Autounfall erlitten und sich nicht ganz unerheblich verletzt haben.

Ihre guten Wünsche für das Neue Jahr erwidere ich auf das Beste. Auch Herr Bürgermeister Trumpfheller, den ich von Ihrem Schreiben verständigt habe, läßt Sie grüßen.

Mit freundlicher Begrüßung

verbleibe ich Ihr

2.) <u>An Referat II -</u> zur Kenntnis. Fr.

Lg.

Oberbürgermeister

16. Jan. 1950

Dr. Schulz-Frey
Wirtschaftsprüfer — Steuerberater
Süddeutsche Kreditanstalt Freiburg Kto. Nr. 20252
Postscheck-Konto Freiburg Nr. 4321

(17b) Freiburg-Betzenhausen,
Sigsteinstraße 14 — Tel. 2911

10. Januar 1950

Sehr geehrter Herr Dr. Heimerich !

Kurze Zeit nach meinem Besuche in Mannheim habe ich hier im Schwarzwald bei Glatteis einen Autounfall gehabt, der mich zu einigen Wochen Bettruhe zwang. Es ging noch glimpflich ab, nur einige Schnittwunden, Rippenbrüche und eine leichte Gehirnerschütterung -edlere Teile wurden sonst nicht verletzt. - Jetzt bin ich noch ein bischen Reconvalescent, mache dazwischen Aufräumungsarbeiten - im Büro blieb in diesen Wochen natürlich fast alles liegen, da mein Assistent mit verunglückt war - und möchte so, wenn auch etwas verspätet, Ihnen noch nachträglich meine besten Wünsche für das Jahr 1950 übersenden, die ich auch Herrn Bürgermeister Trumpfheller auszurichten höflichst bitte.

Stets Ihr ergebener

Schulz

, den 27. Juli 1950

Herrn
Curt E. S c h w a b,

S t u t t g a r t

Silberburgstr. 19¾

Sehr geehrter Herr Schwab !

Als ich gestern nach Hause kam las ich die Züricher - Zeitung und fand darin ein Blatt mit der Überschrift "Das Automobil". Auch dieses Beispiel zeigt, daß das Wort Automobil oder Auto derart ein Gattungswort ge - worden ist, daß niemand der es anwendet auf einen be- sonderen Schutz der Bezeichnung Anspruch erheben kann.

Ich habe mich sehr gefreut, Sie gestern wieder einmal gesprochen zu haben und grüße Sie herzlich

Ihr

Sch.

13. Juni 1950

1.)Herrn
Curt E. S c h w a b
Verleger
Stuttgart, Silberburgstr. 193

Lieber Herr Schwab!

Ich habe heute von Herrn Rechtsanwalt und Notar Otto Klepper das abschriftlich beiliegende, sehr interessante Schreiben erhalten. Danach dürfte Herr Klepper einen Prozess gegen Sie wohl für aussichtslos halten. Vielleicht haben Herr Dr. Welter und Herr Klepper aber auch zusammen diese Form der Mitteilung gewählt, um ihr Abstehen von einem Prozess mitzuteilen, ohne daß Herr Welter zu sagen braucht, daß er seinen Anspruch aufgibt.

Oder sollten gar weitergehende Meinungsverschiedenheiten zwischen Herrn Welter und Herrn Klepper bestehen?

Mit den besten Grüßen
bin ich Ihr

2.) An die Herren Rechtsanwälte Dr. Otto / Dr. Becker-Bender

3.) Z. d. A.

Bh

, den 10. Mai 1950

Herrn

Curt E. Schwab,
Verleger

S t u t t g a r t

Silberburgstraße

Sehr geehrter Herr Schwab !

Ich nehme Bezug auf meinen gestrigen Brief an Sie.

Zufällig habe ich heute jemanden gesprochen, der die Meinung äußerte, die Frankfurter Allgemeine Zeitung würde sich einer öffentlichen Subvention erfreuen. Ich kann das nicht recht glauben, denn woher sollten die Herren Welter und Klepper öffentliche Gelder bekommen; vielleicht gibt die Industrie etwas Geld. Der Herr äußerte noch, daß nach seiner Information die Frankfurter Allgemeine Zeitung höchstens 38000 Abonnenten - wahrscheinlich aber nur 28 bis 30000 Abonnenten - habe. Davon könnte doch die Zeitung den kostspieligen Apparat nicht bestreiten?

Der Herr teilt meine Auffassung, daß der Erwerb der "Gegenwart" durch die Societäts-Druckerei ein erster Ansatzpunkt für das Wiederaufleben der "Frankfurter-Zeitung" bilde. Dafür spricht auch der Umstand, daß sich auch neuerdings Herr Sternberger bei der "Gegenwart" befindet. Er war bisher einer der stärksten Verfechter für ein Wiedererscheinen der "Frankfurter Zeitung".

Ich weiß dabei natürlich, daß aus der "Gegenwart" allein die "Frankfurter-Zeitung" nicht erwachsen kann. Aber daß nun in Frankfurt sowohl "Die Gegenwart", die "Neue Zeitung" und die "Frankfurter Allgemeine Zeitung"

./.

erscheinen, ist doch höchst bedeutsam und gibt be -
greiflicherweise zu Kombinationen Anlaß.

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr

2.) An Herrn Dr. O t t o -

3.) Z.d.A.

Oh.

, den 9. Mai 1950

Herrn
Curt E. S c h w a b,
Verleger

S t u t t g a r t

Silberburgstraße

Lieber Herr Schwab !

Ich übersende Ihnen in der Anlage zwei Mitteilungen aus dem Platow-Bericht vom 5. Mai.

Es ist ja sehr interessant, das die Frankfurter Societäts-Druckerei "Die Gegenwart" auf ihren Verlag übernommen hat. Ich gewinne jetzt immer mehr den Eindruck, daß die "Frankfurter Zeitung" in absehbarer Zeit doch wieder aufleben könnte. Es wäre doch möglich, daß die "Neue Zeitung", die jetzt nach Frankfurt geht, "Die Gegenwart" und unter Umständen auch die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" sich zu irgend einem Zeitpunkt zur "Frankfurter Zeitung" vereinigen. Ich glaube, daß Sie diese evtl. Entwicklung aufmerksam beobachten müssen.

Ihre Verhandlungen mit Bosch sind ja wohl ziemlich weit gediehen. Ich höre von den verschiedensten Seiten, daß das "Stuttgarter Tageblatt" wieder auflebt, und daß man z.Zt. über die Besetzung der Chefredakteursstelle berät. Man erzählte mir, daß Herr Dr. Cron als Chefredakteur in Betracht komme; evtl. aber auch eine Persönlichkeit aus der Bodensee Gegend. Ich würde gerne von Ihnen einmal Näheres hören, da ich mich doch nach wie vor für Ihr Unternehmen und seine Fortschritte lebhaft interessiere.

./.

Die Mannheimer Presseverhältnisse sind trostlos. Ich sehe bisher leider gar keinen Ausweg. Im Augenblick bleibt mir nichts anderes übrig, als das Mannheimer Amtsblatt zu einem "Journal Officiel" zu gestalten und immer umfangreicher zu machen.

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr

2.) An Herrn Dr. Otto -

3.) Z.d.A.

Dh.

, den 25. März 1950

Herrn
Kurt E. S c h w a b,

S t u t t g a r t

Silberburgstr. 10

Sehr geehrter Herr Schwab !

In der Anlage übersende ich Ihnen das Buch von Herrn Prof. Walter "Schicksal einer deutschen Stadt", das Sie sicherlich interessieren wird. Der zweite Band erscheint im April und wird Ihnen dann ebenfalls zugehen.

Mit den besten Grüßen bin ich

Ihr

Uh.

8. Dez. 1950

DR. ING. E.H. OTTO ERNST SCHWEIZER O. PROFESSOR FÜR ARCHITEKTUR AN DER TECHN. HOCHSCHULE KARLSRUHE

Karlsruhe, den 5.Dezember 1950

K/G

Herrn

Oberbürgermeister Dr.h.c. Heimerich

M a n n h e i m

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister !

Ich danke Ihnen für die freundliche Übersendung des ausgezeichneten Manuskripts Ihres Vortrages, der mich ganz besonders interessierte und fesselte. Ihre Stimme erscheint mir wie ein Rufer aus der Wüste. Was Sie, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, ausgesprochen haben, ist umso bedeutungsvoller, als Sie von führender Stelle aus einmal architektonische und städtebauliche Probleme in ihrer wirklichen Bedeutung und Tiefe dargelegt haben, wie dies sonst nirgends geschieht. Es ist umso fördernder für die große Aufgabe Mannheims, als dieser Weckruf die Gleichgesinnten zu gemeinsamer Arbeit zusammenführen wird.

Ich darf Sie, soweit dies nicht schon von Herrn Stadtdirektor Platen geschehen ist, darüber orientieren, daß wir in der nächsten Zeit eine kleine Ausstellung von Diplom-Arbeiten hier an unserem Lehrstuhl, Aulabau Zimmer 10, zeigen. Arbeiten, die sich alle mit dem Problem des Ausstellungsgeländes und der Verbindung von Stadt und Rhein der Stadt Mannheim befassen. Im Zusammenhang damit könnte evtl. die Programmstellung für das Ausstellungsgelände und auch andere aktuelle Fragen hier einer Klärung näher geführt werden.

Das Manuskript gebe ich Ihnen anbei mit bestem Dank zurück und begrüße Sie

in besonderer Hochschätzung

ergebenst

Prof. O.E. Schweizer

Se - St

Dr.jur.Günter Seyd

Berlin-Charl.2, den 4. ~~xxxxx~~ Juni 1950
Niebuhrstr.3 -Tel. 91 58 22

6. Juni 1950

Herrn

Oberbürgermeister Dr.Dr.H.Heimerich

M a n n h e i m

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister !

Ich hatte schon einmal Gelegenheit, an Sie zu schreiben als ich Ihnen mitzuteilen hatte, dass sich in Berlin die Liga für Bürgerrechte konstituiert habe. Heute wollen Sie gütigst gestatten, dass ich Ihnen einige, ganz andere Dinge angehende private Gedankengänge unterbreite. Es würde mich sehr befriedigen, wenn sich davon etwas verwirklichen liesse. Ich hoffe zuversicht= lich auf Ihr Interesse.

Die Lage der Stadt Berlin ist nach wie vor ausserer= dentlich gespannt. Die staatlichen Stellen können- selbst sehr in Sorge-nicht mehr helfen. Die Bevölke= rung Westdeutschlands ist gefühlsmässig gegenüber Berlin oft indifferent. Aber der einzelne übersieht eben tatsächlich nicht, was heute mit dem Begriff: "Berlin" vor allem politisch verbunden ist und, um die Berliner Bevölkerung zu verstehen, hätte er eben hier miterleben müssen. Es ist aber nötig, die Bevölkerung aus dieser inneren Stellung herauszubringen und ~~ihrx~~ ihre Glieder zu veranlassen, Berlin in Gedanken und Taten zu helfen. Der Einfluss auf die Politik durch den einzelnen ist gering, aber wirtschaftlich kann er freiwillig helfen, ohne dass öffentliche Stellen damit belastet werden. Mit folgendem Kann jeder seinen Willen zu helfen und seine Verbundenheit mit Berlin,

sichtbaren Ausdruck geben:
Wenn der Maurer verdient, verdienen alle. Wird also in Berlin nennenswert gebaut, bedeutet es eine fühlbare finanzielle, damit xxxx unter den jetzigen Verhältnissen auch politische Entspannung für die Stadt wie seine Bevölkerung. Berlin selbst hat wenig Mittel. Wer also müsste Bauen? Antwort: Der Westen auf freiwilliger Grundlage, um zu beweisen, dass er Berlin als künftige Hauptstadt der wiedervereinigten Teile Deutschlands will. Was ist daher richtiger als es in gewissen Sinne buchstäblich mit aufzubauen ! Jede Stadt, Gemeinde oder Kreis von jeweils mindestens 5o-1oo ooo Einwohnern müsste sich zu dem Beschluss aufraffen bzw. bewogen werden, ein Haus in Berlin wieder aufzubauen bzw. auch bloss instandzusetzen. Es würde nur des Bescheidenen freiwilligen Beitrages von 2o bis 3o Pfennigen pro Kopf bedeuten, anders ausgedrückt eines Verzichtes von 2-3 Zigaretten , sagen wir , im Laufe eines halben Jahres. Dies zu erreichen dürfte durch richtige Werbung und Unterstützung seitens der Behörden, Gemeindeverwaltungen und Presse , wie gesagt, nur auf politisch-moralischer Basis möglich sein. Diese so errichteten Häuser sollten dann jeweils von den Bauenden der Stadt Berlin zum "Geschenk" gemacht werden.

(Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich eben in der "Hitze des Schreibens" engzeilig wurde).

Die se Häuser würden an besonderer Stelle eine entsprechende Inschrift erhalten mit dem Inhalt, dass die und die Stadt

durch den Bau ihre Verbundenheit mit ihrer Hauptstadt Berlin

in dessen notvollster Zeit bewiesen hat. Auch könnte das Haus

den Namen der Baugemeinschaft tragen, etwa "Haus Mannheim". Bei der Verwirklichung ist m.E. etwa auch möglich, in den zu ebener Erde gelegenen Räumen Verkaufsräume mitanzulegen, in denen die die Spezialerzeugnisse der bauenden Stadt allein oder mit anderen zusammenpassenden Artikeln in besonderer Hervorhebung verkauft würden. Eine Werbemöglichkeit, die sicher genau wie z.B. ein Geschäft für "Offenbacher Lederwaren" vieles für sich hat. Berlin wird seinerseits garantieren , dass ein solches Haus nicht in ausländische Hände kommt, und -um nur einige Gedanken, zu nennen, die dabei mehr oder weniger am Rande auftauchen- jedem 1o., 2o. usw. Besucher aus der jeweiligen Baugemeinde für eine Woche Freifahrt auf den Verkehrsmitteln der Stadt anerkennend zubilligen.

Ich möchte nochmals betonen, dass der erwähnte Beschluss niemandenbinden soll,vielmehr soll er nur eine ernsthafte Anregung der jeweiligen Selbstverwaltung an ihre Glieder darstellen. Es kommt auf die wohlwollende Förderung und moralische Unterstützung an. Denn ein irgendwie gearteter Zwang würde schon mit Rücksicht auf die eigenen Verpflich= tungen und die Steuerpolitik der Bundesrepublik(und der ihr angeschlossenen Länder) falsch sein. Wir wissen z.B. hier in Berlin durchaus, dass oft von den einzelnen Personen Stellung gegen den Postzuschlag genommen wird. Wird aber durch geschickte, überzeugende allseitige Werbung der Gedanke nahegebracht, so weiss ich ,dass auch heute der einzelne Staatsbürger viel eher bereit ist ,freiwillig 6 X eine 5-Pfennigspende zu geben.

Herrn Oberbürgermeister Reuter habe ich von meinen Gedanken= gängen unterrichtet. Der Stadtkanzlei ist meine private Initiative bekannt. Selbstverständlich kann sie von sich aus in dieser Frage nicht federführend vorgehen. Wenn Sie sehr geehrter Herr Dr. Heimerich, sich für meine Darlegungen erwärmen könnten,würde ich mich glücklich schätzen. Ich wäre auch damit einverstanden, dass Sie mit Herrn Minister Kaiser deshalb die Fühlung aufnehmen,was vielleicht doch richtig ist. Ich bin überzeugt,wenn erst eine Stadt so vor- geht -und ich hoffe ,es wird Mannheim sein-,dann kommen viele andere nach.

Genehmigen Sie,bitte,den Ausdruck meiner

verzüglichen Hochachtung !

H. Tagd

6.Juni 1950.

1. An Herrn Dr. jur. Günter Seyd, Berlin-Charlottenburg 2, Niebuhrstraße 3.

Sehr geehrter Herr Dr. Seyd !

Besten Dank für Ihren Brief vom 4. ds.Mts.

Für die Verhältnisse in Berlin habe ich großes Verständnis. Ich habe ja selbst über 11 Jahre, von Ende 1933 bis 1945, in Berlin gelebt. Ich bin auch kürzlich erst mehrere Tage in Berlin gewesen, und habe dort von der Lage einen nicht gerade günstigen Eindruck gewonnen. Ich kann aber nicht glauben, daß kleine Maßnahmen, mögen sie auch noch so zahlreich sein, Berlin zu helfen vermögen. Die Stellung der Stadt muß grundsätzlich geändert werden. Wie schwierig das ist, ist mir natürlich klar.

Eine Gemeinde wie Mannheim kann nichts für Berlin tun. Sie befindet sich selbst in einer außerordentlich schwierigen Lage und vor allem in einer großen Geldknappheit. Von den deutschen Gemeinden gilt im Verhältnis zum Bund und den Ländern immer mehr das Wort "Den Letzten beißen die Hunde". Den Gemeinden fehlt also fast überall das Geld, aber Geschäftsleute haben natürlich unter Umständen viel Geld. Wenn sich Mannheimer Geschäftsleute bereitfinden würden, ein Haus "Mannheim" in Berlin aufzubauen, dann würde die Stadtverwaltung Mannheim einen solchen Plan gerne moralisch unterstützen.

Das ist meine vorläufige Meinung hinsichtlich Ihrer Idee. Zu einer Fortsetzung der Korrespondenz bin ich gerne bereit.

Mit hochachtungsvoller Begrüßung

Ihr

2. Z.d.A.

Obgmstr. Dr. H.

fct.6.6.50.Hr.

16. Juli 1950

Herrn
Landgerichtspräsidenten
Dr. Max Silberstein
M a n n h e i m
Waldparkstr. 35

Sehr verehrter Herr Präsident!

Ich danke Ihnen herzlich für die freundliche Einladung am Samstag, dem 22. Juli abends 8 Uhr im Restaurant Weinberg. Ich komme sehr gern. Meine Frau, die in England ist, wird außerordentlich bedauern, Ihrer Einladung nicht folgen zu können.

Ich freue mich auf ein baldiges Wiedersehen mit Ihnen und bin

mit freundlicher Begrüßung

Ihr

A. H.

14. Juli 1950

Dr. Max Silberstein

Mannheim, den 13. Juli 195o

Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister !

Auf unsere telefonische Unterhaltung vom vergangenen Montag zurückkommend, beehre ich mich, Sie auf diesem Wege nochmals zu bitten, am Samstag, dem 22. Juli 195o, abends 8 Uhr im Nebenzimmer des Restaurants Weinberg in Mannheim, D 5. 4 mein Gast zu sein. Ihre mir bereits fernmündlich erteilte freundliche Zusage hat mich sehr geehrt und erfreut. Ich habe nur das Bedauern, dass Ihre verehrte Gattin wegen Abwesen-

heit von Mannheim die kleine Abendveranstaltung nicht mit zu verschönen in der Lage ist. Indem ich Sie bitte, ihr meine besondere Empfehlung zu übermitteln, verbleibe ich mit ergebensten Grüssen in aufrichtigster Wertschätzung Ihr

Max Butenschön

19. Mai 1950

Sehr geehrter Herr Dr. Simon !

Die in der Zeitschrift "Aufbau" vom 21. April 1950 veröffentlichte Mitteilung, daß ich auf einer Tagung des Rechtsausschusses der industriellen Verbände, Kommission für Rückerstattungsfragen am 2. März 1950 in Bonn anwe - send gewesen sei und dort zum Ausdruck gebracht hätte, daß der Kassationshof in Paris die Frage der Rücker - stattung d er Berechtigten klären werde, trifft nicht zu. Ich weiß von dieser Tagung und von diesen Erklärungen nicht das Geringste. Meine Stellung in der Rückerstattungsfrage war immer ganz eindeutig. Ich habe mich überall mit allem Nachdruck für die Rückerstattung und ihre Durchführung eingesetzt. Einer Abänderung des Gesetzes Nr. 59 vom 10.November 1947, das die amerikanische Regierung als Wiedergut - machungsgesetz für die amerikanische Besatzungszone in Deutschland geschaffen hat, habe ich mich stets mit aller Energie - auch in der Öffentlichkeit - widersetzt.

Ich habe heute an die Zeitschrift "Aufbau" geschrieben und eine Berichtigung der Mitteilung vom 21. April 1950 verlangt.

Mit hochachtungsvoller Begrüßung

Ihr

Herrn
Dr. Arthur Simon,
Los Angeles

35 California
1261 S.Cloverdale Av.

Mannheim, den 13. Mai 1950

Herr Oberbürgermeister!

Das Schreiben des Dr. Semone vom 25.2.1950 wurde am 11.4.50, das Schreiben vom 30.3.1950 mit Luftpostbrief vom 10.5.1950 beantwortet. Da der Brief vom 11.4.1950 offenbar verloren ging, werden wir eine Neuausfertigung sofort per Luftpost absenden.

Unsere Zahlungen sind auf dem laufenden. Auf das Sperrkonto bei der Südwestbank wurden für die Zeit vom 1.7.1948 bis 31.3.1950 brutto 11 447,15 DM und für April und Mai 1950 je 553 DM überwiesen.

K.E. 19.5.

Mannheim, den 8. Mai 1950

Städt. Personalamt
Einlauf: 10. 5. 50 Anlage:
Bearb. | R. mit | z. Kts.

Dr. Arthur Semone, Los Angeles betr.

1.) G.

bestellt Ich bitte, die in New York erscheinende Zeitschrift "Aufbau", Nummer vom 21.4.50 zu beschaffen; vielleicht ist diese Nummer bei der JRSO vorhanden.

2.) An Referat II P zur Äußerung. E i l t !

Oberbürgermeister

8.Mai 1950

V I A A I R M A I L

Los Angeles 35 California
1261 S.Cloverdale Av.
2.Mai 195o

Herrn Oberbuergermeister Dr. Heimerich.

Mannheim, K7

Sehr geehrter Herr Oberbuergermeister!

Die Abt.11/P bearbeitet meinen Anspruch auf Wiedergutmachung.

Meine beiden Schreiben vom 25.2.5o & 3o.3.5o,die ich an die Abt. 11/P per Flugpostsandte,blieben unbeantwortet.

Ich kann nicht annehmen,dass beide Briefe verloren gingen.

Der in New York woechentlich erscheinende "Aufbau" von 21.4.5o,der auch in Deutschland viel gelesen wird und der die Interessen der deutschen Emigranten wahrnimmt,berichtet ueber ein neues"Attentat auf die Wiedergutmachung",das in der Tagung der industriellen Verbaende in Bonn am 2.3.5o geplant worden sei.Der auf der ersten Seite gedruckte Zeitungsartikel erwaehnt auch Sie.Ob mit Recht oder Unrecht,entzieht sich meiner Kenntnis.

Ich hatte bis jetzt den Eindruck,dass die Abt. 11/P meinem Anspruch gegenueber eine wohlwollende Stellung einnimmt.Ich hoffe nicht,dass sich dies inzwischen geaendert hat.Aber ich kann mir das Stillschweigen der Abt. 11/P nicht erklaeren.Zum mindesten haette man mir eine Zwischen - nachricht per Flugpost zukommen lassen koennen.

Ich bitte,dies zu veranlassen.

Mit vorzueglicher Hochachtung

ergebenst

Dr. Arthur Semone

Herrn Oberbürgermeister

vorzulegen.

Das beiliegende Heft der Emigrantenzeitschrift "Aufbau" hat die IRSO übersandt mit der Bitte um Rückgabe, da es sich um das einzige hier verfügbare Exemplar handelt.

Der von Herrn Dr. Arthur S i m o n zitierte Aufsatz befindet sich auf Seite 1 und 2.

Besonders hinweisen darf ich noch auf den Nachruf anlässlich des Ablebens des früheren Mannheimer Rechtsanwaltes, Dr. Otto PFEIFFENBERGER (Seite 7).

19.
5.

WITH THE COMPLIMENTS OF THE AUTHOR

PENDLE HILL
WALLINGFORD, PENNA.

W. F. SOLLMAN

15.März 1950.

1. An Mr. William F. Sollmann, Pendle Hill, Wallingford, Pennsylvania.

Lieber Herr Sollmann !

Ich danke Ihnen herzlich für die Übersendung Ihrer Broschüre "Zwischen Krieg und Frieden". Ich werde Ihre Ausführungen mit großem Interesse lesen. Im übrigen hoffe ich sehr, Sie bald wieder in Frankfurt begrüßen zu können. Die Arbeit im Institut zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten, Frankfurt/a.M. und auch die Arbeit in der Gesellschaft für Bürgerrechte, Frankfurt/a.M. machen gute Fortschritte.

Mit herzlichen Grüßen bin ich

Ihr

2. Z.d.A.

Obgmstr.

fct.15.3.50.Hr.

BOOK

10. März 1950

WILLIAM F. SOLLMANN
Pendle Hill
Wallingford, Pennsylvania



Printed Matter

Herrn Dr. Dr. h.c. Heimerich
Oberbürgermeister
Mannheim (American Zone)
Germany

19. Juni 1950

1.) Herrn Stadtrat Sommer, z.Zt. Städt. Krankenhaus Mannheim,
Station M 10

Lieber Genosse Sommer!

Ich habe zu meinem großen Bedauern gehört, daß Sie einen Herzanfall hatten und ins Krankenhaus gehen mußten. Ich wollte Sie schon besuchen, es wurde mir aber gesagt, daß einstweilen für Sie Besuchsverbot besteht. Ich fahre morgen für etwa 14 - 18 Tage weg; zuerst nach Kiel, einer Einladung der Stadt Kiel folgend, dann zur Erholung nach Westerland. Ich habe eine solche Erholung dringend notwendig. Spätestens am 9. Juli bin ich wieder in Mannheim.

Es tut mir wirklich sehr leid, daß ich Sie vor meiner Abreise nicht merh besuchen kann. Auf jeden Fall wünsche ich Ihnen alles Gute und eine baldige völlige Wiederherstellung. Gönnen Sie sich nur die notwendige Ruhe, damit die Dinge bei Ihnen wieder in Ordnung kommen.

Mit herzlichen Grüßen
bin ich Ihr

Ø 4.

2.) Z.d.A.

fcd. ER

SPD

MANNHEIM

STADTRATSFRAKTION

(17a) Mannheim, den 27. Mai 1950.
Ruf 51455

Herrn
Oberbürgermeister
Dr.Dr. h.c. Heimerich

M a n n h e i m

Lieber Dr. Heimerich!

Soeben erhalte ich beiliegendes Telegramm und muss gestehen, dass ich nicht weiss, was ich damit anfangen soll. Wer über die Zulassung der Berichterstattung beim Boxkampf zu entscheiden hat, ist mir nicht bekannt. Ich nehme aber an, dass die Stadtverwaltung nichts damit zu tun hat.

Sollte es aber trotzdem der Fall sein, so bitte ich Sie, mit Herrn Beigeordneten R i e d e l über die Angelegenheit zu reden.

Beste Grüsse und schöne Feiertage
wünscht

Ihr

Sommer

Anlage

24. Februar 1950

1.) An die Stadträte

Jakob Sommer, Mannheim, Lg. Rötterstr. 56
Konrad Haas, Käfertal, Habichtstr. 10
Karoline Ludwig, Mannheim, Lg. Rötterstr. 56

Sehr geehrter Genosse Sommer!

Ich halte es für zweckmäßig, daß sich die dem Theaterausschuß angehörenden Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion vor der nächsten Theaterausschußsitzung mit mir und dem Genossen Trumpfheller über unseres weiteres Vorgehen unterhalten. Ich lade Sie daher ein, sich am

Dienstag, den 28.2.1950, vorm. 11 Uhr

auf meinem Büro im Rathaus einzufinden.

-/- In der Anlage übersende ich Ihnen Abschrift eines Briefes, den ich vorgestern an den Herrn Kultminister Bäuerle in Stuttgart gerichtet habe. Am kommenden Montag werden Herr Beigeordneter Langer und Herr Dr. Andritzky in meinem Auftrag zu Herrn Minister Bäuerle nach Stuttgart fahren, um den Ausführungen meines Briefes an den Minister vom 22.2.50 noch durch eine persönliche Vorsprache Nachdruck zu verleihen. Allerdings können wir kaum hoffen, daß es zu einer raschen Stellungnahme der württembergisch-badischen Regierung und des Landtags kommen wird.

Mit den besten Grüßen
bin ich Ihr

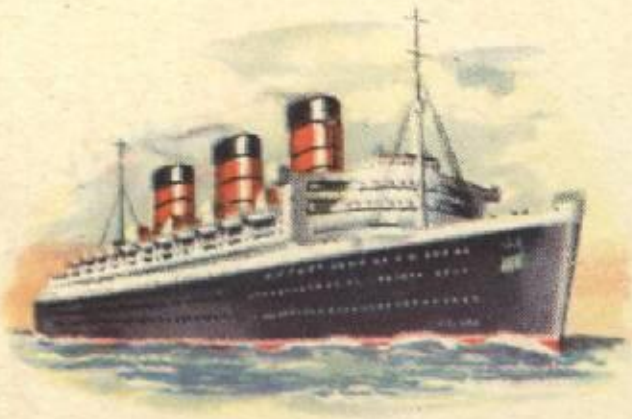
2.) Nachricht hiervon Herrn Bürgermeister Trumpfheller

3.) W.V. 28.2.50

Uh.

Obgmstr.

fct. 24.2.50 ER



an Bord der

Cunard Line

R.M.S "Queen Mary"

den 18. Dezember 1950.

Y zum Empfang.
30.12.
L 4

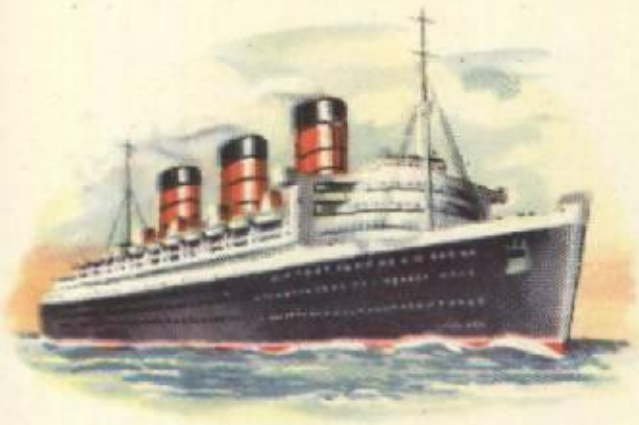
Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister!

zu dem bevorstehenden 65.
Jahrestag gestatten sie mir Ihnen
in meinem und im Namen meiner Frau
unsere herzlichste Glückwünsche zum
Ausdruck zu bringen. Mögen Ihnen
noch viele Jahre vergönnt sein, Ihr
verantwortungsvolles Amt in vollbesitz Ihrer

Kräfte in bester Gesundheit fortzusetzen!

Für Ihren freundlichen Brief danke ich Ihnen verbindlichst und wenn auch Ihr Aufenthaltsort meine Erwartungen Ihr persönliches Leben betreffend, so hoffe ich doch, dass es mit der Zeit Ihren frohen Einklang gefunden wird, dessen Lebensbedingungen für mich Gegenstand zu schaffen, damit ich meine absoluten relativ treffenden Kann!

Ich werde Ihnen dein Leben auf der Insel von Europa, wir sollen am 21. in Cherbourg landen. Die Stimmung ist Top = an Stadt war sehr deprimierend. Top = man regnet mit dem Schwimmhalt soll ich mich übergeben können, wie es soll = an alten Welt aussieht! Es



Cunard Line

R.M.S "Queen Mary"

sind besser Reisetage als unsere
Ausflüge! Die einzige Enttäuschung
in diesen dunklen Tagen waren meine
Konzerte, die nicht erfolgreich waren und
mir sehr viel Komplimente eingetragen
haben.

Jetzt wir freien uns heute, die
Sie sehr wenig Gemeinschaft haben
werden zu können. Ich habe, dass
unsere Zeitungsanzeigen am 31.
wenigstens für einen Abend die Tage,
die uns Zeit alle erfüllen, vergessen lassen

werden:

Mit den freundlichsten Grüßen an
Sie, sehr verehrter Herr Oberbaurat
und an Ihre Gattin, von meiner Familie
und von Ihnen

recht angenehm

Ihr

Sta - Str

22. Sep. 1950

Der Oberbürgermeister
der
Stadt Würzburg

WÜRZBURG, 20. September 1950

Herrn Oberbürgermeister
Dr. Dr. h.c. Hermann Heimerich

M a n n h e i m
Rathaus

K 19

Sehr verehrter Herr Kollege!

Vielen Dank für die freundliche Übersendung Ihrer kleinen Schrift über die kommunale Entwicklung seit 1945. Ich habe mit besonderem Interesse Ihre Ausführungen gelesen, da ich augenblicklich bei den Beratungen über die neue Gemeindeordnung in Bayern der Sprecher der kommunalen Bank gegenüber der Staatsregierung bin. Ich habe für meine Person eine bessere Meinung von der Bayerischen Stadtratsverfassung als Sie und stimme insoweit auch mit unserem leider verstorbenen Kollegen Hermann L u p p e überein. Vielleicht können wir uns über diese Dinge einmal bei unserem nächsten Zusammentreffen unterhalten.

Nochmals schönsten Dank!

Mit verbindlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener

F. Stadelmayer

(Dr. Stadelmayer)
Oberbürgermeister

28. Juli 1950

1. Herrn Oberbürgermeister Dr. Stadelmayer, Würzburg

Sehr verehrter Herr Kollege!

Besten Dank für Ihre schönen Schriften über Würzburg. Ich werde nicht verfehlen, Sie in absehbarer Zeit in Würzburg einmal zu besuchen und möglichst auch meine Frau mitzubringen. Es zieht mich doch immer wieder nach der alten Heimat.

Mit kollegialen Grüßen

I h r

2. Z.d.A.

Obgmstr. Ø H.

Der Oberbürgermeister
der Stadt
Würzburg

26. Juli 1950

WÜRZBURG, den 22. Juli 1950

H/Ref. 57

Herrn Oberbürgermeister
Dr.Dr.h.c.Hermann Heimerich

M a n n h e i m
Rathaus

Sehr verehrter Herr Kollege!

Vielen herzlichen Dank für die Übersendung des zweibändigen Werkes von Friedrich Walter, das, soweit ich jetzt schon sehe, in sehr nobler Weise die Geschichte Ihrer Stadt von 1907 - 1945 behandelt. Sie haben mir mit dieser Widmung eine grosse Freude gemacht. Leider kann ich Ihnen nicht eine gleich wertvolle Gegengabe machen. Doch erfreuen Sie vielleicht auch die anliegenden Drucksachen, die in den vergangenen Monaten hier in Würzburg erschienen sind.
Ich benütze gerne die Gelegenheit Sie an die Einhaltung Ihres Versprechens zu erinnern, dass Sie zusammen mit der gnädigen Frau noch in diesem Jahre meiner Frau und mir einen Besuch in Würzburg abstatten wollten.

Mit verbindlichen Grüssen

Ihr aufrichtig ergebener

Stadelmayer

(Dr. Stadelmayer)
Oberbürgermeister

30. Sep 1950

Stadtjugendausschuss
M a n n h e i m

Mannheim, den 29. September 1950

An den Herrn
Oberbürgermeister der Stadt
M a n n h e i m

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister !

Wir möchten Ihnen recht herzlich danken für Ihre Unterstützung, die Sie uns gewährten in der Vorbereitung der Kurpfälzischen Jugendtage.

Wir freuen uns besonders, dass Sie an der Abendveranstaltung am 3o. Sept. 19,3o Uhr am Friedrichsplatz zur Jugend sprechen wollen.
Wir sind der festen Überzeugung, dass Ihre Teilnahme von der Jugend mit Begeisterung begrüsst wird und unsere Veranstaltung dadurch eine besondere Note erhält.
In der Anlage senden wir Ihnen ein Programm über den Verlauf der Veranstaltung.
Bei dieser Gelegenheit dürfen wir Sie noch informieren über einen Beschluss des Stadtjugendausschusses, anlässlich seiner letzten Sitzung.

Die im Stadtjugendausschuss zusammengefassten Jugendverbände haben beschlossen mit der Durchführung der Kurpfälzischen Jugendtage den Beginn eines Mannheimer Jugendwerkes anzukünden.
Der Gedanke ein Mannheimer Jugendwerk durchzuführen, ist das Resultat langer und ernsthafter Diskussionen zur Frage der Erstellung von Jugendheimen.
Nicht nur die Betreuung der Jugendlichen in den Jugendverbänden erfordert diese Einrichtung sondern auch die Jugendfürsorgerische Tätigkeit die zum Teil von den Jugendverbänden mit übernommen wird.
Viele junge Menschen haben infolge der herrschenden Wohnungsnot keine Möglichkeit ihre Freizeit im Kreise der Familie zu gestalten. Sie sind veranlasst ihre Behausung zu meiden und es bleibt ihnen nichts anderes als die Kneippe oder die Strasse.
Man sollte diesem Mißstand begegnen durch die Schaffung vieler, wenn auch bescheidener Jugendheime.
Es ist dem Jugendausschuss klar, dass die Stadtverwaltung diese Aufgabe nicht lösen kann, solange der Wohnungsbau noch den Vorrang haben muss.
Die im Stadtjugendausschuss vereinigten Jugendverbände wollen deshalb durch ihre Mithilfe und Selbsthilfe, die Stadtverwaltung bei dieser zu lösenden Aufgabe unterstützen. Das ist der Sinn des Mannheimer Jugendwerkes. Über die praktische Durchführung dieser Aufgabe will der Stadtjugendausschuss in dem nächsten Wochen Vorschläge ausarbeiten, die mit Hilfe der Bevölkerung zu einem praktischen Resultat führen können.

Wir würden uns freuen, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, wenn Sie diesen Vorschlag der Jugendverbände begrüssen könnten und vielleicht in Ihrer Ansprache am Samstag Abend Ihre Auffassung zu dieser Willenskundgebung der Jugend geben könnten.
Wir sind überzeugt, dass der Jugend in Mannheim mit dem Jugendwerk das wir in diesen wenigen Zeilen nur unzulänglich andeuten konnten, ein Weg gezeigt ist, an der Lösung ihrer eigenen Aufgabe tatkräftig mitzuhelfen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Vorsitzender

Fr. Bernardo
Arcoleza
de Mesa.

Städtische Volks-und Musikbücherei Mannheim, den 13.9.1950

Ich erlaube mir, in der Anlage unseren Katalog der Neuerwerbungen 1945-50 zu überreichen. Der Katalog ist sehr gefragt, allein in der gestrigen Ausleihe, die von rund 450 Lesern besucht war, sind 190 Stück zu je 0.50 DM verkauft worden.

Gleichzeitig darf ich anzeigen, dass im Ausleihraum, der künftighin zu Ausstellungen benutzt werden soll, eine Kollektion Ölbilder und Graphik des jungen Mannheimer Künstlers Hans Gräder gezeigt werden. Die in Gemeinschaft mit der Kunsthalle durchgeführte Ausstellung erfährt allgemeine Beachtung. Sie bestätigt die auch andererorts gemachte Erfahrung, dass zahlreiche Besucher der Volksbücherei, die bisher wenig mit der Kunst in Berührung kamen, ganz beiläufig beim Bücherumtausch das zeitgenössische künstlerische Schaffen kennenlernen.

An den
Herrn Oberbürgermeister

K. L. 14.9

Ol

82. November 1950

Herrn

1.) Pfarrer Staubitz
Evang. Pfarramt

Mannheim - Käfertal-Süd
Deidesheimerstr. 21

Besten Dank für Ihr Schreiben vom 20. ds.Mts. Leider bin ich verhindert, am "Tag der Gemeinde" teilzunehmen. Ich wünsche aber Ihrer Veranstaltung den besten Erfolg. Als kleinen Beitrag für den Ausbau Ihres Kindergartens über-
-/- mittle ich Ihnen in der Anlage DM 50.--.

Ich bitte Sie, mich Ihrer Frau Gemahlin und Ihrer Frau Schwiegermutter bestens zu empfehlen und bin

mit freundlichen Grüssen

Ihr ergebener

2.) An die Anweisungshauptstelle
zur Anweisung des Betrages von DM 50.- aus dem Dispositionsfond.

3) Z.d.A.

Oberbürgermeister

Mannheim, den 24. Nov. 1950.

1. Angewiesen:
Kasse: Ordentlicher Haushalt
~~In Einn.:~~ — — DM — Dpf.
in Ausg.: 04.2130 50 DM — Dpf.
2. An das Sekretariat z. zurück.

Anw. hpt. st.

Evang. Pfarramt
Mannheim-Käfertal-Süd

21. Nov. 1950

Mannheim-Käfertal-Süd, den 2o. November 195o.
Deidesheimerstraße: 21.
Tel. 548 37.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Dürfen wir Sie heute aus langer Verbundenheit heraus - Sie erinnern sich gewiß daran, daß meine Frau die Tochter Ihres langjährigen Mitarbeiters, des verstorbenen Stadtkassendirektors Karl Gerich,ist - herzlich grüßen und Sie zugleich herzlich zu unserem "Tag der Gemeinde" einladen, von dessen Sinn das beiliegende Einladungsblatt sagt? Ich habe Sie selbst zum letztenmal bei der Einweihung der Kirche in Mannheim-Neuostheim sehen dürfen und habe mir gedacht, es wäre sehr schön, wenn Sie an diesem Tag Gast unserer Gemeinde sein könnten. Bitte, lassen Sie uns wissen, ob wir mit Ihrem Kommen rechnen dürfen!

Gleichzeitig möchten wir auch eine herzliche Bitte an Sie aussprechen. Unser "Tag der Gemeinde" hat auch den Sinn, unserer Gemeinde die Mittel zum Ausbau des Kindergartens und der Jugendarbeit zu geben. Da unsere Gemeinde wesentlich Arbeiter und kleine Angestellte umfasst, wenden wir uns auch an Kreise und Unternehmungen außerhalb der Gemeinde. Ist es Ihnen wohl möglich, aus irgendeinem Fonds für wohltätige Zwecke auch eine kleine Summe zur Verfügung zu stellen? Wir würden Ihnen von Herzen dankbar sein, möchten aber ausdrücklich betonen, daß wir durchaus Verständnis hätten, wenn Sie unserer Bitte nicht entsprechen könnten.

In der Hoffnung, daß es Ihnen persönlich und auch Ihrer Familie gut geht und unsere Stadt Mannheim Ihnen nicht nur Sorge, sondern auch ein wenig Freude bereitet, grüßen wir Sie als

Ihre sehr ergebenen

Ludwig Rauch, Pfr.

und Frau Gertrud geb. Gerich,
dazu auch Frau Elsa Gerich.

„Tag der Gemeinde"

in der evangelischen Kirchengemeinde Mannheim-Käfertal-Süd
am 1. Advent (3. Dezember) 1950

„Auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum!"
(1. Petr. 2, 5a: Jahreslosung 1950.)

Liebe Gemeindeglieder!

Auf den 1. Advent laden wir Euch alle herzlich ein zu unserem

„Tag der Gemeinde!"

Was wollen wir an diesem Tag?

Wir wollen einmal in besonderer Weise dessen uns freuen, daß wir eine kirchliche Gemeinde sind, das Wort Gottes in Freude und Leid unseres Lebens hören, in herzlicher Gemeinschaft einander dienen und so für unsere Seele eine Heimat mitten in dieser friedelosen Zeit haben dürfen! Darum soll dieser Tag uns zu ernster und froher Gemeinschaft unter dem Wort und im geselligen Zusammensein vereinen!

Gleichzeitig wollen wir unserer Kirchengemeinde die äußeren Mittel darreichen, damit sie ihren Dienst an unseren Gemeindegliedern tun kann. Für den Kindergarten, die Krankenschwesterstation, die Arbeit an unserer Jugend, die Ausstattung unseres Gottesdienstraumes und zur Behebung mancher Not in den Familien unserer Gemeinde müssen wir viele Dinge beschaffen. Und dazu erbitten wir von der Gemeinde die geldlichen Mittel, damit wir unseren Dienst tun können!

Dazu wollen wir an diesem „Tag der Gemeinde" in dreifacher Weise uns zusammenfinden:

Morgens um 9.30 Uhr wollen wir im Gottesdienst das Wort Gottes

miteinander hören. (Der Kirchenchor wird uns dabei die Adventsbotschaft auch im Lied singen.)

Nachmittags von 14.00—21.30 Uhr wollen wir in froher Gemeinschaft

in unserem Gemeindehaus beisammensein. Bei Kaffee und Kuchen, belegten Brötchen und Tee wollen wir einander näherkommen. Es wird auch Gelegenheit sein, schöne Dinge zu kaufen oder sich aus dem Krabbelsack durch kleine Gaben überraschen zu lassen.

Abends um 21.30 Uhr wollen wir den schönen Tag mit einer Abendfeier

wie in einer großen Familie beschließen!

Wie können wir an diesem „Tag der Gemeinde" mitarbeiten?

Am allerbesten dadurch, daß wir in herzlicher Weise uns mit unserer Gemeinde verbunden fühlen und das an diesem Tag auch zeigen! Wir wollen also möglichst zahlreich uns morgens, mittags und abends einfinden, Männer und Frauen, Jungen und Mädchen!

Soweit wir es noch nicht getan haben, können wir Gaben spenden, mit denen wir anderen wieder Freude machen können.

Wir können auch Kuchen und Kaffee geben und bringen ihn am Samstag, den 2. Dezember, zwischen 17 und 18 Uhr ins Gemeindehaus (Jugendraum im Erdgeschoß).

Wer uns eine Geldgabe statt einer Sachspende (oder zu seiner Sachspende hinzu) geben will, kann diese den Frauen mitgeben, die am 1. und 2. Dezember in unser Haus kommen!

Sollte diese Einladung auch in manche katholische Familie kommen, so soll es ein Gruß brüderlicher Verbundenheit sein. Wenn wir Euch auch nicht in derselben Weise wie unsere Gemeindeglieder ansprechen können, so seid doch auch ihr bei unserem frohen Zusammensein willkommen!

Möchte, das ist unser herzlicher Wunsch, dieser Tag ein Zeichen dafür sein, daß frohe Gemeinschaft unter dem Herrn Christus in unserer Gemeinde im Werden ist!

Herzlich laden Euch ein Eure Ältesten und Euer Pfarrer

Friedrich Staubitz

Friedrich Staubitz
Pfarrer
Mannheim-Käfertal-Süd

Mannheim, den 11. Januar 1950.

P3:7, 7030

Sehr geehrter Herr Amtmann!

Dürfen wir Ihnen bei Gelegenheit des nachstehenden Anliegens zunächst unsere herzlichen Glückwünsche für Ihr Amt und für Ihre Familie nachträglich aussprechen, wenn auch schon 1o Tage des neuen Jahres vergangen sind? Zugleich danken meine Frau, meine Schwiegermutter und auch Ihnen freundlich für alle lieben Dienste in vergangenen und gegenwärtigen Tagen.

Und nun unser Anliegen: Da wir seit 1. November v.J. nun wieder hier in Mannheim tätig sind, war es seit dieser Zeit unser Wunsch, dem Herrn Oberbürgermeister einen Besuch zu machen. Sie wissen ja am besten, daß mein heimgegangener Schwiegervater, Stadtkassendirektor Karl Gerich, dienstlich und persönlich mit dem Herrn Oberbürgermeister in seiner früheren Amtsperiode herzlich verbunden war. Außerdem ist uns dieser Besuch ja auch in unserem amtlichen Bestallungsschreiben ausdrücklich zur Pflicht gemacht. Wir hatten darum schon kurz nach unserem Dienstantritt hier fernruflich beim Sekretariat gebeten, diesen Besuch vermitteln zu wollen, und haben schon zweimal nachgefragt, ob der Besuch nicht bald stattfinden könne. Wenn wir gewiß auch nicht drängen wollen, falls der Herr Oberbürgermeister zur Zeit mit Arbeit überbürdet ist, so möchten wir

doch andererseits auch nicht versäumen, was uns nicht nur dienstliche Verpflichtung, sondern auch persönliches herzliches Anliegen ist.

Wir bitten Sie darum sehr freundlich uns mitzuteilen, ob dem Herrn Oberbürgermeister unser Besuch in nächster Zeit angenehm ist oder ob wir noch zuwarten sollen.

Für Ihre freundlichen Bemühungen auch in dieser Sache danken wir Ihnen herzlich!

Ihre sehr ergebenen

Gerhart und Hildegard Klaeber

, Pfr.

Besuch hat stattgefunden 20/1.50

30. Oktober 1950

1) Frau
Anna Steuerwald - Landmann
N ü r n b e r g
Stolzingstr. 13

Liebe Frau Steuerwald-Landmann!

Besten Dank für Ihre Zeilen vom 7. ds.Mts. Ihr Brief hat mich erst jetzt erreicht, da ich mit meiner Frau 3 Wochen in Hofgastein auf Urlaub war und erst am Samstag zurückgekehrt bin. Es freut mich, dass auch Sie eine so schöne und fruchtbare Zeit in der Schweiz gehabt haben.

Ich glaube, dass Fräulein Olga Vogel den Mund etwas zu voll genommen hat. Es ist mir über den Fall folgender Bericht vorgelegt worden:
"Die Vorlage des Stadtjugendamtes vom 31.7.50 betr. Fräulein Olga Vogel wurde am 5.8.50 dahingehend beantwortet, dass die Angestellte Vogel die erforderliche Dienstbefreiung zur Teilnahme an der Arbeitstagung in der Schweiz erhält. In vollem Einvernehmen mit Frl. Vogel wurde dabei bestimmt, dass 10 Tage der Dienstbefreiung als unbezahlter Urlaub und 10 Tage als Erholungsurlaub gelten. Diese Regelung, die Frl. Vogel auch heute nicht beanstandet, erschien deshalb richtig, weil - wie aus der Einladung der Schweizer Europahilfe hervorging - der Aufenthalt in der Schweiz für Frl. Vogel völlig kostenlos und auch Gelegenheit zur Erholung gegeben war. Trotzdem unsere Entscheidung mehr als 6 Wochen vor Beginn der Tagung ergangen ist, konnte nach Angabe der Angestellten Vogel die Einreiseerlaubnis des Schweizer Konsulats nicht mehr rechtzeitig erwirkt werden, obwohl sich das Jugendamt nach Kräften darum bemühte. Ein Einfluss darauf, diese Verzögerung zu vermeiden, hatte die Stadt jedoch nicht."

./.

Frl. Vogel konnte sich also kaum mit Recht beklagen. Wir müssen mit langen Beurlaubungen etwas zurückhaltend sein, nicht nur weil wir hier am Ort viel dringende Arbeit haben, sondern vor allem deshalb, weil sich solche Urlaubsgesuche häufen. Meine beste Sekretärin hat man mir einfach für einen sechsmonatigen Studienurlaub nach Amerika entführt. Sie wollte beurlaubt sein, aber wir konnten einen solchen langen Urlaub doch nicht genehmigen.

Leider hatte ich bei meinem letzten Aufenthalt in Nürnberg keine Zeit, Sie zu besuchen, aber ich hoffe, dies in absehbarer Zeit nachholen zu können.

Meiner Frau und den Töchtern geht es gut, aber es ist in dieser "neuen Zeit" leider immer zu viel los, sodass man zu wenig zur Besinnung und einem wirlichen Lebensgenuss kommt. Da waren die 3 Wochen Hofgastein sehr wohltätig.

Mit herzlichen Grüssen an Sie und die Ihren bin ich

Ihr ergebener

8 4

2)

Anna Steuerwald-Landmann
Nuernberg
Stolzingstr.13 Tel:41209

z.Z Ecole d'humanité paul Geheeb
Goldern bei Bruenig/Schweiz

7.X.50

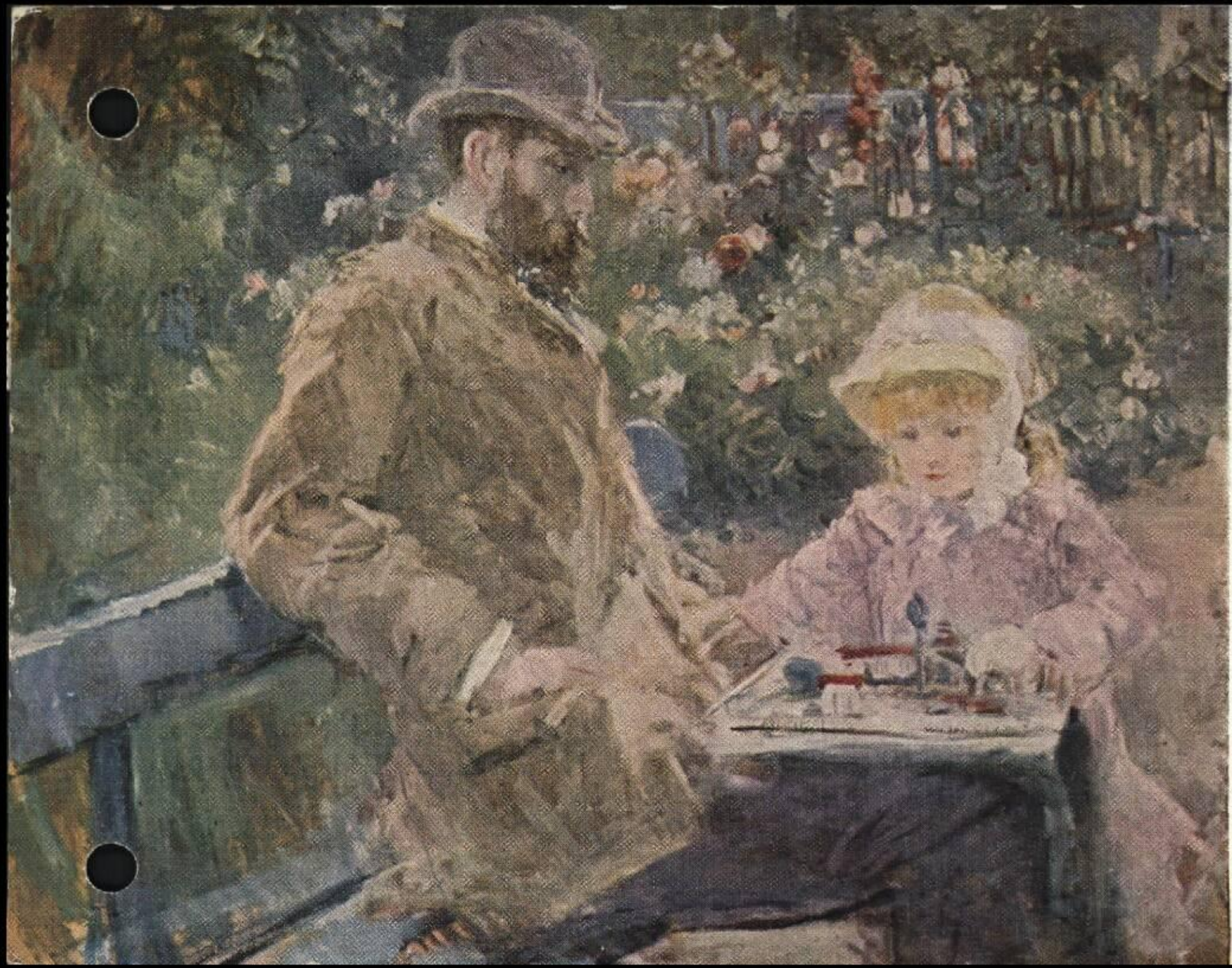
Lieber Herr Dr. Heimerich,

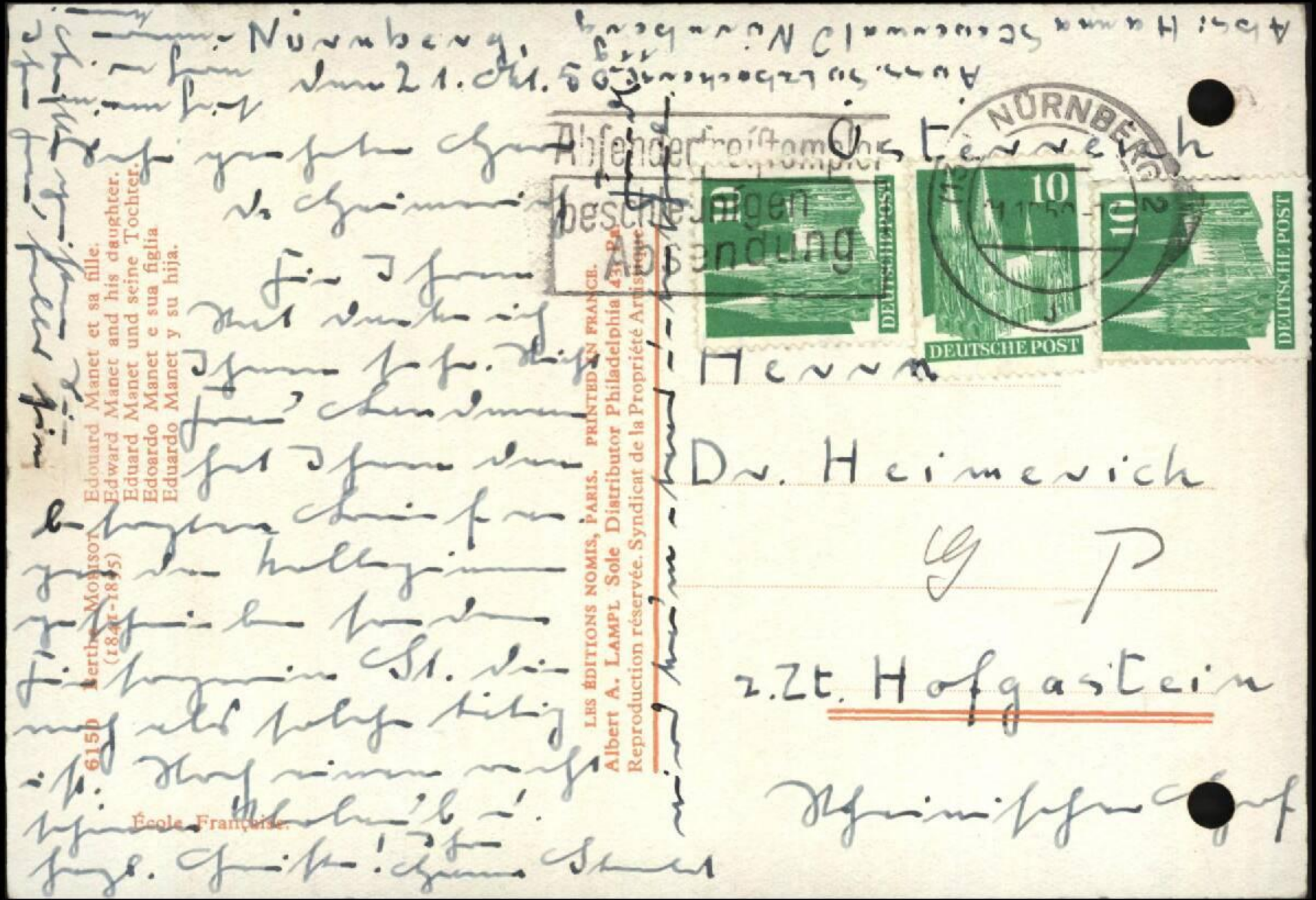
mein Mann schrieb mir,dass er ein schoenes Lebenszeichen von Ihnen erhielt,das freut mich sehr. Sie wissen wie sehr wir Ihr Tun und Wirken verfolgen.Hoffentlich geht es Ihnen und Ihrer lieben Frau fortgesetzt recht gut.
Dass ich Ihnen jetzt von hier aus schreibe ,hat seinen Grund darin,dass ich weiss,wie sehr Sie wuenschen,dassIhr grosses Werk dort von oben bis unten einwandfrei sei und dass es Ihnen recht ist,wenn man Sie darauf aufmerksam macht,so man glaubt,es stimme irgendwo nicht ganz und sei es auch nur im untersten Winkel.
Eingeladen von der »Schweizer Europahilfe" war ich bei einer Arbeitstagung am Thunersee. Eingeladen waren 23 deutsche Heimleiter, Erzieher etc,darunter viele Ostfluechtlinge.22 waren rechtzeitig da,No 23 eine Kindergaertnerin olga vogel Mannheim-Rheinau Staedt.Kinderheim, sie kam mit 1½ Tagen Verspaetung.Da sie die juengste war,nahm ich sie als alte Fuersorgerin ein wenig unter meine Fittiche. Gelegentlich sagte sie mir nun,man habe beim personalamt dort ihr alle moeglichen Schwierigkeiten gemacht und dadurch ihre rechtzeitige Ankunft verzoegert. Auch habe man ihr keine Dienstbefreiung gewaehrt und sie muesse deshalb die Haelfte der Zeit (im Ganzen dauerte diese Einladung drei Wochen) auf eigene Kosten machen. Sie ist Ostfluechtling und sei sehr schlecht dran.Natuerlich kann ich nicht beurteilen,was da vorging,aber ich wollte es Ihnen doch sagen.
Von der Tagung selbst interessiert es Sie vielleicht zu hoeren,dass diese ein ganz grosses Erlebnis fuer mich war. Es waren uns von der Schweiz erste Kraefte zur Verfuegung gestellt,die wir nach Lust ausfragen durften: u.a. Dr. Fritz Wartenweiler ,Dr. Elisabeth Rotten, eine Frau Dr.Kurz von der Schweizer Fluechtlingshilfe(christl. Friedensdienst,aber ganz hervorragend) Nach der 10 taegigen Tagung wurden wir auf Schweizer Familien und Anstalten verteilt,ich selbst kam hierher zu paul G e h e e b und seiner Frau und geniesse hier die herrliche Natur,aber ebenso die Atmospaere dieser einzigen "Schule der Menschheit". Geheeb hat hier vielleicht noch mehr als in der Odenwaldschule seine prinzipien:Gemeinsamkeit aller Menschen, Maenner wie Frauen,aller Nationen und Konfessionen durchgefuehrt,ganz gross ist dieser nun 80jaehrige Erzieher,koerperlich ruestig,sodass man kaum mit ihm Schritt halten kann bei Bergtouren und geistig lebendig wie je.Und fuer mich ists wundervoll,hier und auf der Tagung bestaetigt zu bekommen,dass internationale Friedensarbeit hier nicht als ueberfluessig abgetan wird wie es mir leider manchmal in Deutschland passiert ist. So geh ich sehr erholt und ermutigt uebermorgen wieder nach Hause.
Gruessen Sie bitte Ihrek liebe Frau recht herzlich, Sie gruesst ebenso

Ihre

Anna Steuerwald-Landmann

Eingeb. von P.A am 12/10
[illegible]





615b Berthe Morisot (1841-1895) Edouard Manet et sa fille.
Edward Manet and his daughter.
Eduard Manet und seine Tochter.
Edoardo Manet e sua figlia
Eduardo Manet y su hija.

École Française.

LES ÉDITIONS NOMIS, PARIS. PRINTED IN FRANCE.
Albert A. LAMPL Sole Distributor Philadelphia 43, Pa.
Reproduction réservée. Syndicat de la Propriété Artistique

Nürnberg

Abs. Heinemann Nürnberg

Abfender freiformpflicht
beschleunigen
Absendung

NÜRNBERG

DEUTSCHE POST 10

DEUTSCHE POST 10

DEUTSCHE POST

Österreich

Herrn

Dr. Heimerich

z.Zt. Hofgastein

13. Oktober 1950

I Abt. J

1. An Frau Hanna Steuerwald, Nürnberg, Äußere Sulzbacherstr.119
Sehr geehrte Frau Steuerwald!

Herr Oberbürgermeister Dr. Heimerich ist z. Zt. in Urlaub von Mannheim abwesend. Ich werde ihm Ihren Brief entgegen seiner Weisung, ihn während des Urlaubs möglichst mit dienstlichen Dingen zu verschonen, nachsenden, damit er Ihnen evtl. aus dem Urlaub seine Meinung zu Ihrem Brief vom 11. Oktober schreiben kann.

Mit hochachtungsvoller Begrüßung

Ihr

2. Herrn Oberbürgermeister zur Kenntnis. (Durchschlag)
3. .....

Ziff. 1+2 erl.Wy.

Ref. I Abt. J

Nürnberg, den 11. Oktober 1950

Sehr geehrter Herr Dr. Heimerich!

Die Fürsorgerinnen in Nürnberg sind sehr beunruhigt, weil die Entlassung einiger Kolleginnen wegen Zugehörigkeit zur K.P. und den mitgenannten Organisationen bevorsteht. Sie wissen ich bin von der alten Garde und ich überlege mir hin und her, ob denn gar keine Möglichkeit der Hilfe besteht. Da ist mir nun in meiner Ratlosigkeit der Gedanke gekommen Sie um Rat zu bitten.

Von den Nürnberger Fürsorgerinnen, welche davon betroffen werden sollen, kennen Sie Friedl Fischer, die Leiterin der Familienfürsorge und Grete Sack, welche Leiterin der Jugendgerichtshilfe ist. Beide sind bei der Familienfürsorge allgemein beliebt und haben nie die Kolleginnen politusch zu beeinflussen gesucht. Grete gehört der Friedensliga, deren Sinnbild die Taube ist, an. Sie glaubte auf diese Weise den Frieden zu fördern. Jst ja, wie Sie wissen, ein ganz unpolitischer Mensch, sie würde keiner Fliege ein Leid antun. Beide gehören mit zu denen, die die von Jhnen organisierte Familienfürsorge in Gedanken an die Begeisterung, mit welcher sie unter Jhrer Führung erstand, weitergeführt. Sie haben immer den Gedanken verwirklicht, dass nur der, der mit allen geistigen Richtungen zusammenarbeitet, wirklich Familienfürsorge treibt. Beide sind sie im Verein für öffentliche u. private Fürsorge. Kann nicht der Verein für seine besten Kräfte eintreten?

Vorliegendes Gesuch haben wir nun geschrieben. Jst nach Jhrer Meinung der Zeitpunkt schon gegeben, dass man es abliefern soll? Bisher war es doch jedem frei gestellt, ob er der Partei oder sonst einer Organisation angehören will. Man kann doch nicht zusehen, dass Menschen, die Jahrzehnte ihre Pflicht getan haben, wie Verbrecher auf die Strasse gesetzt und brotlos gemacht werden. Man weiss so garnicht, wo man sich in dieser Angelegenheit hinwenden könnte und wir möchten doch nichts versäumen. Bitte geben Sie uns gleich, nach Möglichkeit durch Eilpost Bescheid.

Haben Sie etwas von Frau Dr. Steckelmacher gehört? Frau Dr. Georgi schrieb, dass sie seit längerem auch ohne Nachricht ist. Jn der Hoffnung, dass es Jhnen und Jhrer Frau gut geht, grüsst Sie Beide herzlich.

Ihre
Johanna Steinmetz

27. September 195o

1.) Herrn
Dr. Steuerwald

N ü r n b e r g
Jugendamt

Lieber Herr Dr. Steuerwald !

Besten Dank für Ihren Brief v. 19.9.5o und für die Überlassung der Festschrift zur 5o Jahrfeier des Nürnberger Waisenhauses. Es hat mich sehr interessiert, diese Schrift zu lesen. Wieviele alte Erinnerungen sind dabei aufgetaucht ! Ich habe übrigens das Buch über das Findel- und Waisenhaus bis vor einigen Monaten besessen und habe es dann mit einigen anderen Büchern an den Oberbürgermeister von Nürnberg gesandt, damit es der dortigen Stadt-Bibliothek einverleibt werden kann.

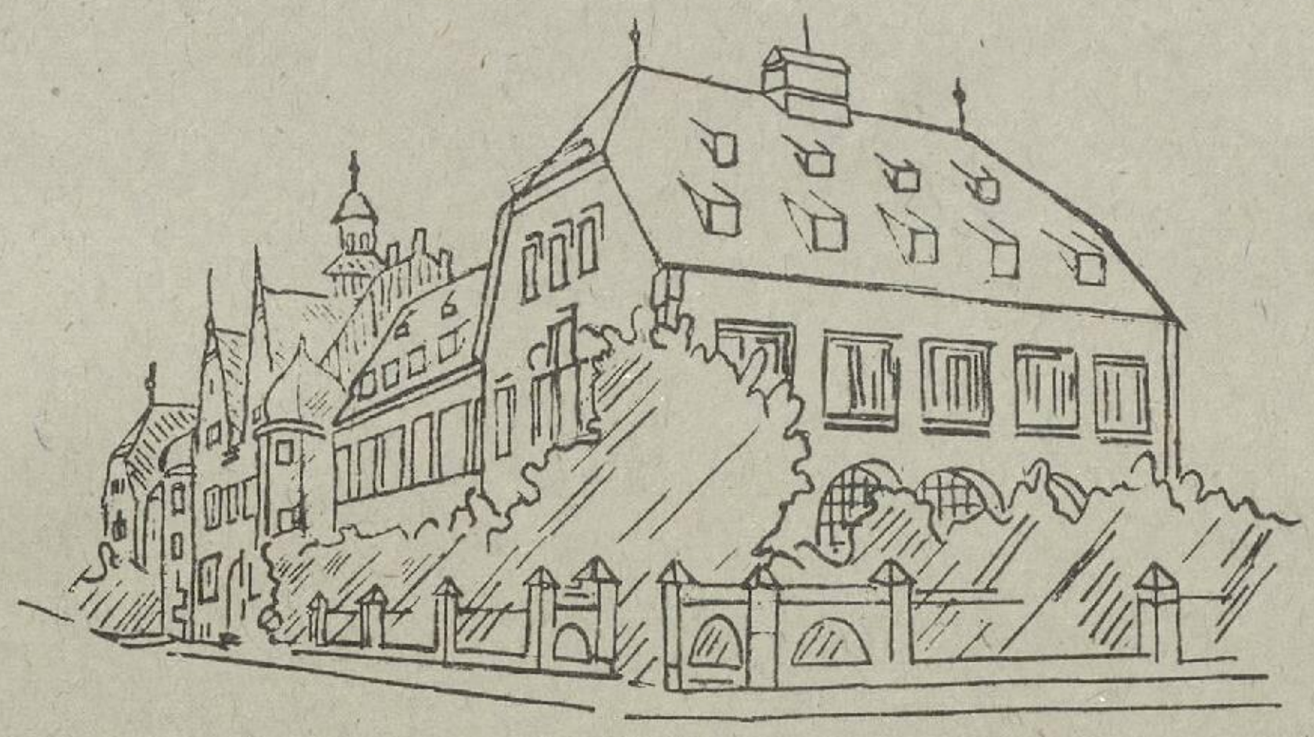
Ich war kürzlich zur 9oo Jahrfeier in Nürnberg, aber von den "rauschenden" Festlichkeiten so in Anspruch genommen und auch nur so kurz da, dass ich Sie und Ihre Familie nicht besuchen könnte. Die einzige Freizeit, die ich hatte, habe ich dazu benutzt, die neuen Nürnberger Wohnungsbauten zu besichtigen, die mir ganz gut gefielen. Aber sonst waren meine Eindrücke in Nürnberg nicht so positiv. Die innere Stadt sieht einfach furchtbar aus. Man merkt wenig Initiative zu ihrem Wiederaufbau Da bräuchte Nürnberg auch einen besonderen Baumeister, den es offenbar nicht hat.

Mit herzlichen Grüssen für Sie und die Ihrigen

bin ich Ihr

2.) An Referat IX
zur Kenntnis und Rückgabe an Sekretariat I.

Vermerk genau
Joh 28/9.



ZUR

50 JAHRFEIER

DES

WAISENHAUSES REUTERSBRUNNENSTRASSE 34

1900 - 1950



E i n l e i t u n g !

Fünfzig Jahre bedeuten im menschlichen Leben eine wichtige Zeitspanne, sind aber nur ein Teilchen bei einer Einrichtung, die schon vor 600 Jahren bestand wie das Findel- und Waisenhaus. Es lohnt sich, diese mehrhundertjährige Geschichte wieder einmal nachzulesen.

Da das Buch des verstorbenen Archivrates Dr. Ernst Mummenhof: "Das Findel- und Waisenhaus, orts-, kultur- und wirtschaftsgeschichtlich", herausgegeben 1917 im Selbstverlag des Stadtmagistrates Nürnberg leider vergriffen ist, so wollen die folgenden Arbeiten einen Überblick über das wechselvolle Auf und Ab im Werden des Findel- und Waisenhauses geben, besonders aber auch über die letzten fünfzig Jahre, deren Geschichte man nur in Verwaltungsberichten, Jahresberichten des Jugendamtes usw. finden und zusammenstellen kann.

Verständlich ist, daß die Bearbeiter dieses Auszugs wenig eigene Forschung treiben konnten. Wer könnte auch 3 Meter Akten mit 165 Nummern allein im 19. Jahrhundert neben seiner Alltagsarbeit als Erzieher durchstudieren!

Der Fachmann wird trotzdem den Wandel im sozialpädagogischen Denken und Arbeiten genau so erkennen, wie die Zeiten von Reichtum und Armut der Stiftung und der Stadt, wie das Anschwellen der sozialen Aufgaben nach den Kriegen oder den verschiedenen großen Sterben. Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert waren es Kirche und tiefe Frömmigkeit, die die Menschen zu Wohltätigkeit und guten Taten trieben. Dann kam die Reformation mit ihren neuen Ideen und sozialen Verpflichtungen, aber auch dem Muß, das die Kriege und ihre Auswirkungen schon als Selbstschutz der Bürger mit sich brachten. Das pädagogische Arbeiten stand unter dem Motto: "Ora et labora" (Bete und arbeite). Nur wenig merkt man von den humanistischen Ideen eines Melanchthon oder Luther in der Arbeit im Findel.

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts spürt man das Eindringen der pädagogischen Ideen, wie sie angestoßen durch Comenius, Locke und Rousseau sich vor allem bei den Philanthropisten auswirkten, insbesondere in Bezug auf Körperpflege und handwerkliche Ausbildung. Deutlich prägt sich dies aus in der Sorge für die Findel und Waisen, wenn auch der leere Stadtsäckel grundlegende Änderungen immer wieder hinausschob.

Auch der Einfluß der Ideen der beiden großen Volkserzieher Pestalozzi und Fröbel, wie später des Philosophen und Psychologen Joh. Friedr. Herbart zeigt sich nur langsam, obgleich der neuhumanistische Buch- und Kunsthändler Dr. Friedrich Campe in den Jahren 1821 - 1827 als Pfleger sich große Verdienste um das Findel- und Waisenhaus erworben hat.

Im großen ganzen aber stand die Hausordnung und Erziehung der Waisenkinder immer noch unter dem Leitwort: "Ora et labora", wenn auch die Zucht nicht mehr so streng war wie früher und besonders die Freizeitbeschäftigung durch Spaziergänge, Basteln usw. aufgelockert wurde. Selbst im neuen Waisenhaus nach 1900 durften die Waisenkinder nur einmal im Monat Besuch von Verwandten erhalten.

Erst mit der Umwandlung des Waisenhauses ins Knabenheim 1923 kamen die neueren sozialen, psychologischen und pädagogischen Gedanken zur Wirkung, wie sie der Zeitgeist der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in Karl Marx, Wichern und Don Bosco zum Ausdruck brachte. Der Ausgleich wurde gesucht zwischen Rechten und Pflichten des Individuum und denen des Ganzen. Der Leitspruch hieß nunmehr:

"Selbsttätige Erziehung zur Gemeinschaft. Die Mittel dazu aber heißen: Arbeit und Freude!"

Zwar kam noch einmal eine Zeit, in der das Individuum nichts, das Ganze aber alles bedeutete, die Zeit des Nationalsozialismus. Doch seit dieser gestürzt ist, d.h. seit 1945, gilt wieder der obige Satz von 1923 als Leitmotiv der pädagogischen Arbeit.

All diese Ausführungen bedürfen noch eines eingehenden Studiums und sollen die großen sozialpädagogischen Ideen und ihre Auswirkungen auf die "Findel" nur andeuten, zumal die anderen Aufsätze sich mehr auf geschichtliche Einzelheiten beziehen.

Dr. Richard Steuerwald

Die Geschichte des Findel- und Waisenhauses von 1300 bis 1923.

Paul Keseberg, Erzieher

Im Erinnerungsjahr des 900-jährigen Bestehens der Stadt Nürnberg feiert das städtische Waisenhaus ein 50-jähriges Jubiläum. Im Jahre 1900, es war am 2. August, zogen die Waisenkinder aus ihrer alten, inmitten der Stadt gelegenen Wohnung in das neue Heim. 50 Jahre sind vergangen, und was hätten sie uns heute zu sagen nach einer Zeit, die längst die Ruhe und Gelassenheit, Wohlbehaglichkeit und Sicherheit mit der der Bau geplant und ausgeführt wurde, ablegen mußte, zu einer Zeit, in der sich die Struktur der Anstalt, die innere wie die äußere, grundlegend geändert hat. Doch wohl nichts anderes als das, was bei der feierlichen Eröffnungsfeier von Herrn Bürgermeister Jäger ausgeführt und zutiefst gewünscht wurde "Möge Zucht und Sitte, Ordnung und Recht, Pflichteifer und Liebe in der neuen Anstalt wohnen".
Jabiläumsjahre bieten besondere Gelegenheit zu Rückschau und Ausschau: einmal als Erinnerung, freudig und kritisch zugleich, zum zweiten als Ausrichtung und Zielsetzung, bewußt und ernst.

Die Gründung des Nürnberger Findel- und Waisenhauses ist uns nicht urkundlich belegt. Die erste sichere Nachricht von der Anstalt besitzen wir aus dem Jahre 1359. Sicherlich hat sie schon früher bestanden, doch erst ab hier wurde ihr Dasein und ihre Entwicklung sichtbar.
Die Gründung fällt jedenfalls in die Blütezeit des christlichen Abendlandes. Das Mittelalter war die große Zeit der Stiftungen und Schenkungen. Zu jener Zeit entstanden in Nürnberg Siechkobel, Pilgrimspitäler, Sebastianspital und Heilig-Geist-Spital und der Blick der Bürger mußte schließlich auch auf die armen, ausgesetzten Kinder, die Findlinge, fallen. Sie waren hilflos und verlassen, jeglicher Sorge und Liebe bar. So finden wir schließlich neben diesen anderen Wohlfahrtseinrichtungen in Nürnberg zwei Findelhäuser. Nach Geschlechtern getrennt lebten die Buben in einem Haus in der Breiten Gasse, die Mädchen im neuen Bau, am heutigen Maxplatz. Etwas später erfahren wir dann auch schon von der Aufnahme einiger Waisenkinder.

Wie die Stiftung der Findel dem frommen Sinn der Bürger entsprang, so sind auch die vielerlei Schenkungen und testamentarischen Verfügungen zugunsten dieser Einrichtung ein Zeichen der Mildherzigkeit und Anteilnahme der Bevölkerung. Wir können daher verstehen, daß die Stiftung durch mancherlei Zuwendungen, sowie aber auch durch eigene Initiative, sich ein ansehnliches Eigentum erwarb. Voran ging die Knabenfindel. Ihr flossen die Gaben reichlich zu, während der Mädchenfindel relativ spärlicher gespendet wurde. Das Leben im Findelhause ging nach unseren Begriffen recht primitiv zu. Von der Mädchenfindel wurde berichtet, daß eine Stube 46 Kinder beherbergte, dazu auch zum Trocknen der Wäsche benutzt wurde. Außerdem waren die Kranken in diesem Raum untergebracht. Neben dem Wohngebäude gehörten der Findel auch Stallungen. Feldarbeit wurde kaum betrieben, dagegen stand die Viehwirtschaft in hoher Blüte.

Auf die Dauer konnten die Gebäude dem Anspruch der Zeit aber nicht mehr genügen. So beschloß der Rat 1527, eine neue Unterkunft für die Knaben zu bauen. Einige Jahre später wurde der Plan ausgeführt. Die alten Stiftungshäuser, die alle aneinander grenzten, machten einem Neubau Platz.

Die Mädchenfindel fiel 1557 einem großen Feuer zum Opfer. Nur Trümmer blieben übrig. Einen Neubau zu errichten, kam dem Rat zu teuer und man

verabreichten Fleisch aß man Brot, gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch Kartoffeln. Die schmale Kost wurde in späteren Jahren wiederholt verbessert. Von den vielen Stiftungen und Schenkungen, die der Findel im Laufe der Jahre zugeflossen waren, erreichte die der Elisabeth Krauss aus dem Jahre 1639 die größte Popularität. Am Johannistag zog das ganze Heim soweit man gehen konnte unter Gesang und Gebet zum Krauss'schen Stiftungshaus in der Kaiserstraße. Dort wurde den Kindern ein reichliches Mahl gespendet. Es bestand aus Suppe, Fleisch und Gebratenem, danach erhielt jedes Kind ein halbes Seidlein Wein und 1 1/2 Seidlein Bier. Vor und nach der Mahlzeit sollten die Kinder im Gebet der Wohltäterin gedenken. In späteren Jahren, als das Stiftungshaus in Privatbesitz übergegangen war, nahm man das Essen in der Findel ein. Ab hier dadiert auch der Brauch, der sich bis in unser Jahrhundert erhalten hat, die Prozession der Waisenkinder in ihrer alten Tracht zum Grabe der großen Stifterin.

Die ärztliche Betreuung der Kinder ist erst seit dem Ende des 16. Jahrhunderts nachgewiesen. Vorher war ein Bader angestellt und in Krankheitsfällen besorgten Wärterinnen die Pflege bei den Zöglingen. In der seuchenreichen Zeit wurde auch die Findel nicht verschont. Doch erfahren wir auch daß man in der Anstalt dem Übel eher Herr wurde als in der Stadt. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die Findel in solchen Tagen wegen Überfüllung der Spitäler besonders belastet wurde. Starb ein Kind des Hauses, so wurde es auf dem Rochusfriedhof beerdigt. Hier war eigens für die Findelkinder der sogenannte "Findelplatz" vorgesehen. In späteren Zeiten wurden die gestorbenen elternlosen Kinder, die keine nahen Verwandten hatten, der Anatomie übergeben.

Der Heimaufenthalt schloß meist bei vollendetem 12. Lebensjahr. Die Buben kamen dann zu Handwerksmeistern, die Mädchen in Hausstellen. Doch entließ man die Kinder nicht mittellos. Eine ansehnliche Ausstattung sowie auch ein kleiner Geldbetrag erleichterte den Heranwachsenden das Eingewöhnen in das freie Leben.

1672 war die Findel neuerlich ein Raub der Flammen geworden. Wiederum mußte unter schwierigen finanziellen Verhältnissen aufgebaut werden, ja man deckte sogar einen Teil der Unkosten aus Strafgeldern. Außer den bisher bewohnten Gebäuden erhielt nun die Findel auch die Kreuzgänge. Diese vermietete man an Handelstreibende und schuf sich damit eine gute Einnahmequelle. Ebenso gab man für die benachbarte Kirche Stühle aus, was sich ebenfalls zu einem recht erträglichen Geschäft entwickelte. Zudem floß den so nahe benachbarten Kindern manches Schärflein zu. War die Findelanstalt im 14. und 15. Jahrhundert der wirtschaftlichen Not aus eigenen Kräften Herr geworden, so mußte sich das in den Kriegszeiten des 16. und 17. Jahrhunderts ändern. Die Ausgaben wuchsen ständig, ja ohnehin zog der Rat der Stadt die Stiftung auch noch zu Abgaben an den Staat heran. Kein Wunder, daß die Findel mehr und mehr verarmte.

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erkannte der Rat die dringende Notwendigkeit der Hilfeleistung und konnte er auch nicht aus eigenen Mitteln schöpfen, so wurde die größte Not aus Kapitalien anderer geistlicher Stiftungen gemildert. Auch mit dem Jahre 1806, als Nürnberg seine Reichsunmittelbarkeit verlor und zu Bayern gezogen wurde, änderten sich die Verhältnisse wenig. München lag noch weiter vom Schuß, die nötigen Zuschüsse blieben aus. Man war gezwungen auf Pump zu wirtschaften.

Die Räumlichkeiten des Findel- und Waisenhauses waren im Laufe der Jahre vielfach verändert worden, doch bei der schlechten finanziellen Lage blieb das Ganze ein Provisorium. In den oft sehr baufälligen Gebäuden waren im Jahre 1809 48 Knaben und 29 Mädchen untergebracht. Die Kinder sassen in den engen und dumpfen Stuben, tagsüber vielfach mit Baumwollspinnen beschäftigt, beisammen und waren körperlich wenig auf der Höhe. Berichte aus jener

Zeit machen vor allem die übertriebene Heimarbeit für den schlechten Gesundheitszustand der Insassen verantwortlich.

Außer diesen im Heim befindlichen Findel- und Waisenkindern betreute die Anstalt 20 Kinder im Kleinkinderalter, die bei Ziehmüttern untergebracht waren, sowie die bereits ins Leben Entlassenen, denen zu helfen man sich verpflichtet hatte.

1810 erfolgte endlich eine Reorganisation der Anstalt. An die Stelle des ehemaligen Findelpflegers trat ein Ökonom. Dessen Frau hatte die Hauswirtschaft zu übernehmen. Köchin, Knecht, Viehmagd, Schneider und Hirte wurden entlassen. Der bisherige Findelvater hatte den Ökonomen-Posten übertragen bekommen und unterstand fürderhin der Administration der Erziehung und des Unterrichts. Wie schon aus den Entlassungen von Knecht, Magd und Hirte ersichtlich, wurde mit gleichem Zeitpunkt die Ökonomie aufgelöst, das Vieh verkauft, die ehemaligen Findelwiesen verpachtet.

Unter der Verwaltung der Administration begann man auch die nötigsten Reparaturen und baulichen Veränderungen vorzunehmen. Trotz dieser Neugestaltung wurde wiederholt die Auflösung der Findel ins Auge gefaßt. Einmal genügte sie nicht mehr den Anforderungen, zum anderen machten sich bereits die neuen pädagogischen Reformen geltend. Die alte Art der Gemeinschaftserziehung erschien veraltet und überholt. Seitens des Staates wurde vorgeschlagen, die Kinder bei Pflegeeltern unterzubringen und das dadurch ersparte Geld für die Kinder tunlichst zu verwenden. Demgegenüber wies aber die Stadt auf die Schwierigkeit der Unterbringung in Familien hin, sowie sie auch energisch verfocht, daß der Stiftungscharakter dieser Institution eine Auflösung verbiete. Die folgenden Kriegsjahre stellten den Staat vor dringendere Aufgaben und es blieb eine definitive Entscheidung aus. Die Stadt blieb lange im Zweifel, was nun eigentlich werden solle, aber je länger eine diesbezügliche Nachricht ausblieb, desto größer wurde die Hoffnung, daß sie ihr altes Waisenhaus behalten dürfte. Schon war neues, frisches und gesünderes Leben in der Anstalt aufgeblüht, das Essen war verbessert worden, man aß jetzt sogar nicht mehr aus einer Schüssel, sondern von Tellern, wer hätte da die Schließung der Anstalt herbeisehnen sollen?

Mit dem Jahre 1819 kam die Findel- und Waisenhausanstalt unter komunale Verwaltung. Damit wuchs das Interesse an der Findel um ein Beträchtliches. Die Tradition des Hauses sowie auch ihre bisherige segensreiche Arbeit waren für die Stadt Gründe genug, nicht mehr an eine Auflösung der Anstalt zu denken. Es wurde ein Plan ins Auge gefaßt, die Findel zu einer Art Industrieschule, die eine mehr gewerbliche Schulbildung pflegen sollte, zu erweitern. Doch blieben die Pläne, trotz Zustimmung des Staates unausgeführt. Die Findel blieb im Grunde, das was sie bisher gewesen war. Mit dem wachsenden Interesse hob sich auch allmählich ihr Niveau. Liebevolle Waisenhauseltern und erfahrene Lehrkräfte opferten sich für die große Sache.

Die bisherige Heimarbeit wurde durch leichtere ersetzt. Beim sogenannten "Flinderleinanfassen" hatte man das Flinderlein oder wie wir heute sagen das Flitterzeug, auf Fäden aufzureihen. Die Flinder wurden in Nürnberg hergestellt und bestanden aus dünn geschlagenem Messing oder Silber. Zuweilen waren sie auch vergoldet. Der Schmuck wurde von den Frauen an den Haarhauben getragen, "so daß sie in steter Bewegung sehr artig glanzten, schimmerten und blinkten". Diese Arbeit fiel nun fort. Ebenso auch das Baumwollspinnen. Fortan wurden die Kinder mit Nachtlichterstecken und Strumpfstrikken beschäftigt.

Besonders segensreich wirkte sich in den Jahren 1821 - 1827 die Pflegschaft des Buchhändlers Friedrich Campe aus. Unter seiner Hand wurden viele Pläne endlich verwirklicht, an deren Durchführung vorhergehende Generationen gescheitert waren. Mit aller Energie vertrat er einen Neubau der Anstalt, der den hygienischen Bedürfnissen und den modernsten pädagogischen Erkenntnissen

entsprach. Ende 1822 konnten die Kinder in ihre neue Wohnung einziehen. Auch das interne Leben wurde neugestaltet. Das Heim erhielt eine neue Schule an der eine frische Lehrkraft angestellt wurde und ebenso eine neue Hausordnung. Mit welcher Energie, Opferfreudigkeit und Hingabe Campe in seinen Wirkungsjahren von 1821 - 1827 als Pfleger an der Anstalt tätig war, bezeugt uns ein Zeitungsbericht schon aus den ersten Jahren seiner Wirksamkeit, kurz nach Vollendung des Neubaus am 8. Dezember 1822. "Mit festem Mut, mit Klugheit, Umsicht und weiser Bemessung der Kräfte wurde das Werk begonnen, trotz aller Schwierigkeiten und Hemmungen fortgesetzt, ein neues, gesundes, freundliches Haus steht da, zweckmäßig und reinlich eingerichtet, ein eigener Lehrer angestellt - es ist dem Menschenfreund ein seliger Anblick, 91 gesunde, fröhliche und reinliche Kinder der menschlichen Gesellschaft gerettet zu wissen. ..... Die Findel besteht nur noch dem Namen nach, sie ist unun ein Waisenhaus, unter allen ist nur ein Findling. ..... Dies steht hier als Beispiel, was edler, fester Wille, Ausdauer und geistige Kraft vermag und dass nicht immer viel Geld und Gut nötig ist, um für die Menschheit und ihre Zukunft zu wirken ....." In gleicher Weise äußerte sich der Anstaltsarzt betreff der Besserung des Gesundheitszustandes etwa 20 Jahre später. " ... Denn während früher Krätze und andere chronische Ausschläge in der Anstalt nie zu beseitigen waren, so waren mit einemmal diese Qualen der Kleinen verbannt, und wirklich, von diesem Augenblick der Umgestaltung an blühten die früher hinfälligen, kränklichen Kinder zu neuer Gesundheit und neuem Leben empor. ....; denn seit 20 Jahren sind diese Krankheiten der Reinlichkeit, der frischen Luft und den gesunden, trockenen Aufenthaltsorten, ihren Feinden, gewichen."

Die Aufnahmebedingungen hatten sich bei der Neuregelung nicht geändert. In der Hauptsache waren es Vollwaise, doch nahm man bei Mittellosigkeit auch Halbwaise auf. Das Mindestalter betrug 4 Jahre. Bis zu diesem Zeitpunkt sorgten Ziehmütter oder Pflegeeltern für das Wohl der Kleinen. Das Zusammenleben in der Anstalt wurde mehr und mehr gelockert. Auch kam man den Kindern in ihren Ansprüchen entgegen. Jedes Kind wurde zu Weihnachten vollständig neu eingekleidet. Außerdem enthielt jedes entlassene Kind frei neue Anzüge, dazu Hemden, Schuhe und sonstige Bekleidungsstücke. Die Kinder sollten zumindest in der ersten Zeit, in der sie auf freien Füßen standen, ledig solcher Sorgen sein. Der bisher im eigenen Gebäude erteilte Unterricht wurde 1852 ausgestellt. Erstens ersparte die Stadt dadurch eine erhebliche Summe, zweitens war man der Ansicht, daß die Waisenkinder durch den Besuch einer öffentlichen Schule mehr Kontakt mit dem Leben finden konnten, was ihre Erziehung und Charakterbildung wesentlich fördern würde. Durch die Auflösung der Heimschule gewann das Heim einen Raum, in dem in der Folgezeit die Handfertigkeitsschulung gepflegt wurde. Anfangs wurde zwar noch planlos gebastelt, geschnitzt und gesägt, doch später, als die Heimleitung hierfür einen Unterricht ansetzte, machte sich die Sache rentabel. Die Kinder wurden nicht nur beschäftigt und angelernt, sondern mit der Zeit bekamen die Arbeiten auch Wert, ja sie konnten sogar verkauft werden. Der kleine Gewinn füllte die Heimkasse und am Ende des Jahres erhielten die Waisen ihren Anteil auf ihr Sparkonto übertragen.

Das Jahr 1862 bescherte dem Heim eine neue Hausordnung. Pflichten und Rechte des Pflegers, der Hauseltern, des Lehrers wie auch des gesamten Personals wurden gegeneinander abgegrenzt und festgelegt. Auch in Bezug auf die Kinder entsprach man mehr und mehr dem Bedürfnis der Zeit. Es wurde immer fühlbarer, daß die Anstalt nicht ohne den Kontakt mit der Öffentlichkeit fertig werden konnte. Besonders zwangen auch Rücksichten gegenüber der Schule, der Kirche usw. zur Umstellung des Reglements. Die überlebten Formen und Methoden machten jetzt neueren Erkenntnissen und deren Auswirkungen Platz. Die Herbartschen Ideen befruchteten mehr und mehr das Schul- und Erziehungswesen. Sie fanden auch hier ihren Nieder-

schlag, wie ehedem Pestalozzis Gedanken durch die Errichtung einer Industrieschule im Waisenhaus realisiert werden sollten.

Im Sommer gingen die Kinder täglich unter Aufsicht baden, im Winter hingegen amüsierten sie sich im Schnee bei Schlittenfahrt und Schlittschuhlaufen. Auch die Beziehungen der Zöglinge zu ihren Bekannten und Verwandten wurden neu geregelt. Die Anstaltsleitung erlaubte, daß die Kinder ihre Angehörigen, so kein schlechter Einfluß zu erwarten war, besuchen konnten. Man sieht aus alledem das Bestreben, die Einrichtung möglichst damals den modernen Zeitforderungen zu unterwerfen. Immer deutlicher wurde die Abhängigkeit, nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch erzieherischer Aussicht.

Trotz alledem bestand die gleiche Strenge und Konsequenz in der Übung von Ordnung und Sauberkeit weiter fort. So war das Haus zu dieser Zeit eine gute Erziehungsstube, in der die Kinder unter der Liebe und Pflege ihrer Hauseltern neben der Erziehung zu Pflichtbewußtsein und Verantwortungsgefühl auch Gelegenheit geboten wurde, ihre persönlichen Interessen geistiger oder körperlicher Art, zu entfalten. Daneben verschwand zur allergrößten Freude der Zöglinge die alltäglich am Morgen verabreichte Brennsuppe. Diese wurde durch Milch ersetzt.

Das Waisenhaus zählte in diesen Jahren 60 - 70 Kinder sein eigen. Die Zahl der in Pflegestellen untergebrachten Waisen und Findeln war dagegen sehr hoch, Erziehung und Fürsorge meist aber beschämend. Diese Tatsache führte den Magistrat der Stadt zur Überlegung, ob hier nicht Abhilfe geschaffen werden müßte. Am einfachsten schien die Lösung, wenn man diese Kinder auch dem Waisenhaus zuführen würde. Platz wäre jedenfalls bei besserer Ausnützung der Räume vorhanden gewesen. Doch es scheiterte wieder an der Kostenfrage. Der Armenpflegschaftsrat sah sich nicht durch, an eine Deckung der dadurch steigenden Kosten war nicht zu denken. Die Mehrerfordernis des Findel- und Waisenhauses stieg zusehends, 1874 mußte die Armenpflegestiftung die Übernahme der Mehrausgaben der Armenpflege übergeben. Durch Beschluß der Städtischen Kollegien wurde in den folgenden Jahren das Waisenhaus aus der Wohltätigkeitsstiftung in eine Gemeindeanstalt zu Armenzwecken umgewandelt. Der Unterschied war fortan der, daß die bisherigen uindirekten Leistungen nun direkt unternommen wurden. Das Waisenhaus war nun Gemeindeanstalt, somit hatte die Stadt auch die Pflicht, für die Insassen des Heimes zu sorgen, ja auch bei finanziellen Mehrerfordernissen den Stadtsäckel zu öffnen.

Die Verpflichtungen der Stadt waren also gewachsen, doch hätte andererseits die Stadt nicht auch für das Nürnberger Waisenhaus aufkommen müssen? Jetzt wie einst, die Pflege und Erziehung der verwaisten und armen Kinder bleibt eine Verpflichtung, mag sie fundieren in christlichem Anschauungsgut oder in sozial-ethischem Bewußtsein. Daß dies der Stadt zu Ende des Jahrhunderts klar war, beweist die Aufwärtsentwicklung der Anstalt. Die finanzielle Lage besserte sich zusehends. Einmal waren es wohl auch die Zeitverhältnisse, zum anderen ist es darauf zurückzuführen, daß keine oder doch zumindest nur sehr wenig Halbwaise aufgenommen wurden, womit die Belegung des Heimes stark zurückging, drittens aber liegt der Grund hauptsächlich darin, daß die Stadt die ehemaligen Findelwiesen zu Bauzwecken ankaufte; der Erlös floß der Stiftung zu. Der Gewinn, der sich aus dem Verkauf ergab, war bis 1896 auf 215 926 Mark gestiegen und man erreichte einen Erlös bei weiteren Grundstücksverkäufen von rund 200 000 Mark. Wir sehen also, da das Stiftungsvermögen in so kurzer Zeit emporschnellte, letztlich das Ergebnis einer glücklich gelungenen Spekulation. Fortan rechnete man nicht mehr mit Zuschüssen, sondern mit Überschüssen.

Zu dieser finanziellen Verbesserung hatten aber auch viele Nürnberger Bürger beigetragen, die in zahlreichen Stiftungen und testamentarischen

Verfügungen ihre Verbundenheit mit der Anstalt bekundeten. Gerade gegen Ende des 19. Jahrhunderts häuften sich die Stiftungen. Ab 1870 - 1900 verzeichnet Mummenhoff 160 Stifter. Unter ihnen sind Namen wie Christine Margarethe Kreller mit fast 90 000 Mark, Kaufmann Johann Martin Richter mit 220 601 Mark, Philipp Blumröder mit 20 000 Mark, Kommerzienrat Ernst Plank, der von 1850 bis 1857 selbst Zögling im Waisenhaus mit 20 000 Mark.

Wie schon erwähnt, hatte die Anstalt meist nur Doppelwaisen aufgenommen. Doch hatten sich auch im Laufe der Zeit Halbwaise oder verwahrloste Kinder eingedrängt. Der Magistrat sah sich alsbald aber gezwungen, dem Übelstand abzuhelfen. Außerdem war die Verminderung der Belegzahl ein wirksames Mittel, das Soll und Haben zu regulieren. 1894 wurde getreu dem Charakter der Anstalt erneut beschlossen, daß nur Doppelwaise ins Heim unterkommen könnten. Dieser Beschluß bedeutete für das Heim anfangs zwar eine kärgliche Besetzung, doch hatten sich die Verhältnisse schnell wieder stabilisiert. Die Zahl der Heiminsassen schwankte um die Jahrhundertwende wieder um 100.

In der Erziehung und Pflege der Kinder hatte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht weiter geändert. Das Jahr 1862 mit seinen bedeutenden Neuerungen war noch richtungweisend. Familie Lotter war nun schon fast 25 Jahre an der Leitung der Anstalt beteiligt, sie allein beaufsichtigte auch weiterhin die Kinder. Der Handfertigkeitsunterricht wurde weiter ausgebaut, um die Kinder schon frühzeitig an praktische Arbeit zu gewöhnen. Nach wie vor legte man großen Wert auf Erziehung zur Frömmigkeit. Das Gebet fehlte zu keiner Mahlzeit, Morgen- und Nachtgebet waren eine Selbstverständlichkeit. Viel Sorge bereitete den Hauseltern die Gewöhnung der Zöglinge an Sauberkeit. In einem Bericht des Hausvaters heißt es "Natürlich ist auch der Sinn für Ordnung und Sauberkeit bei manchem nicht entwickelt, nur durch Energie, durch fortwährendes Nachgehen und Überwachen kann man es dazu bringen, daß Kleider, Bücher, Spielsachen usw. richtig aufgehoben werden, daß der Körper rein von Schmutz und Ungeziefer bleibt. Es ist nicht zu beschreiben, wie unrein uns die Kinder von ihren eigenen Müttern oder sonstigen Angehörigen zugeführt werden, so zwar, daß man sich oft scheuen muß, die dargereichte Hand zu nehmen. Die mitgebrachten Kleider wandern gar oft ins Feuer." Ebensolche Schwierigkeiten erwuchsen den Heimeltern mit den Bettnässern. Meist waren 10 % der Insassen hiermit behaftet. Der damalige Anstaltsarzt, Hofrat Dr. Stich, läßt uns in den jährlichen Verwaltungsberichten von seinen vielen diesbezüglichen Versuchen wissen. Einmal versuchte er die Bettnässer durch besondere Bettlage, der Unterleib lag erhöht, von ihrem Leiden zu befreien. Ein andermal sollte eine psychologische Beeinflussung zu Erfolg führen. Er schreibt darüber 1898 "Die Bettnässer, welche bisher in besonderen Sälen untergebracht waren, wurden unter die übrigen Kinder bverteilt. Über den Erfolg dieser Maßnahme läßt sich noch nicht berichten, da die Zeit ihrer Anwendung noch zu kurz ist." Wir sehen, wie sehr man bemüht war, diese brennendsten Probleme zu lösen.

Ganz unzweideutig tritt uns aus den jährlichen Berichten immer wieder die große Aufopferung und Liebe aller Bediensteten zur Sache entgegen. So war es seit den Anfängen des Hauses gewesen und geblieben. Die Erfolge in der Arbeit waren stets ihr größter Lohn. Sie gaben ihnen neuen Mut und frische Kraft zur Weiterarbeit. Mit Schwierigkeiten hatte die Institution stets zu kämpfen, immer wieder hatte man es aber auch verstanden, der Not Herr zu werden, sei es im Krieg, bei Seuchen oder in sonstigen Notzeiten.

Fast 350 Jahre hatten nun die Gebäude des Barfüßerklosters die Findel- und Waisenkinder beherbergt. Viele Umbauten und Erneuerungen waren nötig gewesen, schließlich konnte man dort den Anforderungen nicht mehr gerecht werden. Besonders das Bedürfnis der Kinder nach einem freien Tummelplatz, nach Garten und Wiese wurde immer dringender. Schon unter dem 7.2.1893 hatte

roter Nürnberger Sandstein, zu den dünneren Fenstersprossen hellroter Mainsandstein verwendet. Das zwischenliegende Backsteinmauerwerk hat einen möglichst wetterfesten sogenannten historischen Verputz von schwach blaßgrüner Färbung erhalten. Die Dachflächen sind mit roten Flachziegeln, sogenannten Biberschwänzen eingedeckt, Treppen und Aborte haben Kupferblechbedachung, der Dachreiter ist aus Holz, der Unterbau desselben reich geschnitzt, der obere Teil mit Kupferblech verkleidet. Die beiden Zifferblätter am Dachreiter sind transparent und werden nachts beleuchtet. Die Uhr ist mit elektrischer Auslösung versehen.

Die innere Einteilung des Gebäudes ist nach folgenden Gesichtspunkten durchgeführt: Der Mittelbau enthält die eigentlichen Verwaltungsräume und die Wohnung für die Hauseltern, der rechte Flügelbau die Mädchen-, der linke die Knabenabteilung. Im Unter- bzw. Erdgeschoß sind die eigentlichen Wirtschaftsräume, die Bäder und die Räume für Heizungs- und Lüftungsanlagen, im ersten Obergeschoß die Tagesaufenthaltsräume und im zweiten Obergeschoß die Schlafräume, die Krankenabteilung und die Hauselternwohnung untergebracht. Zwischen dem Mittelbau und jedem der beiden Flügelbauten führen Haupttreppen von 3,50 Meter Breite, deren Stufen aus feinkörnigem niederbayerischem Granit bestehen, zu den Obergeschoßen. Die Anstalt ist mit allen zeitgemäßen Einrichtungen versehen. Die Erwärmung wird durch Niederdruckdampfheizung bewirkt, sämtliche Räume haben ausgiebige Lüftung; Wasserleitung und elektrische Beleuchtung sind eingerichtet. Die Abortanlagen sind mit Wasserspülung und mit Klärgruben versehen. Der 6,35 Tagwerk große Grundbesitz der Anstalt ermöglichte die Schaffung ausgedehnter Gartenanlagen. Zwei breite Granittreppen führen auf die an der Gartenseite angelegte obere Terrasse, welche eine Rasenböschung und Baumpflanzung erhalten hat. Ringsum schließt sich hieran die große untere Terrasse, welche als Spielplatz für die Kinder dient und mit Turn- und Spielgeräten ausgestattet ist. Die nordwestliche Seite dieser Terrasse erhielt ihren Abschluß durch das Ökonomiegebäude, an welches sich eine zum Schutz gegen Zugluft an der Nordwestseite durch eine Fachwand abgeschlossene, gegen den Spielplatz offene Halle anschließt. Diese Halle bietet den Kindern die Möglichkeit, bei schlechterem Wetter ihre Spiele auszuführen oder Handarbeit zu verrichten. Das Ökonomiegebäude enthält eine Wohnung für den Gärtner, eine Stallung für drei Kühe und einige Schweine, Wagenremise und Futterboden.

Von der unteren Terrasse einerseits, dem Hochwasserdamm und dem Straßendamm der Johannisbrücke andererseits begrenzt, liegt das zur Ausübung des landwirtschaftlichen Betriebes gehörige Grundstück von etwa 3,80 Tagwerk Fläche. An der Reutersbrunnenstraße sind die Vorgärten des Anwesens durch ein schmiedeeisernes Gitter auf Muschelkalksockel zwischen Sandsteinpfeilern eingefriedigt, an den übrigen Seiten ist das Grundstück durch einen Palisadenzaun und eine lebende Hecke abgeschlossen. Die Gesamtkosten des Neubaues haben einschließlich der inneren Einrichtung 472 000 Mark und 79 Pfennig betragen".

Wir, die heute nur noch vor Trümmern und Resten, ja Ruinen eines einst so monumentalen Gebäudes stehen, hätten ohne diese Schilderung wohl kaum eine Ahnung von der exakten und gediegenen baulichen Gestaltung dieses neuen Waisenhauses. Ebenso war aber auch die Ausführung der Inneneinrichtung. Archirdirektor Dr. Mummenhoff schreibt in seinem Buch "Das Findel- und Waisenhaus zu Nürnberg" nach einem Rundgang durch die Anstalt "So sind alle Säle, Zimmer und Gelasse wohnlich und gesund und entbehren zum Teil auch nicht der Behaglichkeit in der ganzen Ausstattung, die wir mit dem fremden Ausdruck Komfort zu bezeichnen pflegen". Wir gehen heute täglich an einer kleiner Bronzeplastik die von Kittler modelliert wurde vorüber, beobachten sie kaum noch und doch stand diese Kindergruppe, ein Geschenk eines ehemaligen Nürnberger Waisenkindes, einst im Mittelpunkt des Hauses, an dem schönsten Platz, im Vestibül. Jeder Besucher des Waisenhauses wird

wohl einmal vor dieser Plastik verweilt haben, vielleicht hat er sogar ein Sträußlein frischer Blumen mitgebracht und sie hier niedergelegt. Hier mußte jedem Eintretenden der Sinn des Hauses deutlich werden. Zwei verlassene Kinder, müde sitzen sie unter einem Wegkreuz, das ältere Mädchen betet und es scheint auch heute an dem verlassenen Platz jedem Vorübergehenden noch etwas sagen zu wollen, vielleicht nur ganz schüchtern bittend - vergeßt die Ärmsten nicht. Die Stadt hatte an diesem Platz im Erdgeschoß auch in großer Verehrung und Liebe auf 2 großen Wandtafeln all der vielen Stifter und Wohltäter gedacht, die durch die Jahrhunderte der guten Sache treu gedient hatten.

Besonders erfreut aber waren die Kinder über ihren neuen Hof mit den Spielplätzen. Hier konnten sie sich nach Herzenslust tummeln und selbst für regnerische Tage war gesorgt. Schnell liefen sie unter ein schützendes Dach und setzten ihr Spiel oder auch ihre Arbeit in der Halle fort.
Der große Garten, so lesen wir im Verwaltungsbericht vom Jahre 1900 "bietet noch ein trostloses Bild". Meterhoch lag der Schutt und glich einem großen Sumpf über dem sich Schwärme von Mücken und Fliegen aufhielten. Doch auch hier wurde in den Folgejahren emsig gearbeitet und ein schöner großer Garten planvoll eingerichtet. Die Gartenarbeit, zu der die Schulbuben herangezogen wurden, paßte den Kindern garnicht. Im Bericht von 1902 "wollten sie nicht viel davon wissen". Es dauerte erst einige Jahre, bis die Zöglinge sich an diese Arbeit gewöhnt hatten.

All diesen Veränderungen und Verbesserungen folgte auch eine völlige Neuordnung des Gemeinschaftslebens. Die alten Waisenhauseltern Lotter vertauschten ihre Erzieherstelle mit der der Verwaltung. Doch lag das Regiment des Hauses auch weiterhin in ihren Händen. Aus zahlreichen Akten der ersten Jahre ihrer Tätigkeit im neuen Waisenhaus verspüren wir die Energie dieser Leute. Mit Zähigkeit und Ausdauer verfochten sie die Interessen des Hauses, ließen nicht locker bis sie ihr Ziel erreicht hatten. Ihnen zur Seite traten neue Schwestern des Diakonieverbandes Neuendettelsau. Sie übernahmen die Erziehung und Betreuung der Kinder und arbeiteten in Küche und Haus. Anfangs waren 4 Schwestern tätig, in den folgenden Jahren wurden noch mehrere Dienstkräfte durch Schwestern ersetzt.

Im neuen Heim lebten 1900 86 Kinder. Von diesen waren 78 Doppelwaisen und 8 Halbwaisen. Vergleicht man damit die Belegzahlen der letzten Jahre im alten Barfüßerkloster, so zeigen sich deutlich die Auswirkungen des Magistratsbeschlusses von 1894, von dem schon gesprochen wurde.

1895 waren noch 92 Zöglinge in der Anstalt, davon aber 21 Halbwaise; 1896 war die Belegzahl um 20 gesunken, 1897 zählte man 65 Zöglinge und 1898 gar nur noch 62. Sie Anzahl der Halbwaisen war wesentlich geringer geworden. 1900 waren es bei einem Stand von 86 nur noch 8, 1901 bei 95 Zöglingen 7, 1902 bei 91 Zöglingen 5, 1903 bei 91 Zöglingen 4, 1904 bei 92 Zöglingen 1, 1905 bei 94 Zöglingen 4, 1906 bei 102 2, 1907 bei 99 2, 1908 bei 101 2.

So hatte sich also einerseits die Belegung im neuen Haus erheblich erhöht, andererseits hatte die Anstalt sich von allen abweichenden Aufgaben distanziert.

Im neuen Waisenhaus hatten die Kinder viel Abwechslung. Spiel und Arbeit wechselten nach festgelegtem Plan. Jedes Schulkind hatte morgens eine festgelegte Arbeit zu verrichten. Nach einem halben Jahr wurden dann die Rollen neu besetzt. Alle Kinder besuchten die Simultanschule und im Heim den Handfertigkeitsunterricht von 2 Stunden Dauer. Die größeren Mädchen mußten schon kräftig im Haus mithelfen, die älteren Buben dementsprechend im Garten.
Damals wie heute blieb die viele Liebe und Güte, die den Kindern gespendet wurde, Buben wie Mädchen noch unbekannt. Die Einsichtsfähigkeit war gering, man konnte sie ja auch für das Alter von 6 - 14 Jahren nicht voraussetzen.

Die Erzieher mußten darum und wenn sie auch manchmal klagten über verschwendete Liebe, so war es doch nicht so gemeint, umso größer wurde ihre Hingabe und Opferbereitschaft. 1909 starb der nun schon über 30 Jahre der Anstalt vorstehende Hausvater Lotter. Seine Stelle ließ man unbesetzt. Neben der finanziellen Einsparung erreichte man auch einen Raumgewinn. Die freigewordenen Räume konnten in Zukunft wieder mehreren Waisen als Unterkunft dienen. Und in der Tat erhöhte sich die Belegstärke auf 107 im Jahre 1910 und auf 113 Zöglinge im Jahre 1911.

Die Leitung der Anstalt ging an eine Schwester, Regina Meisinger, über. Ihr unterstanden zeitweise 8 Schwestern, Gehilfinnen, ein Diakon und eine ganze Anzahl von Dienstkräften. Die Ausgaben für ein Kind beliefen sich in den Vorkriegsjahren auf 370 Mark jährlich. Dann kam der erste Weltkrieg und forderte auch von der Anstalt seinen Tribut. Verminderung der Heiminsassen auf 98 im Jahre 1915 und Reduzierung der Arbeitskräfte waren die ersten spürbaren Kennzeichen. Das männliche Personal mußte soweit der Krieg diese an die Front gerufen hatte, durch weibliche Kräfte ersetzt werden. Trotz dieser schon spürbaren Einschneidungen verstand es die Anstalt, ihr Niveau zu halten. Die Schwestern sorgten nach besten Kräften und man beließ sie sogar an dieser Stelle, als das Mutterhaus ihre Außenstellen zurückziehen mußte, um den Verpflichtungen in Lazaretten nachkommen zu können. Der Krieg hatte bis zum Jahre 1916 schon vielen Kindern den Vater weggenommen und so verstehen wir, daß das Heim in diesem Jahr eine erhöhte Belegziffer registrierte. Bereits machten sich auch in der Ernährung die ersten spürbaren Einschränkungen geltend. Trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage konnte der gute Gesundheitszustand in der Anstalt erhalten werden. Durchschnittlich wurde hier eine höhere Gewichtszunahme erzielt, als bei den außerhalb wohnenden Altersgenossen. Aber auch ein Blick auf die Höhe der Verpflegskosten spiegelt uns die Not der Zeit. Im dritten und vierten Kriegsjahr, also den Zeiten der stärksten wirtschaftlichen Krisis, sank die jährliche Ausgabe für ein Kind infolge der Rationierung der Gebrauchsgüter und Lebensmittel um 20 Mark. Nachkriegs- und Inflationszeit schnellten dementsprechend die Preise in die Höhe. Das Heim mußte Schritt halten und hatte schließlich eine jährliche Ausgabe pro Kopf von 1000 Mark plus 100 % Teuerungszulage. Ja es kam dahin, daß die Stiftungserträgnisse lange nicht mehr zur Bestreitung des Aufwandes ausreichten. Die Stadtgemeinde mußte ganz erhebliche Zuschüsse leisten und auf Renten und Pensionen, die den untergebrachten Kindern zustanden, zurückgreifen.

Bauliche Veränderungen und Reparaturen waren naturgemäß an dem jungen Haus gering, 1910 lediglich wurde eine Holztreppe in den Garten angelegt, ferner aber auch in Bezug auf die innere Einrichtung manches durch technische Neuerungen ersetzt. Die Küche erhielt geeignetere Herde, Gas-, Wasser- und Lichtleitungen wurden ständig verbessert. Im internen Betrieb hatte die alte Oberin Regina Meisinger 1911 ihr Amt niedergelegt. An ihre Stelle trat die Oberschwester Marie Büchele, die das Heim bis zur Schließung und Neugestaltung im Jahre 1923 leitete. Die Stadt genehmigte jetzt auch, daß Schülerinnen der sozialen Frauenschulen hier praktizieren durften. Man reflektierte natürlich nur auf solche Schülerinnen, die sich ernsthaft dem Erzieherberuf widmen wollten. Die Praktikantinnen erhielten freie Kost und Logis, mußten aber auf jegliche Barvergütung verzichten, ebenso übernahm die Stadt keinerlei Verbindlichkeiten und Haftungen.

Auch im neuen Haus erlahmte keineswegs die Mildtätigkeit der Bevölkerung. Besondere Erwähnung verdient das Vermächtnis eines ehemaligen Waisenhauszöglings, des Herrn Commerzienrats Plank, der dem Waisenhaus 20 000 Mark vermachte. Durch Beschluß des Stadtrats wurde den alten Stiftungsbedingungen entsprechend nach den Kriege nochmals eindeutig bestimmt, daß keine anderen Kinder als Doppelwaisen in die Anstalt aufzunehmen seien.

Im Kriege hatte man den Bedürfnissen der Bevölkerung entgegenkommen müssen, jetzt nachdem sich die Verhältnisse wieder stabilisiert hatten, wollte die Stadt aber eine scharfe Trennung.

Für erziehungsschwierige und bereits verwahrloste Jugendliche bestand seit 1910 das Knaben-Heim im Wespennest. Hier erhielten alle die obdachlosen, streunenden und schwierigen Burschen Unterkunft. Ebenso nahm das Heim auch bereits straffällig gewordene Jungen auf und beließ sie dort, bis zu einer neuen Vermittlung im Beruf und Leben.

Das Waisenhaus mußte nun durch den neuen Beschluß eine Reihe seiner Zöglinge entlassen. Die Belegung der Anstalt ging auf 85 Kinder zurück. Schließlich aber vernehmen wir aus einer Niederschrift über Besprechungen betreffs stärkerer Belegung des Waisenhauses vom 23. März 1920, daß der Stadtrat mit der Entwicklung nicht zufrieden war. Es wurden Stimmen laut, die sich gegen die schlechte räumliche Ausnützung wandten und für erweiterte Aufnahmebedingungen das Wort führten.

Wir hören sogar von dem Plan, bis zu 150 Kinder natürlich auch Halbwaise, ins Waisenhaus aufzunehmen. Anscheinend kam der Beschluß aber nicht zur Ausführung. Dafür wurde im Parterreflügel des Baues der große Ausweichsaal einem städtischen Kindergarten zur Verfügung gestellt. Die Findelstiftung erhielt dafür eine jährliche Summe von 6 448 Mark als Miete.

Somit war also das große Haus im zweiten Dezennien dieses Jahrhunderts einerseits nicht voll ausgenutzt, andererseits wiederum bestand infolge der Neuorganisation des Jugendwohlfahrtswesens Bedarf an einer geeigneten Unterkunft für die gefährdete und bereits verwahrloste Jugend. Das Knabenheim im Wespennest, das bisher diesen Zwecken gedient hatte, konnte aber den neuen großen Anforderungen nicht mehr genügen. Die geringe Aufnahmemöglichkeit und eine zudem völlig ungeeignete Lage drängten schließlich zu einer Lösung. Kein Wunder, daß der Blick auch auf das Waisenhaus fiel. Die Waisenkinder gedachte man in Pflegestellen unterzubringen und gemäß den neuen Auffassungen hielt man jetzt die Erziehung in geeigneten Familien für vorteilhafter als in einer Anstalt. Unter diesen Gesichtspunkten neigte sich die Waage zugunsten des Knabenheimes. Die Durchführung dieses Planes ließ dann auch nicht lange auf sich warten. Als Tag für die Schließung des Waisenhauses wurde der 1. September 1923 festgelegt. Die Waisenkinder hatte man bis auf 7 Knaben in Familien untergebracht, einige ältere Mädchen sollten bis zur völligen Übergabe in der Hauswirtschaft mithelfen und ihre geplante Lehre einen Monat später beginnen. Das Haus war also zum Einzug bereit. Doch verschob sich die Neubesetzung infolge Verhinderung des neuernannten Direktors auf einen Monat. Mit dem Mutterhaus Neuendettelsau verhandelte der Stadtrat wegen Belassung zweier Schwestern und eines Diakons für die Übergangszeit.

Alle übrigen Schwestern hatten Ende August das Waisenhaus verlassen. Einige Schwierigkeiten bereitete der Übertrag des Inventars. Ein Teil der Einrichtung wurde schließlich gegen Kostenersatz dem neuen Heim zur Verfügung gestellt, andere Gegenstände und besonders Kleider und Wäsche, die das Knabenheim nicht hätte gebrauchen können, wurden an die Wirtschaftsstelle verkauft. Das Vermögen der Stiftung war durch die Inflation arg zusammengeschrumpft. Den Hauptwert stellte das Gebäude selbst dar und der große Garten. Die Liegenschaft wurde um 13 000 Mark jährlich an die Stadtverwaltung vermietet. Später wurden diese Mieteinkünfte dazu verwendet, in dem neuen "Knabenheim" 40 Freiplätze für Waisenkinder zu schaffen. Dadurch wurde doch wenigstens ein Teil der alten Tradition in Nürnberg erhalten.

Geschichte des Knabenheims und Waisenhauses von 1923 bis 1950.

Dr. Bernhard Müller, Heimleiter.

"Selbsttätige Erziehung zur Gemeinschaft durch Arbeit und Freude", so hieß das Programm, das fortan Richtschnur wurde für die Erziehungsarbeit im Heim. Mit wenigen Erziehern mußte zunächst die Arbeit begonnen werden. Der Weg war mühsam, aber auch lohnend. Schon die Übersiedlung der Jungen in die Reutersbrunnenstraße bedeutete einen ersten Erfolg. Im Wespennest waren die Jungen hinter verschlossenen Türen gehalten worden. Man überlegte, ob die Jungen unter Polizeischutz in ihr neues Heim gebracht werden müßten. Der Heimleiter lehnte dies aber ab, nahm erst einzelne Gruppen zum Arbeiten mit in das Waisenhaus, ließ sie im Garten mithelfen und erlaubte auch, daß sie abends ihren Kameraden im Wespennest von dem guten Obst mitbrachten, das dort im Waisenhaus so prächtig gedieh. Da freuten sich alle auf ihr neues Heim und als am 6.10.23 endlich der Marsch durch die Stadt angetreten wurde, da dachte keiner ans Weglaufen.

Das Knabenheim sollte mehreren Zwecken dienen. Dringend brauchte das Stadtjugendamt eine Aufnahme- und Beobachtungsabteilung. Diese wurde für schulpflichtige und schulentlassene Jungen geschaffen und im Westflügel untergebracht.

Der Ostflügel diente einer schnell anwachsenden Lehrlingsabteilung als Unterkunft. Neben Jugendschutzfällen wurden auch viele Fürsorgezöglinge aufgenommen. Sie hatten einen bestimmten Beruf angefangen, oft schon 1 - 2 Jahre ihrer Lehrzeit hinter sich, ehe sie strauchelten. Nun konnten sie vom Heim aus eine Lehrstelle besuchen und in verhältnismäßig kurzer Zeit zur Gesellenprüfung gebracht werden. Besonders nützlich erwies sich diese Abteilung für Jungen, die einen Spezialberuf begonnen hatten, der in einer ländlichen Anstalt nicht erlernt werden konnte, z.B. Werkzeugmacher, Maschinenschlosser, Former usw. Sie hätten in einer Erziehungsanstalt einen neuen Beruf beginnen müssen; vielfach waren sie nur in der Landwirtschaft beschäftigt worden. Nun konnte auch ihnen durch eine abgeschlossene Berufsausbildung ein Rückhalt für's Leben gegeben werden.

Den Kern der neuen Schuljungenabteilung bildeten 6 Jungen, die von dem Waisenhaus übernommen wurden. Bald waren es 15 - 20 Knaben, die in der wiedererrichteten Heimschule unterrichtet wurden.

Glücklicherweise zeigte die damalige Stadtverwaltung trotz der gerade überstandenen Inflation und Deflation des Geldes viel Verständnis für die Notwendigkeiten des Anstaltslebens und stellte in den folgenden Jahren namhafte Mittel für die Ausgestaltung des Heimes bereit. 1924 wurden 2 Werkstätten eingerichtet, nämlich Schneiderei und Schuhmacherei. In jeder Werkstatt schaffte ein Meister mit 2 - 3 Lehrlingen. Neben den reichlich anfallenden Flickarbeiten wurden auch neue Kleider und Schuhe angefertigt. Besonderen Wert legten die Lehrmeister auf die gründliche Ausbildung der Lehrlinge.

Nach 8-stündiger Arbeit suchten die Jungen Erholung bei Sport und Spiel. Sonntags wurden Wanderungen unternommen, meist in die nähere Umgebung Nürnbergs, gelegentlich aber auch in die Fränkische Schweiz. Für den Winter waren Brettspiele vorhanden, namentlich Schach. Jahr für Jahr wurde fortan ein großes Schachturnier ausgetragen, an dem sich meist 20 - 30 Jungen beteiligten.

Es gab damals wenig Städte, die ein eigenes Beobachtungsheim besaßen. Viele Besucher kamen deshalb, um sich über die hier gemachten Erfahrungen

zu unterrichten. Personal und Zöglinge fühlten sich als Pioniere einer neuen Art der Fürsorgeerziehung, die aufgelockert und lebensverbunden gute Erfolge zeigte. Auch die Rückgliederung von der Anstalt ins freie Leben machte im Knabenheim gar keine Schwierigkeiten. Den Gefahren der Großstadt waren die Lehrlinge ja täglich ausgesetzt, wenn sie zur Arbeit gingen. Hatten sie sich längere Zeit bewährt, so konnte nach der Entlassung aus dem Heim auf eine günstige Weiterentwicklung gehofft werden.

Neben der Pädagogischen Arbeit durfte aber der weitere Ausbau der Anstalt nicht aus dem Auge verloren werden. 1925 wurde die Wäscherei mit den notwenigen Maschinen ausgestattet. Es mußte ja für mehr als 100 Menschen gewaschen werden. 8 - 10 Jungen waren in der Waschküche beschäftigt, solange noch mit der Hand gewaschen werden mußte. Von nun an leistete die Volldampfmaschine mit elektrischem Antrieb und die Wringmaschine diese Arbeit. Als später zeitweise für 300 Menschen gewaschen werden mußte, zeigte sich unsere Waschküche unter der bewährten Leitung von Frau Eckert allen Anforderungen gewachsen.

Das Heim war immer voll besetzt, 1927 z.B. betrug die Durchschnittsbelegung 77 Jungen. Dabei handelte es sich keineswegs nur um Dauerfälle. Im ganzen gingen durchschnittlich jährlich 550 Jungen durch das Heim. Wieviel Arbeit bei diesem ewigen Kommen und Gehen anfällt, kann nur der ermessen, der dies selbst miterlebt hat. Daher wurde auch das Personal entsprechend vermehrt. Außer dem Direktor waren 3 Erzieher und 2 - 3 Praktikanten vorhanden. Dazu kam noch der Heimlehrer, der nach Schulschluß auch Erzieherdienst leistete. 2 Gärtner schafften mit den Jungen zusammen im Garten und hatten im Winter die Heizung zu versorgen. An weiblichem Personal waren vorhanden: 2 Schwestern des Nürnberger Diakonievereins und 8 Hausgehilfinnen. Für sie alle waren im Haus nicht genügend Zimmer vorhanden. Daher wurde 1927 das Dachgeschoß des Mittelbaues ausgebaut. In den 8 Räumen, die auf diese Weise gewonnen wurden, konnte das Personal gut untergebracht werden. Wie ruhig und schön war es nach Feierabend in den behaglich eingerichteten Räumen, die später den Bomben zum Opfer fielen.

1928 wurde eine besondere Abteilung eingerichtet für Jugendliche, die zur Abwendung der Untersuchungshaft ins Heim kamen oder von einer auswärtigen Anstalt weggelaufen waren. Diese "Sonderabteilung" hat sich sehr bewährt. Nur selten gelang es, aus ihr zu entweichen. Dabei waren die Jungen keineswegs eingesperrt, aber stets unter Aufsicht eines Erziehers, der mit ihnen in Garten, Werkstatt und Haus arbeitete oder ihre Freizeit gestalten half.

Die Wirtschaftskrise, die sich in den folgenden Jahren mehr und mehr verschärfte, machte naturgemäß auch vor den Toren des Knabenheims nicht Halt. Lehrstellen fanden sich immer noch, Gesellen waren aber kaum unterzubringen. Nach langem Suchen und Warten nahmen die jungen Gesellen meist irgend eine Hilfsarbeit an. Kein Wunder, daß auch oft Lehrlinge an ihrem Ziel irr wurden und ihrem Erzieher erklärten, sie wollten nicht weiterlernen, weil sie ja dann doch als Hilfsarbeiter schaffen mußten.

Die Finanznot der Stadt löste Sparmaßnahmen aus, die namentlich 1930/31 sehr einschneidend wurden. Unsere gut eingerichtete Schuhmacherei wurde aufgelöst, eine Schwester und ein Praktikant ins städt. Lehrlingsheim versetzt und auch die Stelle des Verwaltungsbeamten eingespart. Die Multiwerkstatt im Keller, die für Holz- und Metallbearbeitung eingerichtet wurde, konnte glücklicherweise noch vollendet werden. Das geplante Treibhaus, das im Garten errichtet werden sollte, fiel dagegen dem Sparprogramm zum Opfer, wurde aber durch Notlösung ersetzt.

Die Not der Zeit weckte bei unseren Jungen neue Kräfte. War kein Geld für Spielzeug vorhanden, so wurde solches in den Bastelstunden angefertigt, sowohl für das Heim selbst, als auch für kleine Geschwister unserer Jungen. Namentlich vor Weihnachten waren die Burschen abends kaum ins Bett zu brin-

gen. Ebenso rührig war unsere Theatergruppe, die nicht nur für ihre Kameraden, sondern auch für Freunde und Verwandte spielte. "Vorstadttheater Gostenhof", wie die Leute das Heim manchmal scherzhaft nannten, war natürlich eine Übertreibung. Aber rührig waren die Spieler damals unter ihrem Häuptling Fritz König.

Auch das Wanderleben blühte in diesen Jahren . Je weniger öffentliche Mittel zur Verfügung standen, desto mehr wurde von den Jungen selbst gespart. Gerade in diesen Krisenjahren wurden die größten Ferienfahrten durchgeführt.

1928 an den Walchensee - Herzogstand
1929 nach Füssen - Säuling
1930 Berchtesgaden - Steinernes Meer
1931 den Main hinab per Frachtschiff bis zum Rhein.

Sonntags zogen die Gruppen in die Fränkische Schweiz oder in die nähere Umgebung Nürnbergs und kehrten abends fröhlich und gut erholt ins Heim zurück.

Auch die Sportler waren in diesen Jahren eifrig am Werk. Die Jungen bevorzugten als gute Nürnberger den Fußball, während die Erzieherschaft als Gegengewicht sich stärker im Faustballspiel übte. Daneben wurde aber auch Leichtathletik betrieben. Den Höhepunkt des Sportlebens bildete das große Sportfest, das jeweils im Herbst auf der Deutschherrnwiese stattfand.

Für bauliche Veränderungen oder größere Neuanschaffungen waren in diesen Jahren keine Mittel vorhanden. Nur der Hausanstrich konnte 1932 erneuert werden. Der Ausbau des Heimes war aber auch beendet, sowohl pädagogisch, als baulich und organisatorisch. Die Form des Heimes schien für lange Zeit festgelegt zu sein.

Da kam das Jahr 1933. Von den Machthabern des 3. Reiches wurde Herr Dr. Steuerwald seines Amtes enthoben, ebenso der Erzieher Maly. Knabenheim, Lehrlingsheim und Schulkinderheim wurden enger zusammengefaßt und dem seitherigen Leiter des Lehrlingsheims, Dr. Scherber, unterstellt.

In der Bürgerschaft Nürnbergs wurde der Wunsch laut, daß das Knabenheim wieder seinem ehemaligen Zwecke als Waisenhaus dienen solle. Die damalige Stadtverwaltung wollte diesem Wunsch Rechnung tragen, war aber gar nicht in der Lage, ihn zu erfüllen, weil für ein wirkliches Waisenhaus einfach kein Bedürfnis vorhanden war. So wurde im Grunde nur der Name geändert, der Zweck der Anstalt blieb der Gleiche. Die Bürgerschaft hatte aber wieder ihr Waisenhaus.

Um den Betrieb wirtschaftlicher zu gestalten, ward das Schulkinderheim, das in der Großweidenmühlstraße untergebracht war, ebenfalls in das Waisenhaus verlegt. Die 2 großen Turnsäle im 1. Stock wurden untergeteilt und in Schlafsäle umgewandelt. So konnte die Zahl der Heiminsassen von 80 auf 170 erhöht werden. Im Ostflügel waren ca. 90 Kinder, Mädchen bis 14 Jahre und Knaben bis 10 Jahre. Im Westflügel mußten dann die übrigen Abteilungen untergebracht werden, wobei es freilich etwas ang zuging. Durch die Zusammenlegung wurde auch Personal eingespart. Immerhin waren 4 Erzieherinnen und 6 Erzieher vorhanden, sodaß ein geordneter Heimbetrieb durchgeführt werden konnte.

Bei der schnell einsetzenden deutschen Aufrüstung wurde bald jede Arbeitskraft benötigt. Es war daher nicht schwer, für die Jungen geeignete Lehr- und Arbeitsplätze zu beschaffen. Das Heim war immer voll belegt. Die Disziplin wurde etwas schärfer gehandhabt, an der Freizeitgestaltung hatte sich kaum etwas geändert. Der HJ gehörten die Heiminsassen nicht an.

Mit der ruhigen und heiteren Zufriedenheit, die im Grunde immer im Knabenheim geherrscht hat, war es nach 1933 bald aus. Die politischen Erschüt-

terungen, die durch das ganze Volk gingen, machten auch vor dem Waisenhaus nicht Halt. Ein "unmöglich" gab es ja damals kaum. So erhielt die Leitung des Heimes am 24.9.1938 - anläßlich der Teilmobilmachung - den Befehl, das Waisenhaus innerhalb von 24 Stunden zu räumen. Irgendwelche Einwendungen wurden nicht angenommen. Die Kinder mußten teils nach Hause entlassen, teils in auswärtigen Anstalten untergebracht werden. Das Haus diente nun einem Kraftwagenpark als Unterkunft und beherbergte die dazu gehörenden Verwaltungsstellen. Nach mehreren Wochen kehrten die Kinder in die gewohnten Räume zurück und das Waisenhaus wurde sogar als kriegswichtiger Betrieb anerkannt.

Mit Kriegsbeginn stellten sich natürlich eine Menge Schwierigkeiten ein. Erzieher wurden zum Heeresdienst eingezogen, ohne daß genügend Ersatz gestellt werden konnte. Die Ernährung wurde knapper, ebenso die Bekleidung. Mit dem Beginn des Bombenkrieges war der Ausbau eines Luftschutzraumes eine dringende Aufgabe. Nach langen Verhandlungen wurde endlich 1944 erreicht, daß der unter dem Kellergewölbe herlaufende Luftschacht als Luftschutzraum ausgebaut wurde. Nun waren die Heiminsassen doch einigermaßen gesichert. Wie viele Nächte saßen die Erzieherinnen und Erzieher mit den Kindern im Keller und lauschten, ob nicht bald das Zeichen gegeben würde, daß die Gefahr vorüber sei. Viele Schulkinder mußten auf dem Lande untergebracht werden, vor allem in Alesheim bei Treuchtlingen und in Raithenbuch. Daher war im Ostflügel Platz, als am 2.1.45 das Jugendamt in der Karlstraße ausgebombt war und in das Waisenhaus verlegt werden mußte. Leider dauerte aber auch hier die Ruhe nicht lange.

Bei dem Luftangriff vom 21.2.45 wurde das Waisenhaus schwer getroffen. Eine schwere Bombe fiel auf den mittleren Teil des Gebäudes und machte ihn dem Erdboden gleich. Eine weitere Bombe hatte die Außenwand des Bades getroffen und eine dritte blieb ohne zu explodieren in den eisernen Trägern der Decke des Bades stecken. Wäre sie explodiert, so wären die unter dem Bad im Luftschutzkeller sitzenden Kinder und Erwachsenen alle verloren gewesen. Ein weiterer Blindgänger in unmittelbarer Nähe des Hauses konnte erst nach Wochen entschärft werden. So ging der Angriff ohne Verluste an Menschen vorüber. Der Ostflügel war gänzlich ausgebrannt. Am besten war der Westflügel davongekommen. Trotzdem waren auch hier die Beschädigungen schwer genug. Die Dachziegel lagen zertrümmert um das Haus herum, ganze Fensterscheiben gab es nicht mehr und sogar leichtere Zwischenwände waren umgeworfen. Glücklicherweise war im Keller nicht viel zerstört. Die Küche blieb betriebsfähig, auch in der Waschküche konnte gearbeitet werden. Um die notwendigsten Aufräumungsarbeiten erledigen zu können, packte alles zu, Erzieher und Jungen.

Inzwischen kam aber der Schlachtenlärm näher an Nürnberg heran und damit gab es neue Schrecken für die Heiminsassen. In ihrer Angst liefen viele Kinder vom Heim weg, weil sie sich bei ihren Angehörigen doch sicherer fühlten. Die Belegziffer des Heimes ging in diesen Tagen auf ungefähr 50 zurück.

Am 16.4.50 gab es Feindalarm. Alles ging in den Luftschutzraum, da nun auch mit Artilleriebeschuß gerechnet werden mußte. Glücklicherweise blieb das Waisenhaus diesmal verschont. Genügend Ängste mußten aber Kinder und Erwachsene doch ausstehen. Im benachbarten Lederersgarten hatten sich deutsche Soldaten verschanzt und versteckt. Ein Amerikaner wurde in der Reutersbrunnenstraße vor dem Waisenhaus tödlich getroffen. Die Amerikaner, in der Annahme es sei vom Waisenhaus aus geschossen worden, durchsuchten Haus und Garten. Die beiden Erzieher und die Schwester wurden festgenommen, einem längeren Verhör unterzogen und an die Wand gestellt mit erhobenen Händen, die Amerikaner mit entsicherten Maschinenpistolen davor. Nach längerem, qualvollem Warten durften die Erzieher und die Oberschwester wieder zu den Kindern und dann mit diesen den Luftschutzkeller verlassen.

Lebensmittel waren noch genügend vorhanden, sodaß die Übergangszeit gut überstanden wurde. In den folgenden Wochen fiel die Belegziffer weiter und erreichte im Mai 1945 ihren tiefsten Stand mit 21 Heiminsassen. Dieser Umstand erleichterte natürlich die schwierige Situation, da ja die wenigen gebrauchsfähigen Räume z.T. dem Jugendamt zur Verfügung gestellt werden mußten.

Die Bilanz nach dem Kriege war für das Waisenhaus ebenso trostlos wie für das ganze deutsche Volk. Trotzdem ging es mit ungebrochenem Lebenswillen an die Arbeit. Das Dach konnte nur notdürftig geflickt werden, da keine Ziegel vorhanden waren, um es richtig zu decken. Ebenso fehlte es an Glas. Daher wurden die Fenster mit Pappe verwahrt. 4 Zentner Pappe waren verbraucht, ehe das erste Glas wieder zur Verfügung stand. So ging es mit allem. Am leichtesten war noch das Schuttaufräumen und das Auffüllen der Bombentrichter in Hof und Garten. Da machten sich unsere Lehrlinge verdient. Abends halfen auch unter Führung ihres Direktors Staud die Damen und Herren des Jugendamtes. Übrigens wurde dabei auch die große Bronze: Waisenkinder von Ph. Kittler, Guss von Ch. Lenz (eine Stiftung des Kommerzienrates Ernst Plank, der selbst als Waise im Waisenhaus aufgewachsen war) unversehrt, fast zwei Meter unter dem Schutt hervorgebuddelt. Der Marmorsockel war allerdings zerstört. Doch war es kein angenehmes Wohnen mehr in dem "Stiftenschloß", da seine Bewohner vor Regen und Wind keineswegs sicher waren.

Bis Ende 1945 stieg die Zahl der Zöglinge wieder beträchtlich an, am 1.9.45 waren es 40, am 26.1.46 aber 69 Kinder. An eine räumliche Trennung der Abteilungen war gar nicht zu denken.

Es bedeutete dann einen wesentlichen Fortschritt, als in der "Pfeifferhütte" bei Oberferrieden ein Zweigbetrieb eröffnet wurde. Am 25.5.46 zog die erste Hälfte unserer Kleinkinderabteilung in ihr schönes neues Heim und im Juni folgte der Rest. 40 - 45 Kinder leben seitdem in der Pfeifferhütte und gedeihen dort prächtig.

Die Entlastung aber, die das Waisenhaus dadurch erfuhr, war leider nur vorübergehend, Flüchtlingskinder, die ihre Eltern suchten, mußten aufgenommen werden, ebenso evakuierte, die ihren Pflegefamilien weggelaufen waren, weil sie eben Sehnsucht hatten nach ihrer Familie und ihrer Heimat. Bald war also Pfeifferhütte und die Kleinkinderabteilung des Waisenhauses voll besetzt. Neue Wege mußten gefunden werden.

Am 26.11.46 konnte die Amtsvormundschaft aus dem Waisenhaus verlegt werden. Der freigewordene Raum kam der Kleinkinderabteilung zugute, die nun 2 Räume besaß, 1 Schlaf- und 1 Aufenthaltsraum. Das übrige Jugendamt sollte in der Wetzendorfer Krippe untergebracht werden. Am 13.5.48 erfolgte dann der lang ersehnte Umzug. Dadurch wurden wieder 3 große Räume frei. Inzwischen war aber auch die Belegziffer auf 90 gestiegen. Nicht selten mußten über 100 Jugendliche untergebracht werden. An eine friedensmäßige Heimgestaltung war deshalb auch jetzt nicht zu denken. Notlager (Matratzen auf dem Boden) waren durchaus keine Seltenheit. Diese Schwierigkeiten konnten nur durch einen großzügigen Wiederaufbau überwunden werden.

Der Ostflügel des Waisenhauses war beim Bombenangriff völlig ausgebrannt. Nun wurde im Jahre 1948, namentlich nach der Währungsreform, dort fest geschafft. Das Dach ward repariert, Schreiner, Maler und Installateure waren monatelang tätig, bis alles in Ordnung war. Es entstand an der Willstraße ein Schmuckkästlein, das allgemeine Freude erregte. Ein Mädchenwohnheim sollte hier einem schon lange fühlbaren Mangel abhelfen. Am 1.4.1949 konnten die ersten Mädchen ihren Einzug halten. Durchschnittlich waren es 30 Mädchen, Lehrlinge, Schülerinnen usw., die hier ein behagliches Heim fanden.

Die zur Verfügung stehenden Mittel waren 1948 hauptsächlich für das Mädchenwohnheim verwendet worden. Nun kam der Westflügel an die Reihe. Ein großer Saal im 1. Stock wurde untergeteilt, um außer dem benötigten Schlafsaal auch ein Krankenzimmer zu gewinnen, das dringend benötigt wurde. Danach mußten die Schlafsäle wieder in Ordnung gebracht werden. Die Trennungswände zwischen den Schlafräumen über dem Speisesaal waren z.T. umgefallen und nur notdürftig wieder hergerichtet worden. Jetzt wurden neue Wände eingezogen und die Säle frisch getüncht.

Im Jahre 1949 verschwanden endlich auch die Pappen, die statt der Fensterscheiben aufgenagelt worden waren und es zeigte sich, daß selbst die Fensterrahmen meist erneuert werden mußten.

Alles atmete auf, als die Gänge wieder hell und luftig waren. Im I.Stock wurde eine Korridortüre angebracht und die Sonderabteilung ausgebaut in den Räumen, in denen sie auch früher untergebracht war. Die umfangreiche Waisenhausbibliothek war leider am 21.2.45 den Flammen zum Opfer gefallen. Dank dem Entgegenkommen der Stadtverwaltung und der Volksbibliothek konnte in den letzten Jahren ein beachtlicher Grundstock für eine neue Bibliothek gelegt werden. Auch Sportgeräte und Spiele, namentlich Schachspiele, wurden neu angeschafft.

Das Mädchenwohnheim, das ursprünglich für 60 Mädchen berechnet wurde, konnte nicht so rasch gefüllt werden, als erwartet wurde. Durchschnittlich war es mit 30 Mädchen belegt. Schuld daran war nicht das mangelnde Bedürfnis nach solchen Plätzen, sondern die Schwierigkeit, geeignete Lehrstellen für diese Mädchen zu beschaffen.

Da nun aber der Ostflügel nicht voll ausgenutzt wurde, während der Westflügel stark überbelegt war, wurde die Kleinkinderabteilung in den Ostflügel verlegt. Am 22.5.50 konnten die Kinder die neuen Räume beziehen. Sie haben nun einen großen luftigen Schlafraum im 1. Stock des Ostflügels und im Erdgeschoß einen geräumigen Aufenthaltsraum, der allen Ansprüchen gerecht wird. Im Westflügel sind dadurch wieder 2 große Räume frei geworden, die höchst willkommen waren. Im Erdgeschoß wurde bereits ein Aufenthaltsraum eingerichtet, der den Speisesaal stark entlastet. Nun können die Gruppen wieder einzeln beschäftigt werden, was eigentlich die Voraussetzung einer gedeihlichen Erziehungsarbeit ist. Im 1. Stock können die Schlafräume, die überbelegt sind, entsprechend aufgelockert werden.

Trotz der Fortschritte, die zweifellos erzielt wurden, bleibt noch vieles zu tun übrig. Das Dach ist nur einfach gedeckt; jeder starke Sturm wirbelt die Dachziegel durcheinander und verursacht Lücken, die den Regen ungehindert einströmen lassen. Wie oft mußte deshalb auf dem Dachboden Wasser geschöpft werden, um das Durchweichen der Decken zu verhindern. Die Treppe geht bis zum 1. Stock. Zum Dach kann man nur über eine Leiter steigen. Es ist deshalb unbedingt notwendig, daß die Treppe bis zum Dachboden emporgeführt wird. Erst in den letzten Wochen konnte auch der obere Teil des Treppenhauses verputzt und getüncht werden. Er ist noch ganz in dem Zustand wie nach dem verhängnisvollen Luftangriff. Schließlich muß aber auch an den Wiederaufbau des mittleren Teiles des Gebäudes gedacht werden.

Es fehlt vor allem an geeigneten Unterbringungsmöglichkeiten für das Personal. Auf die Dauer ist es nicht tragbar, daß 5 Hausangestellte in einem Raum schlafen und wohnen müssen. Früher gab es auch ein Lese- und Schreibzimmer im Haus und einen Schulraum. Jede Abteilung sollte einen eigenen Aufenthaltsraum haben.

Bei der schwierigen Finanzlage der Stadt geht es natürlich nur schrittweise vorwärts. Private Gönner haben viel geholfen, Inländer und Ausländer. Wie dankbar waren die Kinder für die vielen amerikanischen Care-Pakete mit Lebensmitteln und Kleidern in schwerster Zeit. Fehlte es

an Transportmitteln, so war der amerikanische Jugendoffizier, Major Selsor, immer der Retter in der Not. Die G.Y.A. stellte Autos zur Verfügung, wenn Ausflüge oder Ferienlager durchgeführt wurden. Sie lud unsere Kinder zu Filmvorführungen oder anderen schönen Veranstaltungen ein und half, wo dies nur möglich war. Vom schwedischen Roten Kreuz "Redda Barnen" wurde erst kürzlich eine vollständige Werkzeugausrüstung für unsere Schreinerwerkstatt gestiftet, sowie Kleider, Wäsche und Spielsachen. Nicht vergessen seien aber hier die vielen Nürnberger Gönner des Waisenhauses. Namentlich an Weihnachten haben wir immer viele Beweise hochherziger Nächstenliebe erlebt. Ihnen allen sei dafür auch hier recht herzlich gedankt.

Wir sehen getrost in die Zukunft. Immer haben sich in Nürnberg Frauen und Männer gefunden, die weitschauend für ihr Waisenhaus sorgten. Das Vermögen der Waisenhausstiftung ist freilich durch Inflation und Währungsreform zusammengeschmolzen. Wenn aber dereinst die Finanznöte unserer Zeit überwunden sind, so wird die Bürgerschaft unserer Stadt sicherlich wieder anknüpfen an die stolze Vergangenheit und dafür sorgen, daß ihr Waisenhaus wieder zu dem wird, was es einst gewesen, eine behagliche Heimat, in der die Kinder ihr Leid vergessen und zu frohen, glücklichen Menschen heranreifen können.

Heimat der Heimatlosen.

Ein Festspiel zum 50-jährigen Bestehen des neuen Nürnberger Waisenhauses
von Dr. Bernhard Rauch.

1. Bild

Straße; 14. Jahrhundert; 3 Ratsherren, von denen einer ein Kind im Wickelkissen ziemlich ungeschickt auf dem Arm hält, dabei eine Frau.

1. Ratsherr: Nun erzähle sie uns doch noch einmal die Begebenheit!

Frau: Ja mei, was soll ich da viel erzählen? Ich komme in früher Morgenstunde hier vorbei und höre plötzlich ein Kindchen schreien. Es hat mich verwundert, denn es klang nicht, als komme es aus einem Haus heraus. Ich schaue nach und wirklich liegt das kleine Bündel da hinter dem Stein. Nun, ich habs genommen und einstweilen den Leuten im Haus anvertraut und gleich den Rat verständigt. - Übrigens, nehmt's nicht übel, Herr, aber laßt mich das Kind tragen! Ihr habts ja im Arm, daß es kaum schnaufen kann!
(Sie nimmt ihm das Kind ab).

2. Ratsherr: Was machen wir nun mit dem Kleinen?

3. Ratsherr: Es müßten Nachforschungen angestellt werden, wer die Mutter ist.

2. Ratsherr: Dabei dürfte kaum etwas herauskommen.

3. Ratsherr: Ja, es ist ein äußerst schwieriger Fall. Wollen wir nicht einmal die Chronik durchsehen, wie man sich früher in solchen Lagen zu verhalten pflegte?

1. Ratsherr: Meine Herren, seht ihr denn nicht, es geht um das Kind, das wir da vor uns haben. Was nützen uns Nachforschungen und Chroniken? Das Kind muß irgendwo aufgenommen werden!

2. Ratsherr: Dann schlage ich vor, man stecke es zu Leuten, die der Stadt Abgaben schulden; sie können sich auf diese Weise freimachen.

Frau: Das arme Kind!

3. Ratsherr: Mische sie sich nicht drein!

1. Ratsherr: Sie hat so unrecht nicht, meine Herren! Wer gibt uns die Gewähr, daß das kleine Wesen nicht die Hölle auf Erden hätte bei solchen Leuten, die es erzwungenermaßen aufziehen müssen? Ich schlage vor, es ins Spital zu geben, dort kann es mit den Kindern der verbliebenen armen Wöchnerinnen zusammen am besten aufgezogen werden.

2. Ratsherr: Das geht nicht, das geht auf keinen Fall! Bedenkt, es ist nicht die erste Kindsaussetzung in der Geschichte unserer Stadt, es wird nicht die letzte sein. Wie aber würden sich die Fälle häufen, wenn die Leute erst merken, sie können unerwünschte Kinder so leichten Kaufes unterbringen!

3. Ratsherr: Die Moral wäre gefährdet!

1. Ratsherr: Kein Grundsatz ist so wertvoll, daß nicht ein lebendiger Mensch noch wertvoller wäre; bedenkt das, meine Herren! Jetzt geht es in erster Linie einmal um nichts anderes als um dieses Kind hier, das wir vor uns haben. Wenn es nach mir ginge, ich ließe sogar ein eigenes Heim für diese Kleinen errichten, von denen niemand weiß, wohin sie gehören.

3. Ratsherr: Das würde entsetzliche Folgen haben! Jeder könnte sich gefahrlos der Mühe, Kinder aufzuziehen, entledigen!

1. Ratsherr: Wenige würden es tun, denn einem ehrbaren Menschen liegt daran, daß seine Kinder bei ihm groß werden.

2. Ratsherr: Und gerade dem zuchtlosen Volk würde die Sache leicht gemacht.

1. Ratsherr: Ihr vergeßt schon wieder, daß es um die Kinder geht! Wenn sie keine Eltern haben, brauchen sie deshalb noch lange nicht verloren zu sein. Können wir das arme Wesen, dessen Los an sich schon traurig genug ist, nun noch durch eine ungerechte Härte für etwas bestrafen, wofür es selbst nichts kann? Zunächst ist die einzige Möglichkeit, es ins Spital zu bringen.

3. Ratsherr: Aber nur als vorläufige Maßnahme! Die ganze Angelegenheit muß zu endgültiger Klärung noch reiflich beraten werden.

Frau: (ruft plötzlich aus)
O, due Balg!

2. Ratsherr: Was gibts?

Frau: Die Herren müssen entschuldigen, aber der Kleine hat ... na ja, ich muß ihn unbedingt erst ins Haus tragen und frisch wickeln.

2. Ratsherr: Tue sie das, aber danach komme sie wieder heraus zu uns!
(Die Frau geht mit dem Kind ins Haus).

1. Ratsherr: Also denn, wir werden es auf der nächsten Sitzung zur Sprache bringen.
(Markus Tuscher tritt auf.)

Tuscher: Guten Morgen, die Herren!

3. Ratsherr: Wer ist denn das?

2. Ratsherr: Kein Bürger unserer Stadt!

Tuscher: O doch! Sie müssen entschuldigen, daß ich in einer Kleidung auftrete, die Ihnen ungewohnt ist. Genau genommen, lebe ich nämlich noch gar nicht, sondern werde erst in etwa vierhundert Jahren das Licht der Welt erblicken.
(Er tritt an die Rampe und spricht halb zu den Ratsherren, halb zum Publikum).
Zu Ihrer Information: wir befinden uns im 14. Jahrhundert. Ich aber bin Markus Tuscher, Zeichner und Maler, und erlebte meine Kindheit anfang des 18. Jahrhunderts selbst im Nürnberger Findelhaus. Sie sehen also, meine Herren vom hochlöblichen Rat, Ihr Kopfzerbrechen ist müßig. Wir brauchen ein Heim für elternlose Kinder, und es wird auch entstehen. Haben Sie doch nicht Angst vor allem, was neu ist! Was wollen Sie denn sonst mit den Kleinen machen? Umkommen lassen können Sie sie nicht. Ich werde Ihnen zeigen, wie die Angelegenheit, die Sie so reiflich beraten wollen, sich in den Jahrhunderten, die nach Ihrer Zeit kommen, entwickelt.
Und das verehrte Publikum möge entschuldigen, wenn ich etwas eher zu leben anfange und etwas später damit aufhöre, als es mir der Chronik nach eigentlich gebührt. Ich werde dafür nicht selber mitmachen, sondern nur erzählen und erklären und mich außerdem Ihrer Sprechweise bedienen, damit wir uns besser verstehen.
(Die Frau mit dem Kind kommt zurück).

Frau: So, da bin ich wieder. Was soll nun geschehen?

1. Ratsherr: Wir bringen es ins Spital, bis etwas Besserer für dieses Kind geschaffen ist.

(Alle außer Tuscher gehen. Während seiner folgenden Worte wird die Bühne auf offener Szene in die Wohnstube im Barfüßerkloster umgebaut. Tuscher wendet sich ganz dem Publikum zu.)

Tuscher: So ungefähr mag der Stein ins Rollen gekommen sein. Bestimmt wissen wir es nicht, denn die damalige Zeit war noch nicht von der Sucht befallen, jeden Schritt, den ein Mensch tut, gleich aufzuschreiben - oder Doch? jedenfalls ist nichts davon auf uns gekommen. Und ich habe dummerweise vergessen, in der Kanzlei des Jenseits nachzuschlagen, wo ja bekanntlich sogar die Haare eines jeden Menschen gezählt sind.
Schließlich waren auch alle diese Wohltätigkeitsanstalten zu jener Zeit nicht städtisch. Der Rat führte zwar die Aufsicht und behielt sich in allen wichtigen Dingen die Entscheidung vor, im Grunde aber wurden sie durch private Stiftungen begründet und unterhalten.
So erfahren wir gegen Ende des 14. Jahrhunderts auch von Stiftungen und Schenkungen für die beiden Findelhäuser. Ja, es sind zwei, eins für die Knaben in der Brunnengasse und eins für die Mädchen am Maxplatz. Es waren Privathäuser, natürlich nicht völlig geeignet für die Aufnahme einer so zahlreichen Familie. In einer großen Stube saß man beisammen, Findelvater und Findelmutter mit den Kindern. In der gleichen Stube standen zwei Betten für kranke Kinder und im Winter wurde sogar Wäsche im selben Raum getrocknet!
Eine ganze Reihe von Dienstboten war nötig, denn das Findelhaus stellte - jedes für sich - einen selbständigen Wirtschaftsbetrieb dar.
Wir hören von Grunderwerb und laufenden Einkünften durch Zinsen.
- Bitte, verehrte Gäste, hören Sie auf mich, das was sonst noch auf der Bühne gemacht wird, geht uns zunächst jetzt gar nichts an. -
Am 26. Mai 1557 brach abends um ½ 6 in der Mädchenfindel ein Feuer aus, das das Gebäude völlig zerstörte. Man brachte die Bewoh... vorläufig im ehemaligen Karthäuserkloster unter.
Nach langem Hin und Her - manche Stadtratssitzung mag darüber verflossen sein - entschloß man sich, beide Anstalten in ein gemeinsames Gebäude zu verlegen, das alte Barfüßerkloster nahe der Lorenzkirche nämlich.
Umgebaut, erneuert mußte werden und der Rat ließ - man stelle sich vor! - durchblicken, man brauche nicht gar zu ängstlich sein wegen der Unkosten!
Dennoch nahm die Sache geraume Zeit in Anspruch. Die Mädchen waren schon im Herbst des Brandjahres eingezogen, endlich, 3 Jahre später, 1560, also vor fast 400 Jahren, konnten auch die Knaben in das neue Heim übersiedeln.
Wie Sie sehen, versammeln sie sich gerade in der Wohnstube, um zu hören, was die Findelpflegerin ihnen zu sagen hat.
(Tuscher geht zur Seite).

2. Bild.

Wohnstube; 1560; die Findelknaben kommen herein und setzen sich auf die Stühle und Bänke.

1. Knabe: (hat einen Platz erobert und verteidigt einen zweiten). He, Vinzens, komm daher!

2. Knabe: Danke Dir, vorzüglicher Platz!

3. Knabe: Au, die Stube ist in Ordnung!

4. Knabe: Ist doch nichts Besonderes!

5. Knabe: Geh, dir ist nie etwas recht! Da kann man sich bestimmt wohler fühlen als in der alten.

4. Knabe: Was heißt schon wohlfühlen? Die Tagesordnung bleibt sicher dieselbe. Gleich wird die Hallerin kommen und verkünden, was wir alles nicht dürfen.

3. Knabe: Trotzdem gefällt mir die Stube.

(Die Findelpflegerin Katharina Haller kommt. Die Buben werden still).

Hallerin: Seid ruhig, Buben und hört zu, was ich euch zu sagen habe!

4. Knabe: (zum Nachbarn)
Siehst du, jetzt gehts schon los!

Hallerin: Wir sind umgezogen in ein neues Haus und danken dem hochlöblichen Rat und allen Wohltätern für die Mühen und die Kosten, die sie unsertwegen nicht gescheut haben. Eure Pflicht ist es jetzt, euch anständig zu betragen und fleißig zu sein bei Gebet und Arbeit.
Ich werde euch nachher durch alle Räume führen, damit ihr euch auskennt. Den Schlafsaal habt ihr ja schon kennengelernt, wie ihr vorhin eure Sachen eingeräumt habt. Gefällt er euch?

Alle: Ja!

Hallerin: Das freut mich. Das hier, wo wir jetzt sind, ist die Wohnstube. Gefällt sie euch auch?

Alle: (noch lauter) Ja!

Hallerin: Außerdem haben wir noch eine Küche, eine Speisekammer, ein Bad und ein Waschhaus. Und für gewisse Verrichtungen ist ein eigener Ort da, ich will es nicht erleben, daß sich einer anderswo verewigt!

6. Knabe: (zu den anderen)
Das will ich auch nicht erleben!

Hallerin: Der Hof ist bei schönem Wetter in eurer freien Zeit zum Spielen da. Ihr wißt, daß nebenan die Mädchen wohnen. Sie haben eigene Räume und einen eigenen Ausgang. Sogar die Wirtschaft wird getrennt geführt, bis auf das Vieh, für das wir nur einen Stall und einen Hirten haben. Die Schicklichkeit erfordert, daß die Trennung von Knaben und Mädchen auf alle Fälle streng eingehalten wird, ich werde persönlich darüber wachen!

7. Knabe: (Einer von den größeren, vor sich hin)
Ich finde trotzdem hinüber.

Hallerin: Nun zur Tagesordnung. Aufgestanden wird im Sommer um halb 6, im Winter um 6 Uhr. Nach dem Waschen und Anziehen kommt ihr alle in die Wohnstube und laßt nachsehen, ob ihr ordentlich und sauber seid.

3. Knabe: O je, das kann was geben!

Hallerin: Darauf folgt das Morgengebet. Zum Frühstück gibts genau wie bisher für die Kleinen Milchrahm, für die Großen eine Milch- oder Wassersuppe.

8. Knabe: Da möchte ich noch zu den Kleinen gehören!

Hallerin: Nach dem Frühstück sprechen wir das Dankgebet. Sodann wird euch ein Stück aus der Heiligen Schrift vorgelesen und ausgelegt. Sonntags wird sich hierauf den ganzen Vormittag der Herr Schulmeister mit euch abgeben. Am Werktag haben die Größeren 2 Stunden Unterricht, die Kleinen müssen Borten wirken, Flitter anhängen, Häklein biegen, Baumwolle spinnen, was halt der einzelne machen kann. Natürlich muß ein jeder, so gut er kann, auch bei der Haus- und Feldarbeit mithelfen.

4. Knabe: Das heißt also, als billige Arbeiter ununterbrochen schuften.

3. Knabe: Halts Maul! Willst du den ganzen Tag bloß rumsitzen?

Hallerin: Um ½ 12 gibts das Mittagessen.

8. Knabe: Montag Gerstenbrei, Dienstag Kraut, Mittwoch Rüben, Donnerstag Erbsen, Freitag Weißkraut, Samstag Milchbrei, Sonntag Suppe und Fleisch. Kenne ich schon auswendig!

Hallerin: Wer redet denn da? Ihr sollt aufpassen und still sein! Vor und nach dem Essen wird natürlich gebetet.

8. Knabe: Da müssen wir mit der Zeit alle Engel werden!

Hallerin: Am Nachmittag dasselbe wie vormittags. Beim Vesperläuten lesen wir im Katechismus. Sommers in der Kirche, winters in der Wohnstube. Schließlich gibts das Abendessen, ...

8. Knabe: ... eingeleitet und beschlossen von Gebeten ...

Hallerin: ... eine Suppe oder einen Brei. Bis zum Garaus könnt ihr im Hof spielen und dann schnurstracks ins Bett!

4. Knabe: Na, was habe ich gesagt: das alte Lied!

Hallerin: Wehe dem, der sich nicht in die Ordnung fügt! Ihr seid 52 Buben, wo kämen wir hin, wenn jeder tun und lassen könnte, was er wollte?
Hoffen wir auf ein ersprießliches Leben und Wirken im neuen Heim. Und jetzt auf, ich führe euch durchs Haus!

(Sie wendet sich zum Gehen, die Buben springen auf und eilen ihr nach).

1. Knabe: (zum 2.)
Jetzt aber flink, sonst sind wir ganz hinten und sehen nichts!

(Die Bühne wird leer, Markus Tuscher tritt wieder an die Rampe).

3. Bild

Tuscher: (Während er spricht, wird wieder die Szene umgebaut).
Nun lassen wir die Zeit um fast 80 weitere Jahre verfließen. Viel änderte sich nicht inzwischen. Die Museumsbrücke wurde gebaut, man hatte auch große Pläne mit dem Barfüßerkloster, die aber nicht verwirklicht wurden. Im großen und ganzen ging alles seinen alten Gang weiter.

Sie sehen, wir bauen jetzt wieder das Straßenbild auf. Es ist nicht naturgetreu; schließlich sind wir kein großes Theater, sondern auch heute noch ein Waisenhaus. Auch genügt es völlig, daß Sie aus einigen Andeutungen sehen, die Szene soll auf der Straße spielen und wenn ich Ihnen sage, wir befinden uns diesmal vor dem Barfüßerkloster.
Warum wir ins Freie gehen? Drin wäre das Gedränge zu groß und außerdem ereignet sich draußen viel mehr. Denn wir schreiben das Jahr 1639, mitten in der bösen Zeit des 30-jährigen Krieges.
(Zwei größere Waisenmädchen kommen an.)
Was ist mit euch beiden? Warum seid ihr nicht drin im Haus?

1. Mädchen: Wir kommen von der Nähterin, bei der wir in der Lehre sind.

Tuscher: Ach so! Nun, dann will ich euch nicht stören!
(Er lehnt sich an eine Hauswand im Hintergrund).

2. Mädchen: Wer ist denn der?

1. Mädchen: Ich kenne ihn nicht. Wohl einer von den vielen Fremden, die jetzt immer in der Stadt sind.

2. Mädchen: Gehen wir weiter!

1. Mädchen: Ach nein, es ist noch zeitig. Bleiben wir ein wenig heraußen. Drin ist es jetzt immer so voll und ungemütlich.

2. Mädchen: Du hast recht! Die vielen Kinder. Früher hatten wir mehr Platz.

1. Mädchen: Hast du schon gehört, daß eine große Ausmusterung bevorsteht?

2. Mädchen: Nein, was soll das?

1. Mädchen: Weil es einfach nicht mehr so weitergeht. Über den Winter sollen alle noch bleiben dürfen, aber es sind ja fast 200! Nun stellt man Listen auf, auf denen alle verzeichnet werden, die von auswärts gekommen sind und alle, die sich schlecht benehmen. Die werden dann im Frühjahr wieder fortgeschickt.

(Ein drittes Mädchen in abgerissener Kleidung kommt).

3. Mädchen: Sagt, ist hier das Findelhaus?

1. Mädchen: Ja, was willst du da?

3. Mädchen: Aufgenommen möchte ich werden.

2. Mädchen: Wo bist du her?

3. Mädchen: Weit her, aus der Altdorfer Gegend.

1. Mädchen: Dann wirst du kein Glück haben. Man nimmt hier nur Nürnberger Kinder auf.

3. Mädchen: Aber was soll ich denn sonst tun? Mein Vater ist in den Krieg gezogen, wir wissen nichts von ihm. Nun starb meine Mutter, ich stehe ganz allein da.

2. Mädchen: Ich habe nie Eltern gehabt; ich lebe immer schon im Findelhaus.

3. Mädchen: Wollt ihr mir nicht sagen, an wen ich mich wenden kann? Ich wills wenigstens versuchen.

1. Mädchen: Dann warte, bis wir auch hineingehen, wir führen dich zur Findelmutter.

3. Mädchen: Wer kommt denn da?

2. Mädchen: Ui! Die Springersbuben! Kommt schnell hinein!
(Während sie fortlaufen, kommen von der anderen Seite 2 Jungen mit Ketten an den Füssen und kehren die Straße).

1. Bub: Eine elende Arbeit ist das!

2. Bub: Ja, und ein Hundeleben dazu!

1. Bub: Warum haben sie dich eingesteckt?

2. Bub: Ich habe vor dem Tor einen Kaufmann bestohlen, weil ich Hunger hatte.

1. Bub: Ich hätte Lust auf ein Mädchen gehabt, dabei haben sie mich erwischt.

2. Bub: Jetzt sind wir wenigstens über den Winter versorgt.

1. Bub: Aber wer weiß, wo!

2. Bub: Das ist allerdings noch die Frage. Hier im Findelhaus hätte es mir ganz gut gefallen.

1. Bub: Und jetzt kommen wir sicher in irgendein Loch. Warum sie uns nicht dalassen?

2. Bub: Wahrscheinlich fürchten sie, daß wir ihre 'braven' Waisenkinder verderben!

1. Bub: Dabei sind wir sowieso kaum mit ihnen in Berührung gekommen.

2. Bub: Und ist auch allerlei nichtsnütziges Volk darunter.

1. Bub: Das will ich meinen! Platz werden sie vermutlich brauchen, Platz, und da sind wir ihnen zu viel.

2. Bub: Natürlich, mit uns können sie ja machen, was sie wollen!

(Der Findelpfleger Albrecht Pömer kommt).

Pömer: Los, Buben, packt euch fort! Ein Herr vom Rat kommt.
(Die Buben gehen).

Tuscher: (kommt aus dem Hintergrund hervor und geht zu Pömer).
Gibts etwas Neues, daß sich ein Ratsherr herbemüht?

Pömer: Wer seid ihr denn?

Tuscher: O, ein Fremder, den die armen Waisen dauern.

Pömer: Dann hört zu! Gleich wird ein kleiner Sonnenstrahl auf ihr Leben fallen.

(Tuscher stellt sich wieder abseits. Ein Ratsherr kommt herzu).

Ratsherr: Nun, Herr Pömer, ist alles vorbereitet?

Pömer: Die Kinder sind festlich gekleidet und warten darauf, daß ich sie herrufe.

Ratsherr: Wie ist die Lage bei euch?

Pömer: Schlecht, wie die Zeiten schlecht sind. Wir sind dabei, die Listen für die Ausmusterung herzustellen. Trotzdem können wir es nicht hindern, daß immer neue Kinder zu uns strömen. Vorhin erst mußten wir wieder ein Mädchen aus der Altdorfer Gegend aufnehmen, das niemanden mehr hat. Wir können sie doch nicht auf der Straße verkommen lassen!

Ratsherr: Ja, es ist eine bittere Zeit. Wenn nur dieser Krieg nicht wäre!

Pömer: Er hat uns alles verdorben. Vorher stand es recht gut und die Kinder hatten ein erträgliches Leben. Nun aber gingen die Einkünfte zurück und die Zahl unserer Pfleglinge wuchs mehr und mehr.

Ratsherr: Wir körnen nur hoffen, daß es bald vorübergeht.

Pömer: Auch beklagt sich unser Gesinde und vor allem der Schulmeister; daß ihr Lohn gar zu gering sei.

Ratsherr: Können wirs denn ändern? Wir werden ja selbst kaum fertig mit all den Abgaben. Doch genug des Lamentierens! Ruft jetzt die Kinder, wenn ich bitten darf!

Pömer: Kinder, kommt, um zu hören, was der Herr vom Rat euch verkünden wird!

(In zwei Zügen kommen links die Knaben, von rechts die Mädchen, jede Altersstufe ist vertreten).

So, stellt euch artig hin und paßt auf!

Ratsherr: Ihr wart vor wenigen Tagen mit auf dem Friedhof, als die ehrsame Bürgerin Elisabeth Kraussin zur ewigen Ruhe bestattet wurde. Gestern ward ihr Testament eröffnet und wir fanden, daß sie auch euch darin reichlich bedacht hat. Höret, was ihr letzter Wille ist:
Alljährlich am Johannistag sollt ihr festlich gekleidet und geschmückt um 1 Uhr des Mittags vom Findelhaus zu ihrem Haus in der Kaiserstraße ziehen und dabei eifrig geistliche Lieder singen. Dort, in der Goldenen Krause und zur Salzscheibe wird allen ein großes Mahl bereitet, bestehend aus Suppe, Fleisch und Gebratenem, dazu für jeden ein halbes Seidlein Wein und anderthalb Seidlein Bier. Nachher wird noch Brot und Met gespendet. Vor und nach der Mahlzeit sollt ihr fleißig beten, fromme Lieder singen, Gott für seine Wohltat danken und ihres lieben Ehewirts, ihrer 3 Kinder Konrad, Johannes und Elisabeth, sowie der preiswürdigen Stifterin selbst im besten gedenken.
Also verkündet nach dem Testament der Elisabeth Kraussin.

(Die Kinder brechen in Jubel aus, Pömer bemüht sich vergeblich, sie in Ordnung zu halten).

Pömer: Nun seid doch schon still!

1. Knabe: Hurra! Da gibts was Gutes!

1.Mädchen: Das ist eine liebe Frau.

2. Knabe: Ich freue mich schon auf nächsten Johannistag!

3. Knabe: Und ich erst!

4. Knabe: O, das wird fein!

Pömer: Ihr sollt ruhig sein! Habt ihr gehört? Geht wieder ins Haus zurück! Aber in Ordnung, wie ihr herausgekommen seid! Und singt ein schönes Lied dabei!

(Die Kinder formieren sich zum Zug und ziehen mit einem passenden Freudenlied ("Geh aus, mein Herz und suche Freud, in dieser schönen Sommerszeit") durch den ganzen Saal ab. Pömer und der Ratsherr schmunzeld hinterdrein).

4. Bild

Die Straße bleibt.

Tuscher: Es ist wirklich gut, daß die Kinder einmal wieder etwas Freudiges erleben dürfen, denn die Zeiten sind schwer und manche untragbaren Zustände können nicht geändert werden.

Ich will nur erwähnen, daß im selben Barfüßerkloster, das als Findelhaus diente, auch das Zucht- und Werkhaus eingerichtet war. Freilich lebten die Häftlinge in getrennten Räumen, aber durch die Nähe wird sich wohl nicht jede Berührung haben vermeiden lassen.
Und da die Menschen nun einmal schwer dazu zu bringen sind, bestehende Zustände zu ändern, blieb in dieser Hinsicht alles beim alten, auch als der lange Krieg vorüber war und die sonstigen Verhältnisse sich nach und nach besserten.
Höhere Gewalt mußte eingreifen, um auf eine katastrophale Weise endlich den Anstoß wenigstens zu einem Teil der längst nötigen Änderungen zu geben: In der Nacht vom 1. zum 2. Oktober 1671 brach im Barfüßerkloster Feuer aus und vernichtete das Gebäude fast völlig. Alle Insassen, auch die Findelkinder, flohen und konnten erst nach Tagen wieder zurückgebracht werden.
Da, sehen sie, da kommen gerade wieder ein paar an.
(Während von rechts mehrere Findelkinder, von einem Stadtgardisten geführt, und Bürgerinnen ankommen, verläßt Tuscher die Bühne. Sie bleiben stehen und sehen sich um).

Gardist: Ja, Kinder, da stand euer Heim. Ihr könnt froh sein, daß ihr mit dem Leben davongekommen seid. Das war ein Feuer!

1. Mädchen: Und was wird jetzt aus uns?

Gardist: Ihr kommt vorläufig ins Heiliggeistspital, bis hier wieder aufgebaut ist.

1. Knabe: Ach, da müssen wir zu den kranken Leuten!

1. Bürgerin: Weiß man denn schon etwas, wie der Brand entstanden ist?

Gardist: Über der Stube vom Zuchtmeister hat es angefangen. Man hat erfahren, daß in einem Zimmer Tabak geraucht worden ist.

2. Bürgerin: Ja ja, das ist die neue Unsitte, ich habs gleich gesagt, da wird bloß Anheil angerichtet.

2. Knabe: (zum 3.)
Hast du schon einmal geraucht?

3. Knabe: Nein, es ist doch verboten.

2. Knabe: Ich habs einmal versucht, das ist aber ganz scheußlich.
Mir ist hundeübel davon geworden.

Gardist: Möglich ist aber auch, daß einer absichtlich Brand gelegt hat.

3. Bürgerin: So eine Gemeinheit! Hat man ihn erwischt?

Gardist: Bis jetzt nicht, wahrscheinlich kommt es auch nie mehr heraus.

3. Bürgerin: Na ja, Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher.

Gardist: 3 Zuchthäusler hat man verhört, auch den Zuchtmeister und seine Frau und den Gaisslederer, denn die waren alle verdächtig.

2. Bürgerin: Ist übrigens auch jedem von ihnen zuzutrauen.

Gardist: Aber man hat alle wieder laufen lassen müssen, bis auf einen, der sitzt jetzt in den Eisen im Lochgefängnis. Aber sicher ist nicht, daß er es war.

1. Bürgerin: Und die frühere Spinnhausaufseherin soll von einem Gespenst geplagt worden sein?

2. Mädchen: Hu, ist das wahr?

1. Bürgerin: Sie hat es selbst gesagt. 4 Wochen lang vor dem Brand hat es bei ihr immer rumort und gepoltert und gestöhnt.

1. Mädchen: Bei uns ist das auch manchmal vorgekommen.

1. Bürgerin: Seht ihrs! Da ist etwas nicht geheuer.

Gardist: Habt ihr auch schon gehört, daß alle Bürger mithelfen müssen, die Trümmer aufräumen?

3. Bürgerin: Das ist gestern schon verkündet worden. Mein Mann hat nicht schlecht geschimpft.

Gardist: Aber was will man denn machen? Es geht doch um die armen Kinder! Bis die Kälte einbricht, müssen sie wieder ein festes Obdach haben.

2. Bürgerin: Und die Offiziere sollen sich beschwert haben, daß sie Aufsicht führen müssen, stimmt das?

Gardist: Ja, aber der Rat hat ihnen einen strengen Verweis erteilt.

2. Bürgerin: Ist auch ganz in der Ordnung. Seit der Krieg aus ist, haben die sowieso keine vernünftige Arbeit mehr, können ruhig einmal mit zupacken, wo es nötig ist.

Gardist: Wahrscheinlich wirds auch bald schärfere Maßnahmen geben, weil die Leute bis jetzt so saumselig sind.

3. Bürgerin: O je, das muß ich meinen Mann sagen, damit er sich noch rechtzeitig dazuhält!
(Sie geht rasch weg).

Gardist: Und jetzt weiter, Kinder, ich muß euch im Spital abliefern!

1. Knabe: Sind schon viele dort?

Gardist: Die meisten haben wir schon wieder, die anderen können auch nicht weit sein.

1. Bürgerin: Und was ist mit den Zuchthäuslern geschehen?

Gardist: Die harmlosen sind freigelassen worden, die anderen haben wir ins Lochgefängnis gesteckt.

1. Bürgerin: Freigelassen? Ich danke, da müssen wir unsere Türen doppelt verschließen und mit einem Pfahl mehr verrammeln!

Gardist: Keine Angst, wir sorgen schon, daß nichts vorkommt. Und jetzt ab, Kinder!
(Gardist mit den Kindern geht).

1. Bürgerin: Sind doch wirklich schlimm dran, die armen Kinder.

2. Bürgerin: Ja, hatten schon vorher nicht viel Freude und jetzt muß ihnen auch das noch passieren!

1. Bürgerin: Meinem Mann bringe ichs bei, daß er ordentlich mithilft!

2. Bürgerin: Ich meinem auch, darauf kann er sich verlassen!
(Sie gehen. Gleichzeitig kommt Tuscher mit mehreren Buben an).

5. Bild

Tuscher: (zu den Buben)
So, jetzt räumt schnell die Kulissen weg und baut die Wohnstube auf! Ich kanns kaum erwarten, denn jetzt kommt meine eigene Zeit.

(Während er die Buben bei der Arbeit beaufsichtigt, spricht er zum Publikum)
Die Beseitigung des Schuttes nach dem Brand dauerte bis Dezember. Und noch viel mehr Zeit nahm der Wiederaufbau in Anspruch. Und so fest hing man am Hergebrachten, daß das Zucht- und Werkhaus abermals auf demselben Grund mit errichtet wurde. Die Kinder waren inzwischen recht notdürftig untergebracht, es gab zahlreiche Erkrankungen. Doch nicht einmal dieser Umstand brachte die Dinge schneller in Fluß.
- Beeilt euch, Jungen, bis ich fertig erzählt habe, muß die Wohnstube da sein! -
Es scheiterte, wie die meisten guten Absichten, an der leidigen Kostenfrage, denn es wurden natürlich nicht geringe Mittel benötigt und das hierfür zuständige Stadtalmosenamt hatte die Zeiten einer gefüllten Kasse längst hinter sich. Erst als mehrere vornehme Leute durchblicken ließen, sie seien zu namhaften Spenden bereit, ging alles rascher vorwärts. 1673 war die Findel fertiggestellt, 1675 das Zuchthaus. Mit der Kirche dauerte es bis ins Jahr 1689.
Die Einrichtung der Findel war damals schon ungefähr so, wie sie nach der Renovierung 1723 von mir in mehreren Zeichnungen festgehalten wurde.
(Wenn die technischen Möglichkeiten gegeben sind, können die Zeichnungen Tuschers als Lichthilder gezeigt werden. Die Schilderung müßte dann, nach Mummenhof, mehr ins Einzelne gehen).
Um einen größeren und einen kleineren Hof waren die Gebäude gruppiert. Den Eingang bildete ein großes, mit den Stadtwappen geziertes Tor und ein kleines Türlein. Im östlichen Gebäude befanden sich im Erdgeschoß die Findelstuben, Schlafkammern und die Küche. Der Findelpfleger wohnte im Obergeschoß. Der Boden wurde als Wäscheboden verwendet. An der Nordseite des Hofes lagen nochmals Schlafkammern, in den Obergeschossen Heu- und Kornböden und in einem Anbau die Kuhställe. Außerdem waren noch in einigen anderen Gebäuden das Zimmer des Schulmeisters, ein Backhaus und die Waschküche mit Zugang zur Pegnitz. Der Findelpfleger hatte einen schönen Garten. Außen und innen war alles wunderbar angelegt und eingerichtet.
In der Wohnstube - seid ihr fertig? - befinden wir uns jetzt, um zuerst einmal zu sehen, wie man für die Fortbildung der größeren Kinder sorgte. -
Darf ich bitten?
(Findelpfleger Geuder und seine Frau mit 2 Jungen und 1 Mädchen im Alter von etwa 12 Jahren treten auf).

Geuder: Kinder, ihr seid nun so alt, daß wir an euer Fortkommen denken müssen. Wir wollen euch in Lehre und Stellung schicken.

Tuscher: Eine Zwischenfrage, mit Verlaub: Sind die Meister denn immer bereit, Findelkinder aufzunehmen?

Geuder: Leicht ist es oft nicht. Immerhin haben wir es im allgemeinen schon durchgesetzt und meistens sind sie mit unseren Kindern recht zufrieden.

Findelmutter: Besondere Schwierigkeiten gibt es nur mit den unehelichen Kindern. Die kleinen Geschöpfe können ja nichts dafür, aber die Leute sträuben sich meist hartnäckig gegen sie.

Geuder: Übrigens kennen wir uns doch?

Tuscher: Natürlich!

Geuder: Du bist ja der Markus Tuscher!

Tuscher: Ganz recht, und ich habe gerade Ihnen unendlich viel zu verdanken. Sie haben mich zu Herrn Preisler in die Mal- und Zeichenakademie gebracht, obwohl meine Herkunft alles andere als einwandfrei ist.

Geuder: Und ich habe es nie bereut, dich gefördert zu haben. Du hast viel gelernt und bist deiner Heimatstadt auch treu geblieben, als du weit weg nach Italien reistest, und später an den Hof Christians V. von Dänemark verpflichtet wurdest.

Tuscher: Ach, lassen wir diese Dinge aus meinem eigenen Leben beiseite!

Geuder: Ja ja, es wundert mich sowieso, daß du, dem man als Kind kaum ein Wörtlein erpressen konnte, jetzt so viel sprichst.

Tuscher: Ich muß ja wohl, wenn ich die Leute hier durch mehrere Jahrhunderte begleiten soll! Aber lassen Sie sich nicht stören! (Er tritt zurück).

Geuder: Wollen wir erst einmal unsere Findelmutter mit dem Mädchen verhandeln lassen.

Findelmutter: Ich habe dich bei einer guten Familie zur Hausarbeit verdingt. Ist dir das recht oder willst du lieber zur Nähterin gehen?

Mädchen: Ich bin ganz zufrieden und danke euch für die Mühe, die ihr euch mit mir macht.

Geuder: Und du, Junge, was möchtest du werden?

1. Knabe: Ich ginge gern zum Steinmetzen!

Geuder: Ausgezeichnet, da habe ich gerade ein Angebot. Das ist also abgemacht. Und du?

2. Knabe: Ich weiß nicht.

Geuder: Hättest du nicht Lust, Tischler zu werden?

2. Knabe: Ich habe noch nie darüber nachgedacht.

Geuder: Dann versuchs nur einmal. Ich schicke dich zu einem tüchtigen Meister. Ihr bekommt alle,was ihr an Wäsche und Kleidung braucht, für die ganze Dauer der Lehrzeit noch von uns. Dazu erhaltet ihr aus der Stiftung des Herrn Konrad Horn jedes 12½ Gulden zur Bestreitung eurer Ausbildung. Nun geht und macht euch zurecht, daß wir euch zu den Lehrherrn führen können.
(Alle außer Tuscher gehen. Während er weiterspricht, kommt eine Reihe von Kindern und gruppiert sich links um den Schulmeister, andere rechts um die Aufseherin).

Tuscher: Sie sehen also, es wurde schon gesorgt für uns. Ob das Heim ein vollwertiger Ersatz für das Elternhaus war, das kann ich nicht beurteilen, denn ich bin ja selbst nur in der Findel groß geworden. Beneidet haben wir oft genug die Kinder, die zuhause leben dürfen. Aber Sorgen hat wohl auch das Kinderherz überall. Es ließ sich trotz allem ganz wohl aushalten in unserem Findelhaus. Und daß der Alltag - Ach, das kann ich Ihnen ja gleich zeigen!
(Er geht zu den Kindern rechts)
Was macht ihr denn da?

1. Knabe: Flinderlein anhängen.

Aufseherin: Seid nur schön fleißig dabei!

Tuscher: Gefällt es euch?

2. Knabe: O ja, der schöne Flitterkram gefällt uns.

3. Knabe: Und plagen muß man sich auch nicht.

Tuscher: Das war wohl die häufigste Beschäftigung für die, die gerade nicht lernen oder in Haus und Garten und Wirtschaft gebraucht wurden. Hauben und andere Dinge wurden mit solchem Flitterkram behängt. Ich habe es selbst oft genug gemacht.
(Er geht nach links).
Und was treibt man hier?

Schulmeister: Wir haben gerade Rechnen. Hans, wieviel ist 3 x 16?

4. Knabe: 3 x 16 ist ...

Schulmeister: Wer weiß es?

5. Knabe: 58!

Schulmeister: Ich wollte, es wäre so, dann hätte ich wohl auch etwas mehr Gehalt!

4. Knabe: 48!

Schulmeister: Jetzt ist es richtig!

Tuscher: (Kommt wieder nach vorne)
Unterricht und Arbeit und viel Beten und Singen gab es jeden Tag. Aber um fortzufahren: Daß der Alltag nicht zu einförmig wurde, dafür war durch eine ganze Reihe von Festen gesorgt, an denen wir aus Stiftungen allerlei Leckerbissen und sonstige Geschenke bekamen.

(Der Bader tritt auf).

Ach, und da kommt der Bader! Der hat mich auch einmal behandelt. Gelt, Herr Bader, Sie wissen das noch?

Bader: O ja, ihr hattet eine böse Halsgeschichte. Aber mit rechter Pflege und etlichen Säften machten wirs wieder gut.

Tuscher: Sie hatten überhaupt recht viel Arbeit!

Bader: Sehr richtig. Und der Apotheker und die Wärterinnen dazu. Dafür sind bei uns die Krankheiten weder zahlreicher noch schwerer als in den Familien. Oft haben sie uns sogar aus dem Spital Kinder zum Auskurieren geschickt.

Schulmeister: (Ist herangekommen).
Weil ihr gerade da seid, Herr Bader. Der kleine Karl sagt, daß er Bauchweh hat. Könntet ihr ihn gleich einmal untersuchen.

Bader: Soll herkommen!

Schulmeister: Karl!
(Er steht auf und kommt).

Bader: Also, wo tuts denn weh?

Karl: (Zeigt auf seinen Bauch)
Da, Herr Bader.

Bader: Da oben in der Mitte? Oder rechts?

Karl: Oben.

Bader: Na, dann ist das nicht weiter schlimm. Hast dir wohl am letzten Feiertag den Magen verdorben? Oder unreifes Obst gegessen? Du kommst ein paar Tage in die Krankenstube ins Bett. Ich wer-

de der Wärterin sagen, was für einen Tee sie dir zu trinken geben soll.

Karl: Ist der recht bitter?

Bader: Natürlich ist er bitter. Aber du trinkst ihn trotzdem, verstanden? Kranksein ist nun mal nicht schön.

Karl: O, es tut schon gar nicht mehr so weh.

Bader: Jetzt mußt du in den sauren Apfel beißen!

Schulmeister: Geh in die Krankenstube, ich lass bald nachsehen, ob du dich brav hingelegt hast.

(Karl geht, der Schulmeister kehrt zu den Kindern zurück).

Bader: Ich mache mich auch wieder auf; schließlich habe ich noch Privatkundschaft.
(Geht auch ab).

Tuscher: Ja, so ungefähr war das Leben zu meiner Zeit. Über mich selbst hat Ihnen ja mein hochverehrter Gönner, Herr Geuder, schon berichtet, mehr brauche und will ich Ihnen darüber nicht sagen. Jetzt machen wir ausnahmsweise einmal den Vorhang zu. Ich werde inzwischen weiter mit Ihnen plaudern.
(Der Vorhang geht zu, Tuscher bleibt vorn an der Rampe).

6. Bild

Zimmer des Herrn Buyrette. Der Vorhang ist noch geschlossen.

Tuscher: Eigentlich könnten wir nun das Rad der Zeit wieder um etliches weiterdrehen. Sie haben gesehen, wie es zu meiner Zeit war, und sind selbstverständlich neugierig darauf, was sich späterhin vollzog. Doch gemach! Da hat sich zwischen 1730 und 1740 noch eine köstliche Episode zugetragen, die ich Ihnen nicht vorenthalten will. Was würden Sie dazu sagen, wenn vor Ihrer Stadtwohnung gemächlich eine Viehherde weidete? Vielleicht wären Sie entzückt über das ländliche Idyll? Hygienisch ist es freilich nicht ganz einwandfrei, wenn das Vieh zwischen den Häusern einer Stadt herumstreicht. Außerdem gibt es Leute, die sich überhaupt über derartiges ärgern. Zu ihnen gehörte der königlich preußische Geheime Rat und Ministerresident von Buyrette, der ein Haus dem Neutor gegenüber bewohnte. Hören Sie, was sich damals begab.

(Tuscher öffnet scheinbar selbst den Vorhang und geht dann ab. Im Zimmer sitzen Herr v.Buyrette, der Kriegsaufbieter und ein Ratsherr. Vor ihnen stehen der Findelhirt, der Wachtmeister vom Neutor und der Läufer v. Buyrettes).

Ratsherr: Exzellenz haben uns zu sich gebeten, damit wir in persönlicher Verhandlung den leidigen Streitfall austragen, der sich zwischen euch und uns ergeben hat. Darf ich zunächst den Herrn Kriegsaufbieter ersuchen, zu berichten, was er von der Sache weiß?

Kriegsaufbieter: Vor drei Tagen wurde mir von der Wache am Neutor gemeldet, daß der Läufer des Herrn v. Buyrette den Findelhirten angeherrscht habe, er solle sein Vieh vor der Wohnung seines Herrn wegtreiben und auf die Antwort des Hirten, er habe Geheiß, hier zu hüten, habe er ihm mit der Peitsche mehrere Streiche

versetzt und hätte sich wohl noch zu weiteren Handgreiflichkeiten verstiegen, wäre nicht die Wache vom Neutor dazugekommen.

Ratsherr: Wachtmeister, hat diese Schilderung ihre Richtigkeit?

Wachtmeister: Es ist so, wie der Herr Kriegsaufbieter es sagte. Wir hörten plötzlich großes Geschrei und Schimpfen hin und wider und kamen dazu, als dieser Kerl ...

Buyrette: Ich muß schon bitten, meine Bediensteten nicht mit solch abträglichen Ausdrücken zu belegen!

Wachtmeister: ... als er dem Findelhirten die besagten Mißhandlungen zuerteilte. Wir haben daraufhin weitere Ausschreitungen verhindert.

Ratsherr: Was hat der Hirt selber dazu zu sagen?

Hirt: Ich weidete wie gewohnt meine Kühe da draußen und dachte an nichts. Plötzlich kam der Läufer heraus, schimpfte mich einen Flegel und befahl mir, das Vieh sofort wegzutreiben. Ich verwies auf mein Hutrecht, worauf er mich mit der Peitsche schlug.

Ratsherr: Wie konnte Er sich solches Tun anmaßen?

Läufer: Ich habe auf Geheiß meines Herrn gehandelt.

Ratsherr: Wie das? Was habt ihr darauf zu erwidern, Exzellenz?

Buyrette: Ich muß es zunächst nachdrücklich ablehnen, solchermaßen zusammen mit diesen Menschen einem Verhör unterzogen zu werden. Ich habe euch aus freien Stücken um einen Diskurs gebeten und was ich sage, geschieht ebenfalls aus freien Stücken.
Doch hoffe ich, mit einem hochlöblichen Rat zu gütlichem Consens zu gelangen. Ihr werdet es mir gewiß nicht verargen, daß mir das continuierliche Geschelle und Gelärme vor meinem Garten, das beim Hüten entsteht, sodaß man in meinem Hause sein eigenes Wort nicht mehr versteht, alles andere als delikat erscheint.

Kriegsaufb.: Von continuierlich kann wohl nicht gut die Rede sein. Wie oft weidet Er sein Vieh an dieser Stelle?

Hirt: Einmal im Frühling, dreimal wöchentlich des Sommers und einmal im Herbst.

Buyrette: Ist das noch nicht genug Incommodation? Zudem kommt der Johannisbauer immerfort mit seinem Vieh vor meine Türe.

Ratsherr: Es wird ihm untersagt werden, denn er hat hier kein Hutrecht.

Buyrette: Ich danke einem hochlöblichen Rat für diese Ordre und sehe darin seine Bereitwilligkeit ausgedrückt, auch meiner weiteren Bitte zu willfahren und den Findelhirten gleichfalls von dito Platz fernzuhalten, zumal das Vieh auf dem puren Sande an sich nicht viel zu weiden findet.

Ratsherr: Was hat der Hirt dazu zu sagen?

Hirt: Die Weide am Neutor ist nicht eben so schlecht, wie seine Exzellenz behauptet.

Buyrette: Will er mir etwa widersprechen?

Hirt: Ich bin 43 Jahre als Findelhirt tätig und weiß wohl, was meinem Vieh nottut. Ich hüte im Frühling sämtliche Findelwiesen ab, die Wiesen gegen Steinbühl zu und die Wöhrderwiesen, im Sommer zweimal in der Woche in Gostenhof, dreimal auf der Hallerwiese und im Stadtgraben, vor dem Laufertor, an der

Laufer Straße und an der Mistgrube, bisweilen auch bei Großreuth. Im Herbst dieselben Wiesen wie im Frühling. Außerdem muß ich noch jedes grüne Flecklein in der Stadt ausnutzen, mein Vieh kann auf diese Weide nicht verzichten, zumal durch viele, die unbefugt weiden, mancher Abtrag geschieht.

Ratsherr: Ihr müßt also wohl ein Einsehen haben, wenn der Findelhirt aus Erfahrung berichtet, daß es nicht möglich sei, auf den Platz vor eurem Haus zu verzichten. Denn wir brauchen das Vieh. Die Kost der armen Findelkinder wird dadurch gesichert, auch ist der Verkauf von Milch an Bürger, die selbst kein Vieh halten können, eine der wichtigsten Quellen, aus der unsere Einnahmen fließen. Wir sind also außerstande, darauf zu verzichten.

Buyrette: Und ich werde es, da sich ein gütliches Übereinkommen nicht erzielen läßt, zu verhindern wissen, daß solches geschieht.

Kriegsaufb.: Dann muß ich euch leider auffordern, euren Läufer, der sich an dem unschuldigen Hirten vergangen hat, zur Bestrafung der Stadt zu übergeben. Es dürfte wohl kaum im Sinne Sr.Majestät des Königs von Preußen sein, daß seine Funktionäre es an der schuldigen Höflichkeit im Betragen fehlen lassen.

Buyrette: Daß ein hochlöblicher Rat die Sache so weit treibe, hätte ich nicht geglaubt. Aber wendet euch nur an Se.Majestät; der König ist der einzige Herr, den ich über mir anerkenne und er wird wohl wissen, mich gegen solche Molestationen zu beschützen. Ich betrachte die Angelegenheit damit für mich als erledigt.
(Er steht auf und geht aus dem Zimmer. Der Läufer folgt).

Ratsherr: Ihr seid gleichfalls entlassen!
(Wachtmeister und Findelhirt gehen).
Was ist nun zu tun?

Kriegsaufb.: Wir werden die Sache schon durchzufechten wissen.

Ratsherr: Ich halte es für klüger, es uns mit dem königlichen Minister nicht ganz zu verderben und der Angelegenheit keine größere Wichtigkeit beizumessen, als sie wirklich hat. Wir werden das Gelände am Neutor zum Paradeplatz erklären, pflastern lassen und der Fall ist für uns ohne Schande erledigt.

Kriegsaufb.: Das dürfte nicht die schlechteste Lösung sein. Gehen wir!
(Auch die beiden verlassen das Zimmer. Tuscher schließt scheinbar den Vorhang).

Tuscher: So geschah es denn auch wirklich. Und nicht nur an diesem Platz, auch sonst tat man der Findel allerlei Abbruch. Man glaubte wohl, da der Kassenstand des Findelamtes zu jener Zeit durch die zahlreichen Stiftungen so gesegnet war, daß sogar in den 50-er Jahren die Kosten für die fälligen größeren Umbauten vom Almosenamt auf jenes übertragen werden konnten, könne die Findel darauf verzichten. Entschädigungen aller möglichen anderen Arten vermochten aber nicht, den Verlust auszugleichen und so ging es von nun an mehr und mehr bergab. Man möchte meinen, es sei, als die Findel Anfang des vorigen Jahrhunderts unter staatliche Verwaltung kam, besser für sie gesorgt gewesen. Aber weit gefehlt!
(Er geht zur Seite, der Vorhang öffnet sich).

7. Bild

Wohnstube der Findel. Anwesend Polizeidirektor Wurm und Findelvater Kern.

Kern: Was bringen Sie mir für Nachricht, Herr Polizeidirektor? Es wird wohl wieder das alte Lied sein: Daß das Ministerium kein Geld habe, um Zuschüsse zu liefern, daß auf die Vorstellung, die Zinsen unseres Kapitals müssten wenigstens ausbezahlt werden, überhaupt keine Antwort eingegangen sei?

(Ein Knabe kommt zufällig herein).

Da, sehen Sie sich dieses Kind an: so sind sie alle. Alte, zerrissene Kleider, die Betten reichen nicht aus, die Zimmer sind in erbärmlichem Zustand. Bist du heute satt geworden, Junge?

Knabe: Fast.

Kern: Sag lieber offen, gar nicht! Stimmts?

Knabe: Ja, und gut war es auch nicht.

Kern: Das weiß ich selbst nur zu gut. Du kannst jetzt nicht herinbleiben, Junge, ich habe mit dem Herrn Polizeidirektor zu reden.

(Der Knabe geht).

Sehen Sie, vorhin hat mir der Metzger erst wieder erklärt, er gibt mir auf Borg nichts mehr ab. Was soll ich denn tun? Bei allen anderen ist es dasselbe. Aber in meiner Kasse befindet sich kein einziger Heller mehr.

Wurm: Nun lassen Sie mich einmal sprechen. Ich bringe Ihnen heute die Mitteilung einer grundlegenden Reorganisation.

Kern: Tatsächlich, hat sich doch endlich einmal etwas gerührt? Und wird es besser?

Wurm: Das muß sich erst herausstellen. Jedenfalls sind es weitgehende Einschränkungen. Vor allem wird die gesamte Land- und Viehwirtschaft aufgelöst.

Kern: D.h. also, wir werden künftig ganz in der Hand der übergeordneten Stellen sein.

Wurm: Man hofft damit aber gewaltige Einsparungen zu erreichen. Der Findelpfleger ist entlassen, Sie selbst übernehmen die Stelle eines Oekonomen und unterstehen der Administration der Erziehung und des Unterrichts. Ihre Frau übernimmt zusätzlich die Dienstleistungen der Köchin.

Kern: Na, die wird schimpfen!

Wurm: Denn Köchin, Knecht, Hirt und Viehmagd werden entbehrlich durch die Aufgabe der Wirtschaft. Es ist ihnen zu Walburgis gekündigt, ebenso dem Schneider. Dafür muß die Nähterin außer dem Handarbeitsunterricht der Mädchen die Anfertigung und Ausbesserung der Kleider und die Wartung der kranken Kinder übernehmen.

Kern: Wird sie dafür wenigstens besser bezahlt?

Wurm: Im Gegenteil, alle Löhne sind herabgesetzt.

Kern: Ob sie unter diesen Bedingungen bleiben wird? Und der Schulmeister? Seine Bezahlung hat ja bisher schon nicht ausgereicht. Er ist von allen am schlimmsten dran.

Wurm: Es geht ihm von jetzt ab noch schlechter, da die zusätzlichen Einkünfte gestrichen werden. Ich will jedoch alles versuchen, für ihn eine erträgliche Entlohnung zu erwirken.

Kern: Und unsere früheren Einkünfte aus Mietstättenabgaben, Leichengeldern, Aufnahme- und Unterstützungsbeiträgen, Bürger- und Meistergeldern, und Sammelgeldern werden nicht wieder reichlicher fließen?

Wurm: Damit ist wohl kaum zu rechnen.

Kern: Dann weiß ich trotz allem nicht, wie es weitergehen soll. Was ist mit der Versorgung der kranken Kinder? Sie wissen, daß der Gesundheitszustand sehr schlecht ist!

Wurm: Der Hausarzt und der Chirurg werden weiter herangezogen. Ebenso bleiben die Kinderfrau und der Mistenmeister. Für den Augenblick soll das dringendst benötigte Geld durch Verkauf des Viehs, der Oekonomiegeräte und Verpachtung der Wiesen sowie einiger Gebäude beschafft werden.

Kern: Das wird nicht ausreichen, nur einen Teil der Schulden abzutragen. An Umbauten ist wohl gar nicht zu denken?

Wurm: Sie sind geplant.

Kern: Sie müßten längst vollzogen sein. Sehen Sie sich die Fenster in den Schlafsälen an! Die Kinder sind Wind und Wetter ausgesetzt.

Wurm: Ich bin oft und dringend vorstellig geworden. Man würdigte uns gar keiner oder nur abschlägiger Antworten.

Kern: Ich sehe in der Neuordnung kein Mittel, den Ruin aufzuhalten.

Wurm: Gerüchtweise habe ich gehört, daß man sich sogar mit dem Gedanken der Auflösung der Findel trägt, nachdem es bei der allgemeinen Notlage nicht möglich war, ein bestehendes Waisenhaus gegen Neuaufnahmen zu sperren.

Kern: Und was wird dann aus den Kindern?

Wurm: Weiß ich es?

Kern: Allerdings verkommen sie unter den bestehenden Verhältnissen bei uns mindestens ebenso rasch wie wenn wir sie auf die Straße setzen. Haben die da oben denn gar kein Verstnädnis dafür, wie wichtig es ist, sich gerade derer anzunehmen, die sonst niemand haben, der für sie sorgt?

Wurm: Wie sie sehen, offenbar nicht, sonst würden sie wohl alles daransetzen, um die Anstalt zu retten. Ja, Herr Kern, das wäre für diesmal alles.

Kern: Ich danke Ihnen; froher stimmen mich diese Nachrichten allerdings nicht.
(Er begleitet ihn hinaus. Tuscher kommt).

Tuscher: Das war wohl in der Vergangenheit die katastrophalste Zeit des Nürnberger Findel- und Waisenhauses. Eine wirkliche Besserung trat erst ein, als die Anstalt unter die Verwaltung des Magistrats zurückgegeben wurde. Zwar die großen Pläne eine Erweiterung zu einer Industrieschule wurden nicht verwirklicht, aber die Vermögenslage gestaltete sich zusehends günstiger, unter dem aufopfernden Einsatz des Buchhändlers Dr. Friedrich Campe wurden die dringend nötigen baulichen Verbesserungen vorgenommen und am 4. Dezember 1822 konnte die feierliche Übernahme dieser schönen Räume erfolgen. Auch sonst bemühte Campe sich um mannigfache Reformen. Ich kann Ihnen unmöglich alles im einzelnen aufzählen.
1827, beim Rücktritt von seinem Amt, errichtete er noch eine Stiftung, aus der einmal jährlich am Tage der Erneuerung der Gebäude ein Fest veranstaltet werden, zum anderen einem für die Kunst hochbegabten Knaben des Waisenhauses Förderung in seinem Studium zuteil

werden sollte. Allerdings lagen die Anforderungen gar zu hoch, diese Stiftung konnte nur ganz selten wirklich ausgeteilt werden.
Bald wurde das Personal vermehrt, das Jahr 1862 bescherte eine neue Hausordnung, die den Anforderungen der Zeit besser angepaßt war als die alte. Auch die Speisekarte wies erfreuliche Verbesserungen auf.
Noch weiter besserte sich die Lage, als der Findel- und Waisenhaus völlig aus einer Stiftungs- in eine Gemeindeanstalt umgewandelt wurde. Die Überschüsse machten Plan und Inangriffnahme eines Neubaus möglich, der 1896 beschlossen und 1897 begonnen wurde. Es ist das jetzige Gebäude in der Reutersbrunnenstraße, in dem wir uns alle im Augenblick befinden.
Am 2. August 1900, also vor 50 Jahren, erfolgte die feierliche Übergabe des neuen Hauses.

8. Bild.

Die Bühne wurde während der letzten Worte Tischers von allen Kulissen geräumt, sodaß jetzt der gesamte Saal Schauplatz der Handlung wird. Einige Kinder laufen durch den Saal und springen auf die Bühne.

1. Knabe: Mensch, ist das pfundig, daß wir ein neues Haus haben!

2. Knabe: Und so ein schönes noch dazu!

1. Mädchen: Und Schwestern haben wir, das ist auch fein!

3. Knabe; Jetzt freu ich mich direkt, daß ich da bin!

2. Mädchen: Habt ihr den Garten schon gesehen?

2. Knabe: Ja, fabelhaft!

4. Knabe: Und das Essen wird besser!

2. Knabe: Zeit wirds!

3. Mädchen: Ach du, das war doch bisher auch schon gut.

(Immer mehr Kinder kommen herzu, dann tritt der Pfleger Magistratsrat Raab auf).

Raab: Kinder, nun haben wir also endlich das neue Haus, auf das wir schon so lange mit Sehnsucht gewartet haben. Denkt aber daran, daß es nicht nur ein Geschenk, sondern auch eine Verpflichtung für euch ist! So viele arme Kinder überall auf der Welt wären glücklich, wenn sie so gut wohnen könnten und so sorglich gepflegt würden. Wir alle wollen euch nach besten Kräften Vater und Mutter ersetzen und ihr sollt untereinander wie Geschwister sein. Seid aber auch anständig und eifrig, daß man einst, wenn ihr groß geworden und aus unserer Gemeinschaft ausgeschieden seid, nicht sagen kann, aus dem Waisenhaus komme nichts Gutes. Ihr seid genauso fähig, etwas Tüchtiges zu werden, wie alle anderen Kinder. Zucht und Sitte, Ordnung und Recht, Pflichteifer und Liebe mögen nun hier wohnen und dieses Haus nie mehr verlassen.

(Tuscher kommt herzu, Raab geht, die Kinder bleiben).

9. Bild

Tuscher: Es war wirklich schön im neuen Haus, und wer hätte nicht von ganzem Herzen gewünscht, es möge so jetzt dauern? Aber stärkere Mächte wollten es anders.
Zwei Kriege folgten kurz hintereinander, störten und zerstörten die Familien, und das Waisenhaus wurde zu allen Erschwernissen und aller Not vor allem im zweiten Weltkrieg schwer getroffen, als auch auf diesen stattlichen Bau die Bomben fielen. Sehen Sie selbst!

(Als Lichtbilder werden die Aufnahmen aus Mummenhof gezeigt in Gegenüberstellung zu neuen Aufnahmen des jetzigen Zustandes).

Da ist zunächst der Grundriss (S. 360). Das alles ist zerstört (wird auf der Leinwand gezeigt).
So sah das Haus einmal aus (S. 350). Und so ist der Anblick jetzt, nachdem immerhin schon wieder allerhand aufgebaut wurde.
Die schöne Vorhalle (S. 364) bietet heute ein trübes Bild der Zerstörung.
Und daß Einrichtung, Ausstattung und alles Drum und Dran durch diese Ereignisse sehr gelitten haben, brauche ich Ihnen nicht erst zu erzählen.
Doch wir geben es nicht auf, auch heute nicht! Wir wollen wieder ein wirkliches Heim, eine Heimstätte für alle, die darin wohnen und arbeiten.
Dazu wollt ihr doch mithelfen, ihr Hungen und Mädchen?

(Von allen Kindern des Heims, die sich im Saal verteilt haben, kommt die laute Antwort).

Kinder: Wir wollen mithelfen!

(Die Kinder stellen sich auf der Bühne auf, nach den einzelnen Abteilungen getrennt).

Sprechchor:

Die Kleinen:
Wir sind noch klein,
Wir wollen noch spielen,
Wir spüren die Not,
Doch wir wissen sie nicht.
Wir können selber
Noch nicht für uns sorgen,
Sorgt ihr für uns,
Daß wir es lernen,
Von Menschen und Welt
Nur Gutes zu denken!

Die Knaben:
Wir fangen schon an
Mit Wissen zu leben,
Mit Arbeit und Lernen
Die Zukunft zu bauen,
Unsere Zukunft,
Die Zukunft von allen,
Die heute noch jung sind.
Laßt nicht allein uns,
Reicht ihr uns die Hände,
Damit einst bessere
Wege wir finden.
Helft unserm Mühen,
Dann vermögen auch wir
Einander zu helfen!

Die Mädchen: Wir werden gar bald
Die Frauen sein,
Die Kinder erziehen,
Die helfen wollen,
Hüten und pflegen.
In unseren Händen
In unseren Herzen
Liegt Vieles geborgen,
Was einst in der Zukunft
Geschehen wird.
Noch können wir nicht
Allein es vollbringen,
Helft mit, daß das Gute
Stark wird in uns.
Helft, so uns zu bilden,
Daß später einmal
Wir selber imstand sind,
Das Edle im Menschen
Zu wahren, zu fördern.

Alle: Wir wollen wachsen und lernen und reifen,
Schuldlos sind wir an unserm Geschick.
Jetzt muß noch helfende Hand uns ergreifen,
Noch für uns wachen der anderen Blick.

Aber wir wollen gerne uns mühen,
Vorwärts streben Schritt für Schritt,
Wird nur bessere Zukunft uns blühen;
Sorgt euch um uns, dann sorgen wir mit!

Tuscher: Ja, Sie können es all diesen Jungen und Mädchen wohl glauben, daß ihr Gelöbnis echt und ernst gemeint ist, und daß es sich lohnt, ihnen da zu helfen, wo sie schwach sind und sich selbst nicht zu helfen wissen.

Ich möchte zum Abschluß dieses dem Ernst des Lebens entnommenen Spieles Herrn Dr. Steuerwald um ein paar Worte bitten, denn auch er gehört in diesem Rahmen noch mit auf die Bühne.

- - - - - -

Als man vor fünfzig Jahren dieses Gebäude weihte, sprach man kurz danach vom Jahrhundert des Kindes. Man sucht nicht nur die Selbstentfaltung des kindlichen Individuums so weit wie möglich zu fördern, sondern man überschätzte sogar das Individuum und wurde zu individualistisch. Man vergaß geradezu die Rücksicht auf die Rechte des Anderen, des Nächsten, des Mitmenschen, der Gruppe, des Ganzen.

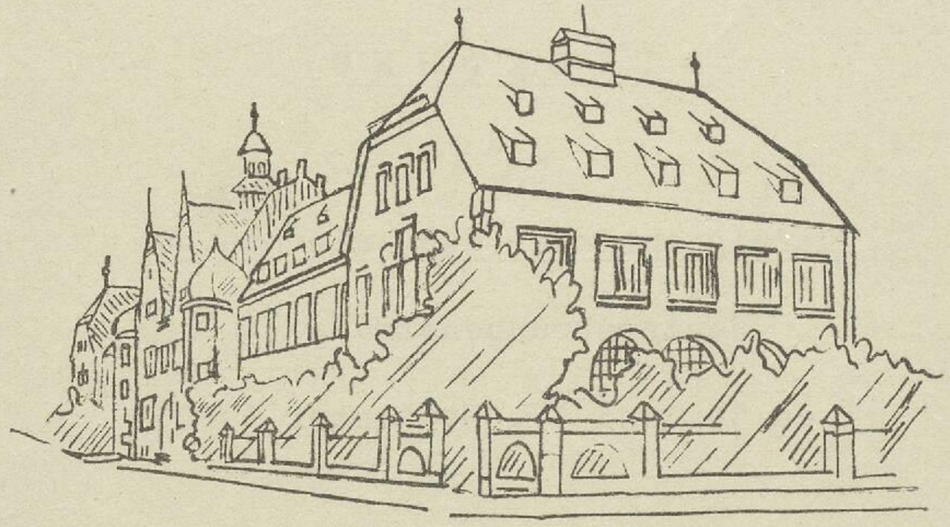
Im Nationalsozialismus schlug dieses Denken geradezu in das Gegenteil um: das Individuum galt für ein Nichts, das Ganze aber alles.

Zusammenleben fordert aber Anerkennung der Rechte des Individuums wie des Ganzen, bedingt ein freiwilliges Achten der Grenzen aus Einsicht heraus, wie sie sich ergeben zwischen den Rechten des Einzelnen, der anderen Individuen und des Ganzen. Einsicht heißt aber Erkennen der ursächlichen und zweckbestimmenden Zusammenhänge. Es heißt nicht: Gehorchen und Anerkennen der vom Ganzen her gesetzten Grenzen aus blinder Liebe und Verehrung, aus tödlicher Angst oder gar aus stumpfer und sturer Verbohrtheit und Bequemlichkeit heraus, heißt nicht: Funktionieren als Kollektivteilchen wie eine Ameise im Ameisenheer, sondern heißt: sein ein denkendes und echt demokratisches Wesen.

Aus diesem Ausgleich heraus zwischen den Rechten und Pflichten von Individuum und Ganzem ergibt sich von selbst unser pädagogischer Leitsatz:

"Selbsttätige Erziehung zur Gemeinschaft durch Arbeit und Freude".

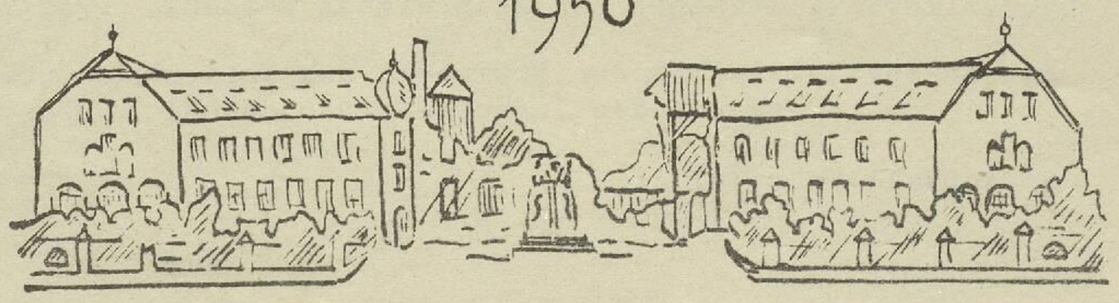
Jedem Einzelnen ist aber die Aufgabe gegeben, sich strebend zu bemühen nach allem Wahren, Schönen, Guten und Heiligen.



WAISENHAUS REUTERSBRUNNENSTRASSE 34
1900

50 JAHRFEIER

1950



E I N L A D U N G

zur

Fünfzigjahrfeier des Waisenhauses

Reutersbrunnenstraße 34

am 16. und 17. September 1950

-oOo-

S a m s t a g , den 16. September nachmittags
14 - 19 Uhr auf dem Sportplatz an der Krugstraße.

P r o g r a m m :

1. Dreikampf, leichtathletische Wettkämpfe in 100 m-Lauf, Weitsprung und Kugelstoßen.
2. 4 x 100 m-Staffel der verschiedenen Heime.
3. Völkerball zwischen den siegreichen Heimen.
4. Faustball zwischen den Erziehern des Waisenhauses und des Jugendhofs Buchenbühl.
5. Fußball-Endspiel.

S o n n t a g , den 17. September 1950

Vorfeier:	8½ Uhr	Feier auf dem Rochusfriedhof am Grabe der Elisabeth Kraussin:
		Lied: Ach bleib mit Deiner Gnade
		Ansprache
		Gebet
		Lied: Lobe den Herren
F e i e r :	10 Uhr	im Waisenhaus:
		Musik
		Begrüßungsansprachen
		Volkstänze der Kleinsten
		Festspiel: Heimat der Heimatlosen
		Volkstänze des Mädchenwohnheims
		Musik
Wiederholung:	5 Uhr	Wiederholung der Feier für die Angehörigen der Kinder und frühere Insassen
	7½ Uhr	Abendessen

DER STADTRAT ZU NÜRNBERG

JUGENDAMT

Zeichen für Antwort: Rufnummer: 2971/ 8425

Herrn

Oberbürgermeister Dr. H e i m e r i c h ,

M a n n h e i m .

(13a) NÜRNBERG, den 19. September 1950.
Wetzendorferstraße 58

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Im Gedenken an die grossen Verdienste, die Sie sich gerade um das Jugendwohlfahrtswesen, insbesondere das Knabenheim Nürnberg, erworben haben, schicken wir Ihnen diese Festschrift.

Von meinen ersten Mitarbeitern war Hans Weinberger und Lehrer Ludwig Kraus hier. Ausserdem waren etwa 100 ehemalige Knabenheimler und Waisenhausinsassen anwesend. Interessieren dürfte Sie, dass wir auch wieder einmal in der alten Tracht an das Grab der alten Kraussin gezogen sind und dort sangen. Sogar einige ganz Alte aus 1900, die aus der alten " Findel " in das neue Waisenhaus umzogen, sangen mehrstimmig ein altes Lied auf die Kraussin.

Es grüsst herzlichst Sie und Ihre Familie

Ihr

D. Steuerwald

(Dr. Steuerwald)

nebst Familie.

Dipl.-Ing. W. Strahringer
Direktor der Hess. Elektrizitäts-A.-G.
Darmstadt

4. März 1950

Darmstadt, den 2. März 1950.
Luisenstraße 12

Herrn
Oberbürgermeister Dr.Dr.h.c.Hermann H e i m e r i c h
M a n n h e i m

Verehrter Genosse Heimerich !

Da mein Arzt bei mir einen leichten Herzschaden festgestellt hat, möchte ich nach nahezu 5 Jahren ununterbrochener Arbeit mich in einem Sanatorium überholen lassen. Ich dachte dabei an das Sanatorium, das Sie vor etwa zwei Jahren aufgesucht haben, und wäre Ihnen zu besonderem Dank verbunden, wenn Sie mir seine Anschrift mitteilen wollten.

Im übrigen möchte ich Ihnen sagen, daß ich immer mit besonderem Interesse Arbeiten aus Ihrer Feder verfolge und mich dabei gerne an unsere gute Nachbarschaft im Wirtschaftsrat erinnere.

Ich verbleibe mit besten Grüßen

Ihr

Strahringer.

am 7. 3. 50
dch. Telefonat
erledigt.

12. April 1950

Frau
S t r a n g
Tiergarten Heidelberg

Sehr geehrte Frau Strang!

Besten Dank für die freundliche Übersendung der Jahreskarte für den Tiergarten. Wenn ich jetzt auch in Mannheim wohne, werde ich gerne dem Heidelberger Tiergarten zuweilen einen Besuch abstatten. Ich hoffe, daß Sie eine gute Saison haben werden.

Allmählich muß ich wohl daran denken, aus dem Aufsichtsrat der Tiergartengesellschaft auszuscheiden. Ich glaube, daß meine Tochter Susanne Heimerich, die in Heidelberg wohnen geblieben ist, meine Nachfolgerschaft antreten könnte.

Mit allen guten Wünschen und besten Grüßen

bin ich Ihr ergebener

H. H.

Tiergarten – Heidelberg
Gemeinnützige Gesellschaft m. b. H.

11. April 1950

Heidelberg, den 4. April 1950.

Herrn
Oberbürgermeister Dr. Heimerich

Mannheim
Rathaus

Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister !

Wir gestatten uns, Ihnen eine Jahreskarte für 1950 zum Besuch des Heidelberger Tiergartens zu überreichen und würden uns sehr freuen, wenn Sie und Ihre verehrte Familie recht oft Gebrauch davon machen würden.
Wir begrüssen Sie

mit vorzüglicher Hochachtung !

Tiergarten – Heidelberg
Gemeinnützige Gesellschaft m. b. H.

Krauß

1 Jahreskarte.

DR. CURT TILLMANN

VORM. KARL GROOS

UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG · ANTIQUARIAT · KUNSTHANDLUNG

FERNSPRECHER: HEIDELBERG 3742, MANNHEIM 51072 · POSTSCHECKKONTO KARLSRUHE 17395 · ALLGEMEINE BANKGESELLSCHAFT, FILIALE HEIDELBERG

HEIDELBERG, HAUPTSTRASSE 112
MANNHEIM, P 7. 7 a

Mannheim, den 9. Oktober 1950

K/5

Verehrte Freunde meiner Bücherstube !

Abgebrannt ist schneller als aufgebaut. Viele Versuche, mein Haus in der Heidelbergerstraße wieder zu erstellen und darin die den Mannheimern vertraut gewordene Buchhandlung aufs neue einzurichten, haben bis jetzt noch zu keinem Ergebnis geführt. Ich werde nicht locker lassen, und eines Tages wird es auch gelingen. Bis dahin möchte ich Sie bitten, mit der kleinen Bücherstube auf der Rückseite des Quadrats (P. 7, 7a) vorlieb zu nehmen.

D r e i n e u e i n g e b a u t e S c h a u f e n s t e r b e d e u t e n e i n e n i c h t u n w e s e n t l i c h e V e r b e s s e r u n g d e s b i s h e r i g e n Z u s t a n d e s .

Das Lager ist bedeutend erweitert worden und in der Bücherstube selber werden Sie auf das Zuvorkommendste bedient werden. Sie können sich auch telefonisch mit mir in Verbindung setzen (42981); Ihre Bestellungen werden umgehend und gewissenhaft erledigt.

Wenn der neue Laden einmal, wie ich hoffen möchte, ebenso schön und praktisch eingerichtet sein wird, wie der alte, werde ich mich gerne daran erinnern, daß Sie mir stets die Treue bewahrt und daran mitgebaut haben.

Seien Sie meines Dankes gewiß, weil Sie mir immer wieder Mut gemacht haben, trotz der bitteren Rückschläge durch mehrfache Totalschäden von neuem zu beginnen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

E. Tillmann

M. Ohnesh. St. Heinweil

BADISCHE KOMMUNALE LANDESBANK
- GIROZENTRALE -

ÖFFENTLICHE BANK-UND PFANDBRIEFANSTALT

AUSSENHANDELSBANK

29. Sep. 1950

Herrn
Oberbürgermeister
Dr. Heimerich

M a n n h e i m

Fernsprecher: Sammel-Nummer 451 61
Fernschreiber: 046893
Draht-Anschrift: Landesbank

Kontenverbindungen:
Mit allen öffentlichen Bankanstalten und Sparkassen
Landeszentralbank-Girokonto 52/5
Postscheck: Karlsruhe 10119
Ludwigshafen 9898

Ihr Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unser Zeichen	**MANNHEIM 2,** den 28. Sept. 1950
		Hyp. Hg/B	Augusta-Anlage 33 Postfach 1170

Darlehnsantrag Dr. Curt Tillmann, Universitätsbuchhandlung

Auf Grund der von Ihnen ausgesprochenen Empfehlung hatten wir uns Herrn Dr. Tillmann gegenüber grundsätzlich zu der von ihm gewünschten Gewährung einer Hypothek von DM 25 000.-- bereiterklärt. Herr Dr. Tillmann teilt uns jedoch unter dem 21.d.M. ausweislich des beigefügten Schreibens mit, dass er dieses Darlehn nicht benötigt, so dass wir die Angelegenheit zunächst als erledigt ansehen können.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Badische Kommunale Landesbank
G I R O Z E N T R A L E -

Anlage

Ze 216. 8. 50. 25000

SPARGIRO der bargeldlose Zahlungsverkehr der Sparkassen und Girozentralen
— Einfach — schnell — sicher —

A b s c h r i f t 28.9.50 B

Dr. Curt Tillmann, vorm. Karl Groos
Universitätsbuchhandlung, Antiquariat, Kunsthandlung

Heidelberg, Hauptstr. 112
Mannheim, P 7. 7 a 42987

An die
Kommunale Landesbank
z.Hdn. von Herrn Direktor Krieger

M a n n h e i m
Augusta-Anlage 33

Heidelberg, den 21.9.1950

Sehr geehrter Herr Direktor!

Wie mir Herr Boos von der Mannheimer Bautreuhand-Gesellschaft mitteilt, stehen Sie meinen Kreditwünschen freundlich gegenüber und erklären sich bereit, ein hypothekarisches Darlehen von DM 25 000.-- zu gewähren. Ich danke Ihnen für dieses sehr freundliche Entgegenkommen bestens.

Indessen bin ich nach reiflicher Überlegung doch zu der Auffassung gekommen, dass diese Zwischenlösung von so vielen nicht vorherzusehenden Grössen abhängt, dass ich als eher zu vorsichtiger Geschäftsmann nicht bedenkenlos die Verantwortung übernehmen kann. Bei dieser Entschliessung kam mir ein ganz neu aufgetauchtes Projekt zu Hülfe, das eine annehmbare Zwischenlösung mit ganz geringen Kosten ermöglicht, sodass meinen Wünschen nach einer Verbesserung des jetzigen Zustandes Rechnung getragen wird.

Ich würde mich aber freuen, wenn diese erstmalige positive Fühlungnahme mit Ihrem Institut dazu führen würde, dass der endgültige Wiederaufbauplan der Häuser P 7. 7 a und P 7. 8, dessen Ertragsberechnung von der Mannheimer Bautreuhand-Gesellschaft gewissenhaft und mit sehr positivem Ergebnis durchgeführt wurde, von Ihnen finanziert wird. Die Mannheimer Bautreuhand-Gesellschaft und ich werden uns erlauben, zu gegebener Zeit in der Angelegenheit wieder an Sie heranzutreten.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez.: Dr. Tillmann

MARTIN TREU
OBERBÜRGERMEISTER A.D.

BANKKONTO: STADTSPARKASSE NÜRNBERG NR. 32708

6. Sep. 1950

NÜRNBERG-9 den 3.September 1950
ARMINIUSSTRASSE 5 · RUF 25400

4/9 zum Vorgang

Lieber Herr Kollege Heimerich!

Zunächst bitte ich um Entschuldigung,weil ich Jhren Brief vom 28.Juli bis heute nicht beantwortet habe.Jch war seit Wochen in einer seelischen und körperlichen Verfassung,die mir jede Tätigkeit,und dazu gehört für mich jetzt auch das Briefschreiben,unmöglich machte.

Jn der Zwischenzeit habe ich Jhre herrliche Feststschrift zur Einweihung der Kurpfalzbrücke erhalten,für die ich Jhnen ebenfalls besten Dank sage. Es ist ein bedeutentes Bauwerk das hier geschaffen wurde,das bestimmt der Stadt und ihren Schöpfern zur Ehre gereicht. Der Name trägt ja wohl eine ausgesprochene politische Note und wird wohl rechts und links des Rheins verstanden werden.Wie derselbe in der Pfalz verstanden und gewürdigt wird,weiss ich natürlich nicht.Jn München wird man darüber wahrscheinlich nicht erbaut sein. Wenn ich den Münchner Standpunkt in der Pfalzfrage noch einigermassen verstehen,wenn auch nicht billigen kann,so verstehe ich aber umsoweniger den Kleinbadischen Standpunkt,wie er in der Hauptsache von Wohlleb und in Südbaden vertreten wird.

Was Sie über den Zustand der Nürnberger Jnnenstadt geschrieben haben ist gewiss richtig.Es ist mehr wie trostlos wie es auf der Sebalder Stadtseite aussieht.Die Hauptschwierigkeit liegt zweifellos in dem Fehlen eines Baugesetzes.Jm Gegensatz dazu geht es auf der Lorenzer Seite wesentlicher besser Vorwärts,wo wenigstens in den Hauptstrassen--Königs,Karolinen-Ludwigsstrasse usw.die Bautätigkeit eine sehr rege ist und die Grundstücksverhältnisse nicht so schwierig sind.Eine grosse Streitfrage bildet gegenwärtig das Bauprojekt"Kaufhof",von der Mauthalle bis zur Mohrenapotheke,das die Gemüter sehr stark erregt,da es in das Nürnberger Stadtbild als grosser Glaskasten nicht passen will. Die Baugenehmigung scheint etwas voreilig erteilt worden zu sein, und jetzt kommen die Schwierigkeiten.

Jhre Schilderung über die Verhältnisse in Rotterdam war sehr interessant;ich habe dieselbe auszugweise der Tagespost zur

Hl. Stadtbr. Dr. Heimerich

Veröffentlichung übergeben.Jedenfalla habe ich die dortige Lösung für gut gefunden,die auch in Bayern als brauchbare Vorlage benützt werden könnte.

Das Jhnen die"Meistersinger-Aufführung"gefallen hat, kann ich verstehen,den sie war zweifellos hervorragend.Jch habe z.B darüber auch mit Herrn Professor Dr.Bingold gesprochen,den Sie ja wohl noch in Erinnerung haben,der seit mehreren Jahren in München an der dortigen Universität tätig ist,der mir erklärt hat,es sei ganz ausgeschlossen,dass in München eine derartige Vorstellung herausgebracht werden könnte.

Jhre vertrauliche Jnformation über die Auslandsreisen der Herren Klett und Genossen wird auch hier in weiten Kreisen geteilt und wird die häufige Abwesenheit des Amtsvorstands vielfach unliebsam vermerkt.Besonders dann,wenn dieselbe mit wichtigen Entscheidungen z.B.bei der "Kaufhoffrage". zusammenfällt.Jch bitte aber,von dieser Mitteilung keinen weiteren Gebrauch zu machen.

Herr Dr.Gessler war in der Zwischenzeit wieder in Nürnberg und haben wir in meiner Wohnung bei einer Tasse Tee eine gemütliche Plauderstande verlebt.Er ist im "Roten Kreuz" sehr stark beschäftigt.

~~Sonst ist von Hier nichts Besonders zu berichten.~~

Wie ich gelesen habe,hatten Sie in der letzten Zeit den Besuch des Herrn Bundespräsidenten Dr.Heuss in Mannheim,der sich allem Anschein nach sehr gut in seine Stellung eingelebt hat.Jch kenne ihn persönlich seit 1935,wo ich in Lindenberg bei der Dr.Gessler mit ihm bekannt wurde.Ebenso zu gleicher Zeit mit dem früheren Reichswirtschaftsminister Dr.Hamm,der leider in der Nazizeit ein so trauriges Ende gefunden hat.

Jndem ich Jhnen nochmals besten danke für die Übersendung Jhrer Kurpfalzbrücke,bin ich mit den besten Grüssen

Jhr

M. Greu

28. Juli 1950

Lieber Herr Kollege Treu !

Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 26. Juli. Ich freue mich, daß Ihnen die zwei Bände der Mannheimer Geschichte gefallen haben.

Es ist schade, daß wir uns in Nürnberg so wenig sprechen konnten. Mich haben die Veranstaltungen sehr interessiert. Am Tage nach der "Meistersinger"-Aufführung habe ich die neuen Nürnberger Wohnsiedlungen eingehend besichtigt unter Führung des offenbar recht tüchtigen Baurates Schormüller. Ich habe einiges gefunden, das mir neu war; insbesondere interessierte mich die neue Siedlung in Eibach im Flachbau. Die Häuser werden aus Glasbetonplatten hergestellt. Der cbm umbauter Raum wird demnächst nur DM 25.-- kosten. Die Siedlung sieht sehr gefällig aus und der Preis ist verhältnismäßig sehr niedrig. Es sind mir auch einige negative Dinge in Nürnberg aufgefallen. Die Zahl der Anlagen in den Wohnvierteln ist wohl zu gering. Auch sind die Anlagen, die ich gesehen habe, nicht besonders gut ausgestattet. Das größte Bauproblem Nürnbergs ist sicherlich die Innenstadt. Ich war wirklich erschüttert von dem jetzigen Zustand der Innenstadt. Sie sieht erstaunlicherweise viel trostloser aus, als damals, als die Trümmer noch da waren. Auf weiten Flächen wächst wild das Gras. Man muß zu einer einheitlichen, wenn auch noch so bescheidenen Bebauung kommen. Das geht aber nur, wenn der Grund und Boden im wesentlichen in der Innenstadt enteignet wird. Es ist ein großer Fehler, daß man nach dem Zusammenbruch in Deutschland zu einem solchen Enteignungsgesetz sich nicht hindurchgerungen hat. Für Nürnberg müßte ein Son-

./.

dergesetz erlassen werden, da es sich um einen Sonderfall handelt. Das habe ich an dem "Meistersinger"-Abend auch Herrn Staatssekretär Schwalber gesagt.

Ich bin mittlerweise in Rotterdam gewesen, wo ein solches Sondergesetz erlassen wurde. Ich verweise Sie auf den beiliegenden kleinen Bericht, den ich nach meiner Rückkehr aus Rotterdam geschrieben habe.

Die "Meistersinger"-Aufführung war wunderbar. Auffällig war mir aber in Nürnberg das allzu deutliche Auftreten der Polizei. Derartiges könnte ich mir in Mannheim nicht leisten. Die Polizei ist hier gewohnt, größte Zurückhaltung zu üben. Das gilt auch für Uniformierung, Abzeichen usw. Die Rede von Herrn Ziebill fand ich ganz gut. Da er ja kaum ein Verhältnis zu dem alten Nürnberg haben kann, hat er die Gegenwartsprobleme besonders betont. Das ist ja auch wesentlich. Ich war etwas erstaunt, daß er mich nicht zu dem Mittagessen eingeladen hat, das der Ausstellungsbesichtigung folgte.

Im allgemeinen ist man in Kreisen der Kommunalpolitiker der Auffassung, daß das Bündnis der Herren Kolb, Klett und Ziebill, insbesondere auch zum Zwecke von Auslandsreisen, nicht recht zweckmäßig ist und daß es besser wäre, wenn die Herren mehr zu Hause bleiben würden. Aber das ist natürlich eine sehr vertrauliche Information.

Ich freue mich sehr, daß ich neben Ihnen in Nürnberg auch Herrn Gessler in alter Frische begrüßen durfte.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

27. Juli 1950

MARTIN TREU
OBERBÜRGERMEISTER A.D.

NÜRNBERG 26.Juli 195o
ARMINIUSSTRASSE 5 · RUF 25400

BANKKONTO: STADTSPARKASSE NÜRNBERG NR. 32705

Herrn
Oberbürgermeister Dr.Dr. H e i m e r i c h
M a n n h e i m
Rathaus.

Lieber Herr Kollege Heimerich!

Vor einigen Tagen erhielt ich auch den ersten Band der Mannheimer Stadtgeschichte,für den ich Jhnen bestens danke.Bei Durchsicht der beiden Bände muss man immer wieder staunen,über die umfassende,klare und meisterhafte Darstellung der Geschehnisse. Ganz besonders imponiert mir persönlich auch die lückenlose Darstellung der Zeittafel,die für immer ein wichtiges Nachschlagewerk bilden wird.

Was haben Sie von der Nürnberger 9oo Jahrfeier für einen Eindruck nach Hause genommen?.Wenn ich die Schilderung des 3oo jährigen Jubiläums der Stadt Mannheim durchlese,muss ich allerdings

sagen,dass dabei Nürnberg schlecht abschneidet.Aber damals waren ja auch noch andere Zeiten.Bis zum vergangenen Sonntag hat die Besucherzahl dm der Ausstellung die Zahl von 7o.ooo erreicht.Man hofft bis zum Schluss am kommenden Sonntag die Zahl von loo.ooo zu erreichen.

Leider war das Programm an den beiden ersten Tagen so reichlich, dass für eine private Aussprache überhaupt keine Zeit blieb,was ich sehr bedauert habe.Es würde mich sehr interessieren von Jhnen zu hören,was Sie für Eindrücke von Nürnberg bekommen haben. Wenn Sie dafür einige Minuten übrigen haben,würde ich mich sehr freuen.

Mit den besten Grüssen

Jhr

M. Lilien

6. Juli 1950

Lieber Herr Kollege Treu !

Besten Dank für Ihre Nachricht vom 23. Juni und die beiden Nummern der "Fränkischen Tagespost". Ich werde also am 14. und 15. Juli in Nürnberg sein, um mich an dem Stadtjubiläum etwas zu beteiligen und mir auch einige kommunale Dinge, wie Wohnungsbau und dergleichen anzusehen.

Ich freue mich sehr, Sie und andere Freunde wiederzusehen und bin einstweilen, mit den besten Grüßen für Sie und Ihre Familie,

Ihr

Herrn
Oberbürgermeister a.D.
Martin T r e u,
N ü r n b e r g

Arminiusstr. 5

Eing. 25/6.

MARTIN TREU
OBERBÜRGERMEISTER A.D.

NÜRNBERG 23. Juni 195o
ARMINIUSSTRASSE 5 RUF 25400

BANKKONTO: STADTSPARKASSE NÜRNBERG NR. 32705

Herrn Oberbürgermeister
Dr.Dr. Herman Heimerich
M a n n h e i m
Rathaus.

Lieber Herr Kollege Heimerich!

Mit gleicher Post sende ich Jhnen 2 Nummern der Frk.Tagespost. Jn der heutigen Ausgabe ist das gesammte Programm der Nürnberger 9oo Jahrfeier enthalten,so dass Sie sich die Tage an den Sie nach Nürnberg kommen selbst aussuchen können.
Jn den beiden Nummern ist ausserdem ein Bericht über die Etatberatungen des hiesigen Stadtrats enthalten,die am Mittwoch abgeschlossen wurden.Zum Vergleich mit Jhrem eigen Stadthaushalt bieten Sie Jhnen zweifellos manches Jnteresannte.
Mit besten Gruss auf ein gesundes Wiedersehen in Nürnberg

Jhr

M. Treu

MARTIN TREU
OBERBÜRGERMEISTER A. D.

BANKKONTO: STADTSPARKASSE NÜRNBERG NR. 32705

19. Juni 1950

NÜRNBERG-Ø 16. Juni 1950
ARMINIUSSTRASSE 5 · RUF 25400

H/Ref. 57

Herrn Oberbürgermeister
Dr.Dr. Hermann H e i m e r i c h
M a n n h e i m
Rathaus.

Lieber Herr College Heimerich!

Endlich komme ich dazu mein Versprechen einzulösen und Jhnen einige Zeilen aus Nürnberg zu übermitteln. Vor Allem danke ich Jhnen für Jhre verschiedenen Drucksachen,ganz besonders aber für die Übersendung Des Buches:"Schicksal einer deutschen Stadt"das ich mit grossen Jnteresse von Anfang bis zu Ende durchgelesen habe.Erinnert die Schilderung doch in vielen Fällen sehr stark auch an das Schicksal der Stadt Nürnberg. Jedenfalls hat die Stadt Mannheim in Herrn Walter einen vorzüglichen Geschichtstschreiber gefunden und ich bedauere nur, dass wir in Nürnberg etwas Ähnliches bis jetzt nicht aufzuweisen haben.

Hier ist man jetzt sehr stark beschäftigt mit den Vorarbeiten für die 9oo Jahrfeier der Stadt.Die eigentliche Festwoche findet satt in der Zeit vom 14.bis 23.Juli.Mit der Feier ist eine Ausstellung verbunden in der u.a.auch eine kleine Abteilung enthalten sein wird über"Die Nürnberger Arbeiterbewegung".Die Vorarbeiten dazu wurden mir aufgeladen und machen mir viel Sorge,da aus den vergangen Zeiten fast nichts mehr vorhanden ist.Alles alte Aktenmaterial,selbst aus dem städt. Archiv wurde entweder vernichtet,oder bei den Bombenangriffen zerstört. Vielleicht kommen Sie während der Festwoche einmal in Jhre alte Vaterstadt zu Besuch.

Sonst gibt es nicht zu berichten.Am kommenden Montag beginnen im Rathaus die Etatberatungen,die natürlich die gleichen Schwierigkeiten aufweisen,wie sie auch in Jhrer Etatrede zu Tage getreten sind.

Perönlich geht es mir und meiner Frau augenblicklich wieder einigermassen erträglich,nachdem ich neulich mehrere Wochen das Bett hüten musste.Hoffentlich geht es Jhnen und Jhrer Familie gut,soweit man heute von" gut" sprechen kann.

Mit den besten Grüssen Jhr

M. Treu

19. Juni 1950

Herrn
Oberbürgermeister a.D.
Martin T r e u
N ü r n b e r g - O
Arminiusstr. 5

Lieber Herr Kollege Treu!

Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 16. Juni 1950.

Ich hatte mir schon vorgenommen, zur 900-Jahrfeier einen Besuch in Nürnberg zu machen. An welchen Tagen soll ich kommen? Mehr als zwei Tage kommen freilich nicht in Betracht.

Mit herzlichen Grüßen
für Sie und die Ihrigen
bin ich Ihr

Th.



Heckenrosen

Mit dem Munde gemalt von A. E. Stegmann

Martin Treu
Bäckermeister a. D.
Nürnberg
Amtl. Postkarte

Benutze
Deutsche Funkwege,
sie bringen Devisen



Kunstverlag DENNOCH, amtl. anerk. Schwerbeschädigtenbetrieb, Deisenhofen (Obb.)

15. Mai 1950

Herrn Oberbürgermeister
Dr. Dr. hcm. Heimerich
Mannheim
Rathaus

Nach einem mit dem Munde gemalten Original
von Arnulf Erich Stegmann Nr. 338

JAKOB TRUMPFHELLER
BÜRGERMEISTER

22. Juli 1950

Bad Peterstal, ~~MANNHEIM,~~ den 21.7.50.

Rathaus · Telefon 45261

4/9

Lieber Herr Oberbürgermeister!

Herzlichen Dank für Ihr Schreiben vom 19.7. und Ihre Glückw. u. Anerkennungsworte, für die ich Ihnen gleichfalls eine Person meinen besten Dank sage.

Ihr Glückwunschschreiben vom 5. Juli ist tatsächlich nicht eingetroffen - der Grund ist mir eine restlose Aufklärung über diese wirklich bedauerliche Erscheinung. Ich selbst habe seit 1946 kein Kind mehr und eine Zeitlang war sogar nicht sicher, ob ich überhaupt mit den Glückwünschen für Sie rechtzeitig kommen.

Lieber Herr Dr. Heimerich. In Bad Peterstal sind wir stets interessiert. Die Anwerbung der Arbeiter nehmen in Kohlenstellen und allgemein wie bisher. Meine Frau wohl Herzgeschwüre nicht für schwer eine gute Besserung. Ihre Frau ist leidend und gut hingebungsvoll. Herzlichen Gruß mich & mit Kind. Ihr Gast.

die Umgebung bietet wenigstens soviel Gelegenheit zu Scherz und Abwechslung, wie sie sonst Offizieren der Garnison Stettin geboten wurde. Ich muß mich also darauf beschränken, Ihnen zu versichern, daß ich Ihrer oft und gern gedenke und mich freuen würde, wenn auch Sie mir bald einmal ein Lebenszeichen zukommen ließen.

Am 19.7. sind wir wohlbehalten in Rotterdam angekommen – ich hoffe, daß Sie von dieser Reise nicht unbefriedigt sein werden. Unsere Fahrt über die See war ja nicht gerade angenehm, aber wir haben doch alle Unbill glücklich überstanden und sind froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben.

Ich bitte Sie, Ihre verehrte Gattin und Ihren Sohn meiner besten Empfehlungen zu versichern und mich mit vielen Grüßen Ihr ergebener

J. Hempfeller

19. Juli 1950

Herrn
Bürgermeister Trumpfheller
z.Zt. Bad Peterstal i.Schw.
Hotel Badischer Hof

Lieber Kollege Trumpfheller!

Ich kann am kommenden Montag zum 80. Geburtstag von Landtagspräsident Keil unmöglich nach Stuttgart fahren. Ich habe mich daher entschlossen, dem Genossen Keil den abschriftlich beiliegenden Brief zu schreiben. Herr Klemann wird diesen Brief mit unserem kleinen Geschenk Herrn Präsidenten Keil am Sonntag, den 23. Juli persönlich übergeben. Ich nehme an, daß Sie Herrn Keil auch selbst noch einen persönlichen Glückwunsch senden werden.

-/-

Ich wünsche Ihnen sowie Ihrer Gattin noch recht gute Erholung und bin

mit herzlicher Begrüßung
Ihr

Gh.

STADTVERWALTUNG MANNHEIM

ABTEILUNG
Referat II

MANNHEIM, K 7

den 24. Juni 1950

erl.
5.7
Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister !

Ich habe mir lange überlegt, ob ich Ihnen heute schon schreiben will, und es wäre vielleicht auch richtiger, wenn ich noch zugewartet hätte bis ich von Ihnen selbst Nachricht erhalte. Ich habe aber das Gefühl, dass Sie gerade am Dienstag mit recht vielen Sorgen von Mannheim fort sind, und dass Sie sich deshalb doch nicht so voll und ganz im Urlaub wohlfühlen. Das Wetter war anfangs der Woche ja recht günstig, so richtiges Kieler-Woche-Wetter. Ich hoffe, dass Sie auch auf der Insel Sylt recht gutes Wetter bekommen, denn dann ist es ja noch einmal so schön.

Ihre grösste Sorge bei Ihrem Weggang war bestimmt die angeordnete Räumung der Schulen. Als erste Räumung wurde bei der Alten Schule in Sandhofen begonnen. Es fand dann am Dienstag in Sandhofen eine Protestversammlung der Elternbeiräte statt, einberufen vom Gemeinnützigen Verein, und ein Artikel in der Sandhofener Zeitung hatte recht heftig zum Sturm geblasen. Mit den Herren Ritter und Langer habe ich dann vereinbart, nicht in die Protestversammlung zu gehen, und ich habe Herrn Stadtrat Sedlacek ein Schreiben zukommen lassen, in dem ich die Notwendigkeit und Unaufschiebbarkeit begründete. Das Schreiben wurde verlesen und nach einer längeren Diskussion wurde eine recht unvernünftige Resolution verfasst, die sich bis zur Androhung des Schulstreiks steigerte. Es wurde dann noch eine 7gliedrige Kommission gewählt, die am Mittwoch bei mir vorsprach und der auch die Stadträte Sedlacek und Litters angehörten. Zuerst gab es dann eine etwas

Herrn
Oberbürgermeister
Dr. Dr.h.c. Hermann Heimerich
z.Zt. K a m p e n auf Sylt.

./.

stürmische Auseinandersetzung aufgrund des Artikels in der Sandhofener Zeitung. Zum Schluss aber hat die Kommission dann eingesehen, dass die angeordnete Massnahme unbedingt erforderlich ist. Ich sicherte der Kommission dann zu, dass die zweite Anordnung, 100 Einfachwohnungen zu bauen, sofort in Angriff genommen werde, und ich habe dann versprochen, dass es sich bei der Belegung der Schulen um eine vorübergehende Massnahme handle, und dass mit Bestimmtheit damit gerechnet werden könne, dass bis in 6 Monaten wiederum die Schulen ihrer eigentlichen Zweckbestimmung zurückgegeben werden können. Recht befriedigt ging dann die Kommission nach Sandhofen zurück und die Räumung der Schule ist im Gange. Bis Montag werden die ersten Familien eingewiesen. Hierbei muss ich allerdings darauf hinweisen, dass 80 % der gefährdeten Familien nicht freiwillig bereit sind, die Exmittierung vorzunehmen. Hier versuchen wir durch den Hinweis, dass ja gleichzeitig auch eine Wohnung für die Familie gebaut wird, Verständnis zu erreichen.

Den Bau der zusätzlichen 100 Einfachwohnungen habe ich sofort betrieben. Ich habe der Gemeinnützigen Baugesellschaft als Termin für die Fertigstellung der Wohnungen den 1.11.50 genannt und darauf hingewiesen, dass keine Arbeitsausschreibung zu erfolgen braucht, weil ja die Submissionsergebnisse der letzten Arbeitsvergebungen vorliegen. Wir haben auch ein recht günstiges Gelände gefunden, und zwar in Käfertal Am Sand, bei dem wir in der Lage sind, in einer recht schönen Planung die 100 Wohnungen unterzubringen. Allerdings will ich versuchen, einige Wohnungen noch auf der Schönau zu erstellen, also in der Nähe von Sandhofen, die die Räumung der Schule sicherstellen, zur Unterstützung meines Versprechens, dass es sich nur um eine vorübergehende Belegung der Schulen handelt. Am Montag findet die Aufsichtsratssitzung der Gemeinnützigen Baugesellschaft statt, bei der die Arbeiten vergeben werden. Es wird bestimmt schon am Dienstag mit dem Erdaushub begonnen. Bei dem Gelände handelt es sich im gesamten um städtisches Gelände. Es ist auch für den Wohnungsbau erschlossen. Über diese Angelegenheit brauchen Sie sich also nun keine Sorgen mehr zu machen.

./.

Von der Gemeinnützigen Baugesellschaft kann ich Ihnen heute auch eine erfreuliche Mitteilung machen. Wie Ihnen sicher bekannt ist findet diesen Sommer in Amsterdam ein internationaler Städtebaukongress statt. Die gemeinnützigen Baugesellschaften waren nun aufgefordert, Planungen vorzulegen von ausgeführten Bauprojekten der Nachkriegszeit. Der Gesamtverband für gemeinnütziges Wohnungswesen hat nun unser Projekt Eisenlohrstrasse als einiges Ausstellungsstück auserwählt. Herr Urban und auch ich sind mit diesem Erfolg recht zufrieden.

Ihre Notiz über die zukünftige Besetzung unseres Baureferats war mir Veranlassung, die derzeitige Besetzung bei der Gemeinnützigen Baugesellschaft und auch beim Hochbauamt zu überprüfen. In der Gemeinnützigen Baugesellschaft ist die Planungsabteilung bestimmt gut besetzt. Wir haben dort einmal den Regierungsbaumeister Lissmann. Er war früher hauptamtlicher Assistent der Technischen Hochschule Darmstadt und ist bestimmt ein moderner Architekt. Wir haben ferner Herrn Dipl.ing. Hotz, ein Schüler von Professor Schweizer, bei der Gemeinnützigen Baugesellschaft. Er war dort seit einem Jahr in der Abteilung Planung tätig, und es ist ihm zur Zeit die Bauleitung bei unserem Bauprojekt an der Landwehrstrasse übertragen. Nach einer Ausserung von Urban entwickelt sich Herr Hotz sehr gut, und Sie dürfen versichert sein, dass bei der Gemeinnützigen Baugesellschaft bezüglich der Planung keine Schwierigkeiten eintreten werden, wenn wir Herrn Urban anderweitig verwenden. Allerdings muss er selbst dort noch durch einen Architekten mit grosser Praxis ersetzt werden. Auch der in der Planungsabteilung des Hochbauamts tätige Dipl.ing. Bairer ist übrigens ein Schüler von Professor Schweizer.

Eine weitere Sorge, mit der Sie fortgingen, war die Anleihe des Grosskraftwerks. Wie ich Ihnen noch telefonisch berichtete, war ich am Montag bei Herrn Landtagsabgeordneten Helmstädter und habe ihm die erforderlichen Unterlagen überlassen mit der Bitte, dafür zu sorgen, dass in der Sitzung des Finanzausschusses am Dienstag die Frage noch einmal aufgegriffen werde und mit dem Ersuchen, dass er doch auf die sozialdemokratischen Mitglieder des Ausschusses einwirken möge, dass sie für den Antrag auf Genehmigung der Staatsbürgschaft stimmen möchten. In der Sitzung am Dienstag kam die 10 Millionen-Anleihe des Grosskraftwerks zur Verhandlung.

./.

In einer ersten Abstimmung stimmten 8 für Gewährung der Bürgschaft und 8 dagegen. Nach einer nochmaligen Stellungnahme fand eine zweite Abstimmung statt,und die Abstimmung ergab 11 Stimmen für Genehmigung der Staatsbürgschaft und 5 dagegen. Die SPD-Fraktion hat geschlossen für die Staatsbürgschaft gestimmt, sodass nun im Landtag bestimmt die Gesetzesvorlage für die Staatsbürgschaft zur Annahme kommt.

Ihre Aktennotiz über die Vorlage des Finanzministeriums, die Finanzzuweisungen im Staatshaushaltsgesetz betreffend, war uns Veranlassung, sofort alle möglichen Schritte einzuleiten. Herr Dr. Spuler war gestern auf einer Tagung in Karlsruhe, und ich habe Herrn Dr. Spuler beauftragt, mit Herrn Dr. Hagen die erforderlichen Schritte zu besprechen. Dabei habe ich den Vorschlag gemacht, dass Herr Dr. Spuler und ich uns mit Herrn Bürgermeister Hirn über die Frage auseinandersetzen. und dass wir dann gleichzeitig eine Vorsprache beim Innenministerium vornehmen wollen. In Karlsruhe wurden dann die Zahlen etwas günstiger angegeben, für die württembergischen Städte 14 DM pro Kopf, für die badischen 7,76 DM. Bei der unserem Haushaltplan zugrunde gelegten Finanzzuweisung hatten wir 8 DM pro Kopf der Bevölkerung eingesetzt, sodass der jetzige Vorschlag für uns einen Fehlbetrag von 94.000 DM bedeuten würde. Die Lage ist also schon etwas günstiger als sie bei Ihrem Weggehen ausgesehen hat. Nichts desto weniger aber müssen wir uns schon aus politischen Gründen (Südweststaat) gegen die vorgesehene Regelung wenden. Herr Dr. Hagen war ganz meiner Auffassung und hielt den ersten Schritt bei Hirn für unbedingt erforderlich. Ich habe mich nun heute telefonisch mit Bürgermeister Hirn in Verbindung gesetzt. Dr. Spuler und ich werden am Dienstag in Stuttgart sein und sowohl bei Bürgermeister Hirn, wie auch beim Innenministerium versuchen, eine günstigere Regelung zu beeinflussen. Aber schon heute brauchen Ihre Sorgen in dieser Hinsicht nicht mehr so gross zu sein wie sie waren bei Ihrer Abreise.

Wie besprochen habe ich in der Frage Grosskraftwerk contra Badenwerk Herrn Professor Dr. Carlo Schmid geschrieben und ihn gebeten, am Montag, den 10.7.50 bei seiner Rückreise von Tübingen nach Bonn sich zu einer Besichtigung des Grosskraftwerks zur Verfügung zu stellen. Nun macht mir soeben Herr Dr. Marguerre aus

./.

Baden-Baden die erfreuliche Mitteilung, dass das Wirtschaftsministerium die Aufstellung der ersten Bahnmaschine für das Grosskraftwerk genehmigt hat, sodass nur noch die Genehmigung in Bonn bestätigt werden muss. Dafür setzt sich die Bundesbahn mit Nachdruck ein. Es erbübrigt sich nun zunächst, Herrn Professor Schmid hierher zu bitten. Herr Dr. Marguerre ist der richtigen Auffassung, dass wir seine Mithilfe für die Weiterentwicklung der Elektrifizierung bestimmt noch nötig haben, jedoch sollten wir dann die Werksbesichtigung auf einen späteren Zeitpunkt verlegen, da sonst schliesslich Prof. Schmid alles vergessen habe, was wir ihm bei der Werksbesichtigung mit auf den Weg geben wollten. Der Entschluss des Wirtschaftsministeriums ist für uns recht erfreulich.

Sonst bewegt sich alles in geordneten Bahnen. Ich habe Aussicht, von der Kommunalen Landesbank den für die 100 Volkswohnungen notwendigen Betrag von 650.000 DM zu erhalten. Die Verhandlungen gehen noch dahin, ob die Kommunale Landesbank diesen Betrag nicht der Landeskreditanstalt zur Verfügung stellen will, weil uns dann die Landeskreditanstalt diesen Betrag für Förderungsmittel zu einem Zinssatz von 1 % überlassen würde. Hoffen wir, dass es gelingt !

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister ! Dieser Brief wird bestimmt der Letzte sein, mit dem ich Sie während des Urlaubs mit Mannheimer Angelegenheiten belästige. Dabei ist es mein inniger Wunsch, dass Sie sich nach all den Aufregungen und der anstrengenden Tätigkeit recht gut erholen mögen. Ich hoffe, dass Ihre liebe Frau Gemahlin auch dafür sorgt, dass sonst nicht allzu viele Wünsche und Beschäftigungen an Sie herangetragen werden, dass Sie vielmehr voll und ganz einen Erholungsurlaub an der See verleben können. Möge also auch der Himmel noch ein Einsehen haben und Ihnen gutes Wetter bescheren, damit Sie gesund und freudig nach unserem lieben Mannheim zurückkommen.

Ich darf Sie noch bitten, Ihrer lieben Frau Gemahlin herzliche Grüsse zu bestellen. Mit den allerbesten Grüssen an Sie selbst bin ich

Ihr sehr ergebener

Bürgermeister.

Eing. 11/10/50

Dr. WERNER VEITH
Rechtsanwalt

STUTTGART – Degerloch, den 9.10.1950
Jahnstr. 51
Telefon: 75026
Bankkonto: Allgemeine Bankgesellschaft
Stuttgart Nr. 27065

Dr.V/Sch.

Herrn
Oberbürgermeister Dr. Heimerich
Mannheim
Postschließfach 550

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Zu meinem großen Bedauern konnte ich es doch nicht einrichten, meine Verhandlungen in Frankfurt so rechtzeitig zu beenden, daß ich noch am Freitag nachmittag bei Ihnen vorbeikommen konnte. Ich bedauere dies umsomehr, als ich noch gerne vor Ihrer Abreise mit Ihnen gesprochen hätte, weil ich annehme, daß für beide Seiten im Hinblick auf weitere Dispositionen eine baldige Klarheit herbeigeführt werden sollte. Da es mir erst am Samstag möglich war, meine Frankfurter Besprechungen zu Ende zu führen, bitte ich sehr um Entschuldigung, daß ich nicht bei Ihnen vorbeikommen konnte.

Nach Ihrer Rückkehr werde ich mir erlauben, mich wieder mit Ihnen in Verbindung zu setzen, um einen Termin zu einer Besprechung zu vereinbaren.

Mit den aufrichtigsten Grüßen

Ihr ergebenster

Dr. Veith

W.V. 16/11.
4/11. Gr

G. Zwischenablegen.
8.12.50.
Gr

Ich beehre mich anzuzeigen, daß mein Büro sich ab 1. Oktober 1950 in

STUTTGART-DEGERLOCH, Jahnstraße 51

befindet und unter der Nummer **75026** telefonisch zu erreichen ist.

Dr. Werner Veith
Rechtsanwalt

30. September 1950

Herrn
Rechtsanwalt
Dr. Werner V e i t h,
S t u t t g a r t - W

Gaußstr. 66 A

Sehr geehrter Herr Kollege !

Ich habe wiederholt versucht, mich telefonisch mit Ihnen in Stuttgart in Verbindung zu setzen, aber auf Anruf wurde immer mitgeteilt, daß der Teilnehmer in Stuttgart nicht antworte.

Ich hätte Sie gerne im Laufe der nächsten Woche einmal gesprochen wegen der künftigen Dispositionen in Mann - heim. Wäre es möglich, daß Sie etwa am Mittwoch zu mir nach Mannheim kommen könnten? Sie können mich auf dem Rathaus telefonisch unter der Nr. 45261, außerdem abends in meiner Wohnung unter der Nr. 41825 erreichen.

Mit den besten kollegialen Grüßen bin ich

Ihr ergebener

Dr. WERNER VEITH
Rechtsanwalt

12. Juni 1950

STUTTGART-W, den 9. Juni 1950
Gaußstr.55A
Telefon: 9 18 66
Bankkonto: Allgemeine Bankgesellschaft
Stuttgart Nr. 27065

Herrn

Oberbürgermeister
Dr.Dr. h.c. Heimerich

M a n n h e i m
Rathaus

X/9

Sehr verehrter Herr Dr. Heimerich!

Für Ihren Brief vom 6. Juni danke ich Ihnen aufs herzlichste. Entsprechend Ihren Empfehlungen werde ich sofort eine Bewerbung als Stadtkämmerer beim Personalamt der Stadt Mannheim einreichen.

Ich würde mich außerordentlich freuen, wenn ich wieder einmal Gelegenheit hätte, Sie zu sprechen, und wenn ich demnächst nach Mannheim komme, werde ich versuchen, ob ich Sie antreffen kann.

Einstweilen die aufrichtigsten Grüße und nochmals meinen herzlichen Dank,

wie stets

Ihr

Veith

6.Juni 1950.

1. An Herrn Rechtsanwalt Dr. Werner Veith, Stuttgart-W, Gaußstraße 55 a.

Sehr verehrter Herr Kollege Veith !

Besten Dank für Ihren Brief vom 5. ds.Mts.

Ich glaube, daß die Bemühungen um einen Lehrauftrag bei der Wirtschaftshochschule in Mannheim im Augenblick keinen Erfolg haben könnten, denn die Wirtschaftshochschule hat vor kurzem Herrn Professor Hermann Krause aus Heidelberg für das Lehrfach Wirtschaftsrecht nach Mannheim berufen. Herr Krause hat diese Berufung angenommen.

Interessanter wäre wohl für Sie die Stelle eines Stadtkämmerers in Mannheim. Ich fürchte nur, daß die Bezüge eines Ministerialrates Ihnen kaum genügen werden. Immerhin möchte ich Ihnen empfehlen, eine Bewerbung einzureichen.

Mit den besten kollegialen Grüßen
bin ich
Ihr

2. Z.d.A.

Obgmstr. Dr. H.

fct.6.6.50.Hr.

Dr. WERNER VEITH
Rechtsanwalt

STUTTGART – W, Gaußstr. 55A
Telefon: 9 18 66
Bankkonto: Allgemeine Bankgesellschaft
Stuttgart Nr. 27065

– 6. Juni 1950

STUTTGART – W, den 5. Juni 1950

Herrn

Oberbürgermeister
Dr.Dr. h.c. Heimerich

M a n n h e i m

Rathaus –

p e r s ö n l i c h !

Sehr verehrter Herr Dr. Heimerich!

Nach der Verlegung meiner Praxis nach Stuttgart habe ich in immer steigendem Maße mich ganz den Arbeiten über wirtschaftsrechtliche und finanztechnische Probleme gewidmet, Arbeiten, die mich so sehr in Anspruch nehmen, dass ich meine früheren ziemlich umfangreichen Publikationsarbeiten wesentlich einschränken musste. Die bisher erzielten beruflichen Erfolge würden mich normalerweise recht befriedigen; heute taucht aber eine Schwierigkeit auf, die immer ernsthafter zu werden droht, nämlich die Zahlungsunfähigkeit oder manchmal auch Zahlungsunwilligkeit der Klientel. So stehen recht beträchtlichen Außenstände mangelnde Barmittel entgegen, es lässt sich nicht absehen, wann sich diese Situation günstig verändern wird. Wie ich immer wieder höre, hat der allergrösste Teil der Anwaltschaft mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Bevor nun meine Lage wirklich kritisch wird, habe ich mir überlegt, wie ich den ungünstigen Aussichten begegnen kann.

In diesem Zusammenhang haben mir Freunde geraten, mich um einen Lehrauftrag zu bemühen. Wie ich kürzlich zufällig hörte, sollen die juristischen Vorlesungen bei der Wirtschaftshochschule in Mannheim manche Wünsche offen lassen. Mir selbst sind die derzeitigen Verhältnisse bei der Wirtschaftshochschule völlig unbekannt und ich erlaube mir deshalb die Anfrage, ob Sie, sehr verehrter Herr Dr. Heimerich, eine Möglichkeit sehen, dass ich einen Lehrauftrag in bürgerlichem, Handels- , Gesellschafts- oder Wechsel- und Scheckrecht erhalten könnte.

Ferner las ich in der Deutschen Zeitung und Wirtschaftszeitung, daß die Stadt Mannheim die Stelle eines Stadtkämmerers zu besetzen hat. Diese Stellung würde mich -wohl auf Grund einer "erblichen Belastung" - sehr interessieren, zumal ich dabei auch die Möglichkeit hätte, unter einem Oberbürgermeister zu arbeiten, den ich als Mensch wie als überragenden Verwaltungsmann so außerordentlich schätze. Glauben Sie, dass eine Bewerbung irgendwelche Chance haben könnte ?

Ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar, wenn Sie zu diesen Plänen Ihre Ansicht mitteilen könnten.

Mit den besten Grüssen und allen guten Wünschen

wie stets

Ihr

Veith

Verein der blinden
Geistesarbeiter e. V.
(16) Marburg a. d. Lahn
Liebigstraße 11

Drucksache



Herrn Dr.

Herrn Heinrich

(17a) Mannheim

E 1, 5/10

Bankkonto
Verein der blinden Geistesarbeiter e. V. (vorm. Verein der blinden Akademiker Deutschlands e. V.), Mitteldeutsche Creditbank A G., Filiale Marburg/L.,
Postscheckkonto
Verein der blinden Geistesarbeiter e. V., Frankfurt am Main Nr. 149949

Marburg/Lahn, Dezember 1949

Liebe Freunde und Förderer!

Durch Ihre Jahresbeiträge und das den Marburger Einrichtungen bisher entgegengebrachte Verständnis aller Kreise haben wir die schwere Finanzkrise des Jahres 1948 gemeistert.

Der anliegende Geschäftsbericht für das vergangene Jahr wird Ihnen in knappen Zügen einen klaren Beweis geben, wieviel Hilfe durch die materiellen Beiträge unserer Freunde und Förderer über den Verein der blinden Geistesarbeiter e.V. und die Marburger Blindenstudienanstalt allen blinden Geistesarbeitern gebracht werden konnte. Unser vornehmstes Ziel muß es sein, im Jahre 1949 das Werk im Interesse der blinden Opfer des Krieges, der Arbeit und anderer zu erhalten und auszubauen. Dieser dringenden Forderung können wir nur nachkommen, wenn Handel und Industrie, Wissenschaft, Kunst, Angehörige aller Berufsstände durch ihren Jahresbeitrag oder eine einmalige Spende uns dazu befähigen. Des Dankes aller, denen wir mittel- und unmittelbar dienen, dürfen Sie gewiß sein. Zuwendungen an den Verein sind, da wir satzungsgemäß als mildtätig und gemeinnützig anerkannt sind, von der Einkommensteuer abzugsfähig.

Helfen Sie uns auch in diesem Jahre den an uns gestellten Anforderungen gerecht zu werden und überweisen Sie uns Ihren Beitrag, Ihre Spende durch die anliegende Zahlkarte oder auf unser Bankkonto.

Im Voraus herzlichen Dank. Mit besten Weihnachtswünschen und -grüßen zeichne ich als Ihr sehr ergebener

Vorsitzer

.....DM.....Pf.

für Konto
Nr. 149949
PSA Frankfurt/M.

eingezahlt am .....

Absender
(Name, Wohnort, Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk):

.....

.....

.....

betrifft:
Pr.

Das Postscheckamt (Postsparkassenamt) sendet diesen Abschnitt dem Gutschriftempfänger

.....DM.....Pf. f. Konto Nr. 149949

Absender: .....

.....

.....

Zum Aufkleben der Freimarke durch den Absender (Gebührensätze umseitig)

Zahlkarte

auf .....DM.....Pf., wörtlich:

Deutsche Mark | Pf. wie oben

für Verein der blinden Geistesarbeiter e.V.

in Marburg (Lahn)

Konto Nr. 149949

Postscheckamt Frankfurt/Main

Postvermerk

Nr.

Eingetragen durch:

am .....

Eingangs-Nr.

60

Raum für Vermerke des Absenders

Eingez. auf Kto.Nr. 149949 PSchA. Frankfurt/M.

Einlieferungsschein

— Sorgfältig aufbewahren —

Deutsche Mark | Pf.

(in Ziffern)

für Verein der blinden Geistesarbeiter e.V.

in Marburg (Lahn)

Postvermerk

Einlieferungsnummer

.....

Postannahme

Lohnt sich ein Postscheckkonto?

Überweisungen von Konto zu Konto sowie — bei Benutzung besonderer Formblätter — Einzahlungen auf das eigene Konto sind gebührenfrei.

Für Zahlkarten
werden folgende Gebühren erhoben:

bis	10	DM	10	Dpf	bis	1250 DM	60 Dpf
„	25	„	15	„	„	1500 „	70 „
„	100	„	20	„	„	1750 „	80 „
„	250	„	25	„	„	2000 „	90 „
„	500	„	30	„	über	2000 „	
„	750	„	40	„	(unbeschränkt)		1 DM
„	1000	„	50	„			

Also lohnt es sich!

Anmeldung bei Ihrem Postamt

— Abschnitt für Mitteilungen an den Empfänger —

Bitte
diesen für
postdienstliche Zwecke
bestimmten Raum
nicht
mit Freimarken
zu bekleben

Einlieferungsschein

(nicht zu Mitteilungen für den Empfänger zu benutzen)

Verein der blinden Geistesarbeiter e. V.

vormals: Verein der blinden Akademiker Deutschlands e. V.

Bankkonto: Mitteldeutsche Creditbank A G., Filiale Marburg/Lahn
Postscheckkonto: Verein der blinden Geistesarbeiter e. V., Frankfurt/Main Nr. 149949

Geschäftsbericht

für das Jahr 1948

Marburg/Lahn
Druck der Blindenstudienanstalt
1949

Der vorliegende 33. Jahresbericht will allen Mitgliedern, Förderern und Freunden des Vereins der blinden Geistesarbeiter einen kurzen Überblick über die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit vermitteln.

Auch 1948 war der Verein durch sein eigenes, sozialpolitisches Wirken und das der Blindenstudienanstalt nach besten Kräften bemüht, alle Blinden geistiger Berufe in kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen zu beraten und tatkräftig zu fördern. Er fand dabei die wohlwollende Unterstützung aller maßgebenden öffentlichen und privaten Stellen, denen wie auch den fördernden Mitgliedern und Freunden an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Auch seitens der Besatzungsbehörden begegnete unsere Arbeit Verständnis und Entgegenkommen. Über Deutschlands Grenzen hinaus wurden die internationalen Beziehungen zu den Blindenorganisationen anderer Länder weiter vertieft oder erneuert und Erkenntnisse und Erfahrungen über wichtige Fragen ausgetauscht. Dabei durften wir wieder die uneigennützige Hilfe mancher Freunde im Ausland erfahren. Die American Foundation for Overseas Blind New York - Paris überwies der Blindenstudienanstalt eine größere Menge Blindenschriftpapier, Kantonsrat G. Karst, Langnau bei Zürich, schickte zu Ostern und im Sommer Liebesgaben. Auch Anregungen an die Schweizerische Blindenfürsorge in Zürich und das Zentralbüro des Hilfswerkes der Evangelischen Kirchen in Deutschland, Auslandsabteilung Stuttgart, einzelnen, besonders in Not geratenen blinden Geistesarbeitern finanziell und materiell zu helfen, wurde entsprochen. Für diese hochherzige Förderung der Menschen und der Sache sind wir allen Stellen aufrichtig dankbar.

Das Jahr 1948 war nicht leicht. Die Währungsreform wirkte sich auch auf unseren Verein sehr einschneidend aus und stellte uns vor erhebliche Schwierigkeiten. Die Mittel des Vereins, aus denen vorher großzügig Unterstützungen an die Blindenstudienanstalt und blinde Mitglieder gewährt werden konnten, schmolzen völlig zusammen. Staat, Gemeinden, Handel und Industrie, Wissenschaft und Kunst, die uns manche Krise überbrücken halfen, waren selbst in finanzieller Not. Dennoch konnten schon nach einigen Monaten, wenn auch in bescheidenem Umfang dank des besonderen Verständnisses, das unsere Arbeit bei allen Förderern und Gönnern fand, Semestralbeihilfen an besonders hart betroffene Mitglieder gezahlt werden.

Aus der laufenden Verbandsarbeit ist folgendes zu berichten:

Im November wurde ein Bezirksabend in Hamburg veranstaltet. Weitere sind für das kommende Jahr geplant. Es fanden drei Sitzungen des erweiterten Vorstandes statt, in denen organisatorische, fürsorgerische, finanzielle und berufliche Fragen und zu treffende Maßnahmen über die Aktivierung der Verbandsarbeit eingehend besprochen wurden. Zur 14. ordentlichen Mitgliederversammlung am 18. 7. 48 waren 32 blinde Mitglieder erschienen. Geschäfts- und Kassenberichte wurden vorgetragen, der ehrenamtliche Vorstand und die Geschäftsführung entlastet.

Der Vorstand besteht zur Zeit aus:

Prof. Dr. Carl Strehl, Marburg/Lahn, Liebigstr. 11, Vorsitzer
Dr. Friedrich Mittelsten Scheid, Marburg/Lahn, Wilhelm-Roser-Str. 42, Beisitzer
Stud. Rat Dr. Hans Ludwig, Marburg/Lahn, Liebigstr. 24, Beisitzer (kriegsblind).

Der bisherige Arbeitsausschuß wurde in geheimer Wahl einstimmig wiedergewählt. Er konnte aus Mangel an Mitteln nicht einberufen werden, soll jedoch zum Frühjahr 1949 tagen.

Mitglieder des Arbeitsausschusses sind:

Rechtsanwalt Dr. Wilh. Stakemann, Marburg/Lahn, Rechtsbeistand des Vereins
Dr. Fr. A. Pinkerneil, Frankfurt/Main, Vorsitzer der Hochschulbücherei, Studienanstalt und Beratungsstelle für blinde Studierende e. V.
Dr. Emil Freund, Marburg/Lahn, Bezirksvertreter für Hessen und Obmann der blinden Musiklehrer, Organisten und konzertierenden Künstler
stud. phil. Günther Steinebach, Marburg/Lahn, Vertreter der kriegsblinden Studierenden
stud. phil. Karl Britz, Heidelberg, Vertreter für Württemberg-Baden (amerikanische Zone),
Dr. Claus Schrempf, München, Vertreter für Bayern
Organist Karl Schneider, Nürnberg, Ortsvertreter für Nürnberg
Rechtsanwalt Fr. W. Schlenkhoff, Herne/Westfalen, Vertreter für Nordrhein-Westfalen
Referendar Hans Lütgens, Göttingen, Vertreter für Niedersachsen
Rechtsanwalt Dr. Alphons Gottwald, Timmendorfer Strand, Vertreter für Schleswig-Holstein
Blindenfürsorger Emil Meißel, Hamburg, Vertreter für Hamburg
Frl. Dr. Margarethe Neckermann, Freiburg/Br., für die Belange der blinden Geistesarbeiter der französischen Zone
Prof. Dr. Bruno Schultz, Dresden, für die Belange der blinden Geistesarbeiter der russischen Zone.

Der Vorsitzer gab Richtlinien für die weitere Verbandsarbeit bekannt und berichtete über die Ergebnisse des Einsatzes des Vereins auf dem Gebiet der internationalen Zusammenarbeit. Am 21./22. 6. fand in Stuttgart eine Konferenz zwischen Vertretern der American Foundation for Overseas Blind und der Spitzenorganisationen des deutschen Blindenwesens der Bizone statt, an der der Unterzeichnete teilnahm. Als Voraussetzung für geplante Hilfe durch diese amerikanische Organisation und zur Erlangung von Krediten aus dem ERP zur Aktivierung der Blindenarbeit der Westzonen wurde eine einheitliche Organisierung des Blindenwesens der Westzonen angeregt. Im Verfolg dieser Anregung wurden am 17. 8. 48 in Marburg der Ausschuß und Arbeitsausschuß für das Blindenwesen in den Vereinigten Westzonen einschl. der drei Westsektoren Berlins gegründet. Diese sind nunmehr die Dach- und Spitzenorganisationen des gesamten Blindenwesens der Trizone. In ihnen sind Blindenselbsthilfe, -fürsorge, Blindenanstalten und die auf dem Gebiete des Blindenwesens arbeitenden Behörden (Hauptfürsorgestellen und Landesfürsorgeverbände) vertreten. Dem Ausschuß sind übertragen: die Amerikahilfe, die Durchführung aller zentralen Aufgaben betr. Schulung, Umschulung, soziale Fürsorge, Versorgung, Berufs- und Arbeitsfürsorge für die Blinden u. a. m. Vorsitzer ist der unterzeichnete Berichterstatter des Vereins. Die Geschäftsstelle befindet sich in Marburg/L., Liebigstr. 11.

Die Mitgliederzahl des Vereins betrug am 31. 12. 1948: 727 (174 Kriegsblinde). Neu eingetreten waren 44, verstorben bzw. ausgeschieden 25.

Im Kalenderjahr 1948 haben wir im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Mittel gearbeitet. Alle Beihilfen wurden durch den Bewilligungsausschuß genehmigt. Dieser besteht aus

Strehl als Vorsitzer, Mittelsten Scheid, Freund, Ludwig und Steinebach.

Es wurden insgesamt ausgegeben:

bis zum 20. 6. 1948	RM	17 193,22
ab 21. 6.—31. 12. 1948	DM	9 861,08

und zwar für:

	bis 20. 6. 48:	ab 21. 6.—31. 12. 48
Erholungs-, Studien- und Schulbeihilfen	RM 9 931,90	DM 1 919,—
Wirtschaftsbeihilfen	„ 4 010,—	„ 5 092,—
Zuschüsse für Schreibmaschinen, Punktschriftbücher, Musikinstrumente u. a. m.	„ 819,95	„ 908,90
Förderung d. Belange d. Bezirke	„ 704,22	„ 251,47
Aufklärungs- u. Werbungskosten	„ 1 189,24	„ 1 190,06
Vorstands-, Arbeitsausschuß- und allgemeine Geschäftsunkosten	„ 527,31	„ 499,65
Förderung z. Ausbau technischer Apparate usw.	„ 10,60	

Die Blindenstudienanstalt, die satzungsgemäß im Mittelpunkt der Vereinsarbeit steht, wurde unterstützt und zwar

bis 20. 6. 1948	mit RM	30 000,—
ab 21. 6.—31. 12. 1948	„ DM	8 000,—

Neben dieser finanziellen Förderung waren wir erfolgreich bemüht, durch Eingaben an zuständige Stellen Vergünstigungen allgemein sozialpolitischer und kultureller Art für die Blinden zu erwirken, um die mancherlei Benachteiligungen im täglichen und Berufsleben, die das Nichtsehen bedingt, auszugleichen. Besonderes Gewicht wurde auf die Aktivierung der Berufsausbildung und die berufliche Unterbringung gelegt, allgemein durch Gutachten und Auswertung gesammelter Erfahrungen Vorurteile und Bedenken beseitigt, dem einzelnen durch Rat und Vermittlung der Eingang zu einer seinen Fähigkeiten entsprechenden Tätigkeit ermöglicht.

An den zur Zeit im Vordergrund stehenden Problemen und Bestrebungen der Blindenorganisationen, an deren Verwirklichung die Trizonenausschüsse arbeiten, hatte auch der Verein engsten Anteil. Zur Frage eines Blindenrentengesetzes, zur Neufassung des Schwerbeschädigtengesetzes, zum Entwurf eines Blindenarbeitsfürsorgegesetzes, zur Berücksichtigung der Blinden mit Bezug auf Steuergesetzgebung, Lastenausgleich, Post, Verkehr usw. wurden Vorarbeiten geleistet und durch Anregungen, Hinweise und Begründungen an die maßgebenden Stellen die Belange der Blinden nachdrücklich vertreten. Diese Bemühungen haben zum Ziel, dem Blinden eine auskömmliche Existenzgrundlage zu schaffen, ihm den harten, schicksalsbedingten Lebenskampf zu erleichtern, ihn soziologisch und sozialpolitisch in die Gemeinschaft einzugliedern. Die eingeleiteten Maßnahmen sollen ihm den beruflichen Einsatz und eine Überwindung aller Vorurteile gegen seine Leistungsfähigkeit ermöglichen.

Entscheidenden Anteil an der schulischen und beruflichen Ausbildung, Berufsbefähigung und kulturellen Förderung der blinden Geistesarbeiter hat die Blindenstudienanstalt. Sie ist eine gemeinnützige, reichsweite und -wichtige Einrichtung und als milde Stiftung anerkannt. Sie unterhält:

1. Die **Blindenhochschulbücherei** mit einem Bestand von rund 30 000 Bänden. Diese verteilen sich wie folgt:

wissenschaftliche Literatur	ca. 20 000 Bde.	(besonders stark vertreten sind grundlegende Werke in Philosophie, Psychologie, Pädagogik, Rechts- u. Staatswissenschaften, Theologie, Musikwissenschaft u. Literaturwissenschaft)
belehrendes Schrifttum	500 Bde.	
Schöne Literatur mit Übersetzungen	6 700 Bde.	(wertvolle Klassikerausgaben deutscher u. ausländischer Autoren, Werke in französischer u. englischer Sprache mit Übersetzungen)
Musikalien	2 800 Bde.	

Der erhebliche Zuwachs des vergangenen Jahres schließt eine sehr dankenswerte Schenkung von über 420 Bänden schöner Literatur, biographischen und literarischen Schrifttums der American Foundation for Overseas Blind, New York, ein. 1948 wurden 14 950 Bände an 1 880 Leser verliehen. Im Rahmen des Möglichen werden wir allen Wünschen der Leser des In- und Auslandes gerecht. Der Leihverkehr mit dem Ausland wurde erweitert, der mit der Ostzone erlitt durch die Versandsperre eine vorübergehende Stockung. Leihgebühren werden nicht erhoben. Der Versand erfolgt kostenfrei. Der Blindenschriftportosatz beträgt in Deutschland jetzt bis zu 7 kg 4 Pf., ins Ausland pro kg 4 Pf. (Höchstgewicht 7 kg). Der Marburger Leihbücherkatalog in 5 Heften steht in einer Neubearbeitung allen Benutzern der Bücherei zur Verfügung.

2. Die **Verlagsanstalt.** Das Jahr 1948 schloß mit der Verlagsnummer 1 345, 3 214 Bänden und 146 845 Platten. Gegenüber dem Vorjahr ist ein Zuwachs zu verzeichnen von 64 Werken, 84 Bänden und 4 455 Platten.

Im Rahmen der Buch- und Lehrmittelproduktion unseres Verlages wurden 1948 u. a. die Biblia Hebraica mit Job und Jeremia fortgesetzt, die deutsche Bibelausgabe nach Dr. Hermann Menge vervollständigt, sodaß das Neue Testament jetzt in 11 Bänden fertig vorliegt. Vom Alten Testament ist bisher das Erste Buch Mose ebenfalls nach Dr. Hermann Menge erschienen. Für Schulzwecke wurden die deutschen Ausgaben von Calderons: „Der Schulze von Zalamea“ und „Das Leben ein Traum“ herausgebracht. Die Shakespeare-Ausgabe in der deutschen Übersetzung von Schlegel - Tieck liegt jetzt bis auf einige Lustspiele mit 19 Dramen fertig vor. Von Ernst Wiechert sind die Märchen und das zweibändige Werk „Die Jerominkinder“ erschienen. Von den Romantikern wurden E. T. A. Hoffmann „Der goldene Topf“ und „Das Fräulein von Scuderi“ gedruckt.

An Lehrmitteln, insbesondere für den erdkundlichen Unterricht, wurde das Relief Mitteleuropas in 5 Teilen mit den zugehörigen Beikarten herausgebracht und zwar: 1.) Das Nordseeküstengebiet, 2.) Das Ostseeküstengebiet, 3.) Das Rheinische Schiefergebirge und Mitteldeutsche Gebirgsland, 4.) Das Böhmer Becken und Randgebiete, 5.) Süddeutschland. Für das kommende Jahr sind Reliefkarten der Schweiz, von Nord-, Mittel- und Südamerika sowie eine Neuausgabe des Verlagsverzeichnisses in Schwarzdruck vorgesehen. Alle Bücher und Lehrmittel werden mit hohem Aufwand an Kosten und Zeit hergestellt, dagegen zum bzw. unter Selbstkostenpreis abgegeben. Die eingangs erwähnte Papierspende dient zur weiteren Verbilligung.

Es erscheint die „Marburger Umschau", eine Sammlung wertvoller Aufsätze für Blinde aus dem Schrifttum der Gegenwart. Eine Erweiterung dieses Blattes durch Beilagen und die Wiederherausgabe des Vereinsorganes „Marburger Beiträge zum Blindenbildungswesen" sind für das kommende Geschäftsjahr geplant.

3. Das **Studentenheim,** Liebigstr. 11, das über gemütlich ausgestattete Einzelzimmer, Gesellschafts- und Arbeitsräume verfügt, war 1948 stets voll belegt. 33 blinde Geistesarbeiter (15 Kriegsblinde) fanden dort 1948 Unterkunft und Verpflegung. Davon waren 26 Studierende, 5 in Ausbildung Stehende und 2 Altakademiker. Das Heim hat Gemeinschaftsverpflegung. Die Kost ist reichlich und wohlschmeckend. Ergänzt wird sie während des Semesters durch die Hooverspeisung. Auch im vergangenen Jahr erfuhr das Heim die Hilfe vieler guter Freunde. Zu Pfingsten fand eine fröhliche Fahrt auf Einladung des Kirchenvorstandes Leidenhofen mit herzlicher Bewirtung und einer eindrucksvollen Feierstunde in der dortigen Kirche statt. Unsere stimmungsvolle Weihnachtsfeier versammelte alle am 16. 12., die Ansprache hielt einer der Studentenpfarrer. Sachspenden lieber Freunde von nah und fern verschönten den Abend. Weitere blinde Geistesarbeiter, Studierende wohnen im Dr. Karl-Duisberg-Haus, einem Heim des Studentenwerks oder mit ihren Familien in der Stadt und zwar 33 Studierende, 8 in Ausbildung Stehende, 11 Altakademiker und 27 in anderen Berufen Tätige.

In Marburg studierten insgesamt 53 Blinde (38 Kriegsblinde). Sie verteilen sich auf die Fakultäten wie folgt:

Theologie 3
Philosophie 16
Rechts- und Staatswissenschaften 34

Im vergangenen Jahr haben 2 die 1. jur. Staatsprüfung, 1 das Doktorexamen in Marburg abgelegt.

An anderen Universitäten Deutschlands studierten, soweit durch uns erfaßt, weitere 71 Blinde (53 Kriegsblinde) und zwar

Theologie 3
Philosophie 14
Rechts- und Staatswissenschaften 54.

Alle Wünsche werden im Rahmen der uns gegebenen Möglichkeiten beachtet, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Hilfe wird den Studierenden zuteil.

4. **Alle Schulabteilungen** verbunden mit den Schülerheimen waren 1948 voll belegt. Sie dienen überdurchschnittlich begabten Jungen und Mädchen als Unterrichts- und Erziehungsgrundlage, soweit sie über den Rahmen einer Blindenschule hinaus wollen und ein geistig höheres Berufsziel anstreben. Rechtzeitige Einweisung nach Marburg steht im Interesse dieser jungen Menschen. Es muß das Ziel einer deutschen Schulreform sein, diesen wenigen begabten Blinden den Besuch der Blindenstudienanstalt dadurch zu ermöglichen, daß unabhängig von den wirtschaftlichen Verhältnissen Ausbildungs- und Unterhaltskosten durch die amtlichen Stellen getragen werden.

Die **Aufbauschule** für Blinde und Sehschwache, beginnend mit Untertertia (der 7. Klasse der Einheitsschule) bedingt ab Ostern 1949 den Besuch von 6 Volks- bzw. Blindenschul- oder 3 Klassen einer höheren Schule und vermittelt nach 3 Schuljahren Versetzung nach Obersekunda (der 10. Klasse der Einheitsschule), nach 6 Schuljahren die Reifeprüfung. Die Aufbauschule wurde 1948 von insgesamt 63 Schülern/innen besucht. 7 bestanden im Sommer 1948 die Reifeprüfung. Gleichzeitig legte ein blinder Musiker die Begabtenprüfung an unserer Schule ab, der jetzt an der Musikhochschule in Trossingen studiert. Außerdem liefen ein Vorbereitungskurs mit 11 Teilnehmern und zwei Sonderlehrgänge für Kriegsblinde zur Vorbereitung auf die ordentliche Reifeprüfung mit insgesamt 17 Teilnehmern. Sonderlehrgang A legte im Sommer mit 8 Teilnehmern die Reifeprüfung ab.

Die **1 jährige höhere** und die **2 jährige Handelsschule** für Blinde und Sehschwache wurden 1948 von insgesamt 27 Schülern/innen besucht. Davon legten zu Ostern 1948 7 die Handelsschulabschlußprüfung ab, 5 bestanden im Dezember 1948 die Betriebstelefonistenprüfung.

Im Rahmen der **blindentechnischen Grundausbildung** (Schreiben auf der Normalschreibmaschine, Lesen und Schreiben der Blindenvoll- und -kurzschrift u. a. m.) fand im Februar 1948 ein im Herbst 1947 begonnener Kursus mit 20 Teilnehmern seinen Abschluß.

Die gesamten Schulabteilungen der Blindenstudienanstalt wurden demnach im Jahre 1948 von 110 Schülern/innen besucht. Davon waren 50 Kriegsblinde. An Prüfungen wurden insgesamt abgelegt 28, davon 2 „mit Auszeichnung", 17 mit „gut".

Das Leben in den Schülerheimen nahm einen erfreulichen Verlauf. Die Heime waren durch gütiges Entgegenkommen des Kohlenbergbaues ausreichend mit Heizmaterial versehen. Ebenso war die Versorgung mit Nahrungsmitteln gut. Dazu bildete die tägliche Schulspeisung eine wertvolle Ergänzung. Der gute Gesundheitszustand der Schüler wurde durch eine im Oktober durchgeführte allgemeine Röntgenschirmbilduntersuchung bestätigt. Amerikanische Stellen unterstützten die Studierenden und die blinden Jungen und Mädchen in den Heimen durch mehrere hochherzige Spenden sehr reichlich mit Kleidungsstücken, Schuhen und weiteren Sachgütern.

Neben der reinen Unterrichtsarbeit fanden sich unsere Schüler und Schülerinnen zu mehreren gelungenen Schulfeiern zusammen. So wurden zur Jahrhundertfeier der Paulskirche im Mai wirkungsvoll Gedichte und Dokumente jener Zeit in verteilten Rollen vorgetragen. Im gleichen Monat ehrten sie durch Gedichte und Lebensbericht das Andenken der großen westfälischen Dichterin Annette von Droste-Hülshoff zu ihrem 100. Todestag. In Unterrichtsstunden wurde am 11. 9. der Opfer des Faschismus gedacht, am 20. 9. Leben und Werk Fontanes zu seinem 50. Todestag vergegenwärtigt und am 1. Dez. das zweijährige Bestehen der hessischen Verfassung gefeiert. Die Feiern wurden durch Chor- und Instrumentalmusik umrahmt. Mehrere musikalische Veranstaltungen bereiteten Lehrer- und Schülerschaft frohe und besinnliche Stunden. Darunter ein sehr gelungener Nachmittag im Juni mit Musikwerken und der Aufführung einer englischen Lektüre, die der jüngste Jahrgang selbst in Dialogform umgearbeitet hatte. Ein Hausmusikabend Ende November zeigte einige besondere Talente unter den Schülern. Zum Ende des Jahres vereinte eine harmonische Weihnachtsfeier nochmals alle vor der Fahrt in die Heimat.

Als Heimschule mit Schülern aus ganz Deutschland hat unsere Anstalt keinen Elternbeirat. In vierteljährlich stattfindenden Tagungen der Schulgemeinde wurden Vorträge gehalten, in reger Diskussion Fragen und Anregungen aus dem Schülerkreis vorgebracht, besprochen und begründete Vorschläge verwirklicht. Lediglich der Wunsch nach erweiterter sportlicher Betätigung mußte noch zurückgestellt werden, da Raum und Geräte fehlen. Dagegen konnte der Schwimmunterricht regelmäßig durchgeführt werden.

Auf 3 Gedenktage blicken wir zurück. Der Jubilare wurde in herzlicher Dankbarkeit im Rahmen kurzer Feierstunden gedacht. Dr. Fr. Mittelsten Scheid, wissenschaftlicher Lehrer an der Blindenstudienanstalt seit 17. 10. 1923, Frl. D. Geßner, Blindenbibliothekarin seit 1. 2. 1918, Frl. A. Schütte, Blindendruckfaktorin seit 1. 10. 1918.

5. Das **Archiv** und die **Beratungsstelle** sammeln einschlägiges Material zur Auskunfterteilung in allen kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen des Blindenwesens. Im Jahre 1948 hatte die Berufsberatung und Arbeitsvermittlung einen Kreis von etwa 2000 Personen in ganz Deutschland zu betreuen. 308 blinde Geistesarbeiter waren arbeitsuchend. Weitere Maßnahmen zur Förderung der blinden Juristen, Volkswirte, Theologen, Philologen, freiberuflich Schaffenden und Büroangestellten sind mit Bezug auf das Studium und ihre berufliche Unterbringung eingeleitet worden. In Richtlinien zum Einsatz blinder Juristen und Volkswirte wurden die sehr mannigfaltigen Verwendungsmöglichkeiten in diesen Berufen auch für Blinde aufgezeigt. Entsprechende Zusammenstellungen für andere Berufsgruppen sind in Vorbereitung.

   Die wertvollen Bestände des Blindenarchivs weisen rund 11 500 Bände auf. Ein Teil dieses Materials ist die Grundlage für Auskunfterteilungen, Statistiken und wissenschaftliche Arbeiten über das Blindenwesen.

6. Die **Lehrmittel-Konstruktions-Werkstätte** fabriziert und verkauft Maschinen, Behelfe und Materialien für Blinde in der Ausbildung, Umschulung und Berufsausübung. Sie produziert die Marburger Blindendrucksetzmaschine, die Stenografier- und die Blindenschriftbogenmaschine, Blindenschrifttafeln und Stifte, Schreibgeräte für Sehschrift, Spielkarten, Schachbretter mit Figuren u. a. m. Normalschreibmaschinen werden vermittelt.

Die Belange der blinden Schul- und Privatmusiklehrer, Organisten und Künstler wurden durch die Fachgruppe der blinden Musiklehrer beim Verein unterstützt. Der Bestand an Druckwerken der Notenbeschaffungszentrale für Blinde beträgt 168. Diese werden zum bzw. unter Selbstkostenpreis abgegeben.

Unsere sozial-kulturelle Arbeit kann nur weitergeführt und aktiviert werden, wenn alle öffentlichen und privaten Stellen, fördernden Mitglieder und Freunde, die uns bisher in so verständnisvoller Weise durch Beihilfen, Unterstützungen, Vermächtnisse und Schenkungen förderten, uns auch in Zukunft helfend zur Seite stehen. Im Hinblick auf das Ziel, den Schwerstbeschädigten, ohne Rücksicht auf Ursache und Grad ihres Gebrechens, materiell und ideell wirksame Hilfe zu leisten, darf keine Mühe gescheut und kein Einsatz als zu hoch erachtet werden. Möge es uns in Zusammenarbeit mit allen Förderern unserer Aufgaben gelingen, das begonnene Werk zu erhalten und auszubauen, um denen das Leben zu erleichtern, die vom Schicksal so hart betroffen wurden und den Lebenskampf nur meistern können, wenn sie des Verständnisses und der Liebe ihrer Mitmenschen gewiß sind.

Berichterstatter: **Prof. Dr. Carl Strehl**, Vorsitzer
Stud. Rat Dr. Hans Ludwig, Beisitzer
Dr. Friedrich Mittelsten Scheid, Beisitzer
Dr. Emil Freund, Obmann der blinden Musiker.

Marburg/Lahn, im Januar 1949

13. Juni 1950

Fussballspiel des V.f.R. gegen
die Fussballabteilung der Turn-
und Sportgemeinde Slitisa, Schlitz

betr.

1.) An den Verein für Rasenspiele, z.H. von Herrn Regierungsdirektor Geppert, Mannheim, N 7, 8

Sehr geehrter Herr Regierungsdirektor!

Meine Frau stammt aus Schlitz in Hessen, und ich bin seit unserer Verheiratung dreissig Jahre lang immer wieder einmal nach diesem schönen Ort gekommen und einigermaßen dort heimisch geworden. Nun hat mich die Turn- und Sportgemeinde Slitisa e.V. in Schlitz gebeten, ihre Bitte zu unterstützen, die Fussballabteilung des V.f.R. in Mannheim möge doch zur Feier des 30-jährigen Bestehens der Schlitzer Fussballabteilung dorthin kommen. Ich kann mich dieser Bitte nach Befürwortung nicht entziehen und möchte wünschen, daß Ihr Verein dem Schlitzer Wunsch entsprechen kann.

Es ist wirklich besonders schön in der Burgenstadt Schlitz, und es würde dieser mit Flüchtlingen überfüllten Stadt eine große Ehre sein, wenn der V.f.R. dorthin kommen würde.

Mit verbindlichen Grüßen
bin ich Ihr ergebener

2.) An die Turn- und Sportgemeinde Slitisa e.V., Schlitz in Hessen

Sehr geehrte Herren!

Ich habe heute an den V.f.R. gemäß der Anlage geschrieben.

Mit den besten Grüßen
bin ich Ihr

3.) Z.d.A.

fcl. Gr

Turn- und Sportgemeinde Slitisa e. V., Schlitz

12. Juni 1950

Bankkonten:
Kreissparkasse Schlitz.
Spar- und Darlehnskasse Schlitz.

Fußball – Handball – Leichtathletik – Schwimmen – Turnen – Tischtennis

Betr.: Abt. Fussball

Schlitz (Hessen), den 10. Juni 1950

An den

Herrn Oberbürgermeister der Stadt Mannheim,

M a n n h e i m .

Sehr geehrter Herr Dr. Heimerich !

Im Nachgang zu unserem Schreiben vom 7. ds. Mts. überreichen wird Ihnen das versehentlich zurückgebliebene Schreiben an den V.f.R. Mannheim in Abschrift.

Wir bitten, das Versehen höflichst zu entschuldigen.

Mit sportlicher Hochachtung
Turn- & Sportgemeinde "Slitisa" Schlitz

Schmidt.

Abtl.Leiter - Fussball -

Fussball. 7. Juni 5o

An den

V. F. R. Mannheim,
Abt. Fussball,

M a n n h e i m.

Wir beabsichtigen am 13.August 195o unser 3o.jähriges Jubiläum der Fussballabteilung zu feiern und hätten dazu gerne Ihre werte I.Mannschaft zu einem Werbespiel.

Wir machen Ihnen dazu folgenden Vorschlag und bitten Sie höfl.Ihrer werten Mannschaft unseren Plan einmal zur Kenntniss zu bringen.

Da die finanziellen Verhältnisse in einem kleinen Landverein nicht so gut sind,dass wir Ihren Besuch mit Bargeld ausgleichen können,haben wir Ihren Besuch folgendermassen gedacht:

Die Sportgemeinde Slitisa Schlitz verpflichtet sich die 1.Mannschaft Ihres Vereins einschliesslich Trainer (ca 15 Mann) zu einem 8 tägichen Ferienaufenthalt mit Verpflegung und Übernachtung in der Zeit vom 7.-13.August in guten Privatquartieren unterzubringen. Gleichzeitig würden wir uns verpflichten 2 in der Nähe gelegene Gegner(Landesligavereine)für Mittwoch,den 9. August und Samstag den 12. August zu besorgen,die Ihnen eine Garantiesumme von 6-8oo Dmk. einbringen würden.

Ueber die Verhältnisse und Lage unsrer schönen Burgenstadt Schlitz,dürfte Ihnen Ihrer Herr Oberbürgermeister Heimerich, dessen Frau Gemahlin eine geborene Schlitzerin ist,genügend Aufschluss geben können.

Unser herrliches Sportgelände mit nebenan liegendem Schwimmbad sowie die herrliche,waldreiche Umgebung unsrer Stadt dürfte die Gewähr dafür geben,dass Ihre erste Mannschaft auch einen wirklichen Ferienaufenthalt geniessen könnte.

Unsere erste Mannschaft nimmt in der Bezirksklasse Gruppe Fulda einen guten Mittelplatz ein und würde sich freuen gegen Ihre werte 1. Mannschaft einmal spielen zu dürfen.

Wir erbitten Ihre baldige geschätzte Antwort und begrüssen Sie zwischenzeitlich

mit sportlicher Hochachtung!
Turn- & Sportgemeinde Slitisa
S c h l i t z

i.A. Stü.

2. Vorsitzender.

12. Juni 1950

Turn- und Sportgemeinde Slitisa e. V., Schlitz

Bankkonten:
Kreissparkasse Schlitz.
Spar- und Darlehnskasse Schlitz.

Fußball – Handball – Leichtathletik – Schwimmen – Turnen – Tischtennis

Betr.: Abt. Fussball.

Schlitz (Hessen), den 7. Juni 1950.

An den

Herrn Oberbürgermeister der Stadt Mannheim,

M a n n h e i m.

Sehr geehrter Herr Dr. Heimerich!

Gestatten Sie dass wir Ihnen als guter Bekannter unsrer schönen Burgenstadt Schlitz einmal Ihre Fürsprache in Anspruch nehmen. Wir haben am 13. August unser 3o.jähriges Bestehen der Fussballabteilung und hätten zu diesem Tage gerne einmal eine nahmhafte Fussballmannschaft als Gegner. Nichts lag uns näher als den vorjährigen deutschen Meister, den V.f.R.Mannheim anzuschreiben. Beiliegend übersenden wir Ihnen eine Durchschrift an den V.F.R.Mannheim aus dem Sie unsere Vorschläge bitte ersehen wollen.

Wir bitten Sie höfl.uns in unserem Vorhaben weitgehenst zu unterstützen und glauben,dass es mit Ihrer werten Hilfe als Kenner unsrer lieben Vaterstadt möglich sein wird den Ferienaufenthalt dieser sympathischen Mannschaft in Schlitz mit verwirklichen zu helfen.

Wir danken Ihnen im Voraus bestens für Ihre werte Hilfe und begrüssen Sie

mit sportlicher Hochachtung!

Turn- & Sportgemeinde"Slitisa"Schlitz

i. A. Gün Stoß.

2. Vorsitzender.

Anlage: 1 Durchschrift.

fehlt! 12.6.50. Ke.

Telegramm 27.12.1950

Dr. Vogel Bayrischer Hof Bayreuth
Zur Vermählung aufrichtige Glückwünsche

Oberbürgermeister Dr. Heimerich

ab. 27.12.50.

FÜR DIE ZAHLREICHEN BEWEISE VERWANDTSCHAFTLICHER UND FREUNDSCHAFTLICHER GESINNUNG ANLÄSSLICH UNSERER TRAUUNG, DIE AM 27. DEZEMBER 1950 IN DER STADTKIRCHE ZU BAYREUTH STATTGEFUNDEN HAT, DANKEN HERZLICHST

MANNHEIM N. 1. 1.

DR. RUDOLF VOGEL

BAYREUTH, SCHULSTRASSE 11
(FRÜHER BRESLAU)

RUTH VOGEL GEB. KLANTE

Übersetzung

Mannheim
Hauptverwaltung
Eing. 26. JULI 1950

Resident Officer Mannheim

Mannheim, Baden
21. Juli 1950

Herrn Pfarrer Fritz Voges
Evang. Pfarramt der Jungbuschpfarrei
Mannheim, Jungbuschstr. 9

H/G Telef. mit Voges Lt. Mr.

Sehr verehrter Herr Pfarrer Voges!

Ich bestätige den Empfang Ihres Schreibens vom 9. Juli 1950 wegen des Zwischenfalls in K 3, 3 in Mannheim am 8. Juli 1950.

Ich muß Ihnen leider mitteilen, daß es bei der unzureichenden Information über die Identität der angeblichen Angreifer unmöglich ist, daß die Militärpolizei sie ergreift und der Bestrafung zuführt. Wenn bestimmtere Angaben über die Personen dieser Angreifer gemacht werden können, werden wir den Fall gerne wieder aufgreifen und weitere Nachforschungen und Maßnahmen veranlassen.

Dies ist der erste, mir zur Kenntnis gebrachte Vorfall ungebührlichen Benehmens von amerikanischen Besatzungsangehörigen gegenüber Schwestern in Tracht in Mannheim. Die amerikanische Armee und das amerikanische Volk entschuldigen oder dulden ein solches Verhalten keineswegs, und ich darf Ihnen versichern, daß sofortige Maßnahmen getroffen werden, wenn die Identität festgestellt werden kann.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hugh Mair
Resident Officer

Nachricht hiervon

Oberbürgermeister Mannheim
Polizeipräsident Mannheim

W.V. 14/8.

ER

Stadt Mannheim
Hauptverwaltung
Eing. 26 JULI 195

Resident Officer Mannheim
APO 154

Mannheim, Baden
July 21, 1950

Herrn Pfarrer Fritz Voges
Evang. Pfarramt der Jungbuschpfarrei
Mannheim, Jungbuschstr. 9

My dear Pfarrer Voges:

This is to acknowledge your letter of 9 July 1950 concerning an incident that occurred in Mannheim at K 3.3. on 8 July 1950.

I regret to inform you that the meager information available as to the identity of the alleged assailants makes it impossible for the Military Police to apprehend them and to effect punitive action. If more definite information can be furnished this office as to the identity of these reported assailants, we would be glad to reopen the case for further investigation and action.

This is the first incident in Mannheim, that has been brought to my attention, of American soldiers being disrespectful to sisters who are in uniform. The American Army and the American people do not condone or tolerate such behavior, and I wish to assure you that when identity can be established, prompt action will be taken.

Sincerely yours,

HUGH MAIR
Resident Officer

Distribution:
Oberbuergermeister Mannheim
Polizeipraesident Mannheim

Telephone:
Mannheim 40026

July 12 50

Mr. Hugh Mair
U.S. Resident Officer
Mannheim, 47 Otto Beckstrasse

Dear Mr. Mair:

Oberbuergermeister Dr. Heimerich received copy of a letter from Pfarrer Fritz Voges, Evang. Pfarramt der Jungbuschpfarrei Mannheim, to you dated July 9, 1950 concerning an assault of two American soldiers upon a nurse of the Mannheimer Diakonissenhaus. Dr. Heimerich requests you to kindly transmit hima copy of your answer to Pfarrer Voges.

Sincerely yours

12.7.50

1.) Mr. Hugh Mair, U.S. Resident Officer, Mannheim, Otto Beckstr. 47

Sehr geehrter Herr Mair!

Herr Oberbürgermeister Dr. Heimerich erhielt eine Abschrift des Briefes des Pfarrers Fritz Voges von der Jungbuschpfarrei Mannheim* betreffend Anzeige gegen zwei amerikanische Soldaten wegen Tätlichkeit gegen eine Schwester des Diakonissenhauses Mannheim. Herr Oberbürgermeister lässt Sie höflich bitten, ihm eine Abschrift Ihrer Antwort an Pfarrer Voges zu übersenden.

* vom 9.7.50

Mit vorzüglicher Hochachtung

2.) W.V. 27.7.50

ER

Evang. Pfarramt
der Jungbuschpfarrei
an der Trinitatiskirche

11. Juli 1950

Mannheim, den
Jungbuschstr. 9 9. Juli 1950

Betr.: Anzeige gegen zwei amerikanische Soldaten wegen Tätlichkeit.

I K 3
II Frl. Rimmo soll Mr Maier bitten, uns eine Abschrift seine Antwort angehen zu lassen.

An den Stadtkommandanten Mr. M a i e r

M a n n h e i m
Maximilianstr.10

11.7

L h.

Die Schwester Pauline K e n n t n e r, zugehörig zum Mannheimer Diakonissenhaus (ehemalige Lüttichkaserne), zur Zeit stationiert in der Krankenpflegestation Jungbuschstr.9, hatte am Abend des 8. Juli eine Kranke in K.3.3 im ärztlichen Auftrag aufzusuchen. Als sie um 21,55 Uhr das genannte Haus aufschloss, drängten sich mit ihr in den Hausgang zwei angetrunkene amerikanische Soldaten, wovon der eine sich sofort wieder vor der Tür postierte, während der andere sie in die Ecke zu drängen suchte und ihr auf eine gemeine Art und Weise unzüchtige Anträge machte. Jn gebrochenem Deutsch verlangte er von der Schwester, bei ihr schlafen zu dürfen.

Er wurde sofort tätlich und als die Schwester sich gegen solche unerhörten Zumutungen wehrte, wurde sie von ihm ins Gesicht geschlagen und vor die Brust gestossen. Nach einem Handgemenge, in dem die Schwester sich heftig zur Wehr setzen musste, gelang es ihr endlich, den Frechling auf die Strasse hinauszustossen und die Haustüre zu schliessen, wonach die beiden Angetrunkenen sofort das Weite suchten. Die gegenüberliegende Nachbarschaft muss den Vorfall beobachtet haben, denn die Schwester wurde von solchen Leuten nachher gefragt, ob die Schläge ihr sehr wehe getan hätten.

Wir sehen uns veranlasst, diesen Vorfall im Jnteresse der Sicherheit unserer evangelischen Diakonissen, die Nacht um Nacht ihren schweren Dienst an den Kranken versehen müssen und dabei bisher ungefährdet und unangefochten die einsamen und dunklen Wege gehen konnten, zur Anzeige zu bringen Wir bitten veranlassen zu wollen, dass die in Mannheim stationierten Truppen ermahnt werden, die Schwestern, gleich welcher Konfession, die ja durch ihre Schwesterntracht kenntlich sind, in keiner Weise zu belästigen, damit sie den schweren Dienst an den Kranken ungehindert erfüllen können.

Wir haben von diesem Schreiben Abschriften zugeleitet der Amerikanischen Dienststelle in der Grenadierkaserne (früher Kaiser Wilhelm - Kaserne), sowie dem Herrn Oberbürgermeister und dem Herrn Polizeipräsidenten der Stadt Mannheim.

II. An den Herrn Oberbürgermeister der Stadt Mannheim
zur gefälligen Kenntnisnahme und mit der ergebensten Bitte, diesen Vorfall mit dem amerikanischen Kommandanten besprechen zu wollen.

Ludwig Rogge, Pfr.

Wa

- 2. März 1950

Bad Nauheim
Terassenstrasse 10

1. Maerz 1950

Lieber Herr Dr. Heimerich!

Vielen Dank fuer Ihren Brief vom 23. Februar, den ich erst soeben bei meiner Rueckkehr aus Muenchen erhielt. Vielen Dank auch fuer Ihre freundliche Einladung.

Ich komme sehr gern zu der Feier, zu der Sie mich einladen und auch anschliessend zu Ihnen.

Mit freundlichem Gruss!

Hedwig Wachenheim

DR. FLORIAN WALDECK · DR. ULRICH MEISTER
RECHTSANWALTE BEI DEN LANDGERICHTEN MANNHEIM UND HEIDELBERG

16. Aug. 1950

MANNHEIM / HEIDELBERG, den 15. August 1950
Kanzlei: Mannheim, Augusta-Anlage 33
(Badische Kommunale Landesbank)
Telefon: 42151

Herrn Oberbürgermeister
Dr. Dr.h.c. Hermann Heimerich
M a n nh e i m

Ke/Ig

Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister !

Wenn auch grundsätzliche Bedenken gegen eine Verwendung des Herrn Dr. Bronisch in Mannheim bestehen, so möchte ich Ihnen doch für den Fall, dass sich sonstwo eine Chance für ihn bietet, das anliegende Dienstzeugnis des früheren Bürgermeisters Dr. Elsas und einen Brief des Oberbürgermeisters Goerdeler übersenden, der eine Beurteilung des Herrn Dr. Bronisch enthält.

Mit besten Grüssen

Waldeck

A b s c h r i f t

Berlin, 2. Jan. 1935.

Z e u g n i s

Herr Obermagistratsrat Dr. Gotthilf B r o n i s c h ist mir während meiner Amtszeit als Vizepräsident des Deutschen und des Preussischen Städtetags zuerst bekannt geworden. Auf Ersuchen des Städtetags wurde der damalige Regierungsassessor Dr. Bronisch zur Dienstleistung im Jahre 1929 dorthin beurlaubt. Herr Dr. Bronisch hat damals Gelegenheit gehabt, insbesondere auf Grund seiner Stellung als persönlicher Referent des Präsidenten, in die überaus vielseitigen Arbeitsgebiete des Deutschen und Preussischen Städtetags Einblick zu gewinnen und sich dabei durch Raschheit der Auffassung, Geschicklichkeit im Verhandeln mit staatlichen Behörden, städtischen Verwaltungen und deren Vertretern, sowie besonderes Verständnis für wirtschaftliche Fragen ausgezeichnet.

Nach meiner im April 1931 erfolgten Wahl zum Bürgermeister der Reichshauptstadt Berlin habe ich Herrn Dr. Bronisch aufgefordert, mit mir in den Dienst der Stadt Berlin zu treten. Herr Dr. Bronisch hat vom April 1931 bis zu meinem, infolge der politischen Verhältnisse erfolgten Ausscheiden im Jahre 1933 als mein persönlicher Referent in ständiger Fühlung mit mir gearbeitet und dabei gleichzeitig Gelegenheit gehabt, sich in umfassender Weise mit allen die Berliner Verwaltung berührenden Fragen der Organisation und der Wirtschaft zu beschäftigen. Er hat insbesondere Gelegenheit gehabt, an der finanziellen Reorganisation der Berliner Verkehrs Aktiengesellschaft und der Umorganisation der Berliner Kraft- und Lichtwerke, sowie an der grundsätzlichen Neugestaltung des Verhältnisses zwischen der Zentralverwaltung und den städtischen Gesellschaften mitzuarbeiten.

Herr Dr. Bronisch, der im Jahre 1932 zum Obermagistratsrat ernannt worden ist, hat sich in der Zeit der Zusammenarbeit mit mir durch regstes Interesse an allen zur Behandlung stehenden Fragen ein besonderes Mass von Fleiss und Verständnis für wirt-

schaftliche und organisatorische Fragen ausgezeichnet. Er hat immer wieder Selbständigkeit in der Bearbeitung der übertragenen Fragen, juristisches und wirtschaftliches Verständnis und in besonderem Mass Geschicklichkeit in der Führung von Verhandlungen und der Behandlung von Me nschen gezeigt.

Ich stehe nicht an, auszusprechen, dass meine Absicht dahin gegangen ist, Herrn Obermagistratsrat Dr. Bronisch eine seiner Bewährung entsprechende, ihm grössere Bewegungsfreiheit sichernde Vorstandsposition bei einer grossen Gesellschaft bei Gelegenheit des Freiwerdens zu übertragen.

Im persönlichen Umgang war Herr Obermagistratsrat Dr. Bronisch stets von völligster Zuverlässigkeit, so dass er in jeder Beziehung mein uneigeschränktes Vertrauen besass. Sein dienstliches und ausserdienstliches Verhalten war stets einwandfrei.

gez. Dr. Fritz E l s a s
Bürgermeister i. R.

Abschrift:

Leipzig W.55, 20. 12. 37
Kapitän Haunstrasse 23

Sehr veehrte gnädige Frau,

gestatten Sie mir, Ihnen auf diesem Wege die herzlichsten Grüsse Ihres Herrn Gemahls zu übermitteln. Er ist frisch, und ich bin ihm für seine Hilfe zu grösstem Danke verpflichtet. Ich hoffe auch, dass er in den nächsten Wochen dort eine gute Stellung findet. Wenn wieder Erwarten nicht, dann muss er kommen. Sie haben vollkommen recht, dass nun die Familie zusammengehört. Aber, meine gnädige Frau, trösten Sie Sich. Wir haben nun auch in der Ehe mehr als 5 1/2 volle Trennungsjahre hinter uns. Ich kneife den Daumen, dass es drüben etwas wird, und wünsche es von Herzen.

.....

Mir schwebt vor, dass die ausserordentlichen Fähigkeiten Ihres Gatten noch einmal im öffentlichen Leben eine bedeutsame Verwendung finden werden.

Ich hoffe, dass es Ihnen und Ihrem Töchterchen gut geht, bitte, mich unbekannterweise in Ihrem Elternhause zu empfehlen, und wünsche Ihnen herzlich gesegnete Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr, wieder vereint mit Ihrem lieben Gatten.

Ihr dankbar ergebener
gez. Goerdeler.

DR. FLORIAN WALDECK

HEIDELBERG
WERDERPLATZ 7 · TEL. 2466

6. Juni 1950

4. Juni 50

Xc 19

Lieber Herr Steinreich,

ich danke Ihnen sehr herzlich für die Übersendung der drei Bände der Lebendigen Stadt und für die persönliche Widmung. Der Wiederaufbau meiner einst herrlichen Bibliothek und besonders der Neuerscheinungen meiner Fachgebiete, ist eine der wenigen privaten Freuden, die ich wirklich genieße.

Es tut mir leid, daß ich nicht zur Stadtplanungskonferenz kommen kann. Ich habe in Nürnberg eine Architektenplanung der Siemens-Werke und kann da voraussichtlich nicht wegbleiben.

Von dem Szenker-Konzept war ich begeistert. Um beurteilen zu können, ob die Kritik da besonders sachverständigen berechtigt war, fehlt mir die echte Begabung.

Mit besten Grüßen

Ihr Waldeck

25. April 1950

1.) Herrn
Rechtsanwalt
Dr. Florian Waldeck
H e i d e l b e r g
Werderplatz 7

Lieber Herr Waldeck!

Der bisherigen Nicht-Einladung des Herrn Dr. Fritz Bassermann zur Eröffnung der Kobellausstellung liegt keinerlei Absicht zugrunde. Ich habe die frühere Verstimmung länst vergessen und habe nur den Wunsch, in ein ganz freundliches Verhältnis mit Herrn Dr. Fritz Bassermann zu kommen. Deswegen wollte ich ihn schon einmal bei der letzten Zusammenkunft der Freunde der Stadt Mannheim und der ehemaligen Kurpfalz ansprechen. Herr Dr. Bassermann hat sich aber leider zu rasch entfernt, sodaß das nicht mehr möglich war.

Ich habe jetzt die nachträgliche Einladung von Herrn Dr. Bassermann und seiner Frau veranlasst. Wenn er bisher nicht eingeladen wurde, so lag das einfach an den strategischen Überlegungen, die bei der Aufstellung solcher Einladungslisten immer angestellt werden müssen und die bestimmte Abgrenzungen verlangen. Ich fürchte, es wird allerlei Beleidigte geben.

Mit den besten Grüßen
bin ich Ihr

Oh.

Obgmstr.

2.) An Ref. I J
3.) Z.d.A.

25. April 1950

DR. FLORIAN WALDECK

HEIDELBERG
WERDERPLATZ 7 · TEL. 2466

HEIDELBERG 24. April 1950

Persönlich

Herrn Oberbürgermeister
Dr.Dr.h.c. Hermann Heimerich
M a n n h e i m

Lieber Herr Heimerich !

Ich konnte Sie telefonisch nicht erreichen und schreibe Ihnen deshalb in Eile Folgendes:

Vorhin hat mich Herr Dr. Fritz Bassermann angerufen. Er sagte mir, dass er zur Eröffnung der Kobell-Ausstellung keine Einladung erhalten habe. Ihn interessiere der Grund. Wenn er zufällig auf einer Liste nicht stehe, habe er dafür Verständnis. Wenn aber seine Nichteinladung auf den Briefwechsel mit Ihnen zurückzuführen sei, wäre er dankbar, dies positiv zu wissen.

Dazu möchte ich Folgendes bemerken: Herr Dr. Bassermann ist nicht nur, wie Sie wissen der Besitzer der grossen Sammlung Kurpfälzer Blätter, sondern er ist, da sein Vater vor vielen Jahrzehnten die Sammlung gegründet hat, schon im Verständnis für die Kobells und die anderen Mannheimer Meister jener Zeit herangewachsen.

der Freund Mannheims

Da Sie mir im Anschluss an die letzte Ausschußsitzung sagten, Sie hätten Dr. Bassermann begrüssen wollen, hätten ihn aber nicht mehr erreicht, nehme ich an, dass Sie Ihrerseits die Verstimmung als beigelegt betrachten. Selbstverständlich möchte ich Ihnen überlassen, was Sie tun wollen.

Mit besten Grüssen

Ihr

Waldeck

54091

14. März 1950

DR. FLORIAN WALDECK · DR. ULRICH MEISTER
RECHTSANWÄLTE BEI DEN LANDGERICHTEN MANNHEIM UND HEIDELBERG

HEIDELBERG / MANNHEIM, den 13.3.50
Kanzlei: Heidelberg, Werderplatz 5 · Telefon: 2466
Jetzt: Heidelberg, Werderplatz 7

Persönlich!

B. 17.3. 11 h

Herrn Oberbrügermeister
Dr.Dr.h.c. H. Heimerich
Mannheim

44.

Lieber Herr Heimerich!

Ich habe in den letzten Tagen Gelegenheit genabt, mich mit dem leitenden Herrn der Mannheimer Niederlassung von Haniel, Herrn Dr.Carl K o b e r, über Gegenwart und Zukunft des Mannheimer Hafens zu unterhalten.
Die Betrachtungsweise des für den Umschlagverkehr ausserordentlich wichtigen Großhandels unterscheidet sich wesentlich von der der Industrie und es bestent offenbar von Seiten des Großhandels ganz ernebliche Befürchtung hinsichtlich der von Stuttgart dirigierten Entwicklung. Politisch spielen die Probleme auch in die Südweststaatfrage hinein.

Ich halte für notwendig, dass Herr Dr.Kober Ihnen einmal diese Dinge mündlich darstellt und bitte, ihn wissen zu lassen, ob und wann Sie ihm zu einer Rücksprache zur Verfügung stehen.

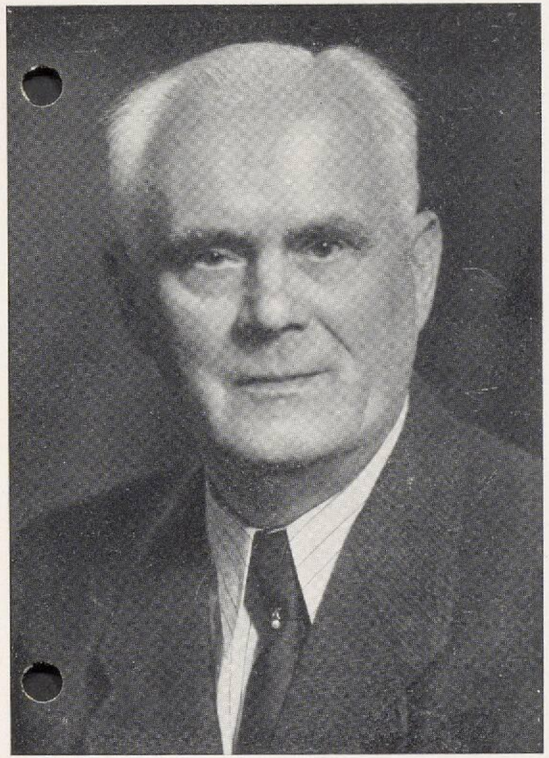
Mit besten Grüßen

Ihr

Waldeck

17. 3. 50.
die Rückspr. soll heute stattgefunden.
B.





„Ein herzlich Anerkennen ist des Alters zweite Jugend"

Worte vermögen nicht, den aufrichtigen Dankgefühlen für die Vielfalt der empfangenen Beweise freundlicher Wertschätzung, herzlicher Verbundenheit und treuen Gedenkens, die mich bei Vollendung des achtzigsten Lebensjahres tief beglückten, Ausdruck zu verleihen.

Seien Sie innigst gegrüßt und bedankt!

Prof. Dr. Friedrich Walter

Heidelberg-Mannheim, September 1950

ELISABETH-VON-THADDEN-SCHULE
HEIDELBERG-WIEBLINGEN

- 6. April 1950

Den 5.4.50
Fernspr. 4296

Herrn

Oberbürgermeister Dr.Dr. Heimerich
Mannheim

Rathaus

Sehr verehrter Herr Dr.Heimerich!

Haben Sie herzlichen Dank für die Übersendung Ihrer Rede, die ich mit grossem Interesse gelesen habe. Bei uns in Heidelberg ist ja die Sache wohl immer noch nicht ausgestanden.

Da es sich anscheinend um Ihr Aktenexemplar handelt, erhalten Sie die Ausfertigung anliegend wieder zurück.

Hoffentlich haben Sie an Ostern Zeit und Gelegenheit, sich etwas zu erholen.

Mit herzlichen Grüssen und den besten Empfehlungen auch an Ihre Frau

stets Ihre

Hannah Daly

13. Juni 1950

Sehr geehrter Herr Präsident !

Wir sprachen neulich über die Frage, ob Zuzugs-, Aufenthalts- und Einreisegenehmigungs-Gebühren an den Staat abgeliefert werden müssen oder der Stadt ver - bleiben können. Von dem zuständigen Referat der Stadtverwaltung habe ich hierüber den hier beiliegenden Vermerk erhalten.

Ich bitte, mir diesen Vermerk nach Kenntnisnahme wieder zurückzugeben und mir Ihre Meinung zu äußern.

Mit besten Grüßen

Ihr

W.V. 20.6.50

Herrn
Präsident Dr. E.Walz,
Verwaltungsgerichtshof,
K a r l s r u h e

8. Mai 1950

1.) Herrn Präsident Dr. Walz, Heidelberg, Bergstr. 28

Lieber Herr Walz!

Hinsichtlich des Bundes für Bürgerrechte in Karlsruhe bin ich ganz Ihrer Meinung. Ich habe nicht das geringste Bedenken, daß Herr Dr. Hagen sich um die Gründung und Ingangsetzung eines Bundes für Bürgerrechte in Karlsruhe bemüht. Etwaige Widerstände, die im Städteverband auftreten könnten, werde ich gern beseitigen. Vielleicht wäre es aber doch zweckmäßig, wenn Herr Dr. Hagen nicht gerade 1. Vorsitzender der örtlichen Gruppe dieses Bundes in Kalrsruhe würde. Dem Vorstand könnte er m.E. ruhig beitreten.

Mit den besten Grüßen
verbleibe ich Ihr

2.) Z.d.A.

Kl.

Obgmstr.

fct. ER

Dr. jur. h. c. **Ernst Walz**
Vizepräsident und Senatspräsident
beim
Württ. Bad. Verwaltungsgerichtshof

Karlsruhe, Ritterstraße 20, Fernspr. 9177

Heidelberg, Bergstraße 28, Fernspr. 4608

8. Mai 1950

am 6. Mai 1950

Sehr verehrter Herr Heimerich,

in Karlsruhe soll ein Bund für Bürgerrechte gegründet werden. Herr Dr. Hagen hat sich bereits vor einigen Wochen in dieser Sache an mich gewendet und ich war ihm bei der Vorbereitung der Gründung behilflich, habe mich auch bereit erklärt, gemeinsam mit ihm und Herrn Rechtsanwalt Dr. Gönner die Einladungen zur Gründungsversammlung zu unterzeichnen. Im übrigen hat Herr Dr. Hagen die ganzen Vorbereitungen in der Hand. Nun scheint man ihm von Seiten einzelner Mitglieder des Städteverbands Schwierigkeiten zu machen, offenbar weil man von diesem Bürgerbund Unbequemlichkeiten in der eigenen Arbeit befürchtet.
Ich will dahingestellt sein lassen, ob es unter diesen Umständen zweckmässig ist, Herrn Dr. Hagen dauernd die Leitung einer örtlichen Gruppe des Bürgerrechtsbunds in Karlsruhe zu übertragen. Ich meine aber, die Gründung und Ingangsetzung dieser Unternehmung sollte man ihm überlassen, einmal weil er die ganzen Vorarbeiten bereits geleistet hat und sodann auch, weil er über den notwendigen Apparat verfügt, der für solche Dinge unentbehrlich ist.

Hl. Rechtsanw. Dr. Heimerich

Wenn Sie meiner Auffassung beitreten, wären Sie vielleicht so freundlich die im Städteverband aufgetretenen Widerstände zu beseitigen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir oder Herrn Hagen kurz Ihre Auffassung zu dieser Sache mitteilen würden.

Mit freundlichen Grüssen

stets Ihr Ihnen aufrichtig ergebener

Walz

8. Februar 1950

Lieber Herr Walz!

Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß im Februarheft der Zeitschrift "Die demokratische Gemeinde", Jahrgang 2, 1950, sich auf Seite 15 ff. ein ausführlicher Aufsatz über Mittelinstanz und Kommunalaufsicht befindet.

Mit den besten Grüßen
bin ich Ihr

Herrn
Senatspräsident
Dr. Ernst Walz
H e i d e l b e r g
Bergstr. 28

Holly. 28. I. 56

Lieber Herr Heinrich;

Die Nummern des Handelsregisters
die das Registrierungsgesetz betrifft ist

N. 156.

Sonstiges kenne

Walz.

erl. d. D. angefordert

an v. Wirsch
Bernartz
Dr. Bertens gesandt

Ehrg. Heidelberg.

Sept. 28

Postkarte



Herrn Oberbürgermstr. d. Heimat

Hans Heinz

Nürnberg

We - Wu

Bikenrod, den 2. VI.

5. Juni 1950

4/9

Sehr verehrter Herr Doktor!

Für Ihr Schreiben vom 31. Mai bedanke ich mich sehr. Ich kann allerdings gut verstehen – so leid mir Ihre Absage für Herrn Dr. Müller tut, daß es bei dem momentanen wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht möglich ist, eine optimalemöglichkeit in der Kunsthalle auf-recht zu erhalten. Ich hoffe nur sehr, mein Anliegen hat Ihnen keine Arbeit mehr gemacht.

Wir würden uns alle sehr freuen, Sie wieder zu sehen. Mein Vater spricht oft von einer Zeit davon, daß Sie die Absicht hatten zu kommen. Hoffentlich schieben Sie diesen Vorhaben nicht mehr zu lange hinaus.

Mit Gruß, Ihr Heinerle

mit vielen Grüßen und Empfehlungen

auch an Ihre verehrte Frau Gemahlin

bin ich Ihre dankbare

Elisabeth Wegener.

, den 31. Mai 1950

Fräulein
Elisabeth Wegener,
Blitzenrod/Hessen

Liebes Fräulein Wegener !

Besten Dank für Ihren Brief vom 26. d.M. Leider kann ich dem jungen Kunsthistoriker, für den Sie sich einsetzen, keine Hoffnungen machen. Die Stelle von Frau Kronberger, die zum 1. September frei wird, kann nicht wieder besetzt werden, da uns die nötigen Mittel feh - len. Die Mannheimer Kunsthalle muß sich mit zwei Kräf- ten (Herrn Dr. Passarge und Herrn Dr. Fuchs) begnügen. Es wäre ja sehr erwünscht, einer jungen Kraft die Wege zu ebnen, aber die schwierigen finanziellen Verhält - nisse in Mannheim lassen dies nicht zu.

Ich hoffe, Sie und Ihre Familie bald einmal wie- der zu sehen und bin einstweilen, mit den besten Grüßen von Haus zu Haus

Ihr

Lh.

Fulda, den 26. V. 1950.

Sehr verehrter Herr Dichter!

Der Anlaß meines Schreibens ist eine Bitte und ich komme etwas unsicheren Gemütes damit zu Ihnen, da ich aus manchen Gesprächen mit Beitzel und Ihre Einstellung zum Kunstgeschichtsstudium und den Kunsthistorikern ganz gut kenne.
Es handelt sich in diesem Fall nicht um mich, sondern um einen jungen Kunsthistoriker in Heidelberg, der vor einem Jahr bei Prof. Swarzenski promovierte und nun seit Monaten auf eine Anstellung in der Kunsthalle wartet. Dr. Passarge in Mannheim möchte diesen Dr. Hampeter Müller gerne mit der, durch das Ausscheiden von Frau Dr. Kienberger, frei gewordenen

anzubieten stelle in der Mannheimer
Kunsthalle betrachten. Es handelt sich hier
nicht, wie mir die Lage geschildert wurde,
um einen neu ein zu richtenden Posten,
sondern um eine seit langem bestehende
und für die Arbeit in der Kunsthalle
wichtige Stelle. Da nun die Bewilligung
der Besetzung durch Herrn Dr. Müller über
die Stadtverwaltung Mannheim geht und
der Herr Obe bürgermeister in diesen Fragen
gerne das entscheidende Wort zu sprechen
hat, wage ich es also, mich an sie zu wen-
den.
Ich kenne Dr. Müller aus meinen Heidel-
berger Semestern und weiß, soweit ich etwas
als Studentin über Beurteilen kann, daß
er sich Meriten in unserem Fach erworben
hat und tüchtig ist.
Hinzu kommt, daß er verheiratet ist und
ein Kind hat und also dringend eine be-
ständige Stelle finden muß.
Wäre es wohl möglich, daß sie den
Fall einmal prüfen würden und
sich mit Herrn Dr. Passarge in Verbin-
dung setzen könnten? Ich wäre Ihnen
sehr dankbar.

mit der Bitte um eine Empfehlung
an Ihre Frau Gemahlin bin ich
mit vielen Grüßen

Ihre Elisabeth Wegener.

, den 5. August 1950

Herrn

Rechtsanwalt
Dr. Uve Weidmüller,

H e i d e l b e r g

Gabelsbergerstr. 2

Lieber Herr Weidmüller !

Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin gratuliere ich herzlich zu der Tochter Bettina. Es freut mich wirklich sehr, daß Sie jetzt Vater geworden sind. Meine Frau würde sich sicherlich diesen Glückwünschen von Herzen anschließen, wenn sie nicht gerade in England wäre.

Ich hoffe, Sie und Ihre Frau Gemahlin bald wieder einmal zu sehen und bin einstweilen mit den besten Grüßen

Ihr ergebener

Fr Hi.

Wir haben eine Tochter B E T T I N A bekommen

Ursula Weidmüller geb. Wibel
Rechtsanwalt Dr. Uve Weidmüller

Heidelberg, 1. August 1950
Gabelsbergerstraße 2

, 6. Februar 1950

An Fräulein Anna W e i g e l, -13a- Nürnberg Ödenbergstr. 45

Sehr verehrtes Fräulein Weigel !

Es ist wirklich sehr lange her, seit wir nichts mehr voneinander gehört haben. Wir haben, wie Sie wohl wissen werden, ab 1934 in Berlin gelebt und sind gerade dort noch herausgekommen, bevor die Russen in Berlin eindrangen. Dann war ich Rechtsanwalt mit einer sehr großen Praxis in Heidelberg und schließlich habe ich mich doch wieder bewegen lassen, mein altes Amt in Mannheim anzutreten, nachdem mein Vorgänger überraschend gestorben war. Auch Nürnberg wollte mich als Oberbürgermeister haben. Aber ich konnte mich nicht entschließen, dort hinzugehen. Wenn man lange Jahre am Rhein gelebt hat, ist es schwer, sich wieder am Peg - nitzstrand zu-recht zu finden. Es ist mir auch al lzu-viel Unangenehmes in Nürnberg begegnet, was zwischen den schönen Jugenderinnerungen immer wieder hindurchschimmert.

Meiner Frau geht es gut; sie hat unsere vielen Wanderungen immer wieder mit heroischem Geschick organisiert. Die Töchter sind groß geworden. Die älteste ist Steuerberater in Heidelberg; die jüngste Architektin in Mannheim.-

Ein solches Haus in Königsfeld hatte ich für sehr verlockend. Auf jeden Fall wäre ein Preis von DM 38.ooo.-- bei einer Anzah - lung von nur DM 12 bis 16.ooo.-- recht günstig. Ich glaube auch, daß Sie genug Leute finden könnten, die nach Königsfeld kommen. Wenn es am Anfang nicht nur Dauergäste sind, so könnten es doch auch Sommergäste sein, da offenbar aller Komfort vorhanden ist. Sie müssen natürlich auch noch einen <u>örtlichen</u> Sachverständigen zurate ziehen. Entweder könnte Dr. Heisler Sie beraten, oder Ihnen jemanden nennen, der die Verhältnisse am Ort genau kennt. Ich finde immer wieder, daß es viel zu wenig gute Privatquartiere gibt.

./.

Bessere Hotels sind doch viel zu teuer geworden. Ich war vor Neujahr einige Tage in Hinterzarten und habe dort ein mir von früher bekanntes Privatquartier aufgesucht; aber der Preis war zu hoch. Man verlangte für die Nacht DM 4.— und für das Frühstück etwa DM 2.—, dazu noch einen Hei - zungszuschlag, sodaß man schon einschl. Trinkgeld fast DM 7.— ausgegeben hatte, wenn man morgens das Haus ver - lies. Das ist natürlich zu viel, denn wenn man privat wohnt, möchte man doch mit DM 10.— bis DM 12.— pro Tag und Per - son auskommen.

Wenn Sie sich entschließen, nach Königsfeld zu gehen, werden wir dort sicher einmal Ihre Gäste sein.

Mit herzlichen Grüßen von meiner Frau und mir

bin ich Ihr ergebener

Lg.

Nürnberg, 3. II. 1950.

Liebe verehrte Frau L. Hummig!

Ich wurde sehr erstaunt sein, auf Ihren Brief - ich glaube so binnen 18 Tage - von mir zu hören. Ich hatte immer vor, immer zu schreiben, besonders als immer, wenn Ihr Brief wieder mir Zeitung in meine Hände kam, ich bemerkte etwas von Ihnen zu lesen war. Ich sah es schon, Sie sind Journalistin mit Ihrer Feder!

Es drängt mich mit Ihnen, Ihnen über die letzten Tage einiges zu berichten, der allem wichtig ist für mich damit anfangen. Als ich mich ab etwas kannte, wichtig ich Sie mit meinen Augen an Ihr Leben. Sie Königsberg i. Ihr ganzes für mich heißt, das ihre Leben lebe Heimat. Heimatlos gehört, also ich nannte Heimat. Ich wollte diese Heimat suchen, die andere Leben meine Augen. Sehr ich

Das Haus kann 80 000 DL auf
38 000 - DL Grundgrund und ist für
mindestens ein acht Tagen auf einmal
in 2 Tage, da ich, wenn ich die 12-16
Leute und DL Anzahlung beschaffen kann
so schnell, wie sonst zu bekommen. Endlich
ist es möglich mir schnell mit der Zeit
Entscheidung des Geld zu bekommen.
Besorgungen will ich auch Abend und
Sonntag. An die Zeit ist nämlich mir
die Frage existent, ob sie uns sie möglich selbst
Entscheidung zusenden Brief und das
mit Königsfeld zu bekommen. Königs-
feld ist für Kinder und Erholungsan-
regung. Das Haus liegt in Baden bei
Wien, wo der Sommer angenehm ist.
Es ist ganz gesund, sehr in allen Zimmer
sehr schöne Räume. die Zimmer sind
gemütlich u. Abends, Tages Beginn
wohnlich Preis. Es wird zwischen 160 -
200 - DL schwanken, je nach Zimmer.
12 Personen können ich zunächst unterbringen.

3 Deggezimmer (ohne Gas) sind dabei.
Bitte mitteilen bis 5 Uhr ob ihr mit
einem großen Problemmutigen Bleiben mit
vielen vollständigen Bleiben ein
Lehrer Entschluss schicken.
Wenn ihr ist mir Abstimmungsmüde Frau
dass ihr wirklich in Bleibungsmüde sind.

Ob ihr mir antworten könnt?
Entschuldigen ihr alle die Be-
sichtigung. Ihr grüßt ihr mich
Ihre Frau Gemahlin.

Ganz herzlich

Ihre Anna Bayer

Ihr Gustav ist natürlich mit der
ganze Briefwechsel um Bücher!

Schutzhaftlager

Königsfeld/Schwarzwald

Höhe = 763 m

Lage Mitten v. Luftkurort

Verkehrsmäßig Lage der Bundesbahn

Linie Offenburg Lage der Bundesbahn

4 Klm

Durch d. Linie eine ziemliche

Steigung (ziemliche Kehlen)

Umgebung Landschaft sehr schön

zum Spazierengehen.

Mitten v. Ort Burgenweg dem

Ort.

Lage ist Entfernung 4 km nächste

Bahnstation zu der Bürgen

, den 19. Dezember 1950

Herrn
Professor Dr. Fritz W i c h e r t

K a m p e n - S y l t
Wicherthof

Lieber Herr Wichert!

In dem schönen Erinnerungsbuch von Richard Benz " Lebensmächte und Bildungswelten meiner Jugend - Dresdner und Heidelberger Erinnerungen" habe ich folgende, Sie und Mannheim bezügliche Stelle gefunden:

"Im benachbarten Mannheim, das wir bisher fast nur bei Theater- und Konzertaufführungen besucht hatten, erwuchs in dieser Zeit eine neue Anziehung: 1911 war die Kunsthalle gegründet worden und in enger Verbindung mit ihr der Freie Bund, der durch Ausstellungen und Lichtbildervorträge eine umfassende und wirksame Kunstpädagogik entfaltete. Ihr Leiter, Fritz Wichert, hatte in unermüdlicher Werbung die finanzkräftige Bürgerschaft für seine sehr neuartigen Ideen zu begeistern gewusst. Er war ein hinreissender Redner und überhaupt eine dynamische Persönlichkeit, die plötzlich ein erstaunliches Leben in die etwas satte und als banausische und materiell verschrieene Grosstadt brachte. Es gelang einem Einzelnen, ein Interesse für bildende Kunst zu erregen, das vorher nicht dagewesen war; und wenn die enge Verbindung von Stadt und Museum an Lichtwarks Gründung der Hamburger Kunsthalle erinnerte, so führte die Tätigkeit des Freien Bundes doch darüber hinaus, indem sie mit grösster Aktivität sich der Tagesfragen der Kunst annahm und eine dauernde unmittelbare Verbundenheit mit der ganzen Bevölkerung herstellte, unter der Angestellte und Arbeiter fast das Hauptkontingent stellten. Ich fuhr öfter hinüber, lernte Wichert kennen, und wurde bald selber zu Vorträgen eingeladen." (S.224)

Ich nehme an, dass Sie dies interessieren wird.

Meine Frau und ich wünschen Ihnen und Fräulein Mariele alles Gute für die Weihnachtstage und das Neue Jahr. Meine offizielle

./.

Neujahrsglückwunschkarte lege ich bei. Die Zeichnung stammt von dem Graphiker Spuler, der bei der Karlsruher Majolika-Manufaktur tätig ist.

Mit herzlichen Grüssen von uns beiden bin ich

Ihr

A. H.

mit Neujahrsgruß

27. Dez. 1950

Kampen Sylt d. 19.12.50. I. to Ref. I J 2-K
II Zurück an mich 23/12

Lieber hochverehrter Herr Oberbürgermeister!

Ein passenderes u. schöneres Weihnachtsgeschenk, als die 5 Fläschchen herrlichen rubinroten Stoffes, hätten Sie mir nicht schicken können. Der Wein, in kl. Mengen genossen, hat eine wunderbare, glättende u. beruhigende Wirkung auf mein (altes Herz) u. außerdem schmeckt er köstlich!
Das Kistchen, das vom Bahnspediteur angefahren wurde, stand als große Überraschung, plötzlich an der Haustür, wie richtige Weihnachtsüberraschungen sein müssen.
Was Ihre Worte, bei der Einweihungsfeier anbelangt die mich so erfreut haben, so könnte ich dazu mit Wagners Hans Sachs ausrufen:
Euch macht Ihrs leicht, mir macht Ihrs schwer,
gebt Ihr mir Armen Zwei'l Ehr'!
Ihnen u. Ihrer lb. Gattin sende ich mit dem Marsch an der Seite, die herzlichsten Weihnachts u. Neujahrswünsche wobei mich ganz bestimmte Vorstellungen erfüllen, nichts Allgemeines.
Ich wünsche Ihnen, von ganzem Herzen Erfolg für das Gelingen der vielen u. großen Aufgaben, die Sie sich für die Stadt Mannheim gestellt haben.
Ich weiß, daß nichts in der Welt, unserem Lebensgefühl, soviel Essentielles schenken kann, als Erfolg bei der Erfüllung unseres schöpferischen Plans.
Hierüber haben wir Drei uns ja, auf dem Kahnhof oft genug unterhalten
In diesem Sinne möchte ich Ihnen Beiden gerne verbunden bleiben u. wünsche mir für das kommende Jahr.

Mit den allerbesten Grüßen stets

Ihr Dankbarer Fritz Wickert

, den 11. Dezember 1950

Herrn

1.) Professor Dr. Fritz Wichert

K a m p e n - S y l t

Wicherthof

Lieber Herr Wichert!

Herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief. Als kleine Weihnachtsgabe bitte ich Sie, beifolgende fünf Flaschen Rotwein anzunehmen.

Mit herzlichen Grüssen auch von meiner Frau verbleibe ich

Ihr

2.) Z.d.A.

fct. Grl.

Obgmstr. Gl.

Kampen Sylt d. 6. 12. 50.

Hochverehrter Herr Oberbürgermeister!

Da ich leider noch immer sehr schonungs-
bedürftig bin, muß ich unserem Marille die
Feder in die Hand geben, ich hoffe, sie tut es
ebensogern, wie den Kochlöffel führen.
Über die schöne u. großartige Ehrung, die Sie
mir, bei Gelegenheit der Einweihungsfeier,
in der Kunsthalle zuteil werden ließen
u. Ihren lb. Brief dazu, habe ich mich anper-
sönlich gefreut, tausend Dank!
Vielleicht haben Sie sich dabei vorgenommen
gehabt, den kranken Mann im Wichterhof,
ein bischen aufzumuntern, was Ihnen
auch glänzend gelungen ist. Erst kürzlich
schrieb mir mein Tochter Margaretanis
Gordon, Du mußt möglichst viel ange-
nehme u. erfreuliche Sachen denken das
ist gut für Deine Gesundheit. In diesem Sinne
lb. Herr Oberbürgermeister, möchte ich Ihnen
sagen dürfen: Sie haben mir mit Ihrer Tat
wirklich etwas Gutes getan.
Wenn ich doch nur imstande wäre, öffentlich die
Dinge auszusprechen, die mir jetzt in langen
Nächten, oft durch den Kopf gehen, angeregt be-
sonders, durch das Walltersche Werk über unsere
arme zerstörte Stadt. Mit vielen Worten müßte ich
nachholen, was ich am Anfang meines Mann-
heimer Einsatzes auszusprechen versäumt habe
zum Beispiel meine Überzeugung, daß diese Stadt
durch ihre mittelpunktliche Schönheit, durch das Schloß

u. andere hochbedeutende Architekturen
den meisten Großstädten in der Umgebung
überlegen war. Durch eine unglückselige
falsche Einstellung, an der die Mannheimer vielleicht
zum Teil selbst schuld gewesen sind, hat
das Wesen, die Sage u. die Bedeutung des
von jeher – u. auch jetzt noch – fürstlichen
Gemeinwesens, sich nicht so voll auswirken
können, wie es mir jetzt in meinen Planta
sien als natürlich u. notwendig erscheinen
wünsche. Die Kunsthalle ist nur ein kleines
Teil der Verwirklichung dieser Gedanken,
was mir jetzt vorschwebt, wäre unendlich viel
mehr gewesen, es macht mich traurig, daß
ich im Schwung meines ersten Unternehmungen
das jetzt erkannte Ziel eigentlich verfehlt habe.
Wir leben Sie wohl hochverehrter Herr Oberbürger-
meister in den Worten, die Sie mir öffentlich
gewidmet haben, scheint mir, so meine ich
auch die Anerkennung zu liegen, daß Sie
wissen wie tief u. dankbar ich mich mit
der Stadt Mannheim verbunden fühle.
Dies sende ich als besonderen Dankesgruß
an alle Freunde in der Stadt, die sich meines
noch erinnern.

Immer und im Zeichen
des Wolfsangel mit vielen
guten Wünschen
Ihr sehr ergebener
Fritz Wichert

den 15. Nov. 1950

Herrn
Prof. Fritz Wichert,
Kampen / Sylt

Haus Wichert

Lieber Herr Wichert !

Wir haben gestern abend die umgebaute Athene-Halle der Kunst - halle eingeweiht. Sie ist jetzt durch eine Decke in zwei Teile getrennt. Unten ist ein wunderschöner Vortragsraum für etwa 300 Personen entstanden und oben ein Oberlichtsaal für Ausstellungszwecke. Ich habe in dem Vortragssaal die ersten Ansprache über "Ordnen und bauen" gehalten. Dabei bin ich auch auf das Werden der Kunsthalle zu sprechen gekommen und habe folgendes gesagt:

"Dieser Vortragssaal, dem wir heute die Weihe geben, soll ein Mittelpunkt für das kulturelle Leben der Stadt werden. Er wird nicht nur der Leitung der Städt. Kunsthalle für ihre Vortragsreihen zur Verfügung stehen, sondern es werden auch andere kulturelle Vereinigungen in der Stadt diesen Saal benutzen können. Der Arbeit der Kunsthalle wird dieser Saal eine neue Note geben. Unsere Städtische Kunsthalle soll ja nicht nur Kunstwerke sammeln und Ausstellungen veranstalten, sondern sie soll vor allem eine Lehr- und Anregungsstätte sein. Totes Museumsgut ist wenig wert. Alles was wir an Museumsstükken besitzen, muß für die Bevölkerung lebendig gemacht wer - den, muß der Erziehung zum künstlerischen Betrachten und der inneren Erhebung dienen. Es muß von dieser Kunsthalle etwas ausgehen. Das entspricht auch der Tradition dieser Einrichtung. Der von dem ehemaligen Mannheimer Oberbürgermeister Martin aus Frankfurt berufene junge Kunsthistoriker

.≠.

Fritz W i c h e r t hat der Mannheimer Kunsthalle das Gesicht gegeben. Im Jahre 1909 ist Wichert, der jetzt als alter weiser Mann auf der Insel Sylt im Ruhestand lebt, nach Mannheim gekommen. Er war eine Faszinierende Persönlichkeit, der es gelungen ist, die ganze Bevölkerung für die Kunsthalle und ihre Arbeit zu interessieren. Er schuf den "Freien Bund" und unter dem Namen "Akademie für Jedermann" ein großes Vortragsunternehmen, dem Tausende ihre Unterstützung gaben. Wichert hat die ganze Stadt Mannheim auf kulturellem Gebiet in Bewegung gebracht und durcheinander gewirbelt. Wir haben heute seine von Archipenko geschaffene Büste hier aufgestellt als eine Huldigung für diesen Mann, der so Großes für Mannheim fertiggebracht hat. Wir grüßen ihn in seiner Inseleinsamkeit.

Es ist den späteren Leitern der Kunsthalle - Hartlaub und Passarge - gelungen, im Geiste Wicherts weiterzuarbeiten. Aber es handelte sich bei dieser Kunsthallenarbeit nicht um eine mechanische Wiederholung früherer Leistungen, sondern um eine immer wieder erfolgende schöpferische Neugestaltung dieser Arbeit und eine jeweilige Anknüpfung an die besonderen Probleme und Bedürfnisse der Zeit. Das Programm der Kunsthalle muß nicht nur aktuell sein, sondern ihre Veranstaltungen müssen auch die gesamte Arbeit die sonst in der Stadt zu ihrem körperlichen und geistigen Wiederaufbau geleistet werden muß, unterstützen. Darum hat die Kunsthalle in diesem Winter ein Programm aufgestellt, das acht Vorträge von Bau- und Kunstsachverständigen umfaßt, die in erster Linie für diejenigen bestimmt sind, die mit dem Wiederaufbau unserer Stadt zu tun haben und für diesen Wiederaufbau mit verantwortlich sind. Sie sollen durch die Vorträge angeregt und in ihrem Wissen bereichert werden. Diese Vortragsreihe wird dann durch eine zweite Vortragsreihe ergänzt, die unsere Bevölkerung - vor allem die Jugend - mit Kunstwerken näher bekannt machen soll, die um Mannheim herum vorhanden sind und deren Betrachtung dazu dienen kann, den künstlerischen Blick zu weiten und dadurch mittelbar unserer Stadt zu dienen."

./.

Ich nehme an, daß Ihnen diese Nachricht eine kleine Freude bereiten wird. Meine Frau und ich, möchten gerne einmal hören, wie es Ihnen geht. Wir beide grüßen Sie und auch Fräulein Mariele herzlich.

Ihr

Oh.

18. Juli 1950

Lieber Herr Professor Wichert !

Ich denke noch mit vieler Freude an den Aufenthalt in Kampen ~~und~~ in Ihrem Haus und an unsere fruchtbaren Gespräche. Ich danke Ihnen auch sehr, daß Sie sich meiner Frau noch so nett angenommen haben. Meine Frau schreibt mir nun, daß Sie sich nicht so ganz wohl fühlen und einmal unter neue ärztliche Beobachtung kommen müßten, nachdem Sie Herr Professor Vollhard nicht mehr beraten kann. Wenn Sie dabei meine Mithilfe haben wollen, stehe ich sehr gern zur Verfügung. Man könnte an das Sanatorium Speyerers-Hof über Heidelberg denken, an dem auch die Stadt Mannheim beteiligt ist. Es wird jetzt von einem sehr guten Arzt, Professor Dieker, geleitet. Die Preise sind billig. Sie könnten bei rechtzeitiger Anmeldung ein sehr schönes Zimmer bekommen, das einschließlich ärztlicher Behandlung 10,50 ℳ kostet. Das Klima ist für Leute, die mit dem Herzen zu tun haben, auf dem Speyerers-Hof sehr günstig. Ihre Reise müßte man Ihnen natürlich zu erleichtern suchen. Ich könnte Sie mindestens am Bahnhof in Frankfurt a.M. abholen und nach dem Speyerers-Hof bringen lassen. Von Hamburg nach Frankfurt könnten Sie mit dem wunderbaren Nachmittagszug fahren. Das Reiseproblem ist also im wesentlichen nur der Weg von Kampen nach Altona.

Ich könnte mir denken, daß der Entschluß zu einer zeitweiligen Ortsveränderung Ihnen nicht ganz leicht fällt. Aber vielleicht sollten Sie einen solchen Entschluß doch fassen.

Ich hoffe, daß meine Frau jetzt glücklich in England gelandet ist. Ich selbst fahre morgen nach Rotterdam, bin aber am Freitag mittag schon wieder in Mannheim. Eine solche Hetze

ist nicht angenehm.

Bitte grüßen Sie auch Fräulein Mariele. Ich wünsche Ihnen alles Gute und grüße Sie herzlich

Ihr

G. H.

2. August 1950

1. Herrn Pastor Wolff, Allg.Fürsorgeerziehungstag, Hannover-Kleefeld
Stephansstift

Sehr verehrter Herr Pastor Wolff!

Haben Sie herzlichen Dank für die freundliche Übersendung des Protokolls der Mannheimer Tagung. Ich lese dieses Protokoll sehr gern durch, auch in Erinnerung an meine frühere enge Beteiligung an der Arbeit des Allgemeinen Fürsorgeerziehungstags.

Ich bitte Sie, mich Ihrer Frau Gemahlin bestens zu empfehlen und verbleibe mit freundlichen Grüßen

I h r

2. Z.d.A.

Obgmstr. H.

Allgemeiner
Fürsorgeerziehungstag
E.V.

Postscheckkonto: Hannover Nr. 109910
Fernsprecher: 56654

Akt. Z. C I 9 - 5617/50
Bei Beantwortung bitte angeben

Hannover-Kleefeld, den 26. Juli 1950
Stephansstift
Dr.Sch./T.

Herrn
Oberbürgermeister Heimerich

M a n n h e i m

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

In der Anlage erlaube ich mir, Ihnen ein Protokoll unserer Mannheimer Tagung zu übersenden.

Mit freundlichem Gruss!

I. Vorsitzender

8. März 1950

Lieber Herr Dr. Wolfhard !

Ich übersende Ihnen in der Anlage die letzte Mannheimer Theater-Vorlage und den Wortlaut meiner gestrigen Rede im Stadtrat. Das Übrige können Sie aus den Tageszeitungen entnehmen.

Ich fahre morgen mit meiner Frau für einige Tage nach Berlin, wo eine Sitzung des Deutschen Städtetages stattfindet. Ich hoffe, daß ich mich bald wieder einmal zu einer Plauderstunde bei Ihnen einfinden kann oder Sie kommen mit Ihrer Frau einmal nach Mannheim.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus bin ich

Ihr

Herrn

Landgerichtsdirektor i.R.
Dr. W o l f h a r d,

H e i d e l b e r g

Moltkestr. 21

WÜRTTEMBERGISCH-BADISCHER
S T Ä D T E V E R B A N D
— DER GESCHÄFTSFÜHRER —

Karlsruhe, den 15. Mai 1950.

Neues Rathaus
Giro-Konto: Städt. Sparkasse Karlsruhe Nr. 170 00
Fernsprecher 8280, App. 221, 295, 324

E i l b o t e n !

Betr.: Buch "Adolf Gasser: Gemeindefreiheit als Rettung Europas ".

Bezug: Heutiges Telefongespräch.

An die

Stadtverwaltung
Sekretariat von Herrn Oberbürgermeister

M a n n h e i m

Wunschgemäss übersende ich in der Anlage das der Geschäftsstelle gehörende Exemplar des Buches "Adolf Gasser: Gemeindefreiheit als Rettung Europas".

Ich wäre für gelegentliche Rückgabe dankbar.

I.A.

27. Mai 1950

Das uns überlassene Buch von Adolf Gasser "Gemeindefreiheit als Rettung Europas" geben wir mit bestem Dank in der Anlage zurück.

An den

Württemberg-Badischen
Städteverband,
-Geschäftsstelle-

K a r l s r u h e

Mit hochachtungsvoller Begrüßung

gez.

2. August 1950

1. An die Württembergische Gemeinde-Zeitung, Stuttgart-N, Panoramastr. 33

Sehr geehrter Herren!

Ich bestätige den Empfang Ihres Schreibens vom 29. Juli und teile Ihnen mit, daß der Vortrag, den ich am 26. Mai 1950 bei der Sparkassen-Akademie in Stuttgart gehalten habe, in diesen Tagen im Druck erscheinen wird. Die Drucklegung hat das Institut zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten in Frankfurt am Main veranlaßt. Ich werde nicht verfehlen, Ihnen ein gedrucktes Exemplar zu übersenden.

lfd. Er
25.8.

Mit hochachtungsvoller Begrüßung

2. W.V. 1578.

Obgmstr. Kl.

WÜRTT.
GEMEINDE-ZEITUNG
ZEITSCHRIFT FÜR DIE WÜRTTEMBERGISCHE KOMMUNALVERWALTUNG

- 1. Aug. 1950

Württ. Gemeinde-Zeitung · Stuttgart N · Panoramastr. 33

Herrn
Oberbürgermeister Dr. Heimerich

Mannheim
Rathaus

Ihr Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unsere Zeichen	Stuttgart
		Oe/Fr.	29.7.1950

Betreff:

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Sie hatten am 26. Mai 1950 an der Sparkassen-Akademie in Stuttgart einen Vortrag über "Die kommunale Entwicklung in Westdeutschland seit 1945" gehalten. Wir erlauben uns die Anfrage, ob Sie uns das Manuskript dieses Vortrags zum Abdruck in der Württ. Gemeinde-Zeitung gegen das übliche Honorar überlassen könnten.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

11. September 1950

Sehr geehrter Herr Dr. Zarnack !

Besten Dank für Ihren Brief vom 9. d.M. Ich erinnere mich durchaus an Sie. Es ist schade, daß wir uns auf der 1. Bürgerrechtstagung in Frankfurt am Freitag und Samstag nicht getroffen haben. Ich mußte allerdings am Samstagnachmittag schon wieder abreisen.

Ich hoffe, Ihnen in Frankfurt bald einmal zu begegnen und bin einstweilen

mit hochachtungsvoller Begrüßung

Ihr ergebener

Hg.

Herrn
Dr. Wolfgang Zarnack,
Frankfurt a.M.-West 13
Wurmbachstr. 11

Dr. Wolfgang Zarnack
Frankfurt/M.-West 13
Wurmbachstr. 11

Frankfurt, den 9.9.195o

11. Sep 1950

Herrn
Oberbürgermeister
Dr.Dr.Heimerich
Mannheim
Rathaus

Persönlich!
Privat!

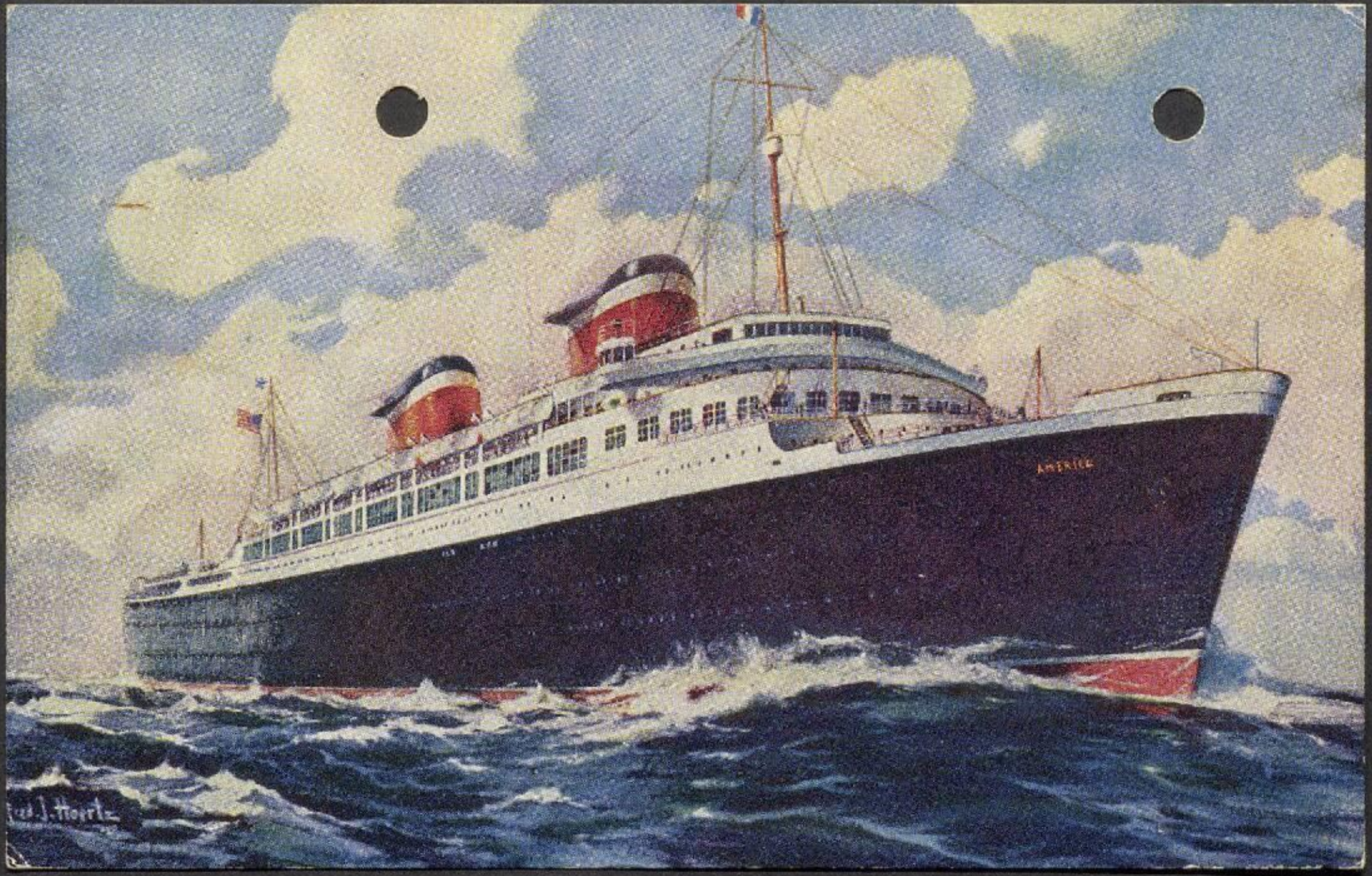
Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister!

Die Tagung des Bundes für Bürgerrechte, welche gegenwärtig in Frankfurt/M stattfindet, nehme ich zum Anlass Ihnen zu schreiben. Ich bringe mich in Ihre Erinnerung als ehemaliger Vorsitzender des Schiedsgerichts der Rundfunkindustrie in Berlin, vor welchem Sie wiederholt als Parteivertreter aufgetreten sind. Hierdurch haben wir uns kennengelernt und, wie ich wohl annehmen darf, als Menschen auch schätzen gelernt.
Seit über einem Jahre lebe ich mit meiner Familie in Farnkfurt am Main und bin bemüht hier meine Zulassung als Rechtsanwalt zu erlangen. Vorerst kämpfe ich mich anderweit durch und widme den grössten Teil meiner Freizeit der Bürgerrechtsbewegung im Rahmen der hier bestehenden Vereinigung zur Wahrung demokratischer Rechte.
Es würde mir zur grossen Ehre gereichen, wenn ich von Ihnen, sehr verehrter Herr Oberbürgermeister, ein Zeichen einer Erinnerung an mich in Form einer Anschrift erhalten würde und wenn mir weiterhin die Gelegenheit gegeben würde, auf der Ebene der Bürgerrechtsbewegung mit Ihnen persönlich zusammenzukommen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung verbleibe ich

Ihr ergebener

Dr. Zarnack



Printed in U. S. A.

4/19

POST CARD

The United States Lines S. S. AMERICA largest, fastest and most luxurious ship ever built in the United States. The AMERICA is the Queen of the American Merchant Marine and flagship of the United States Lines fleet.





APPLY
COAST GUARD
ENTRANCE EX
ADDRESS

Dear Dr. Heinrich
Greetings from
the middle of
the Atlantic
John Pecca

Oberbürgermeister
Dr. Heinrich
Rathaus
Mannheim
Germany

American Colortype New York – Chicago

2. Feb. 1950

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT NÜRNBERG

31. Januar 1950

Herrn

Oberbürgermeister Dr. Dr. H e i m e r i c h

M a n n h e i m

Sehr geehrter Herr Kollege!

Für die freundliche Übersendung der Nürnberger Bücher danke ich Ihnen herzlich. Ich habe sie in die Stadtbibliothek aufgenommen.

Alles Gute und kollegiale Grüße stets

Ihr

2. 2. 50.
Z. d. R.
Obgmstr.

(Dr. Ziebill)

Lh. 13.

(Dr. Stadtl)

Nr

Alles gute und kollegiale Grüße sofort

zurückkommen.
Ke ich Ihnen persönlich. Ich habe sie in die Stadtbibliothek
Für die freundliche Übersendung des Manuskriptes Buches dan-

Sehr geehrter Herr Kollege!

Meinem

Oberbürgermeister Dr. Dr. H e i m e r i c h

Herrn

Dr. Glaser 1950

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT NÜRNBERG

-2 Sep. 1950

27. Januar 1950

1.) O.B. Dr. Ziebill, Nürnberg

Sehr verehrter Herr Kollege!

Bei der Durchsicht meines Buchbestands, die ich nach 20 Jahren wieder einmal vornehmen konnte, habe ich eine Reihe von Norica gefunden, die ich Ihnen gleichzeitig übersende. Ich denke, daß diese Bücher für die städtische Bibliothek jetzt wichtiger sind als für mich. Es ist wohl auch vieles in Nürnberg zugrunde gegangen.

Mit kollegialen Grüßen
bin ich Ihr

2.) Z.d.A.

Hh.

(Dr. Heimerich)

14. Jan. 1950

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT NÜRNBERG

11. Januar 1950

Herrn

Oberbürgermeister Dr. Heimerich

M a n n h e i m

Sehr verehrter Herr Kollege!

Haben Sie herzlichen Dank für die freundliche Übersendung des Bildes aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg. Ich werde es allen zeigen, die sich noch auf jene Zeiten besinnen, insbesondere unserem Ehrenbürger Treu.

Was Ihre Kritik an der Nürnberger Bevölkerung betrifft, so habe ich diese durchaus nicht tragisch genommen, zumal Sie hier noch in bester Erinnerung sind. Genossen Loßmann habe ich Ihre Grüße bestellt. Er läßt diese bestens erwidern.

Mit kollegialen Grüßen

Ihr

(Dr. Ziebill)

9. Januar 1950

1.) Herrn Oberbürgermeister Dr. Ziebill, Nürnberg

Sehr verehrter Herr Kollege!

In der Anlage sende ich Ihnen ein Bild, das ich gestern in alten Akten gefunden habe und von dem ich mich nicht einmal ganz gern losreisse, weil es eine Erinnerung an das ganz vergangene Nürnberg darstellt, eine Erinnerung an meine Gymnasiasten- und Referendarzeit in Nürnberg vor 1914. Die Freisinnigen und der Oberbürgermeister von Schuh haben damals das Rathaus beherrscht. Sie sehen auf dem Bild eine illustre Versammlung im alten Rathaussaal, wahrscheinlich im Zusammenhang mit einer Kanalvereinstagung. In der Mitte steht der kleine Herr von Schuh mit dem Zylinder in der Hand; rechts von ihm sieht man auf dem Bild den Kronprinz Rupprecht und links den Prinzen Alphons. In der ersten Reihe neben dem Kronprinzen steht im blauen Frack des Kammerherrn der Regierungspräsident von Blaul. Auch einige spätere Kollegen im Rathaus sind noch auf dem Bild zu sehen, so Rechtsrat Johannes Merkel, Rechtsrat Weigel und andere.

Aus einer Stelle in dem letzten Brief des Kollegen Bornkessel an mich habe ich entnommen, daß Sie einige kritische Bemerkungen über Nürnberg, die bei unserem letzten Gespräch in Mannheim gefallen sind, wohl nicht ganz richtig aufgefasst haben. Der Nürnberger Bevölkerung gegenüber, die ja sehr eigenartig zusammengesetzt ist, war ich immer ein wenig kritisch - ich habe ja auch in den Jahren 1922 - 1925 in Nürnberg sehr viel Unerfreuliches erlebt. Aber trotzdem gehört der Stadt Nürnberg, in der ich 20 Jahre meines Lebens

verbracht habe, meine ganze Jugendliebe. Hundertfältige Erinnerungen knüpfen sich an diese Stadt. Ich glaube auch, daß ich als Wohlfahrtsreferent in Nürnberg in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg (1919 - 1925) mit die beste Aufbauarbeit geleistet habe, die mir zu leisten vergönnt war.

Wie ich höre, ist Genosse Lossmann nun Ihr Stellvertreter geworden. Bitte grüßen Sie den alten Kämpen.

Mit kollegialen Grüßen
verbleibe ich Ihr

Anlage:

Sonderdruck Amtsblatt mit Rede anlässlich der Überreichung der Ehrenbürgerurkunden

2.) Z.d.A.

Lg.

Obgmstr.